QUELLENSCHRIFTEN
ZUR
NEUEREN DEUTSCHEN
LITERATUR- UND GEISTESGESCHICHTE.
IV. BAND.

BRIEFWECHSEL
ZWISCHEN
GLEIM UND HEINSE.

HERAUSGEGEBEN
VON
KARL SCHÜDDEKOPF.

ZWEITE HÄLFTE.

WEIMAR.
VERLAG VON EMIL FELBER.
1896.

VERLAG VON EMIL FELBER IN WEIMAR.

Quellenschriften

zur

neueren deutschen Literatur- und Geistesgeschichte.

Herausgegeben von

Dr. Albert Leitzmann,
Assistent am Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar.

Mehr und mehr macht sich das lebhafte Bedürfniss fühlbar, die verstreut an den verschiedensten Stellen erscheinenden Urkunden zur Geschichte der deutschen Literatur und des deutschen Geisteslebens seit der Reformationszeit in einer grösseren Sammlung würdig zu vereinigen. Einen solchen Sammelpunkt für alle derartige Bestrebungen und Leistungen, soweit sie wissenschaftlichen Charakter tragen, sollen die „Quellenschriften“ bilden, indem einesteils die bestehenden literarhistorischen und kulturgeschichtlichen Zeitschriften notwendigerweise Originalaufsätze vor (auch kommentierten) Quellenabdrücken bevorzugen, andernteils auch der Umfang solcher Quellenwerke den innerhalb einer Zeitschrift solchen Dingen zugewiesenen und zuweisbaren Raum bedeutend überschreitet.

Aufnahme sollen alle derartigen Schriften finden, welche, ursprünglich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, aus eben diesem Grunde Einblicke in den Werdeprozess und die Entwicklungsgeschichte ihrer Urheber und damit der betreffenden Zeitalter, Gegenden, Schulen, soweit sie durch besondere wirkende Ideen charakterisiert sind, gestatten: vor allem also Briefpublikationen, Tagebücher und ähnliches. Die gesamte neuere deutsche Geistesentwicklung von der Reformationszeit an bis auf unsere Tage soll berücksichtigt werden, wenn auch naturgemäss die klassische und romantische Periode unserer Literatur im 18. und 19. Jahrhundert zunächst wenigstens im Vordergrunde stehen werden.

QUELLENSCHRIFTEN

ZUR

NEUEREN DEUTSCHEN

LITERATUR- UND GEISTESGESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VON

ALBERT LEITZMANN.

IV.

BRIEFWECHSEL

ZWISCHEN

GLEIM UND HEINSE.

II.

WEIMAR.

VERLAG VON EMIL FELBER.

1895.

BRIEFWECHSEL

ZWISCHEN

GLEIM UND HEINSE.

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL SCHÜDDEKOPF.

ZWEITE HÄLFTE.

WEIMAR.
VERLAG VON EMIL FELBER.
1895.

Inhalt.

Briefwechsel
zwischen
Gleim und Heinse.

II.

86. Heinse an Gleim.

Da lieg' ich vor Ihnen auf den Knieen, liebster bester Vater Gleim, küsse mit Thränen voll Feuer der Liebe Ihre Hand, und flehe um Vergebung, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben, auf Ihre mich so herzlich erquickenden Briefe nicht geantwortet, Ihnen nichts von der Freude gesagt habe, die mir Ihre göttlichen Gedichte gemacht! — Thust Unrecht, geliebter Vater, wenn du nur um ein Härchen anders von deinem Sohne denkst, als in Halberstadt von ihm dachtest! Er ist noch immer der gute gesellige trauliche Junge, der dich unaussprechlich liebt, und jeden Augenblick seines Lebens bereit ist, sich für

dich zu schlagen, zu hauen, zu stechen und zu schießen und Sturm zu laufen.

Bin krank gewesen, sehr krank gewesen, bis auf den Tod; sah aus wie eine Leiche, war Schatten, und hatte nur gleichsam Leben noch in mir, das ohne Pulsschlag bestehen kann; schon flatterte mein Geist in den Vorparadiesen der Himmel umher, wo die Menschenkinder, Griechen, Türken, und Christen, und Dichter, und Philosophen, sich lustig machen, die hienieden keine falschen Freunde waren, ihre Mädchen und Weibchen zärtlich liebten und nicht unglücklich machten, gerne mit Kindern spielten und die Freude nicht haßten — Kurz, lieber Vater; krank gewesen, mich ein wenig wieder erhohlt, eine Menge Geschäfte, Schwermuth, wieder krank geworden, eine Menge angefangner Briefe voll Hypochondrie, die dein Vaterherz verwundet haben würden, Ebbe und Fluth, Tod und Sturm in Herz und Kopf — Müßt mir vergeben, Vater Gleim und Bruder Schmidt! Müßt mir vergeben, daß ich noch itzt schwach und abgemattet auf Eure Briefe voll Kraft und Freudengeist nicht antworten kann, wie ich verlange und strebe; werde bald wieder stark seyn, so bald nur der zweyte Band der Iris expediert ist, dann wieder Briefe voll Jugend und Frühling.

Ihr guter Mann, Ihre goldnen Sprüche, Ihre Lieder — o wenn dieß alles so voll und heilig aus Ihrem Herzen in mein Wesen rinnt, wie es daraus hervorquoll in dem Heiligthume — wo tausend Zeugen reden, daß der Mann alles selbst das that, was er lehrt — dann wird meine Liebe gegen Sie Flügel und Fittig, Ihnen nach zueifern. — In Halberstadt ist immer May für die Musen, immer Fest, das

Gesang aus ihnen lockt. Ich würde die Göttersprache gänzlich vergeßen, wenn ich sie nicht noch zuweilen von euch Priestern des Apollo reden hörte. Ein einziges Syrenenlied; das ist es alles, was ich in Düsseldorf gesungen habe. Ich bin ein Stummer, ein ausgestopfter Vogel gegen euch verliebte wettschlagende Nachtigallen. Aber nächstens will ich anfangen, die Ehre des Niederrheinischen Klima zu retten, will an dem alten Rhein singen, als ob er lauter junge Quelle wäre, die Holländerinnen lauter flüchtige frische Harzdryaden und feurige Sicilianische Herzenschmelzerinnen wären; will eine Lydia auskundschaften, und von ihrer Grausamkeit, Liebe, und Treulosigkeit, Wiederliebe und Wiederuntreue so lyrische, elegische, stürmische und zärtliche Gesänge anstimmen, daß alles Herz entzückt und zerrissen und wiederzusammengeschmolzen werden, und wieder zerfließen und in Strahlen und Feuergüssen durch alles Wesen blitzen und strömen soll, will alles in Feuer und Brand stecken, und keine moralische Spritze soll löschen können —.

Doch! Wunsch und Vorsatz zeugt nur von Ohnmacht und Schwachheit, und That von Kraft und Stärke; o wär' ich doch auch wieder stark! Ihr seyd Götter und ich ein armer Sterblicher!

Insonderheit feurigen Dank für Brief und Lied über das Leben des Tasso. Beydes machte mich seelig, ich trank Grazienquelle.

Mit der nächsten fahrenden Post geht der zweyte Band der Iris an Sie ab. Von Ihnen können die Mädchen nur vier Lieder daraus singen, Bruder Schmidts Arkadische Idylle nahm viel Raum ein. Von mir ist nur 4 Bogen Armida darinn. Ein Schweizer von Genie, Geschmack und musikalischem Ohr, der sein halbes Leben

in Italien genoßen und selbst italienische Verse macht, sagte davon in Frankfurt, ohne was von mir zu wißen, daß er die Armida lieber im deutschen Gewande sehe, als im italienischen, daß er mit größerm Vergnügen die Harmonie meiner Prosa hörte, als Tassos Verse, daß diese Uebersetzung ein wunderbares Werk sey. Wieland hielt sie noch vor unserer Aussöhnung für den Triumph der deutschen Sprache. Kein Selbstlob, nur Ursache, Antrieb zur Uebersetzung des ganzen befreyten Jerusalems, die mir nicht über einen Monat Zeit kosten wird, da ich mit aller Bequemlichkeit in zween Tagen einen Gesang übersetze, und schon den vierten Theil und das schwerste übersetzt habe.

Diese Uebersetzung will ich auf Pränumeration oder Abonnement in drey Bänden mit dem Leben des Tasso, das überall, so viel ich höre, mit Vergnügen gelesen, und noch von Niemanden getadelt worden, herausgeben. Der Preis soll 1/2 Pistole seyn; Hellwing mir die AbonnementsExemplare frey liefern, und dann das Eigenthumsrecht dafür haben, und vielleicht das Achtel oder Zehntel vom Gewinn. Wenn ich nur 800 oder 600 Abonnenten habe, so werd' ich wenigstens um tausend Thaler reicher. Alles verspricht mir den besten Erfolg. Was sagen Sie dazu? Eine große Wohlthat, guter Vater, würden Sie Ihrem Sohn erzeigen, wenn Sie Ihren Tasso mit dem Leben des Manso mir auf künftigen Sommer leyhen und unserm lieben George sogleich mitgeben wollten, der ihn bey seiner Rückkunft, ohn' ein Fleckchen wieder mit brächte; ingleichen die Satyren des Ariosto, die mir zu seinem Leben unentbehrlich sind.

In den Merkur hab' ich zwey Briefe über den Ricciardetto geschrieben, denen mehrere folgen, die Klopstock

mit Beyfall noch im Manuscript gelesen. Der Schöpfer des Messias hat dem Uebersetzer des Petron und dem Verfasser der Laidion und dem Sänger der schönen Stanzen sagen laßen, daß er ihn sehr hoch schätze. Ich halte diese Briefe für das beste, was ich nach meinen Stanzen gemacht habe; Andere ziehen meine Vorrede zum Petron allem vor, was ich geschrieben und schreiben werde. Wer hätte das denken sollen! Suchen Sie doch einige der besten Epigrammen aus unserer vorjährigen Büchse aus; wir wollen sie drucken lassen. Klopstock und Göthe halten meine entsetzlichen Hendekasylben für ein Meisterstück, und Göthe soll sie vortreflich declamieren können. Auf Ihre Biebel, Ihr rothes Buch wart' ich mit Schmerzen. Künftigen Frühling wird Freude die Fülle und lieblich Wesen in Düsseldorf seyn, ohne Fehl besucht uns Göthe und Klopstock. Wenn Sie und Gleminde kämen, und Bruder Schmidten und Patriarchen Wieland mitbrächten — Gott im Himmel! ich wäre vor Freuden des ewigen Lebens. Kommen Sie Vater Gleim, wenn's Ihnen möglich ist; und warum sollt' es nicht seyn?

Mein geliebter Fritz, der mich mit seiner Ankunft wieder aus dem Todesschlafe geweckt hat, bittet, und das ganze Jacobische Haus bittet! Amen! Amen!

Ein Feuerwallen der Liebe aus dem Herzen Ihres Sohnes in den Busen Ihrer Musen, Ihrer Gleminde!

Düsseldorf den 28 Merz 1775

Rost.

87. Heinse an Gleim.

Düsseldorf den 30 May 1775

Ob ich gleich seit einiger Zeit selten an Sie schreibe, so vergeht doch kein Tag, bester Vater Gleim, wo ich nicht von Ihnen rede, dieß und das Vortrefliche von Ihnen erzähle, wo ich mich nicht zu Ihnen wünsche; zu Ihnen wünsche in Ihr Sanssouci, wo ich so viele Freuden, die Frühlingsmorgenstunden eines Elysiums bey Ihnen genoßen, wo Sie mit dem Feuer des Grenadiers nach der Schlacht bey Zorndorf mir die Thaten Ihres Friedrichs erzählten, und die Stunden Ihres Lebens beschrieben, worinn Ihr Herz voll Leidenschaft war.

Diesen Monat insonderheit hab' ich oft gewünscht, ein Paar Geister zu meinem Dienste zu haben. Geschwind hätten sie mich zu Ihnen und meinem alten Wieland bringen sollen. Voll Nektars würde der feurige Knabe Heinse an der Tafel der Götter geworden seyn, und Dithyramben gesungen haben. Vor Begierde bey Ihnen zu seyn, hab' ich nicht schlafen können, und in der Verzweiflung an der Möglichkeit Geister zu beherrschen, mir einen Luftwagen ersonnen, zu dessen Wirklichkeit mir weiter nichts als ein halbes Dutzend zahmer Adler fehlen. So bald ich auf Alpen lebe, will ich die Nester der stärksten aufsuchen, ihre Jungen fangen, und zum Fluge abrichten. Schon hüpft mir vor Freuden das Herz im Leibe, wenn ich mir vorstelle, wie wir miteinander durch Europa, Asia, Afrika und Amerika in der Luft herumstreichen und in jeder schönen Gegend uns niederlassen.

George, der endlich vorige Woche glücklich angelangt ist, hat uns Hofnung gemacht, daß wir Sie diesen Sommer hier noch sehen würden. Kommen Sie liebster bester

Herzensvater, kommen Sie, und lassen sich von nichts abhalten, kommen Sie im Geleite der Muse der Freude Ihrer Gleminde; jung und alt wird sich beeifern, Ihren Aufenthalt hier und in den herrlichen Bädern von Aachen angenehm und heilsam zu machen. Vielleicht treffen Sie hier Klopstocken, der uns diesen Sommer noch besuchen will, und Göthen. Künftige Woche schon wird Sophie la Roche hier seyn, das göttliche Weib, in welchem Aspasia und Laura auf eine wunderbarliche Weise vereinigt ist. Kommen Sie! o wie will ich Sie an mein Herz drücken! Sie werden hier glücklich seyn.

Ich bin itzt völlig wieder gesund. Frühlingsluft und Nachtigallengesang haben mir wohlgethan —

— Wegen des vortreflichen Sapphischen Liedes der Frau Hempeln will ich itzt ein Leben der Sappho in die Iris schreiben, allein es fehlt mir ein Buch dazu, das ich nothwendig haben muß. Der Titel davon ist: Sapphonis fragmenta et elogia quotquot in auctoribus Graecis et latinis reperiuntur, cum virorum doctorum notis integris cura et studio Johannis Christiani Wolfii, qui vitam Sapphonis et indices adiecit. Hamburgi apud Abrahamum Vandenhoeck 1733. Ob Sie dieses in Ihrer Bibliothek haben, weiß ich nicht. Doch weiß ich gewiß daß Sie folgendes haben: Carmina novem illustrium foeminarum earundem fragmenta et elogia Graece et latine cum virorum doctorum notis Accedit Gottfridi Olearii dissertatio de Poetriis Graecis aucta Cura et studio Johannis Christiani Wolfii, qui notas et indices adiecit. Hamburgi apud Abrahamum Vandenhoeck 1735. 4. maj. Ich hoffe, etwas gutes aus diesem Leben zu machen; und ohne eins von diesen zwey Büchern zu haben, kann es nicht fehlen, daß ich Auslaßungssünden begehe. Ich

bitte Sie also bey Ihrer Liebe zum Vollkommnen, mir mit erster fahrender Post das letzte zu übersenden, weil binnen drey Wochen das Leben der Sappho schon gedruckt seyn muß, wenn es in diesen Band kommen soll. George soll es Ihnen ohne einige Beschädigung mit dem Tasso und den Satyren des Ariost wieder zurückbringen. Es ist eine ärgerliche Arbeit, wenn man etwas historisches ohne Bücher schreiben soll; es ist eben so, als wenn ein General ohne Bomben und Mörser und Kanonen eine Festung einnehmen sollte — Ihr Veilchen-Lied hat mich entzückt, und jedes Mädchen, das es gelesen hat. Es kömt so gleich in das erste Stück des dritten Bandes. —

— Wir wollen hier eine Sammlung von Epigrammen drucken lassen, und den Kunstrichtern in den Hals werfen. Fritz schreibt eine Vorrede dazu, und demonstrirt sie aus jeder ehrlichen Gesellschaft in allem Ernst hinaus. Unsre Büchse kann den herrlichsten Beytrag dazu liefern. Sie alter Kriegsmann haben die schärfsten Pfeile geschnitzt, und am stärksten und treflichsten abgeschossen. Lassen Sie doch geschwind das abschreiben, was Sie für das beste halten, und senden es uns. —

Ihre Biebel, wenn erhält diese Ihr Apostel Paulus, oder Jünger Johannes, daß er daraus die Heyden bekehre? —

Was sagen Sie zu meiner Uebersetzung des Tasso auf Abonnement? Gern möcht' ich Ihren väterlichen Rath hören.

Wenn Sie den carminibus novem illustrium foeminarum noch die griechische Anthologie beylegten, so würden Sie die Uebersetzung manches schönen Epigramms dafür von mir erhalten. Ich will alles so

recht nach Ihrem Sinne zu machen suchen; das Leben der Sappho soll meinem lieben Papa eine frohe Stunde machen; ich will das beste, was uns von ihren Gedichten übrig ist, so recht für ihn übersetzen.

Was macht mein lieber Bruder Schmidt? ich höre und sehe nichts von ihm. Amor möge immer zu seiner Seite seyn, und jedes schöne Mädchen, das ihm zu sehr Laura ist, mit einem seiner goldnen Pfeile verwunden. Ich möchte gern Dithyramben der Liebe eines glücklichen Petrarca von ihm singen hören.

Nächstens sollen Sie auch wieder was von meiner Muse sehen.

Leben Sie glücklich, inniggeliebter bester Vater Gleim, und bleiben Sie immer gut Ihrem ewig getreuen Kinde der Natur.

Die herzlichsten Grüße von dem ganzen Jacobischen Hause.

So viel für dießmahl in Eile; denn ich habe alle Hände voll mit Miß Iris zu thun. Es ist noch nicht ein Bogen von dem dritten Bande gedruckt, und binnen einem Monate muß er versendet seyn.

Nächstens erhalten Sie von mir einmahl einen recht langen Brief.

Leben Sie wohl guter Vater Gleim!

Rost.

88. Heinse an Gleim.

Ungeduldig, wie ein Roß auf der Rennbahn über die gedankenlosen Stiche müssiger Fliegen, war ich auf die in ihrer Unschuld unbesonnenen Menschenkinder, die

Ihnen sagten, ich wär' unwillig über Sie gewesen, lieber guter Vater Gleim, daß Sie mich Ihren Sohn genannt hätten; als ich vorgestern Ihren Brief zu Bollheim beym HErrn von Hompesch las. Ich war mitten in der Arbeit, und würd' Ihnen doch sogleich geantwortet haben, wenn in Bollheim eine Post wäre. Aber bey allem Ihren Bewußtseyn von mir, bey Ihrem Herzen! wie konnten Sie nur einen Schatten von Glauben diesen Heinseleeren Worten beymeßen? Wer so was von mir sagte, dem war ich in einem Abgrund verborgen, oder über den Nebelsternen der Milchstraße. So oft ich in Gesellschaft von Ihnen rede, geschieht es mit dem Feuer der Liebe, die ich gegen Sie habe, die ich Ihnen schuldig bin; und es ist unmöglich, daß auch in Hanover ich anders gesprochen habe, ob ich mich gleich nicht entsinnen kann, etwas von Vater Gleim und Sohn Heinse gesprochen zu haben. Die Adreße: An Vater Gleim; ist zu Elberfeld im Taumel der Freude geschrieben worden; und nicht von meiner Hand, sondern von Fritz Jacobis Hand auf meinen Brief; ist in der gutherzigsten Unschuld dahin geschrieben worden, ohne ein Wölkchen von Gedanken an Halberstädtischen Postmeister, Postsecretär, und Briefträger.

Bey meinem Daseyn zu Hanover hielt man mich für einen Hexenmeister im Klavierspielen, und für einen sonderbaren und unbegreiflichen, doch guten jungen Menschen; und läutete dann vor Schrecken alle Sturmglocken über die plötzliche Erscheinung der Laidion; und sperrte das Maul weit auf über den Einzug des Tasso, und machte eine alberne Figur über Rost und Heinse, Petron und Damenbibliothek und Armida, und nannte mich lange Zeit filius naturalis des Ritters der Ehe Wieland, und dann

ein Kind der Liebe des guten, reinen, und unbefleckten Junggesellen Gleim, und bey Jacobis Aufenthalt wieder das Kind der Natur des ersten. Daraus kann denn endlich der Gedanke entstanden seyn: Vater Gleim wäre so viel für mich, als Bastard Heinse, und ich müßt' es übel nehmen, Bastard zu heißen, weil zu Hanover Niemand so heißen will; und es däuchte sie, ich hätt's übel genommen. Und wie der Unsinn weiter lauten mag. — † † †

Ich hab' Ihnen seit einiger Zeit wenig geschrieben. Es ist wahr. Entschuldigen will ich mich nicht. Ich erkenne und bekenne, daß ich gesündigt habe. Aber ach! wenn meine lieben Freunde wüßten — denn alle beklagen sich darüber — wo mich der Schuh drückt; wenn sie wüßten, wie viel ich immer Briefe schreiben muß, und was ich deßwegen für einen Abscheu vor dem Briefschreiben habe, wie mir's oft so heiß wird, daß ich in den Rhein springe, und darinn noch glühe, wenn ein andrer erstarrt seyn würde. — Sie müssen mirs vergeben! ich werde immer wahrhaftig lieben; so lang ich lebe, edler Mensch seyn; und, wenn der Vorhang einmahl aufgeht, vielleicht — doch genug davon.

Das befreyte Jerusalem in drey Monaten zu übersetzen, wird eine leichte Arbeit für mich seyn, wenn ich so gesund und vergnügt bleibe, als ich itzt von Aachen, Mastricht, Monjoye, und Bollheim zurückkehre; ich fange deßwegen nicht eher an, als bis ich 600 Abonnenten habe. Wenn ich nicht 500 bekomme, unterbleibt alles; dann will ich mich denn ferner durch das Labyrinth winden, worinn mich mein Schicksal seit meiner Kindheit wie ein Rad herumtreibt. Vater Gleim wird, davon bin ich überzeugt, so viel dabey thun, als ihm möglich

ist. Die Frau Karschin würde eben so viel thun wollen, wenn sie wüßte, daß Heinse, und nicht Jacobi, die Sappho geschrieben hätte. Ich habe sie schon selbst darum gebeten, weil ich dem Klopstockischen Collecteur zu Berlin, dem Herrn Cantor Pochhammer nicht viel Eifer zutraue. Frau Karschin hat unserm Jacobi einen vortreflichen Brief über die Sappho geschrieben, und ihm die Erlaubniß gegeben, denselben in die Iris drucken zu lassen; aber das kann nicht geschehen, weil er durchaus in der sonderbaren Meinung entstanden ist, als wäre Jacobi der Verfasser, ob ich ihr gleich selbst im Namen der Expedition geschrieben habe, daß es der Uebersetzer des Tasso sey.

Gestern hab' ich ein Päckchen mit Nachrichten an Sie auf die Post gegeben, (welches aus Versehen meiner Aufwärterin nicht frankiert worden ist) wobey noch drey Briefe auch mit Nachrichten befindlich sind, die Sie gütigst besorgen werden.

Bruder Schmidten kann ich heute unmöglich schreiben; sagen Sie ihm, daß ich ihn liebe, so sehr, als ich ihn immer geliebt habe, und daß ich ihm nächstens schreiben werde, und daß er sich unterdessen das beste der Uebersetzung angelegen seyn lassen möge.

Können Sie mir keinen Collecteur in Göttingen verschaffen? ich kenne daselbst Niemanden, dem ich's auftragen könnte. Ein Wort von Ihnen an Dohm wäre mehr als ein langer Brief von mir. In Magdeburg hab' ich ebenfalls Niemanden; und in Potzdam, und die Preußischen Officiere sollen daselbst gern Italienisch lesen wollen.

Ueberhaupt müssen meine Freunde, und die Proben in der Iris das beste thun. —

Was sagen Sie zu meiner Sappho? Wo ich was davon höre, hält man sie für mein Meisterstück, und sogar die ernsthaften Männer, die Schulrectoren, Professoren der Antiquitäten, und Gottesgelehrten, die alle neuern Werke der schönen Litteratur für Schaum und Spreu achten, nennen sie: ein ächtes Kunststück, Kunstwerk, von schweerem Gehalt und großer Schönheit pp und haben mich dadurch liebgewonnen. Das meiste davon hab' ich während dem Hierseyn der Frau von la Roche in einer Nacht gemacht.

Ich für mich bin so stolz, es für eine Kleinigkeit gegen das zu achten, was ich machen könnte, wenn meinem Geiste die Flügel frey wären, die ich bey jeder Arbeit für ein Journal fest zubinden muß. Ich laufe dann geduldig mit den Füssen so schnell und weit, als ich kann und darf. Meine Stanzen sind unter allem, was ich gemacht habe, mir immer das liebste.

Ihre Ausgabe der Sappho hab' ich unserm Jacobi gegeben, der sie mit andern Sachen nach Halberstadt schicken wollte; ich weiß so eben nicht, ob er das Paquet schon fortgeschickt hat. Die fragmenta mulierum graecarum, quae oratione prosa vsae sunt, hab' ich zurückbehalten, weil ich noch 6 Briefe daraus für die Iris übersetzen will. Ich befürchte nicht, daß Sie dieß Buch sehr nöthig haben; ich versprech' Ihnen, daß nicht ein Blat daran gekrümmt werden soll.

Ihr rothes Buch findet auch hier den größten Beyfall; man erwartete nicht so ein Apostelwerk von dem Sänger der Schlachten und Liebe, und war voll süssen Wunders. Ich bin stolz darauf, den Frühling und Sommer dieser edlen Geistesfrucht allein genoßen zu haben.

Daß Göthe Götterkraft hat in seinem Wesen, weiß Jedermann; und auch darauf bin ich stolz, daß er von mir sagte, als er meine Laidion gelesen: Das ist mein Mann — dergleichen Fülle hat sich so leicht mir nicht dargestellt; man muß ihn bewundern, oder mit ihm wetteifern — pp ohne noch meinen Namen zu wißen, ohne zu wißen, wo ich existierte — und dann in Beyseyn Lavaters sagte: ich glaubte nicht, daß so was in der deutschen Sprache möglich wäre u. s. w. Nur bitt' ich Sie, nicht mehr zu glauben, daß er das Ding gemacht: Prometheus und Deukalion p Ich bin von dem Gegentheil überzeugt, wie von meinem Leben. Mein liebster unter meinen jungen Freunden Diehl, der sich zu Frankfurt aufhält, kennt den Menschen Wagner, der es gemacht hat, und auch zu Frankfurth lebt, und weiß es gewiß, daß er es gemacht hat. Er schreibt mir von ihm: Seine Gesichtsbildung ist mehr faunisch, als natürlich oder menschlich, und zum aushöhnen ist er gebohren; ich möchte nicht mit ihm umgehen, viel weniger Freund von ihm seyn pp Und was müßte Göthe für ein Mensch seyn, wenn er sich und seine Ehre einem solchen anvertrauen könnte? es ist nicht möglich. Und dann ist selbst in dem Stücke kaum Göthens Manier in Knittelversen, geschweige sein Geist. Ich habe von Göthen eine Ode des Prometheus gelesen, da ist Prometheus was anders, als der Wagnerische; dessen ganze Allegorie überhaupt abgeschmackt, und wahrer Unsinn ist. Göthens Götter Helden und Wieland ist dagegen was eine Rotte Afrikanischer Löwen gegen ein Duzend Esel in deren Häuten ist. Doch von diesem allen mag das liebe deutsche Publikum denken und sagen, was es will; es sind ja auch schon manche kluge Wechsler mit

falschen Lederpistolen angeführt worden. Indessen hat es mich doch geärgert, daß ein so abgeschmacktes Ding Lärm hat machen können.

Herdern möcht' ich sehen; aber nicht als Gast. Ich möcht' als ein unbekannter dummer Teufel mit ihm reisen, und so vielerley Fragen ihm vorlegen, bis er mich endlich aufmerksamer ansähe. Kurz; ich wollt' ihm nach und nach Rock und Hosen und Hemde ausziehen, wenn mirs möglich wäre, und mich freuen, eine der ersten Schönheiten von Gestalt zu sehen. ppp

Sie sind ein glücklicher Mann, daß Sie immer so viel vortrefliche Menschen auf Ihren Reisen antreffen. Wenn Sie allezeit eine Beschreibung davon mächten, so würden Sie einen schönen Beytrag zu einem Panegyricus auf das menschliche Geschlecht liefern. —

Mein guter lieber Vater schreibt mir aus Langewiesen „— Dieser gute Mann hat mir auch darnach zwey Pistoletten bey meiner Nothdurft geschenkt mit den Worten: Niemand etwas davon zu sagen; und dir ein solches Lob ertheilt, daß ich mich und alle diejenigen, die seine Briefe gelesen, sich sehr darüber verwundert haben. Hast du Gelegenheit, an ihn zu schreiben, so laß deinen Dank dafür auch mit einfließen; denn um deinetwillen ist es geschehen, und du kannst ihm seine Wohlthaten, die er dir erwiesen nimmer mehr vergelten. —"

Alles wörtlich wahr, lieber guter Vater Gleim, bester unter den Menschen! Ich läge da, Staub und Asche, wenn Sie nicht wären, würde von Erlangen nicht weit weggereist seyn, oder von Meerfischen aufgezehrt seyn, oder zu Marocco die Stuben kehren mit allen Lobsprüchen Wielands. Es wird Ihnen wohl dafür gehen, so lange Sie leben, meine Mutter Sie täglich in ihr Gebet schließen,

und mein grauer Vater Sie seegnen, und ich mich bestreben, Sie Ihrer Vorsorge und Liebe nie gereuen zu machen. Leben Sie wohl.

Meine herzlichsten Grüße an Gleminden, und Schmidten, den jungen Gleim und die Fritzische Familie, und die Dingelstaedtische.

Düsseldorf den 8 September 1775.

89. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 8ten November 1775.

Am Sonntage, mein theurer Heinse, da eben Bruder Schmid bey mir war, und Aepfel aß mit rothen Wangen, wie die Wangen Ihres Mädchen, und wir im Himmel waren unter dem Flügel der Freundschaft, in diesem Augenblick empfing ich zweene vortrefliche Briefe — den einen von meinem lieben Heinse — dem jüngsten meiner Freunde, den andern von Vater Bodmer, dem ältesten, welcher in vielen Jahren mir nicht geschrieben hatte — Ja! mein bester das tausendjährige Reich geht an — Alle Feinde versöhnen sich. Zwar Bodmer war nie mein Feind, er wars doch aber von Klopstock — und dieserwegen schrieben wir uns nicht —

Bodmer trat am Tage des Briefs in sein 78tes Jahr — Der Brief fängt an: Ihr Halladat hat mein welkendes Leben erquickt! War's nicht ein vortreflicher Brief? Und der von meinem jüngsten Freund, dem FeuerGenius — Den zu beantworten, heute, woher die Zeit? und doch ich muß ihm sagen, meinem lieben Heinse, daß, so kurz sein Brief ist, er, nebst der Beylage, mein welkendes Leben erquickt hat!

Durchflogen hab ich diesen vortreflichen vierten Theil!

Fragen Sie, mein bester, den jungen Mahler Müller, ob er mein Sohn? ob er mein Bruder, seyn will? und sorgen Sie für ein Porträt von ihm in meinen kleinen Tempel — Dis eine Gedicht hat ihm eine Stelle verdient — neben meinem lieben Heinse!

Fliegen möcht ich, und schweben zwischen Wieland und Göthe! Grüßen Sie Göthens Sylli, wegen ihres:

O des Wusts der Welt!

Sie hat in mein Herz hinein gesehn — in meinem Herzen gelesen —

Sagen Sie Göthen, er möchte mich auch beleidigen, und dann kommen und es abbitten, ich möchte so herzlich gern, in diesem Leben noch, ihn sehen!

Für das Lied an Liebchen gäb ich meinem lieben Heinse gern eine Tochter seiner würdig, und Ein und Dreyßig Tausend Thaler.

Die Poße: Menschen, Thiere und Göthe hab ich im Buchladen verpfuit!

Wenn Nikkel der Verfaßer ist, dann mit ihm ins Rad, in das von Ihnen in der Büchse befindliche, mein ich — oder wars, was anders als ein Rad, wars Cerberus ofner Rachen, wars pp

Denken Sie mein bester, an Ihr: Nächstens mehr! Zehn Tausend Zeilen schrieb ich heute schon, und doch noch diese Dreyßig an meinen lieben Heinse.

Tausend Grüße den dortigen Lieben! An Dohm und Boie hatt ich ohn' Ihr Erinnern schon geschrieben — Ewig

Ihr

Gleim.

90. Heinse an Gleim.

Ich hab' Ihnen lange nicht geschrieben, lieber guter Herzensvater; ich war in allem dem, worüber ich Sie um Rath bitten wollte, so ungewiß, daß ich Ihnen nichts bestimmtes davon sagen konnte. Itzt scheinen die Quellen meines gegenwärtigen Lebens an ihr Ende zu laufen; der Himmel gebe, daß sie neue lebendigere aufnehmen, und zu einem klaren fruchtbaren erfreulichen Strome werden! welches ich armer von dem Glücke verfolgter Junge nicht wohl hoffen darf.

Mein Vertrag mit Jacobi wegen der Iris ist, wie Sie ohne Zweifel wissen, unvermuthet aufgehoben worden; ich muß also einen neuen Plan ersinnen, auf eine erträgliche Weise zu leben, und sogleich ausführen. Nach seinem Versprechen erhielt ich zwar noch soviel von ihm, daß ich auf ein Jahr, und länger, reichliches Auskommen davon hätte; allein ich will das nicht, weil er selbst ein armer Mann und ausser Schuld dabey ist.

Mein Brod zu erschreiben, geht in Deutschland nicht an, ist meinem Geist auch gänzlich zuwider, unterdrückt ihn, und ist der jugendlichen Kraft, emporzufliegen, geradezu entgegen. Ein bis an mein Lebensende fortdaurendes Amt anzunehmen, ist es itzt eben so sehr, da nun einmahl mein Herz so voll Gluth und Flamme für das reizende griechische Mädchen Kalliope geworden, und ich es ohne Pein und Tod nicht wieder von demselben abzuwenden vermag. Ein innerer Beruf treibt und quält mich und reißt mich ohn' Unterlaß dahin zu den Ländern der Schönheit, um mein Wesen mit allem dem zu

vereinigen, was das Geschlecht der Menschen je Großes, Edles und Liebevolles hervorgebracht; dann zurückzukehren an das zärtliche Herz meines geliebten graubärtigen Tyrtäus, neugebohren wieder mit ihm mich zu vereinigen, und meinen bessern Schwestern und Brüdern — und da ist kein Reiz, keine Art von Wollust, die diesem Berufe zu widerstehen vermöchte. Es ist mir unmöglich, zu glauben, daß der Mensch bestimmt sey, mit einem Stück Erde eins zu werden, eine größere naupengeheuerliche Masse durch sein Geld und Gut, die wie ein Felsen unbeweglich da liegt; lieber wollt' ich als Tartar meine Heerden über namenlose unbesungene Hügel und Thäler treiben. Der Mensch das endlose Geschöpf, ist gemacht, nach meinem System, Zone von Zone zu durchwandern, und mit seiner Seele Besitz zu nehmen von allem, was gut und schön ist; und das ist sein wahrer einziger Reichthum. Unsere neuern Staatsverfassungen sind alle Utopien ausser der Natur, und die Quellen und Bäche der ersten Schöpfung Gottes sind zu stillen todten Seen geworden.

In solchem Leiden, solcher unheilbaren Krankheit, wenn Sie wollen, bleibt mir nichts anders übrig, keine angenehmere Erleichterung, als eine Hofmeisterstelle aufzusuchen, einen jungen Freund, dessen Herz und Geist und Sinnen ich bilden und vorbereiten, zu eben diesem entzückenden Genuße fähig machen könnte; wenn ich nicht als ein Kind des Verderbens ohne weitere Ueberlegung in die weite Welt gen Süden hineinlaufen soll. Stehen Sie bey Ihrem Sohne, lieber guter Vater, in dieser gefährlichen Schwärmerey, und lassen ihn nicht in den Stürmen und Wettern des Schicksals untergehn. —

Ich lebte der Hofnung, Tasso würde mich aus aller dieser Noth erlösen, und auf blumenvollen Wegen durch Poussins Hayne führen in Gegenden

so schön, als ob der Liebe Tempe da
Alcibiaden zubereitet sey
Von Phrynen und Aspasien —

allein die Priester des Apollo vermögen nichts über das arme Volk des Thorus und Mannus —

Doch, ich muß davon ohn' alle Poesie mit Ihnen reden.

Bis itzt hab' ich kaum hundert Subscribenten, Düsseldorf nicht gerechnet, auf die Uebersetzung des befreyten Jerusalems erhalten; unterdessen erwart' ich nichtsdestoweniger noch einiges Glück bey diesem Unternehmen, da auch nicht aus einer einzigen großen Stadt von Deutschland, Leipzig ausgenommen, Nachricht deßfalls eingelaufen ist. Ich hab' es verdorben dadurch, daß ich, nach dem Rathe Fritz Jacobis, nach Klopstocks Plan habe subscribieren lassen. Es will Niemand mehr etwas hören von Klopstocks Plan nach seiner gelehrten Republik, wie man mir schreibt, und seine Collecteurs scheuen sich, den Subscribenten darauf, das ist, fast allen denen, die in Deutschland lesen, unter die Augen zu treten, vielmehr also, dieselben bereden zu wollen, ferner zu subscribieren. Niemand traut mehr den Nachrichten von Büchern auf Subscription, und wenn die Erfüllung dessen, was versprochen wird, auch schon so gut, als gewiß ist. Und man kann's den Leuten nicht übel nehmen, sie sind zu oft angeführt worden, und der Nachrichten und des Subscribierens und Nachdruckens ist kein Ende. Ich will Ihnen sagen, was ich bey solcher Bewandniß der Sachen thun will, und dann Ihrem Rath und Gutachten folgen.

Das Werk kann nunmehr auf Ostern nicht herauskommen, nicht eher als Michaelis; und daran ist nicht zu gedenken, daß ich den Verlag davon selbst übernehme. Hellwing soll es also bekommen, und mir dafür entweder 150 Pistolen bezahlen, und die Subscriptionsgelder ziehen, oder 500 Exemplare, gedruckt wie versprochen, liefern, mir dieselben überlassen, und dann dafür das Eigenthumsrecht auf den Tasso auf ewig behalten.

Ich glaube nicht, daß er viel Umstände machen werde, diesen Vertrag einzugehn, da er sich schon bey mir darüber beklagt, daß ich seiner Handlung, laut seiner eignen Worte, dieses monimentum aere perennius entzogen habe. Alles beruht also bloß darauf, wie wir diese Veränderung der Sache am klügsten einrichten. Ich halte für's beste, auf folgende Weise zu verfahren.

„Ich laß' eine Nachricht, die Uebersetzung des Tasso betreffend, zu Ende dieses Monats in den Merkur einrücken, ohngefehr folgendes Inhalts: da ich bis itzt noch von wenig Orten die Subscribenten auf die Uebersetzung des befreyten Jerusalems erhalten, und das Werk für keinen Nachdrucker herauszugeben gesonnen sey, so säh ich mich genöthigt, den Subscriptionstermin bis auf Johannis zu verlängern; und um die längere Weile den Befördrern und Liebhabern desselben zu vergüten, würd' ich unterdessen mich bestreben, mehr zu leisten ungewöhnlicher Weise, als ich versprochen hätte; würde nicht allein das Ideal einer vollkommnen Uebersetzung so sehr als mir meine Kräfte gestatteten, in dem befreyten Jerusalem selbst zu erreichen suchen, sondern auch im Leben des Tasso alles das, was verschiedene für Roman geachtet, mit Zeugnißen belegen, worunter nicht weniges unter das vortreflichste gehörte, was Tasso aus seiner Seele

hervorgebracht, und außerdem noch die schönsten Stanzen aus seinem ersten Heldengedichte, Rinaldo, und seinem dritten la Gerusalemme conquistata übersetzen. s. w."

Hellwings wird, wie das nicht anders seyn kann, nicht eher Erwähnung gethan, als zu Ende der Subscription.

Vielleicht füg' ich noch für das seruum pecus hinzu, daß ich auf eigne Erlaubniß des Kurfürsten von der Pfalz aus seiner Bibliothek alles erhalten habe, was mir zu dieser Arbeit nöthig sey.

So viel denn davon. Ich hoffe, daß Sie reifer Mann in Geschäften mit diesem Verfahren zufrieden seyn werden; vielleicht gewinnt alles einen bessern Ausgang, als wir vermuthen.

Wissen Sie unterdessen eine bequemliche Hofmeisterstelle, und finden Gelegenheit, mich zu einem guten Knaben zu bringen, mit dem ich auf Akademieen ziehen könnte, und dann nach Frankreich und Italien, so würd' ich Ihnen noch mehr zeitliches und ewiges Leben zu verdanken haben. Fritz Jacobi und der Minister von Hompesch zu Mannheim bemühen sich zwar auch um mein Glück nach ihrem besten Vermögen, allein ich befürchte, daß die edlen Männer nicht so bald eine Stelle für mich finden werden; und ich will den Frühling meines Lebens nicht so ungenossen und Winterartig vorbeystreichen lassen. Ich trage noch eine Menge von Planen in Herz und Kopfe, an deren Ausführung ich so gleich Hand anlegen werde, so bald ich mich nur nicht mehr um Nahrung und Kleider so sehr als itzt bekümmern darf. —

Noch muß ich Sie mit heißem Gesichte um eine Gefälligkeit bitten, doch nur unter der Bedingung,

wenn Ihnen die Gewährung derselben gar leicht ist; ich leb' in großem Geldmangel, Fritz Jacobis Schulden gehen nicht ein, und er hat ausserdem so viel noch für die Iris zu bezahlen, daß ich ihm nichts abfordern mag, sechs Pistolen würden mich in einen weit glücklichern Zustand versetzen. Jacobi, der itzt so arme Dichter und Canonicus, soll Ihnen dieselben auf Ostern wieder bezahlen, oder lieber ich selbst will es thun, damit er nichts davon höre, weil es ihm leid thun, und Fritz Jacobi deßwegen auf mich zürnen würde. Vater und liebevoller Freund in einer Person sag' ich Ihnen, was ich keinem andern zu sagen vermag —

Leben Sie wohl, wahrhaftig großer Mann, Mann von dem besten Herzen voll des uneigennützigsten Gefühls der Liebe gegen alles, was vortreflich edel und schön ist! so lang ein Tropfen Geist in mir ist, wird er voll Verlangen nach Ihrem Glücke seyn.

Düsseldorf, den 15 Februar 1776

an dem Tage, da ich unbegreifliches Ding zuerst die Strahlen des Lichts in dieser räthselhaften unbegreiflichen Welt erblickte.

Heinse.

Meine Adresse ist:

Rost, abzugeben bey dem Herrn Generalcontroleur Everts.

(Nächstens mehr!)

91. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 21ten Februar 1776

Heute, mein bester, kan ich ohnmöglich Ihnen antworten — oder beßer — ich kan Ihnen nur sagen, daß

ich mit größtem Vergnügen die sechs Pistoletten Ihnen senden werde; nur heut und morgen kan ichs nicht. Ich bin äuserst unzufrieden darüber — Ein gewißer Vorfall hat meinen Geldsack so leer gemacht, daß nicht eine dieser nothwendigen Dinger, die man Pistoletten nent, darinn geblieben ist — Gewiß aber kommen solcher Dinger in etlichen Tagen wieder so viel hinein, daß ich meinem lieben Ungetreuen Rost deren Sechse sehr leicht abgeben kan — Meinen lieben Ungetreuen darf ich Sie nennen, denn Sie hätten sich zur Untreue nicht so leicht sollen verführen laßen —

Unser arme gute Jacobi muß nichts von diesem allen erfahren —

Er ist ein wenig offenherziger geworden, als er bisher meinem Herzen geschienen hat —

Hellwig, dächt ich, könte wohl außer den 500 Exemplaren Ihnen 500 Thaler geben — Er ist ein sehr reicher Mann, und für das Verlagsrecht auf ewig, muß doch wohl etwas seyn!

Bürger der LeonorenSänger, der Uebersetzer Homers, war in diesen Tagen bey mir —

Er sprach von einem wichtigen Vorhaben zum Besten der Schriftsteller, und bat mich, noch ein halbes Jahr mit der Ausgabe meiner Werke zu warten — Es würde mich nicht gereuen — Er sprach geheimnißvoll, weil, wie er sagte, die eingegangne Verbindung Geheimniß nothwendig machte —

Doch können Sie, sezte der gute Mann hinzu, gar wohl, Ihren vertrautesten Freunden anrathen, mit Ausgabe fertiger Werke sich nicht zu übereilen.

Ists ein eignes Unternehmen, welches ich muthmaße, weil er eine beträchtliche Erbschaft gethan hat, und Inde-

pendancy sein heißester Wunsch ist, oder ist es was anders, ich weiß es nicht — Doch sag' ichs meinem lieben Rost in Vertrauen — Rost und Bürger in Gesellschaft könten, glaub' ich, die Erde von Ungeheuern, und den Schriftsteller von den Feßeln der BuchhändlerUngeheuer befreyen —

Hätte mein lieber Rost seinen Apelles geschrieben — so wüste keine Seele mehr von seinem Petronius, von welchem doch schon die Schreyer schweigen, und Halbkenner anfangen, ihn aus dem rechten Gesichtspunct mit Gleim und Göthen anzusehn — und dem Uebersetzer als Uebersetzer Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen —

Werden Sie nur nicht kleinmüthig — doch, ein Rost kan das nicht werden, also, sorgen Sie nur nicht, es wird alles gut gehn — Es werden sich beßre Lebensquellen eröfnen! Zum Hoffmeister aber — ich dächte nicht, mein bester, daß Sie daran noch denken müßten — Nächstens mehr — Mit dem wärmsten Herzen

Ihr

Gleim.

92. Heinse an Gleim.

Warmen Kindesdank, und die erfreulichsten Hofnungen für die übersendeten Pistoletten!

Sie sind ein edler, wahrhaftig großmüthiger Mann, lieber Vater Gleim, der beste der Menschen unter allen Dichtern und Weisen. Ich hab' es Ihnen schon oft gesagt, mit Küssen der Liebe auf Ihre Lippen und mit meinem Herzen in Ihr Herz gedrückt, und werd' es Ihnen noch oft sagen, weil ich es immer neulebendig fühle, so

oft ich bey Ihnen bin in Leiden und Freuden. Sie sind der Schutzengel meines Genius; Ihr vortrefliches Wesen liegt so liebevoll in meiner Seele, und Niemand kann beßer die Wahrheit von Klopstocks ewigem Bilde fühlen, als ich

Den brennenden Durst, Freunden ein Freund zu seyn — —

Oder von dem, was ich zu Aglajen in meinen Stanzen sang

Fortunen hat sein gutes Herz bezwungen,
Die Lieder weißt du selbst die er gesungen.

Kurze Antwort nur noch einmahl itzt auf das, was Sie mir schreiben; nächstens ein Geistes- und Herzensgespräch, wie einen Morgen in Ihrem blühenden Sanssouci, oder eine Stufenbergische Spazierfahrt. —

Mit Freuden will ich für Ihren Musentempel sorgen, wenn und wo ich nur kann. Itzt aber sind fast alle unsere guten Mahler abwesend, und der beste unter denselben Hurter, ein Schweizer, mein guter Freund, kömmt vielleicht künftigen Herbst erst wieder. Müller ist in Mannheim, und noch nie bey uns gewesen; er hat diesen Winter unter uns leben wollen, aber leidige Ursachen vermuthlich haben ihn davon abgehalten. Man beschreibt ihn als einen schönen jungen verführerischen Mann von Gestalt und Wesen im Umgange. —

Gern möcht' ich die Hofmeisterstelle annehmen, um einige Zeit in Friedrichs herrlicher Stadt zu leben, wo Sparta und das Korinth der Laiden und Phrynen so wunderbarlich zusammen ist, allein das: bey einem Kinde von fünf Jahren macht mich unentschlüssig; es scheint meinem Plan zuwider zu seyn, mich mit dem Schönen und Guten der Natur und Kunst in der Schweiz und

Italien und Frankreich noch in meiner Jugend zu vereinigen. Was ich wünschte, hab' ich Ihnen schon geschrieben: einen jungen zum vortreflichen Menschen gebohrnen Ritter oder nicht Ritter, mit dem ich nach kurzer Zubereitungszeit auf Akademieen und Reisen ziehen könnte —

Unterdessen will ich den Tasso übersetzen; Hellwing wird sich nicht weigern mir 150 Pistoletten dafür zu geben; und diese werden mir Muße genug verschaffen, etwas aus mir hervorzubringen, was mir vielleicht dann Gelegenheit giebt, freyer noch als Hofmeister meinen Entzweck zu erreichen.

Von Bürgers Projecte hab' ich die besten Hofnungen; ich würd' es treulich ausführen helfen mit lustiger Arbeit bey Independenz. Göthe hat sich edel gegen ihn bewiesen bey seinem Homer, so wie Wieland brav gegen mich bey der zwoten Nachricht vom Tasso. Bürgern können Sie, wenn sein Project Bücherverlag betrift, von mir den Ariost versprechen, der eigentlich der Mann ist unter den Italienern, den ich innig liebe, und in mir fühle, wie mein eigen Leben. Den Tasso übersetz' ich dem Volke für 150 Pistoletten, den Ariost aber werd' ich übersetzen aus Verlangen, das Schöne und Fürtrefliche fortzupflanzen, und gutartigen Buben und Mädchen manche frohe Stunde zu machen.

Der Merkur gewinnt itzt eine andre Gestalt, oder vielmehr gewinnt erst Gestalt, wie ein junger Bär, an dem lange genug geleckt worden. Er geht nicht mehr einher wie ein Jahrmarktsbote, sondern schwebt leicht und jugendlich dahin mit dem himmlischen Fittich am Fuß, als ein Diener des Zevs und der Musen. Wielands

Wintermährchen ist sonder Streit nach seinem Jupiter und Ganymed das vortreflichste was er von Poesie gemacht hat, und eine der schönsten aller deutschen Erzählungen. Der Alte wird wieder jung, und ich freue mich darob.

Von Jacobis Iris hingegen versprech' ich mir nichts so mehr, wie die vorigen Bände. Er ist als Autor ein zu furchtsamer und stolzer Mann, kennt ausserdem das Publikum zu wenig, und ist ohne Thätigkeit und Muth zu Geschäften, und schickt sich folglich nicht zum Herausgeber eines solchen Journals. Ueber die vorigen Bände hat ein glückliches Ohngefehr obgewaltet, welches nicht mehr zu hoffen ist. Wäre die Direction der Iris nicht so einfältiglich geordnet gewesen, so würde sie gewiß itzt nicht ins Stecken gerathen seyn. Alle wollten dirigieren, nahmen Geld ein, und behielten's. Jacobi selbst war der sorgloseste unter allen, und bekümmerte sich weder um Manuscript, noch Debit. — Ich mag nichts davon reden; dieß in einer Scappata di penna für Sie allein.

Ich habe nicht viel Lust und Liebe mehr, daran zu arbeiten. Ich bin so nicht auf dem rechten Wege. Ein neues Ganzes, Gedicht oder Roman, so voll und jung aus der Seele, wie Göthens liebe Laidion, ist besser Werk, als Ruhm für mich aus zwölf Irisjahrgängen. Apelles hätte so Frucht seyn können, wie Laidion Blüthe war; allein ich habe itzt ganz andre Dinge in Herz und Geiste. Nur Freyheit und Brod und Muße, nur Licht Vater Zevs vor Uebersetzung und Journal! und dann will ich Ihrer Liebe würdiger seyn, und jede gefühlvolle menschliche Nerve mit süßem Leben schwellen.

Gesundheit und Freude zu Ihrer Reise nach Berlin! ich wünsche von Herzen, dabey zu seyn.

Düsseldorf, den 19 Merz 1776.

Heinse.

Was macht mein lieber Bruder Schmidt?

93. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 18ten April 1776.

„Nächstens ein Geistes und Herzens-Gespräch wie einen Morgen in Ihrem blühenden Sanssoucis, oder eine Stufenbergische Spazierfahrt" —

Auf dieses Herzens und Geistes-Gespräch, mein bester Heinse, hab' ich gewartet, und ich komme diesen Augenblick, aus meinem nun bald blühenden Sanssoucis, gieng unter den Knospenvollen Kirschbäumen, und dachte: Wäre doch mein lieber Heinse hier, wenn ihr alle, meine lieben Bäume, nun bald in Liebesbegattungen zerschmelzet — Wär' er dann doch hier, bey seinem Gleim und hätte so einen Morgen so eine heitre gute Seele wie er hatte, damahlen, als wir von Apelles und Alexander, und Pericles, und jenem großen Jahrhundert uns besprachen, in welchem die Menschen waren, was wir so gern wollen, daß sie's immer seyn möchten.

O mein bester Heinse, wären Sie jenen Ihren Zusagen getreu geblieben, hätten Sie denselben sich nicht entführen gelaßen, welch' ein unsterbliches Werk hätten wir dann schon itzt, und welche Geistes-Wonne hätte Vater Gleim, der seinen Heinse liebt, wie seinen leiblichen bestgerathensten Sohn —

Ich kans, bey jeder Erinnerung an dieses Entführen, dem sonst so guten Jacobi, noch nicht verzeyhn, daß Er zum IrisBedienten damahlen Sie miethete —

Wie's mit diesem Göttermädchen geworden ist, seitdem mein lieber Heinse diesen Dienst verlaßen hat, das werden Sie von unserm Jacobi schon erfahren haben — Was Sie in einer Scappata di penna darüber mir sagen, ist wahr! Er hätte, wenn er's beßer verstanden hätte, trefliches Einkommen sich verschaffen können — Alle meine Vorstellungen haben nichts geholfen, und nun — er hat's einem Gedankenfreßer überlaßen, zum Glück noch einem, der's von allen Uebrigen am besten verdient, so weit ich ihn kenne, denn ich kenn' ihn nur durch einen Brief, in welchem Er sich von einer Seite zeigte, dergleichen an einem Gedankenfreßer noch niemalen mir vorgekommen war, wodurch ich auf den Gedanken kam zum Irisverleger ihn unserm Jacobi vorzuschlagen, und, ohne die sonst gewöhnlichen Kriechereyen der Leute seiner Art, ist's mit einem Briefe zu Stande gekommen.

Er giebt unserm Jacobi jährlich acht hundert Thaler.

Unserm Jacobi wärs nicht möglich, sechzig Bogen allein in einem Jahre voll zu denken, folglich mein bester, wäre mein Vorschlag, Sie blieben seiner Iris getreu, nicht als Bedienter sondern als Freund, und theilten sich in diese Summe.

Freylich werden Ariost und Taßo diesen Vorschlag von sich weisen, und meinen Heinse für sich behalten wollen; Mercur auf seinem Fluge wird ihm Götterbegrüßungen überbringen und es ist wahr, ein neues Ganzes, rasch hervorgegangen aus der Feuerseele, nicht ein überseztes, nicht ein nachgeahmtes wäre beßer Werk als Ruhm aus zwanzig IrisJahrgängen — muß aber,

mein bester Heinse, die Feuerseele sich nicht erholen, muß sie nicht zuweilen schlummern, um zu dem beßern Werke munter zu seyn?

Das Wintermährchen unsers Wielands ist Beweiß von seiner Geisteskraft, und giebt Hoffnung, daß er, ermattet durch Hoffleben und Sorgfalt für seinen Mercur, wie ich immer besorgt habe, nicht aufhören wird, den Musen zu leben, wie ein ganz unbefangner freyer Mann ihnen leben soll — Wie Sie, mein bester, den Musen leben solten! Oft, ich wills nur gerade weg, vom Herzen weg sagen, wenn ich an meinen Heinse denke, wills mir nicht zu Herz und Sinn, daß er sich bequemte, seinem freyen Geist die Schwingen beschnitt, kurz, daß er nicht sein Meisterwerk Laidion fortsezte, nicht das herrliche Gedicht, von welchem er nur einige Strophen zur Probe gab,

aus der schaffenden Seel' enttaumeln

ließ, ehe von unsern Thoren oder Weisen einer sein Miß-Gefallen darüber zu Tage legen können — Hätten die Arioste, die Fontäne, die Voltäre knechtische Geister zu Rathe gezogen, welche Gottheitswerke müßten wir entbehren?

Ich schreibe flüchtig, mein lieber vortreflicher Heinse, Sie werden mich verstehn —

Den 21^{ten} April 1776.

Ich komme wieder aus meinem Garten, immer allein bin ich darinn; es blühn schon alle meine lieben Bäume; Schade, daß unter ihnen mein Heinse nicht wandelt — unsern Schmid seh ich nur selten, er ist bey seinen Cammergeschäften izt so fleißig, als wenn er Lust hätte, geheimer Finanzrath und den Musen ungetreu zu werden.

An meinem Geburthstage sang er ein herrliches Liedel — darfs nicht weiter erschallen laßen — Gott gebe, daß es meinem Heinse wohl ergehe!

Gleim.

94. Heinse an Gleim.

Ich werd' Ihnen immer mehr mein zweytes Leben und die Erhaltung desselben zu verdanken haben, großmüthiger Vater Gleim; wieder volle Liebe für Ihren herzlich guten Brief!

Ob ich gleich itzt ziemlich glücklich lebe, so kann ich Ihnen doch noch keine Antwort darauf schreiben, wie einen schönen Morgen in Ihrem blühenden Sanssouci, sondern nur Inhalt; bald aber sollen Sie so etwas von mir lesen. Ich brüte so eben an einem Roman — über einem Nest voll frischgelegter Eyer, aus welchen, wie ich hoffe, herrliche Vögel auch für Sie zum Vorschein kommen werden.

Dem Tasso hab' ich den Abschied gegeben. Wenn mich unser armseeliges Publikum zwingen will, ihm denselben für Buchhändlerlohn zu überlassen, so mach' ich lieber selbst Kinder, da hab' ich doch noch Freude dabey. Ich fühle dazu ganze Schwärme von Liebeskraft in mir, und meine Musen sind keine hagre Französinnen oder ausgelaufene Dirnen, sondern junge frische blühende ungenoßene Mädchen aus Georgien und Cirkassien, die mich alle lieb und werth haben. — Ich wollte den Deutschen nur Gelegenheit verschaffen durch den Tasso, mich in einen guten Stand zu setzen, aber sie sind und bleiben Barbaren, bey denen alles wie Unkraut aufwachsen

und sich selbst forthelfen muß. Die Nachricht vom Abschied werden Sie im nechsten Stücke des Merkur lesen, und mich deßwegen lieb haben; ich verspreche darinn zugleich, statt des Tasso den Ariost, meinen Liebling zu übersetzen, allein nicht auf Subscription, sondern Bandweise. Vielleicht kömmt mir dabey Bürgers Project zu statten.

Woher ich unterdessen Leibes Nahrung und Nothdurft nehmen werde, darum bekümmr' ich mich nicht sehr, so wie ich mich noch nie ängstlich darum bekümmert habe; wenn alles fehlt, wie ich nicht befürchte, so bin ich gesund wie ein Fisch, und jung und stark, und scheue weder Gefahr, noch Arbeit: und gesetzt zum Scherz den äussersten Fall, so giebt es tausend Schiffe nach Ost und West, und Kolonieen in Amerika; und ich werde nicht viel unglücklicher seyn, als unter den deutschen Bücherschreibern. — Mit Jhro Hochwürden dem Herrn Canonicus Jacobi in eine Jrisgesellschaft mich wieder einzulassen, ist gar nicht mein Wille; er ist ein ganz unmündiger schwacher Geselle, auf den man sich in keinem Stücke verlassen darf. Jris ist ein verhudeltes Werk, ohne Plan; und die 800 Thaler Gehalt von Spenern braucht er selbst in allen Ecken: daß er jährlich, wie ein Kind in seinem Wägelchen, hin und herfährt, hat ihn tief hineingebracht; und itzt hat er ohne dieß, wie's scheint, eine Heyrath vor mit seiner Muhme Caroline in Zelle — aus welcher nicht viel kluges entspringen wird, ausser einigen Liederchen an Rosenbüsche, Schmetterlinge und Liebesgötter zwischen Thyrsis und Chloë. Bloße Liebe bey einem Paar armen zärtlichen Kindern dieser Art macht unglückliche hülflose Ehen, und die Liebe selbst hierbey ist ein Gewitterfeuer, oder wie

hier ein Wetterkühlen, das seiner Natur nach nicht lange dauren kann. Billig wär's freylich, daß er mir von den 800 Thalern wenigstens ein Viertel für ein Viertel Arbeit, für 15 Bogen 200 Thaler abgäbe, da ich über ein Drittel am ersten Jahrgange, und folglich noch einmahl so viel als er, und, nach dem Geständniß seiner besten Freunde, das angenehmste für jede Art von Lesern gemacht, und deßwegen Vater Gleimen und meine Laufbahn zu Ruhm und Glück verlassen habe, und ihm geschenkt habe drey Quartale Gehalt, 45 Pistolen, die er selbsteingestandner Weise nach unserm Contract mir noch hätte bezahlen müssen; und da er mir noch über 200 Thaler schuldig ist vom ersten Jahre, so, daß ich bis auf meine Kost seit einem Jahre nicht habe bezahlen können, und meine Creditoren, wie recht und billig, nicht länger warten wollen. —

„Also so ganz auf gut Glück in den Tag hineinleben?" — Nicht, lieber Herzensvater! ich habe bey diesem allen meine Rechnung doch schon gemacht. Jacobi muß mir nothwendig itzt den Rest vom ersten Jahre bezahlen, und damit trag' ich meine Schulden ab, und behalte so viel übrig nebst meiner schon gemachten Arbeit, daß ich ein halbes Jahr beynah davon wirthschaften kann. Und dieses halbe Jahr vollend' ich meinen Roman, welcher wenigstens dreyßig Bogen betragen wird, wofür mir Helwing ohne Anstand 200 Thaler geben muß, und ausserdem bleibt mir Ariost noch immer übrig. — Für die Iris hab' ich auf dringendes Bitten doch auch schon 3 Bogen eingeschickt, die sonder Zweifel unter das vortreflichste und zweckmäßigste gehören, was bis itzt in der Iris ist; es sind griechische Briefe, aus

einem Buch Ihrer Bibliothek, mit einem Vorbericht, welcher kürzlich das Leben des Pythagoras enthält. Mehr aber werd' ich gewißlich nichts hineingeben, wenn Jacobi mich nicht besser behandelt. —

„Aber wie ferner? so fortleben immer?" Davor behüte der Himmel! nur noch zwey Jahre Durchschlägerey, und dann soll's anders seyn. So bald ich mit meinem Roman fertig bin, so schreib' ich eine Oper, wozu der Stoff schon längst herausgeholt ist; und gewiß nicht bloß deswegen, um Sylben gezählt und Reime gehascht zu haben, sie soll allen edlen Männern und Frauen unsrer Nation Vergnügen machen, und ihnen Erhohlung von ihren Geschäften, Erquickung und süße Träume verschaffen. Sie soll als eine gute Frucht meiner Existenz übrig bleiben. — und dann wird's nicht an einer Stelle für mich fehlen, wobey ich vergnügt leben kann; es giebt ja mehr als eine Bibliothek in Deutschland, und der jungen Laffen genug, die Frankreich und Italien gesehen haben sollen. — Wenn Sie bey dieser Durchschlägerey von zwey Jahren mir noch dazu zuweilen beystehen, so will ich die schlaue Mamsell Fortuna schon noch unter mich kriegen.

Ob ich länger noch in Düsseldorf bleibe? schwerlich länger, als diesen Sommer. Düsseldorf ist ein viel zu theurer Ort für mich, und ausserdem leb' ich hier von aller Litteratur entfernt. Fritz Jacobi kann mich wenig unterstützen, nicht aus dem Kreise seiner Familie herausgehn, wo er für Vater, Schwestern, und drey Brüder, und sich selbst sorgen muß; alles hängt darinn an ihm, und läßt ihn nicht von sich ab, wie ein Kind im Durst die Brust seiner Mutter. Seine Schwiegermutter ist zwar eine Frau von einigen hunderttausenden und zugleich von einem

Alter von 70 Jahren, sehnt sich aber noch nicht nach Abrahams Schooße, und den Posaunen und Harfen Gabriels und Michaels, und der Herderische Amor Tod hat für sie gar nicht die Reize, wie für diesen Urkundenmann; wenn diese aus der Zeitlichkeit abgerufen würde, dann könnt' er mit Freuden helfen.

Wo dann hin mit mir? — Das weiß ich noch selbst nicht; wo's am wohlfeilsten ist, vielleicht nach Frankfurt zu meinem Diehl, oder zu Ihnen nach Halberstadt.

Wenn Jacobi Geld für meine Schulden mitbringt, so hoff' ich diesen Sommer hier noch sehr glücklich zuzubringen. Wir haben ein Mädchen hier, das einen so vortreflichen Geist, eine so zarte lebendige starke Empfindlichkeit hat, als ich noch bey keiner von ihrem Geschlecht erkannt. Es ist Mamsell Fahlmer von Frankfurt, eine innige Freundin von Göthe, die Tante der Jacobi, die Schwester ihrer Mutter, obgleich nur 28 Jahr alt. Sie ist erst seit acht Tagen hier, und ich habe schon Freude die Fülle in ihrer Gesellschaft gehabt.

Für Ihren Musentempel will ich sorgen nach bestem Vermögen. Fritz, der sich Ihnen herzlich emphelen läßt, will sich selbst dafür mahlen lassen, so bald nur ein guter Mahler hier eintrift. — Müller ist noch immer in Mannheim, will aber diesen Sommer zu uns kommen. In der Schreibtafel sind viele Stücke von ihm. Nechstens will ich Ihnen den Buchstaben schreiben, womit er sich ausser jungem Mahler unterzeichnet.

Ihren Geburtstag hab' ich nicht besungen, war aber an diesem heiligen Tage so voll Liebe für Sie, wie die blühendste Natur im belebendsten Frühlingsathem, werd' aber mehr thun, als das, will Ihr Leben schreiben, treflicher und gefühlter, als das Leben der Sappho; be-

wahren Sie deßwegen Ihren Aufsatz dazu heilig für mich auf. —

Könnt' ich doch so ganz aus meinem Wesen Ihnen darstellen das Streben und Verlangen, Ihnen das Treuste und Liebste zu seyn, was Sie auf dieser Welt haben!

Düsseldorf, den 3 May. Heinse.

(Tausend Grüße und Wünsche für Ihr Wohlergehen von Brinkmann — dem Arzte und guten Freunde von uns, den Sie zu Pyrmont kennen lernten, er war sehr gefährlich krank und ist eben wieder gesund worden.)

95. Heinse an Gleim.

In aller Eile nur wenig Zeilen Vater Gleim! Schon vorigen Posttag wollt' ich Ihnen schreiben, allein eine unvermuthete Hinderniß hielt mich davon ab.

Ich war in meinem letztern Brief an Sie aus verschiedenen Ursachen ärgerlich über unsern Canonicus Jacobi, und ich befürchte, daß Sie dadurch es auch über ihn, oder über uns beyde geworden seyn mögen. Mein Unwille hat sich gelegt, und ich bin wieder ruhig, seitdem ich ihn gesehn. Er ist so gut und unschuldig, wenn man bey ihm ist, daß man nicht länger auf ihn zürnen kann. Es ist in seiner Art, daß er nicht an mich gedacht hat, und ich will eine Nachtigall eine Nachtigall und einen Adler einen Adler seyn lassen. Naturfehler muß man verzeyhn, wenn das Wesen sonst seine Güte hat. La Fontaine lebte bloß für die Gegenwart, und vergaß darüber Gott und Vater und Mutter und Freund

und Geliebte, wurde aber dadurch naiv und empfindungsvoll, und machte unvergleichliche Fabeln und Erzählungen.

Es würde mir sehr leid thun, wenn Sie in Ihrem nechsten Brief an ihn deßwegen eine angreifende Stelle hätten einfließen lassen. — Noch leben wir indessen auf den alten Fuß, allein vielleicht heute noch werden wir eine neue Ordnung treffen. Gestern waren wir alle zu Pempelfort den ganzen Tag, und machten uns lustig, spielten Geschichten und Sprichwörter. Unter andern wurde das erste Buch der Iliade vortreflich vorgestellt; insonderheit die Erschütterung des ganzen Weltsystems, als Zevs der Thetis seine Huld zuwinkt. — Diesen Nachmittag hat mich George Jacobi wieder eingeladen, um vermuthlich einen neuen Accord wegen des künftigen Jahrgangs der Iris mit mir einzugehn. Meine Hauptschuld soll künftige Woche auch bezahlt werden. Ich hoffe zu den Göttern, daß die Verwirrung endlich einen guten Ausgang gewinne.

Wieland hat, der Himmel weiß, durch welche Zerstreuung, vergessen, mein Avertissement wegen des Tasso im April seines Merkurs einzurücken.

Wie man sagt, so reist Ihr Fritz von Potzdam nach Aachen, um das Bad daselbst zu gebrauchen, und zwar noch diesen Monat. Wenn es wahr wird, so muß ich dahin, um noch hienieden den Helden meines Vater Gleims zu sehn, noch in der Gestalt, worinn er den Feind bey Rosbach und Zorndorf schlug, eh er verjüngt unter Alexandern und Caesarn den Nektar an der Tafel der großen Götter trinkt. —

Wenn Sie noch nicht an Jacobi geschrieben, so bitt' ich, meiner mit keinem Worte bey ihm zu gedenken.

Ich arbeite fleißig an meinem Roman. — Dieser Frühling gleiche dem schönsten Ihres Lebens!

Düsseldorf den 24 May 76.

Von ganzem Herzen und Geist Ihr Heinse.

96. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 2ten Junius 1776.

Sorgen Sie nur nicht, mein bester; nicht eine Sylbe von Unbedachtsamkeit ist mir entfahren — Sie können, izt und künftig, Ihrem Vater Gleim, ganz sicher alles vertrauen — Genug, zur Antwort, mein bester, auf Ihren lezten Brief — Ich verreise, den Dienßtag nach Magdeburg zu meinem Bruder, und fliege, wenn ichs möglich machen kan, auf etliche Tage nach Berlin —

Wenns Ihnen zu Düßeldorf nicht mehr gefällt, dann kommen Sie zu Ihrem Gleim, und wohnen in seinem kleinen Sans Soucis — Sie finden's um die Helfte verschönert — Ich habe den kleinen Canal, der unterm Hause durchgieng, in drey kleine Teiche durchgeleitet; Rasenbänklein umher angelegt; Karpen in die Teiche gesezt — Die Karpen springen, und kommen sich futtern zu laßen — Alles ist Schatten umher — Die Nymphen kommen ungeladen, gestern waren ihrer so viel, daß alle Rasenbänke besezt waren, und eine fand ich darunter, die unser Jacobi noch nicht kennt, eine zweyte Maßow — Sie ließe sich auch den Ariost erklären, und bliebe Mädchen, Kommen Sie, mein

beſter, wenn Sie glauben es gut zu haben, in die Umarmung

Ihres

Gleim.

Der Frau von Maßow ſoll's, in Pommern, wohl ergehn — Ihr Vater hat's mir verſichert. Unſern Jacobi hab' ich *nur angelegen*, *ſeinen* Roſt zum Theilnehmer *der IrisEinkünfte* beyzubehalten; nun wünſch' ich bald zu hören, daß ihr brüderlich euch mögt vereinigt haben; —

Gottes Seegen und Begeiſterung zu dem Männerwerk bis es ſteht, und die *Angaffer* umher! Wenn Sie aber zur Erholung ein Liedlein, oder ſo etwas ſingen, das nicht eben für die IrisZüchtigen gehört, dann könnten Sie's, mein beſter, Ihrem Gleim zu ſeiner Erholung doch wohl zu leſen geben. Von der Meße hab' ich noch nichts erhalten — das mir ſchmeckt — Die neuen Stückel der Schreibtafel, in welchen etwas für meinen Schnabel gewittert hat, ſind noch beym Buchbinder —

Unſer Schmid hat ſeine Fabeln herausgegeben, mit einem Gruß, an ſeine Freundin, die Frau D. Fritzin — welche jezt die Welt mit einem fetten Knäblein vermehrt hat —

Mit ſeinen übrigen izigen Arbeiten iſt er ſo heimlich, wie unſer Jacobi mit Göthens Romanzen, die doch in aller Mund und Händen ſind. Die eine vortrefliche fand' ich in der Claudine p Von *der neuen Arria* hat unſer Schmid mir Wunder erzählt — ich ſah hinein, und fand, nach der erſten Scene, ſo viel übertriebnes im Ausdruck, daß ich nicht fortleſen konte. Göthe kan

unmöglich der Vater seyn, wie mans hoch und theuer versichert.

Vergeßen Sie, mein lieber doch ja nicht die versprochnen Bildniße mir zu verschaffen, nur vorerst das Ihrige, dann Fritzens Jacobi, dann des Mahler Müllers, den ich sehr lieb habe.

LandesVater Friederich befindet sich vortreflich wohl! Die alle, die von hieraus zu Magdeburg gewesen sind, können sein jugendliches Aussehen nicht genug rühmen. Er geht nicht nach Achen.

Ihre Briefe finden mich zu Magdeburg bey meinem Bruder; aufs längste bleib' ich aus bis den Tag nach Johanni.

97. Heinse an Gleim.

Gesundheit und Freude, lieber guter Vater Gleim, die Fülle, wo Sie reisen, und gehen, und stehen, und sitzen und liegen! Schöne junge unschuldige Mädchen müssen Ihnen mit Rosenkränzen entgegen kommen, und schöne junge Frauen Ihren Pfad mit Blumen bestreuen, und Blumen auf Ihr Haupt werfen, wie einst dem Petrarca, da er zur Krönung auf's Kapitol fuhr. Niemand verdiente so allgemeinen Jubel mehr, als Sie, der Sie Priester, und Dichter, und Vater Ihres Volks sind, und der erste Patriot —

Ich bin eben unterbrochen worden von einem unerwarteten Besuch, und kann nicht fortschreiben, wie ich wollte; und möcht' Ihnen doch noch mit dieser Post schreiben. Also nur das nöthigste!

Den wärmsten Dank für Ihren Brief, und die heißeste Kindesliebe für Ihre väterliche: für Ihre gutherzige Duldung meines wilden Jugendfeuers. Ich war sehr besorgt wegen meines vorletztern Briefs an Sie, ob er gleich in Unschuld rasch dahingeschrieben worden, als ein Herzensgespräch mit Ihnen, ohne kalte Ueberlegung. Ich bin itzt wieder ruhig, lustig, und meine Sinnen sind voll innern glühenden Jugendlebens jeder Freude offen. — Meine Schulden sind bezahlt, alle, und die Sorgen der Nahrung drücken mich nicht mehr; gleich den Tag darauf nach Empfang Ihrer Briefe. Wegen der Iris haben wir keinen Vertrag noch gemacht, und ich verlang' auch keinen. Es bleibt also bey dem alten. Ich schreibe Georgen den Bogen für zwey Pistolen, und so viel, und nicht mehr, als ich will; und was ich will; wovon ich erwarte, daß es gut dafür sey. — Ich bitte Sie auf's ernstlichste, mit keiner Sylbe mehr in Ihren künftigen Briefen an Georgen an diese Sach'e zu gedenken. — Wegen der Zukunft bin ich unbesorgt. Ich übersetze itzt, in den Stunden, wo ich selbst keine Lust und Liebe habe, zu zeugen, zu schaffen, und zu bilden, den Orlando furioso meines göttlichen Ariost, der mir unsägliche Freude macht. Und das geht mir so geschwind und leicht von der Hand, daß ich in einem halben Jahre, wenn's mein Vorsatz wäre, und wenigstens in einem ganzen Jahre zum bloßen Zeitvertreib, mit allen 46 Gesängen desselben, sammt Ariosts Leben und einem kleinen Kommentar, völlig fertig zu seyn gedenke. Das Werk wird aus fünf Bänden bestehen, und ohngefehr 130 gedruckte Bogen ausmachen. Ich will deßwegen einen Accord mit Hellwing treffen, der mir zwey Pistolen, wenigstens drey Ducaten für den Bogen,

geben soll, und, mit dem größten Eigennutz, auch geben kann. Wenn er so nicht will, welches ich nicht von ihm erwarte, so schreib ich an die typographische Gesellschaft nach Bern, oder nach Leipzig, oder Berlin. Chodowiecki könnte Vignetten dazu zeichnen, wozu er schon 12, die im Berliner Kalender, ich weiß nicht von welchem Jahre, unvergleichlich gemacht hätte. — Daß ich in einem Jahre damit fertig bin, darauf können Sie sich sicher verlassen. Ich übersetz' in einem Tag' ohne Mühe 50 Stanzen, einen halben Gesang; ich habe den Ariost so oft gelesen, daß es mir Spiel und abschreiben ist. — Abgang, so viel, wie möglich in Deutschland, könnte der Verleger gewiß erwarten; Welcher Esel denn wollte den Ariost nicht mit Vergnügen lesen können? — In den Tagen und Stunden, wo ich zum Uebersetzen zu muthwillig, zu heiß, zu lebendig bin, schreib' ich an meinem Roman, damit auch dieser fertig werde, und wieder was Eignes von mir da sey. Für Iris bleiben Kleinigkeiten übrig, und vielleicht ein Paar Gesänge von Ariost, die Vestalinnen öffentlich betrachten können, ohne daß man nöthig hätte, sie zu kastrieren, zu verstümmeln, oder das beste Stück daran davon zu schneiden.

Vielleicht bleib' ich künftigen Winter noch hier; doch ist's noch nicht so ganz gewiß. Ich soll mit Fritzen nach Mannheim ziehen in den Monaten, wo Musik und Komödie, Tanz und Oper da ist; welches ich gar zu gerne möchte.

Die neue Arria ist bey Gott! nicht von Göthe, sondern von Klinger, der das leidende Weib geschrieben hat; ich habe noch nichts von ihm gelesen. Er soll ein wilder junger Mensch seyn, voll Unsinn und Geist.

Spener von Berlin ist hier gewesen, aber die Iris noch nicht. Ich hab' ihn nicht gesprochen. Ich hatte eben eine große Rolle in der Prinzessin von Babylon von Voltaire zu machen, als er da war in Jacobis Hause, die wir aufführten mit dem Stier Apis des Königs von Aegypten, den Elephanten allen des Königs von Indien, dem Tyger des Königs der Scythen, dem Phönix des Amazan, dem Löwen des Belus, kurz mit allem bis auf den Scheiterhaufen und den Grand-inquisiteur.

Ich freue mich zum Voraus auf Ihre drey kleine Teiche, und die Rasenbänklein darum her, und die Schatten und die Karpen, und die Nymphen, und die zweyte Massow — kann seyn, daß sich die erste in Pommern wieder verjüngt in der frischen zusammenziehenden Nord-luft und durch die Speisen von Eicheln erzeugt und ge-wachsen.

Auf Schmidts Fabeln freu ich mich und auf den Gruß an seine Freundin, die Frau Doctor Fritzin noch mehr, welche jetzt die Welt mit einem fetten Knäblein vermehrt hat; und eben so auf seine Romanze für die elf tausend heilige Jungfrauen der Iris.

Die zärtlichste Kniebeugung und den wärmsten Hände-kuß an Hebe Gleminden; und die herzlichsten Wünsche aller Freuden, alles Wohlergehens an Ihren lieben Bruder Gleim und Bruder Schulz, und daß meine Seele bey Ihnen ist.

Düsseldorf, den 11 Junius, 76.

Heinse.

98. Heinse an Gleim.

Düsseldorf, den 8 November 76.

Heiliger Vater Gleim,

So eben hab' ich den October vom Merkur erhalten, und sehe mich, um nicht zu spät zu kommen, genöthigt, Ihnen noch diese Viertelstunde vor Postschluß zu schreiben, ob ich Ihnen gleich in so wenigen Augenblicken nichts von allem dem sagen kann, was ich Ihnen zu sagen habe.

Zu Anfang dieses Stücks steht die erste Hälfte eines Briefs von mir, womit ich Ihnen für den Ihrigen über meine Sappho eine unvermuthete Freude machen wollte; da der Verfasser von Allwills Papieren denselben über alles, was ich je geschrieben, gepriesen und erhoben. Ich hoffe wenigstens, daß Sie mir diese Freyheit vergeben werden, wenn Sie die zwote Hälfte davon im nächsten Stücke sehen, die wegen Mangel an Raum nicht eingerückt werden konnte, und Ihnen vielleicht angenehmer seyn wird, als die erste, so wie die folgenden Briefe. Wünschte, die letztern Ihnen vor dem Drucke schicken zu können; allein es ist zu weit mit der fahrenden, und zu kostspielig mit der reitenden. Von dem zweyten, der die Beschreibung von 16 Stücken des Rubens enthält, will ich Ihnen aber doch das vorzüglichste in Briefen nach und nach beylegen.

Es ist mir höchst ärgerlich, daß ich Ihnen auf den Raub so Knall und Fall schreiben muß, da ich Ihnen so lange nicht geschrieben; aber ich kann nicht anders, weil ich Sie nicht im Verdruß über einige durch Druckfehler jämmerlich verunstaltete Stellen bis auf den fol-

genden Posttag lassen kann. Die Correctur des Merkur muß ganz kläglich bestellt seyn, da in nicht drey völligen Bogen 20 abscheuliche Druckfehler sich befinden, worunter verschiedene so Gottserbärmlich garstig sind, daß sie einem das Schreiben verreden machen, da sie gänzlich den ersten Eindruck verderben. Es hat mir lange Zeit nichts so weh gethan, so ins Herz mir gestochen, als dieß häßliche Ungeziefer, und ich möcht ich weiß nicht lieber was dafür gelitten haben. Das schlimmste dabey ist noch, daß Meister Wieland auf die Ehre seines Merkurius so sehr erpicht ist, daß er ihn nicht einmahl eines Druckfehlers beschieden wissen will; und ich werde bitten und betteln müssen, und Fürsprache gebrauchen, damit er nur die 4 infamsten davon anzuzeigen für gut befinde.

Hier ist das Rackerzeug nach einander; ausrotten Sie's ja aus Ihrem Exemplar, und verfolgen Sie's aus Liebe zum Guten, wo Sie können und vermögen.

Seite 4 Zeile 1 muß es heißen Tempe für Tempel
„ 8 „ 14 vom für von
„ 13 „ 14 will wie Quell für wie ein Quell
„ 13 „ 16 reinerer oder vollerer für reiner oder voller

S. 14 auf der letzten Zeile — **Habe — ein junger großer Künstler ohne Beystand. Kann** p für Habe. Ein junger großer Künstler ohne Beystand kann

S. 17 Zeile 9 würde für wird.
„ 18 „ 11 **Körper** für Wesen.
„ 18 „ 19 Familie für Familien.
„ 19 „ 25 Alles aber ist für Alles ist
„ 21 „ 19 fehlt nach den Worten: und es kann nicht anders seyn „Dem Scythen ist weiter nichts schön an der jungen

Aspasia, als was er an ihr für entzückend zum Beyschlaf sich hält, obgleich das vielleicht nur Zevs mit der Juno auf dem Ida ist aus der Iliade ihrer Schönheit. Deßwegen" s. w.

S. 22 Zeile 24 kleiner für reiner.
" 24 " 4 Sexten, jungem Kolorit für Sexten und junge Kolorit.
" 25 " 5 Fleischfarbe für Fleischfarben.
" 25 " 16 ihn für ihm.
" 30 " 4 **der ersten** für der schönsten.
" 35 " 18 denselben für demselben
" 37 " 11 beyde für beyder
" 40 " 3 Uebergewund für Uebergewand
" 44 " 7 jüngste Mutterliebe für jugendliche

Die ärgsten hab' ich unterstrichen; und diejenigen, die den Sinn fast zum Wahnwitz machen, wo sie sich eingeraupt, doppelt.

S. 30. Z. 4. Die heilige Familie ist eins der ersten, das ist, frühesten, jüngsten Stücke von Raphael, das er in seinem 18 Jahre gemacht haben soll; aber noch lange nicht eins seiner schönsten. Wieland glaubte vielleicht gar, in einem unseeligen Augenblick für die Kunst zwischen Schlaf und Wachen, nach einem feisten Mittagsmahl, ich hätte zu viel gesagt mit dem Wort eins seiner ersten, indem er in diesem unseeligen phlegmatischen Augenblick darunter verstand eins seiner vollkommensten; und strich ersten aus, und setzte darüber eins seiner schönsten, um das schwärmerische Feuer des Jünglings ein wenig mit seinem Sokratischen Wasser zu mildern: obgleich das unmittelbar darauf folgende augenscheinlich zeigt, daß hier das Wort ersten im simpelsten

Wortverstande genommen worden, und ausserdem keinen rechten Sinn hier hat; und zum Ueberfluß noch einmahl hernach mit dem Beweis dasteht. Diese Verbesserung, wenn es kein Druckfehler ist, wie eben nicht wahrscheinlich, läßt sich zu den unglücklichsten Rammlerischen gesellen. Sie ist mir um desto fataler, und mir konnte dabey nichts ärgers widerfahren, weil diese Briefe Aufmerksamkeit am Pfälzer Hof erregen, und bey unsern Mahlern Aufsehens machen werden, und diesen das Wort eins der schönsten Gemählde, als abgeschmackt und albern vorkommen muß. Sagen Sie selbst, ist so was nicht zum Fingeranbeißen!

Eben so scheint es auch, als habe Wieland am Ende aus der jüngsten Mutterliebe jugendliche gemacht; da ich doch mit dem Wort jüngste was ganz anders sagen will; ich durfte mich hier nicht so bestimmt ausdrücken, als ich gerne gewollt hätte. Die großen Mahler haben fast durchgehends in ihren Madonnen ein zärtliches liebevolles Mädchen geschildert, das zu früh ins Kindbett gekommen; und die höchste jungfräuliche Schönheit, und das himmlische hinzugedichtet. Madonna ist nicht bloß liebende Mutter, wie in seiner Brieftasche (an den den Teutschen nicht werthen Declamationen, Affectationen, und Raisoniererereyen übers Theater) Göthe sagt; sondern sie ist Mehr und Weniger. Mehr: eine Art von Göttin, geliebte Cirkaßerin Gottes des Vaters, Danae des Zevs. Weniger: Nicht Eheweib, sondern schaamhaftes heiliges Mädchen, fromme Verlobte, die in Unschuld wunderbarlich zu einem kleinen Buben gekommen ist, und nicht weiß, wie; und dafür erkenntliche Liebe gegen ihren Joseph zeigt, den geduldigen zärtlichen Hörnerträger, der ihn auf seine Rechnung

nimmt. Dieß ist die Madonna von Raphael, und er konnte dazu kein besser Urbild, besser Modell finden, als seine liebste Maitresse.

Wenn Wieland nach seiner betrübten Notenmacherischen Krankheit nunmehr nur nicht in die Seuche und Pestilenz solcher Verbeßerungen verfällt! Ein Glück ist's noch, daß dieß klägliche Schicksal nur diese zwey Worte betroffen hat; ob es gleich herb und bitter genug ist.

Ich zittere und bebe für die folgende Helfte wegen der Druckfehler; wenn nur mein Johannes in der Wüste nicht verhunzt wird, das beste vielleicht, was ich je geschrieben. Es wird mich ein Schauder überlaufen, wenn ich wieder für den Merkur schreibe, welches ich leider muß! und mir Eiskalt wie einem armen Sünder durchs Gebein gehn, wenn ich das folgende Stück in die Hand nehme. Wer kann seine Gestalt mit einem ausgeschlagenen Auge, und einer gepletschten Nase so in Teutschland herum tragen laßen!

Jacobi ist schon die vorige Woche abgereist, wie Sie wißen werden; ich hab' ihn acht Stunden weit begleitet.

Mehr kann ich nicht für dießmahl. Erzürnen Sie sich nicht zu sehr über die Druckfehler, bald will ich alles wieder besonders herausgeben, als ein für sich bestehendes ganzes Werk; als ein kleines Vorspiel von Italien.

Behalten Sie mich lieb Mann nach meinem Herzen! Nächstens von allem dem, was ich Ihnen zu sagen habe.

Ihr

Heinse.

99. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 24ten November 1776.

Herrlich, mein Bester, trotz aller der heßlichen Drukfehler, sind Ihre Beschreibungen der Madonnen und der JesusKinder, noch aber lange nicht herrlich genug, über den Verlust Ihres Apelles den Vater Gleim zu trösten; denn wahrlich, es war ja doch ein ganz vortreflichs Ideal, nach welchem Sie die schönsten Zeiten der Schöpfung zu beschreiben sich berufen fühlten — Unserm Jacobi kan ichs noch nicht vergeben, daß Er damahlen Sie uns entführte; zum Verwundern ists indeßen nicht, daß Sie, obwohl in einer schönern Gegend, von jenem Ideal sich abbringen ließen; es fehlten dort die nöthigen Bücher zum Erfrischen des schönen Ideals! Eine kleine Hoffnung hatt ich, Sie würden mit unserm Jacobi dieses mahl zu meinen Büchern, und zu Vater Gleim zurück zu kehren, sich entschließen, und die Reisen zu den Wilden in Athen und Sparta, noch ein Jahr verschieben, denn Sie konten, Ihr so langes Schweigen gut zu machen, doch nichts beßers thun; und dann, ich wette, wär' Apelles gebohren!

Hätten Sie, mein Theurer, diese Briefe mir im vorgen Jahr geschrieben, so wär' ich schon bey Ihnen in Düßeldorf gewesen; hinfliegen möcht ich, um das alles, was Sie sahn, zu sehn, an der Mutter Gottes, und an Gottes Sohn! izt aber ists zu weit, im vorigen Jahr war ich auf halbem Wege; weite Reisen werd' ich künftig wohl nicht wagen, denn ich fühle mich, in meinem hohen Alter, zu den Unbequemlichkeiten auf den weitern Reisen, schon zu schwach, und werde meinen geliebten Heinsen

selbst in Griechenland wohl nicht begleiten; auch haben die neuern Reisen zu den Wilden in diesem wüsten Lande der Musen und der schönen Mädchen, meine Reise-Lust um die Helfte mir genommen; und ich würde jezt noch mehr als sonst den herzgeliebten Heinse bitten, bey seinem Vater Gleim zu bleiben, und dem, in seinem Alter, durch mehr so *herrliche* Geistesfrüchte Freude zu machen! Vortreflich, mein bester, daß Sie die *schönen* Briefe besonders wollen drukken laßen; sehr sauber aber bitt' ich, und gereinigt von allem Unflat der unbegreiflich dummen Correctoren, die's ja mit halben Augen sehen konten, daß Tempe — Tempel — u. s. w. heißen müste. Wenige Spuren, mein Bester, welche verrathen, oder ....

Das beygehende kleine Gedicht hatt' ich an dem Morgen niedergeschrieben, an welchem ich Ihren lieben lezten Brief empfing.

100. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 11ten November 1777.

Mein geliebter Heinse hat mich ganz vergeßen; wenn's ihm wohlgeht, so mag's seyn! Auch hab' ich von unserm lieben Jacobi seit dreyen Monathen nichts gehört. Ich hab' ihm, dreymahl glaub' ich, geschrieben, und in seinen eignen Angelegenheiten, und keine Antwort erhalten. Ihr Leutchen zu Düßeldorf müßt unter einander sehr glücklich seyn, ihr könntet sonst euren guten Gleim so lange nicht vergeßen; denn ihr habt ja Muße genug! Oder — arbeitet ihr etwa so fleißig an Eurer Unsterblichkeit, daß ihr eures guten Gleims darüber wohl ver-

geßen müßt? In einem seiner letzten Briefe gelobte mein lieber Heinse, seine vortreflichen Briefe, betreffend die Düßeldorfische Gallerie besonders drukken zu laßen; und, so sauber wünscht' ich, daß sie für ein claßisches Werk, den Fürsten und FürstenKindern könten in die Hände gegeben werden. Diesen Wunsch je ehender, desto lieber erfüllt zu sehn, hab' ich izt einen wichtigen Bewegungs-Grund mehr — Stamford hat uns verlaßen, wohnt zu Potsdam als IngenieurHauptmann — Dohm komt nach Berlin als Financier — Der König, sagt man, werde, zu dem neugebaueten sehr prächtigen Bibliothek-hause, die neuesten Bücher anschaffen, dergestallt, daß die alte Königliche Bibliothek mit dem Jahr 1740 aufhören, und man nur die Bücher, bis in dieses Jahr gehörig, vollständig noch samlen solte; werde bestellen einen neuen Bibliothecarius p Der Gallerie-Inspector Oesterreich zu Potsdam, ein alter Mann, soll krank seyn — Aussichten für meinen Heinse! Hätte nun, von seinem Apelles, mein lieber Heinse sich nicht abwändig machen laßen, so wären diese Aussichten noch zuverläßiger. In unserm Halberstadt wirds immer trauriger! Alles, was die Musen liebt, verläßt uns; Herr von Stamford war der einzige bisher, welcher mir zuweilen ein Liedlein hören ließ — Unser Schmid hat aufgehört, er singt nichts mehr — Auch bekomt man nur selten ihn zu sehn. Ich hab' ein kleines sechsjähriges Mädchen, von welchem ich Grosonkel bin, zu mir genommen; dieses kleine Mädchen, horcht, wie eine Muse, den Liedern, die der Grosonkel ihr vorließt, ein herrliches Kind, das, in meinem Schnekkenhause, denn ich habe mich in meine Behausung zurück gezogen, mir viel Vergnügen macht! Mit diesem muß ich zufrieden seyn; alle meine Freunde sterben mir

ab, viele bey lebendigem Leibe; Wieland, und Bertuch sind die getreuesten! Laßen Sie, mein bester Heinse, sichs Leid seyn, und vergeßen Sie, bey Ihren vielen neuen Freunden, nicht ganz

den

Vater

Gleim.

Den 9ten December. Das Brieflein, bester Freund, ist liegen geblieben. Nun schließ ichs ein an Bruder Fritz! Schreiben Sie mir doch ja, so bald Sie können; sterb' ich bald, dann gereut Sie 's, daß Sie nicht geschrieben haben. Ich hab' einen so heftigen Catharr, daß ich die Augen und den Kopf nicht brauchen kan.

101. Heinse an Gleim.

Nun endlich einmal wieder in Ihre Arme, Herzens-Vater Gleim! Ich habe Ihnen lange nicht geschrieben, und verdiente es nur zu sehr, daß Sie auf mich zürnten: aber ich konnte nicht. Warum? O Bester, das sind Odiosa, vom Schiksal mir zu erdulden auferlegt! wovon sich nichts sagen läßt; am wenigsten in Briefen. Gehemmte Entwürfe, vereitelte schöne Aussichten. Ich sitze gefangen, und kann, voll Leben und Feuer nicht von der Stelle; und Niemand versteht mich, als ich; und Niemand weiß, was mir fehlt; wornach ich trachte und ringe, wornach meine Kräfte streben, wie die Wurzeln eines fremden Baums. In einer solchen Lage kann ich es nicht über mich erhalten, denen, die ich liebe, vergebens beschwerlich zu fallen; oder nur mir zum Troste, wie ein Weib.

Αλλοτρια schreiben? freylich, das hätt ich gekonnt! aber wie konnt ich das eine ohne das andre an Vater Gleim? Und doch hab ich es gethan, nur öffentlich. Was mein Herz mir nicht gestatten wollte, unter unsern vier Augen zu thun, that ich öffentlich; und ließ Ihnen die allotrischen Briefe gedruckt vom Götterboten bringen, um Sie mit Geschriebenem zu verschonen.

Sophistereyen, Ungerathener! werden Sie sagen im Scherz; aber im Ernst es besser wissen.

Nur noch eins.

Als ich vorigen Sommer eben angefangen hatte, an Sie zu schreiben, wurd ich darin durch einen abscheulichen Streich unterbrochen, den einer Ihrer Freunde, Gott weiß in was für einer gänzlichen Abwesenheit seines Verstandes, jedoch glücklicher Weise ohne Schaden, an mir ausgeübt, und worüber er nachher selbst sich den Leviten gelesen; da es nur der platten Erzehlung bedurfte, um hinlängliche Rache zu nehmen. In dieser Verfassung hätt ich Sie nothwendig betrüben müssen. Ich legte also den angefangnen Brief bey Seite, und gab mir alle Mühe, auf andre Gedanken zu kommen, weil der Streich in der That zu abscheulich war: und reiste mit meinem lieben Fritz und dem jungen Grafen von Nesselrode zu der fürtreflichen Seylerischen Gesellschaft nach Köln, und blieb da mit dem letztern über einen Monat, und hatte großen Jubel mit den Seylerischen Sängerinnen, worunter die eine, Madame Hellmuth, unter die ersten der Welt gehört, und den andern Acteurs und Actrizen; und fuhr hernach mit dem Graf auf seines Vaters Güter, die zwischen Gebürg und Wald liegen; und philosophierte und musicierte, und hielt in der Einsamkeit tausend trauliche Gespräche über Kunst

und Liebe und Natur mit ihm (: In den Künsten ist er mit Seel und Geist und Aug und Hand, und aus Erfahrung und jahrelangem Aufenthalt zu Rom und Italien Kenner) lagerte mich mit ihm an klare Wasserfälle, spazierte mit ihm durch blühende Pommeranzen bey Abendroth und Mondenschein, ritt mit ihm, und seinem Bruder voll Witz und Laune, am Morgen über die bethauten Wiesen, und jagte auf meinem raschen Engländer durch Thal und Wald und über Berg, und vergaß diese geschwinden Augenblicke wie ein Aal im vollen Strom — den Sand.

Sie und Ihr Herz und Ihre Lieder haben uns dabey manche seelige Stunde gemacht; und ich habe manche Briefe an Sie angefangen, aber keiner ist ausgeschrieben worden, und an Sie abgelaufen.

Dieses zu meiner Entschuldigung: und wo nicht, Bester, Gütigster, Vergebung! ich verspreche, mich zu bessern.

Nun denn was anders.

Meine Episteln an Sie über die hiesige Gallerie haben mir viel Ehre und Lob zuwegegebracht, und ich setze sie selbst unter das Beste, was von mir gedruckt ist, wenigstens die zweyte im May: aber wenig Unterstützung. Ich werde sie deßwegen auch nicht fortsetzen, und will lieber dafür eine Satyre über unsre berühmten HofMäcenen schreiben. Man liest so etwas, wie ander Geschreibsel, ohne daran zu denken, wie viel Studium hat vorhergegangen seyn müssen, eh es daseyn konnte; und wie wenig gründliches und zweckmäßiges von Alten und Neuen, selbst von den Vergötterten, über die Kunst ist gesagt worden. Ich müßt ein großer Thor seyn, wenn ich meinen Geist anstrengen wollte, mehr

Blätter solcher Art zu schreiben, da ich mit leichtrer Müh ein ganzes Buch schreiben kann, das man mit mehr Vergnügen liest. Ich kann sie folglich auch nicht besonders drucken lassen, wie ich Anfangs gedachte; da denselben der Schluß fehlt. Unsre Fürsten und Fürstenkinder würden mir nicht mehr helfen, und vielleicht sie eben so wenig verstehen, wenn sie sie auch in Kupfer gestochen hätten, wie des seeligen Rosts schöne Nacht. Jedoch sollen sie einmal unter den Kleinigkeiten figurieren, die in der Iris und dem Merkur von mir stehn, wenn ich sie zusammen, von den lästerlichen Druckfehlern gesäubert, herausgebe.

Mein fester Entschluß ist itzt, da unsers lieben und braven Jacobi Iris der Besuche bey unsern Weibern satt hat, eigne Sachen zu schreiben: solche, wobey ich freye Hand im Spiel habe; und die dem besten Theil der Nation Vergnügen machen, und mir von Freund und Feind Liebe erwerben. Der Gedanke, für Journale zu schreiben, ist mir Mord und Todtschlag in der Seele geworden. Jeder Herausgeber wills haben, so wie ihm eben der Kopf steht, meynend dem Publikum stünd er auch so: und man muß ausserdem seinen Geisteskindern meistens dabey die Nase pletschen, oder sie wohl gar ohne Leben, Glied vor Glied abgelöst, hergeben zum Mittagsfutter für die abonierten Krähen und Raben.

Dieß kann ich nun nicht anders bewerkstelligen, als daß ich das ganze neue Jahr, so viel nur immer möglich, mir frey mache, und darin arbeite für das darauf folgende; in welchem ich große Lust habe, bey Ihnen in Halberstadt zu seyn. Dieß sollte geschehen durch die Uebersetzung Ariosts; aber der Schuft Mauvillon hat mir mit seiner abgeschmackten Wassersuppe

die Zeit verrückt. Ich muß also sehen, woher ich Vorschuß bekomme; da ich leyder entsetzlich abgebrannt bin.

Wenn alles geschehn, so trag ich die Idee zu einem Journal mit mir herum, wovon ich aber selbst Herr zu seyn, und daran das meiste zu schreiben gedenke. Jedes kleine intereßante Ganze, das mir während der Zeit in die Phantasie, oder ins Herz käme, würde dafür aufgehoben, entweder gleich ausgearbeitet, oder doch die Zeichnung davon. Und mit dem letztern bin ich schon gut versehen. Warum sollt ich dem Merkur oder Museum damit Frohndienste leisten? ich, dem die Gesetze der Menschen keinen Fleck Land vergönnt, auf dem ich nur aus Neugier säen und pflanzen könnte? Für alles andre, was ich zu einem anziehenden Journal für wesentlich achte, sollte schon gesorgt werden.

Ich muß nothwendig einen Entwurf machen und ausführen für mein künftiges Leben, wobey ich keiner Protection bedarf. Die Gunst der großen Herrn fällt meistens wie Regen auf Dächer und Straßen: und ich bin weder Dach noch Straße.

Wenn mich Ihr großer Friederich will nach Italien reisen lassen, damit ich die Meisterwerke der großen Künstler selbst mit Augen sehe: dann will ich sein Gallerieinspector werden, und noch was ganz anders. Ohne dieß aber kann ich es mir selbst nicht mit genug Ehre seyn. Was wirklich in mir ist, macht mich erst allein stolz und glücklich, und wenn mirs eine Hölle voll Teufel ableugnete: und kein Ruf, kein Titel, kein Rang. Das kostete Ihrem großen Friederich nun nur ein Geh hin! und ich hoffe zum Apoll und den Musen, er sagte es nicht umsonst; — doch ich gerathe zu sehr ins Weite.

Noch ein Wort über Mauvillon. Dohm, schreiben Sie Fritzen, sagt: er sey ein guter Mann. Kaum kann ichs glauben. Ein Mensch, der wie der gröbste Sackträger über Sie Schimpfreden ausgestoßen, über Georg Jacobi, über Göthen pp ohne alle Sitte, ohne Vernunft und Verstand, sollte der wohl das seyn können, was man unter gutem Mann versteht? Dem die Wörter: Schandfleck auf seinem Namen, bey jedem ehrlichen Mann sich gebrandmarkt, pp so gewöhnlich sind, wie Klopstocken Sey mir gegrüßt?

Mich hat er zwar nur wegen einiger Stellen aus der Uebersetzung der Armida im Tasso angezapft, wahrscheinlich durch Hülfe einer französischen Dollmetschung; und mir außerdem mehr Lob ertheilt, als ich von ihm verlangte. Allein seine Frechheit, über alles zu raisonieren, und über Dinge das große Wort zu führen, worin er oft das Weiße vom Schwarzen nicht unterscheiden kann — als: ob dieser und jener gut deutsch schreibe, da er selbst keine Periode ohne Fehler zu schreiben vermag, nicht einmal zu declinieren weiß — kurz, sein jämmerlicher Eigendünkel bey seiner Uebersetzung mit der unverschämtesten Grobheit verpaart haben gemacht, daß ich unbarmherziger mit ihm umgegangen bin, als ich sonst bey gelehrtem Wesen zu seyn pflege. Unterdessen thut es mir itzt doch leid, da Sie schreiben, daß er Prinzenhofmeister werden soll. Es könnte ihm an seinem Glücke schaden. Eine Entschuldigung wäre noch, daß er aus Noth hätte schimpfen, kritisieren, und übersetzen müssen.

Unser lieber Jacobi ist itzt auf seiner Reise zu Ihnen begriffen; worauf ich ihm das Geleite über die Grenze bis nach Westphalen gegeben habe. Möcht

er mit den vollen Seegeln seiner Liebe bald in einen glückseeligen Hafen einlaufen, damit er nicht mehr auf Kupidos gefährlichem Archipelagus lavieren dürfte.

Nun allen Seegen des Himmels über Sie im neuen Jahre, guter Vater Gleim, und über Gleminden, und Ihren jungen Engel, und Ihr ganzes Haus; und alle Freuden des Lebens in Ihr Herz und um Ihre Sinnen: und seyn und bleiben Sie gut Ihrem ewig getreuen und gehorsamen

Sohn

Düsseldorf, den 30 December 1777. Heinse.

Unzählige Küsse an meinen lieben Bruder Schmidt.

102. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 8ten Januar 1778.

Nicht ungerathener, bester liebster, aller die mich Vater nennen — Aber, aber, bester, welch' eine nicht verdiente Zurükhaltung — Von einem meiner Freunde wurd Ihnen ein abscheulicher Streich gespielet — Sie legten einen an mich angefangnen Brief bey Seit, und gaben Sich Müh, auf andre Gedanken zu kommen, weil der Streich in der That zu abscheulich war!

Bester Liebster! In diesen Zweifel, welcher meiner Freunde dieser Ihr Beleidiger gewesen sey? mich zu setzen? Mit allem meinem Denken über alle meine Freunde, solche, die nicht zugleich die Ihrigen sind, hab' ich nichts ergrübelt; und, bey unsrer Freundschaft beschwer ich Sie, gerade heraus dem Vater Gleim zu sagen, wer, und was es gewesen ist? Ich hätte die

Ankunft unsers Jacobi abwarten, und Licht von dem vielleicht bekommen können, meine Gewohnheit aber ist, in solcherley Vorfällen, bey der Quelle zu bleiben; also, mein Bester, bitt ich, mit umkehrender Post, mich, aus der, meinem Herzen beschwerlichen Ungewißheit zu setzen — Denn, aus diesem Umstande, daß Sie mir schreiben wollten, aber das Schreiben bey Seit legten, aus diesem schließ ich, daß die Bosheit der Hölle mich in den abscheulichen Streich mit müße hineingezogen haben, ohne daß ich, das mindeste nur, argwohnen kan — Was herrlichs ist doch, ein gutes Gewißen, mein bester Heinse — Nie mit einer Silbe von Wort, nie mit einem Gedanken hab' ich meinen Heinse beleidigt —

Und Niemand versteht mich, als ich — Unrecht, mein Bester; Vater Gleim versteht Sie auch! Und möchte so gern es beweisen!

Ihrem Vorsatz in die Journale nicht zu arbeiten geb' ich den völligsten Beyfall; man befindet sich da mehrentheils so übel, als ich, an meinem fatalen Catharr mich befinde; die Journale werden in Winkel geworfen, wo das beste Geisteswerk neben Aaß vermodert — und will man, ein gutes Geisteswerk einem der guten Götter vors Antlitz bringen, dann muß man's aufstellen, wie Laidion in einem Schwarm von unsern Maritornen —

Dieserwegen, mein Bester, wünscht' ich, daß Sie die Episteln an mich, besonders möchten drukken laßen — Wollen Sie mit keinem Verleger zu thun haben, dann wünsch ich, Sie thätens auf eigne Kosten, nur wenige Exemplare, so sauber als es dort möglich ist — Hiebey vorerst, ein kleiner Vorschuß zu den Kosten — Denn es ist, in Absicht auf die Stelle zu Potsdam, mein Ernst, werd' ich gesund, dann geh ich im Frühjahr gewiß nach

Berlin, und suche für meinen Heinse, das: Gehe hin! zu Stande zu bringen — Ists nicht das Gehe hin! des Königs, so ists vielleicht das Gehe hin des Prinzen von Preußen! Die Episteln aber müßen mir den Vorschlag erleichtern!

Von Ihren pfälzischen Musageten, mein bester Heinse, hab' ich einen äuserst kleinen Begriff — Sie kennen meinen Jacobi, meinen Heinse, haben den Churfürsten an der Hand, und machen den einen seufzen, den andern schelten —

Wären Sie doch, mit unserm Jacobi, schon dieses Jahr zu Vater Gleim zurück gekommen; Sie wären ihm äuserst willkommen gewesen — Er seufzt nach einem so lieben Sohn! der, wenn er stürbe, sein Beichtvater seyn könnte. Unser lieber Clamer Schmid, welchem die Nachricht vom Andenken seines Heinse gestern Abend sehr viel Vergnügen machte, verläßt den Vater Gleim, ich seh ihn oft in etlichen Wochen nicht.

In bisheriger Verlaßenheit hab' ich Romanzen mir selber singen müßen, weil ich Niemand hatte, der sie hören wollte; freylich sinds nun auch Romanzen, wie man sie sich selber singt. Nächstens bekommen Sie derselben zu lesen, nicht zu singen, ein ganzes, ja ein ganzes Schock —

Von Mauvillon hab' ich weder die Schimpfreden, noch die Schandflekke gelesen; nur die Briefe Mauvillons und Unzers gegen Gellert pp laß ich, und fand die Briefe Mauvillons die gründlichsten, und billigsten — Hat er meinem Heinse weh gethan, so ist er kein guter Mann; von seiner Uebersetzung Ariosts hat man, hat Benzler mir gesagt, sie wäre nicht wehrt, gelesen zu werden, deswegen hab' ich sie nicht gelesen, nicht angesehn.

Schaden wird allerdings ihm Ihre Vertheidigung; habe sie auch noch nicht mit Augen gesehn; es geht mit dem Mercur, glaub ich zu Ende, denn er fliegt schon matt!

Fritz Jacobi befindet sich zu Mannheim, zwischen Wieland und La Roche, bey der schönen Rosemunde — Wär' auch gern dort, und hörte die schöne Music; schöne Verse wirds nicht zu hören geben — Unser Wieland hat dem Componisten den Sieg über ihn zu leicht gemacht —

Alle die Meinigen, unter welchen sich auch befindet, eine zwote Nichte, die der LehnsSecretair geheurathet hat, laßen, meinem lieben Heinse, von welchem sie so viel mich sprechen hören, sich bestens empfehlen! Vater Gleim umarmt den liebsten Sohn!

Madame Jacobi, die verlaßne, die ich so gerne von Angesicht kennte, die ganze Familie der Jacobi bitte meine Grüße zu sagen.

Ist's nicht ärgerlich, bester Heinse, daß ich Heinsen's und Fritz Jacobis Bildniße, nicht wenigstens aus Düßeldorf, wo so herrliche Muster sind, Meister zu wekken, nicht bekommen kan? Gewiß sterb ich darüber hin!

103. Heinse an Gleim.

So gleich in Eile zur Antwort, bester Vater Gleim, auf Ihren liebevollen Brief bey dessen Empfang.

Es thut mir leid, daß ich Ihrem edlen Herzen mit einer unbestimmten Zeile Unruh gemacht habe. Die Sache, die sie betrift, war wie vergessen und abgethan. Sie verhält sich, wie folgt, so kurz und Chronikmäßig, wie möglich, erzehlt.

Verwichenen Frühling war Holland in Noth bey Wielands Merkurius. Er bat Fritzen, ihm doch auszuhelfen; und wo er nicht selbst könnte, mich anzuregen. Ich war eben in einer Arbeit begriffen, von der ich nicht ablassen mochte. Der gute edelmüthige bat mich dringend. Ich riß aus dem, was ich vom Ariost übersetzt hatte, ein Stück zum Lückenbüßer heraus; und wir schickten's Wielanden. Unter der Aufschrift: Ariosts Zwietracht aus Heinsens Uebersetzung des wüthenden Roland. Er erhält es, und sagt großen Dank. Ich schreibe, um ihm ferner auszuhelfen, gleich darauf den zweyten Brief an Sie über unsere Gallerie. Er erhält ihn, und meldet, daß es ihn allemal vom neuen freue, wenn er etwas so fürtrefliches von mir lese pp und führt selbst in seinen Angelegenheiten eine Stelle daraus zum Beweis einer Wahrheit an.

Nun erhalten wir das letztre Stück vom Merkur, das während dem abgedruckt worden. Das Fragment vom Ariost steht darin; Nur mit der veränderten Aufschrift: Probe von Heinsens Uebersetzung pp; und finden am Ende beygefügt: aber Ohe! jam satis est.

Fritzen liefs gleich heiß durch alle Adern. Ich wußte nicht, was ich dabey denken sollte, obs Ernst oder Spaß sey.

Fritz schreibt um Erklärung.

Antwort.

„Meine Uebersetzung wär ein Meisterstück, wenn sie so in Versen wäre, und Ariost selbst. Allein in Prosa könnte er die Freyheit nicht dulden, deren ich mich durch öftere Auslaßung der Partikeln über die Sprache angemaßt hätte. Und deßwegen und wegen an-

derer Freyheiten, die ich mir herausnähme, hab er im Unwillen darunter geschrieben: Ohe! jam satis est.“

Dieß hatt ich nun mit Fleiß und aus Scherz bey wenigen Stellen in diesem Fragment gethan, weil ich meine eigne Meynung über das Uebersetzen zu schreiben vor hatte, und daraus verschiedenes anführen wollte.

Fritz gerieth in Zorn, und ich in Grimm über ein solch mehr als inquisitionsmäßig Auto da fe von einem Herausgeber erbetener Stücke. Es war in meinem Sinn Mückenrache, Verletzung der Gastfreundschaft, Versuch zu Meuchelmord.

Und eben kam Mauvillons Ariost heraus.

Doch bat ich Fritzen inständig, Wielanden nicht ein Wort darüber zu schreiben, und davon gänzlich stille zu schweigen. Wir würden uns schon finden. Es war keine Sache zu einem Ausbutzer. Was mich am meisten kränkte, war die Vorstellung, daß er den Leuten auf einmal weiß machen, oder verstehen geben zu wollen schien, als hätt ich seiner Hoheit dieß Fragment eingesandt tanquam specimen eruditionis — Da er noch keine Zeile, Avertissements ausgenommen, von mir erhalten, worum ich nicht zu wiederhohlten mahlen gebeten worden. Ich hatte große Lust, selbst nach Weimar zu reisen, und ihn bey der Parucke zu kriegen. Uebrigens konnte mir aber doch der Quark nicht schaden, da kein Mensch Wielanden etwas so einfältiges zutrauen konnte, als es wirklich war.

Fritz schwieg nach meinem Begehren über die ganze Bescherung stille.

Wieland schrieb wieder und trug ihm auf, mich um die Fortsetzung meiner Briefe zu bitten; und fügte kin-

disch hinzu, daß ich kein Narr seyn, und über sein unschuldiges Ohe! jam satis est etwa das Maul hängen möchte.

Fritz schwieg ferner darüber stille.

Er ließ mich von neuem bitten, und er müßte meinen folgenden Brief ganz nothwendig haben. Es habe bey seinem Ohe! jam satis est Niemand, so viel er hörte, etwas schlimmes geargwohnt, man dächte überall, ich habe damit einen launischen Schluß gemacht, und er wolle nächstens öffentlich sagen, daß ich ganz der Mann in Deutschland dazu sey, den Ariost fürtreflich und Meisterhaft in Stanzen zu übersetzen.

Darauf schrieb ihm Fritz, was er seinem Charakter nach schreiben mußte. Er erkannte auf seine Weise. Fritz schickte ihm meinen dritten Brief, wovon das meiste schon vorher bereit lag, und welcher nicht wohl nach dem vorhergehenden zurück bleiben konnte.

Und dieß ist denn der in der That zu abscheuliche Streich, in Rücksicht auf alle Umstände, und auf die ganze Uebersetzung, und Mauvillons Ariost, und das Uebersetzerlob, das er mir vorher beygelegt; weßwegen ich den an Sie angefangenen Brief nicht ausschrieb. Ich dachte, Ganz schweigen, sey besser, als an Sie schreiben und davon schweigen; und es sey besser, ganz schweigen, als an Sie schreiben und nicht davon schweigen. Und ich glaube, ich habe wohl gethan. Nunmehr stehts im alten Register. Und ich bitte Sie bey Ihrer Liebe, es gleichfalls dahin gestellt seyn zu lassen. Es war einmal wieder ein Streich von Wieland. Man darf bey ihm so etwas nicht aufnehmen, wie mans bey einem andern aufnehmen müßte. Es läßt sich noch entschuldigen, wenn man denkt, daß er sich zuweilen den

Schwindel an Kopf schreibt, und Treu und Glauben darüber vergißt, und nicht weiß, was er thut; und dann, daß ich völlig davon überzeugt bin, daß er im Grunde zehnmal mehr auf mich hält, aus mancherley Ausdrücken bey verschiedenen Anlässen, als er sich einbildet, daß ich auf ihn halte. So oft ihm nun das einfällt, so oft wird er gegen mich aufgebracht. Und wenn er eben in seiner Größe dasitzt, wie er denn just damals an seiner Rosemunde im Liebeswerk begriffen gewesen seyn mag, so nimmt er den Donnerkeil, und tunkt ins Dintenfaß, und schreibt: Ohe! jam satis est. Und ists Ebbe bey ihm, so schreibt er, wie zum Exempel noch in seinem letztern Briefe an Fritzen aus Weimar: „Sage Heinsen, daß seine Mauvillonade durchgängig für ein Meisterstück passiert vom feinsten Persiflage. Wenigstens in der Welt, wo ich Athem hohle. Und das ist sie auch. Wir freuen uns, ein neues Talent an ihm zu entdecken, das er ja nicht vergraben soll. Ich hoffe, es soll dadurch ein Schrecken unter die Pursche gerathen: denn der ist nun todt und begraben."

Und itzt seh ich denn die ganze Sache an, wie sie steht und liegt; in einem komischen Lichte.

Nun nicht ein Wort mehr davon. Ich hätte mich bestimmter sollen ausdrücken. Denn sagen mußt ich Ihnen, wie es gekommen, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben. —

Die Briefe an Sie über die Gallerie besonders drucken zu lassen, wird hart halten. Es fehlt der Schluß; und sie machen so kein Ganzes. Ich werde öfters angegangen, sie fortzusetzen; allein ich bin itzt dazu nicht in der Verfassung, und mit andern Dingen beschäftigt. Wenn Sie glauben, daß Sie damit dem Kronprinzen eine günstige

Meynung von mir beybringen könnten, so dächt ich, wäre wohl eben so gut, daß er dieselben aus dem Merkur sich vorlesen ließe; wo nicht so gar besser. Es fiele dann das Ansehen weg, als wären sie eine nette und feine Angel, seine Gnade wegzufischen. Von den Madonnen mit dem Christkindlein im Anfang scheint er mir außerdem kein großer Liebhaber zu seyn. Die Amazonenschlacht, der Sanherib, der Mädchenraub u. w. im dritten, und die Beschreibung einiger Antiken im zweyten würden bessere Wirkung thun. Von Rom, Florenz, Venedig, von Neapel, Palermo, Girgent, dem Aetna wollte ich alles noch weit erbaulicher beschreiben, was er nicht selbst sehen, hören und genießen könnte: wenn er mich zu Ihrem und Seinem reisenden Secretarius auserköhre. Es sollte ihm nicht so viel kosten, als vielleicht zuweilen der geringste seiner Diener bey übler Laune auf ein Kartenblatt setzt. Und hernach wollt ich ihm seine Gallerie oder Bibliothek gar schön in Ordnung halten. Unterdessen herzlichen neuen Dank für Ihr allzugütiges Opfer.

Fritz ist nicht in Mannheim. Noch gestern Mittags haben wir miteinander bey unserm Kanzler, dem Vater des Grafen, ein Fläschchen göttlichen Kapwein, und Abends zu Hause eine Flasche lyrischen Champagner in Herrlichkeit und Freuden zu uns genommen, unter Gesprächen, wo Plato und Alcibiades selbst ein Wörtchen mit drein gesprochen haben würden. La Roche ist gleichfalls nicht in Mannheim. Wieland ist itzt fort, und hat allein da gesessen. Die Rosemunde wird vielleicht diesen ganzen Winter nicht aufgeführt. Der Fürst ist zu München, und protestirt gegen das göttliche Recht der Stärke;

Und wird mit einer Extrapost voll Juwelen und goldner Schnupftabacksdosen, übrigens aber fast unverrichteter Sachen, bald wieder nach Hause kommen; und wenn Wieland noch da wäre, vermuthlich ihm ein sauer Gesicht machen, daß er dem Kaiser sein göttlich Recht in der sonderbaren und unbegreiflich wunderlichen Epistel an Dohm im Merkur so herausgestrichen. O! daß ich nicht bey Ihnen bin. Was ich Ihnen über alle diese Herrlichkeiten für neue Mähren erzehlen wollte!

Glück und Heil zu dem neu angelegten Vogelfang überirrdischer Wesen in diese Zeitlichkeit! oder um mich nicht so theologisch auszudrücken, Glück und Heil zu unsers jungen Gleims Verbindung, ein Geschlecht edler Menschen, unter so vielen verkommenen, mithelfen fortzupflanzen; und alle Freuden der Erde in seine Ehe!

Zu Ihren Romanzen sitz ich schon da mit lüsternen Ohren.

Ich umarme Sie voll kindlicher Liebe.

Düsseldorf, den 18 Jenner 78. H.

104. Heinse an Gleim.

Ich befürchte, trauter Herzenspapa, daß in meinem letztern einige Zorn- und Feuerworte über Wielanden mit untergelaufen seyn mögen. Wenn dem so ist, so bitten Mäßigung und Edelmuth in mir Sie deßwegen um Vergebung. Mein Wille war es nicht. Ich wollte Ihnen die Sache rein für sich, und unpragmatisch erzehlen. Aber wir sind alle der Art, daß wir immer

wieder ein wenig hitzig vor der Stirn werden, wenn wir in so etwas mit Herz und Sinn uns von neuem verlieren. Chi à amaro in bocca, non può sputare miele, sagt der Italiener.

Scharren wir ein Häufchen Erde drüber, und gehn nach Hause, und lassens an seinen Ort gestellt seyn. Es ist ja so, nach dem Corpus juris, bloß in die Luft gegangen. Und Wieland ist itzt ohnehin bey seiner zur unglücklichen Stunde begonnenen und fatal abgelaufenen Mannheimer Reise mehr zu bedauern, als daß man noch über ihn zürnen sollte. Ich werde meine Lust daran haben, wenn er mit dem Kaiser und der Königin von Ungarn und Leßingen nunmehr in ein Horn bläst.

Vater Rhein ist die vorige Woche mit solcher Stromkraft einhergezogen gekommen, als man ihn in vielen Jahren nicht gesehen. Er hat allen Wein in den Kellern von seiner Gefangenschaft befreyt; und Düsseldorf ist dabey in ein klein Venedig verwandelt worden, so daß wir mit Gondeln durch die Straßen geschift sind. Mir hat er indessen einen großen linken dicken Backen hinterlassen, woran ich ein Kräutersäckchen halten muß, welches mich hindert, Ihnen mehr zu sagen, als daß ich ewig bin

Ihr

treuer guter Sohn

den 3 Februar 78. H.

Glück und Muth an alle Ihre Lieben sammt Jacobi und Schmidten.

105. Heinse an Gleim.

Wenn man einen dicken Backen hat, soll man keine Briefe schreiben: denn was man alsdenn nicht im Kopfe hat, muß man hernach in den Händen und Füßen haben, wie das Sprichwort lautet.

Ich schrieb Ihnen vorigen Posttag: daß ich meine Freude daran haben würde, wenn Wieland mit dem Kaiser und Leßingen noch in ein Horn blies — und dachte nicht daran, wie ich hernach überlegte, daß Ihnen die Zeile verfänglich seyn und Sie weiter führen könnte, als sie sollte. Just als ich an Sie schrieb, erhielt ich eben einen Brief von einem Freunde aus Frankfurt, welcher mir meldete, daß Wieland bey seiner Durchreise nach Hause sehr mißvergnügt und übel aufgeräumt geschienen, und wahrscheinlich nicht mit Mannheim zufrieden gewesen wäre u. s. w. und dieß ist denn unvermerkt und unbestimmt in meinen mit eingeflossen. Vielleicht ist seine Meynung zu voreilig, zumahl da gewiß ist, daß man Wielanden wenigstens alle Ehre erwiesen —

Richtig und sicher ist indessen, daß der teutschen Litteratur auch in der Pfalz kein günstig Gestirn leuchtet. Zu Mannheim kommen itzt Rheinische Beyträge alle Monate heraus, gleichsam als Merkur und Museum, bey deren Anblick einem das Brechen ankömmt. Die Leute schreiben wie Knaben, und suchen Ruhm wie Kinder. Und dieß geschieht unter den Augen des Ministeriums: und Gott sey bey uns! wie zur Ehre von Land und Leuten. Müller ist noch der einzige da; aber der giebt sich nicht ab, und kann sich nicht abgeben, weil eine Schwalbe keinen Sommer macht. Das herrliche

Orchester, die großen Virtuosen, die göttlichen Sängerinnen, von Natur und Zufall entstanden, liegen gewißermaaßen brach, kein Dichter studiert sie, und bringt sie ins wahre Leben.

Das Schicksal der teutschen Kunst ist nun einmal überhaupt, seit den Zeiten des Hohenstaufischen Hauses, daß sie sich überall für sich forthelfen muß, durch die nicht zu vertilgende Kraft ihrer Natur. Wenige fühlen und erkennen sie; und unsere große Hannsen haben davon keine Ahndung. Die meisten sind so verwahrlost, daß sie nicht merken, wie unendlich mehr das ist

Auf einer Trommel saß der Held
Und dachte seine Schlacht
Den Himmel über sich zum Zelt
Und um sich her die Nacht

als alles französische Naschwerk; (Ramlerische gehorazte Luftbild; und von Ramlern geleckte Weißische Unding.)

Vergeben Sie, daß ich so oft komme, und bleiben Sie gut und Vater Gleim

Ihrem Sohn H.

106. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 15ten Februar 1778.

Mit dreyen geliebten Briefen erfreute der geliebte Sohn den alten Vater, in diesen lezten dreyen Posttagen; diesen ganzen Tag hatt' ich gewidmet, sie alle dreye zu beantworten, leyder aber hat ein gewaltiger böser Gott sich meines Kopfs vermittelst eines Schnupfens so sehr bemächtigt, daß der alte Vater seinen geliebten Sohn nur betrüben würde, wenn er gegen die böse Gottheit

sich auflehnen, und in die vorgehabte weitläuftige Beantwortung sich einlaßen wollte; denn was anders, als elendes Geschwätz könte wohl aus diesem Kopf heraus erzwungen werden — Also, mein bester, liebster, nur dieses, daß Sie, wegen alles deßen, das Sie mir geschrieben haben, ohne Sorgen seyn können —

Unsern Wieland kenn' ich zu gut, als das ichs nicht einsähe, wie das, ohe jam satis est, ihm habe entwischen können — Verstanden hats indeß vom ganzen Leservolk nicht einer, glaub' ich, wie ers selbst verstanden hat — Wir alle, die dazu gehören, glaubten, Sie selbst hätten im Unwillen über unser elendes publicum das: Ohe jam satis est, hinzugeschrieben; und von andern weiß ich, daß Sie nicht auf den Gedanken gekommen sind, daß es der Zusatz desjenigen seyn könne, der das Stück der Uebersetzung in seine Monathschrift aufgenommen hatte. Kurz, mein Bester, Sie laßen's gut seyn, und laßen weder durch Wielands Laune, noch durch Mauvillons Dummheit sich abhalten, unser göttlicher Ariost zu werden; freylich säh ichs auch lieber, wenn Sie's in Stanzen würden, welche herculische Arbeit aber, man müste Sie würdig halten, an die Galere geschmiedet zu werden, wenn man sie Ihnen zumuthete.

Die wunderliche Epistel an Dohm haben wir noch nicht zu sehn bekommen; Mercur wird hoffentlich in Gesellschaft seiner lieben Gemahlin Iris künftig beßer fliegen, und in rechter geordneter Frist auch unser Städtel erreichen —

Aus unsern Gegenden werden Sie des Kriegesgeschreys sehr vieles hören — indeß ists alles noch still bey uns, und, in unsern Abendgesellschaften machen wir nur zuweilen uns die kleine Freude, den lieben George zu

quälen; die Düßeldorfische Gallerie, sagte gestern Vater Gleim, gehört ja nur den Ständen, und wird ja nicht genutzt, zu Düßeldorf — hätte Heinse nicht die schönen Briefe darüber geschrieben, so hätte sie noch nicht den mindesten Nutzen gehabt; Zu Potsdam wird sie größern Nutzen stiften — unser Heinse wird sie unter seine Aufsicht bekommen u. s. w. Immer wünscht' ich noch, daß die schönen Briefe besonders gedrukt würden; die Einwürfe gegen diesen Wunsch sind meines lieben Heinse feine Grillen; daß sie eine feine Angel seyn sollten, die Gnade des Prinzen zu fischen, das, mein bester Heinse, kan ja keinem einfallen, der einen Kenner in den schönen Künsten, fischen will, es muß ihm ja solch ein Beweiß gesuchter Kentniße sehr willkommen seyn — und von den Madonnen mit dem Christkindlein sind die Kenner der Madonnen gewiß die ersten Liebhaber, denn sie wißen ja, daß den Mahlern der Madonnen ihre Mädchen sitzen mußten p Indeß, mein bester, Sie wollen nicht, und so mags bleiben, gebe nur ein guter Gott dem Vater Gleim im May recht gute Gesundheit, dann, so reist er im May (mit Bertuch) nach Berlin, und wirbt für seinen lieben Heinse die Gnade des Prinzen, ohne die schönen Briefe. Denn aus dem Mercur, welcher so ein elendes Gedrucktes ist, darf man sie dem Prinzen gewiß nicht vorlesen.

Ramler ist noch erbärmlich krank an seiner Kritmannssucht; er hat dem Liedersänger G ö k i n g k einige seiner besten Stücke g e ä n d e r t zugesendet, und ihn um Erlaubniß gebeten sie s o in eine neue lyrische Blumenlese aufnehmen zu dürfen — Gökingk, hoff ich, wird ihm die Erlaubniß abschlagen, und ihm den Text lesen — Bey dieser Gelegenheit sind wir Halberstädter (zu welchen

unser Heinse mit gehört) eins geworden eine lyrische Blumenlese von halberstädtischen Dichtern herauszugeben, und ich mein bester Heinse, habe den Auftrag Sie zu bitten, daß Sie belieben möchten, alles, was im Liedes-caracter von Ihnen gesungen ist, zusammen abschreiben zu laßen, und je ehender desto lieber an mich zu übersenden, denn wir denken Ramlern zuvorzukommen, wo möglich, schon auf der Ostermeße — In Ihrer Laidion stehn ein paar vortrefliche Stükke; vermuthlich haben Sie noch welche vorräthig, in Ihrem geheimen Archiv. Von unserm Jacobi denken wir einen beträchtlichen Beytrag zu bekommen. Der Vortheil soll seyn für unsern guten Schmid, welcher noch immer auf beßres Auskommen warten muß; er läßt, nebst unserm Jacobi, meinen Haußgenoßen, und dem jungen Ehepaar, (wir werden alle diesen Abend beysammen seyn) sich dem lieben Heinse bestens empfehlen durch den armen abgelebten

Vater Gleim.

Dem lieben Fritz Jacobi, deßen Bild zu Düßeldorf wo die vortrefliche Gallerie sich befindet, kein Mahler mahlen kan, den herzigsten BruderGruß! Schaffen Sie doch endlich mir die Bilder Fritzens und Heinsens, eh ich sterbe.

107. Heinse an Gleim.

Ich wollte Ihnen gleich vorigen Posttag wieder schreiben, trauter Papa, wurde aber zufälliger Weise durch eine Einladung von Fritz und Betty davon ab-

gehalten. Indessen haben wir keine Staatsgeschäfte mit einander abzumachen, und ein Tag eher oder später thut nichts zur Sache. — Es war eine Einladung auf eine Schüssel frischen Kabilliau mit einer Austerbrühe

ein Leckerbissen, desgleichen die schöne Königin, die den Muth hatte, sich mit einem Schlangenbisse der Gefangenschaft und dem Zahn der Zeit zu entziehn, keinen bessern mit ihrer zarten wollüstigen Zunge dem Held Antonius vorgekostet

und auf ein Fläschchen himmelsüßen Kapwein; wofür der Vater der Götter und Menschen ein Faß Nektar und die ganze Göttertafel samt der Unsterblichkeit gegeben haben würde — Sage

Auf ein Fläschchen:

denn das Tönnchen kostet neun hundert und etliche Thaler aus der ersten Hand in Amsterdam

und Meister Schmidts Laune verlangte in seiner Hendekasylbe von Ihnen für sein Zünglein, was für einen gewißen andern Sinn einer der allerlängsten und breitsten Schlafsäle voll junger muthwilligen Georgianerinnen und Cirkasserinnen auf widerstrebenden Polstern gewesen wäre.

Wir wünschten, den fröhlichen Großpapa Gleim dabey unter uns zaubern zu können; und da wir das nicht konnten, so giengs hoch her auf Glück und Muth und Gesundheit und neue Jugend seines Lebens.

Meinem Bedünken nach scheint Ihnen Ihre Liebe meinetwegen einen gar herrlichen und guten Gedanken mit dem Prinzen von Preußen eingegeben zu haben. Alles wohl bedacht und überlegt, bild ich mir ein, daß Sie den rechten Eingang in die Welt für mich getroffen. Ich bin jung, und, bis auf eine wichtige Kleinigkeit,

frey wie ein Vogel in der Luft, und nur zu voll Leben, Muth und Feuer; und es kann noch etwas aus mir werden. Schwebt mir auch vor, als hätte mein guter Geist mir im Traume gezeigt, daß meine Wenigkeit kein so unebener Mensch für Ihren Prinzen wäre —

Daß die hiesigen Länder aller Wahrscheinlichkeit nach an Preußen fallen, sobald der Kurfürst die Augen zuthut; daß ich diese Länder die Kreuz und die Queere durchstrichen und überall darin zu Hause bin; daß ich über die Gallerie geschrieben, was Freund und Feind unter mein bestes zählt — daß ich dem Prinzen unterdessen selbst Freude mit meiner Reise durch Italien machen könnte, auf mancherley Weise; daß es ihm eine Kleinigkeit koste, dieß u. s. w. möchte nicht übel bey ihm zu meinem Vortheil lauten. Nur besteht die große Kunst darin, die Sache sonst noch beym rechten Fleck anzugreiffen.

Allem Ansehn nach ist Krieg vor der Thür. Bey Kleve hat man Kriegsheer in der Luft gehört, und Stadt und Land hat weit und breit zur selben Zeit bey hellem lichten Tage da gestanden, wie in einer ungestümmen Nacht.

Drauf ist der große Wind gangen, und hat Schlösser und Gebäu umgeworfen.

Alsdenn sind schreckliche Feuerzeichen am Himmel gesehen worden, blutig Kreuz und gräulich Nordlicht; und große Wasserfluthen kommen. Der Rhein ist Spießes Länge hoch über seine Ufer getreten, und in die Straßen und Dörfer und Städte gelaufen, und hat alles hingerissen und verderbt. Ein unnatürlicher Wind hat sein Wasser hinter sich und aufwärts trieben, und das Meer bis gen Düsseldorf geschwemmt.

Der Boden hat sich geregt, und sind bey Nacht halbe Leut mit Schwertern in der Hand erschienen. Es sind Kanonen losgangen, und Bomben gesprungen, ohne daß man was gesehen hätte; und sonst noch viel wunderbarliche Dinge geschehen, daß Jung und Alt Zittern und Zagen ankommen, und ihnen der kalte Schweiß ausgebrochen, und sie eine Gänsehaut überlaufen. Den Keckſten ist das Herz in die Hosen gefallen, und meynte man der jüngst Tag sey vorhanden.

Der Prinz mag also fürbaß seinen Sinn anders wohin lenken, und sich um Bildereyen und Pilgrimschaften nach Italien wenig kümmern. Ermessen aber jedoch Ihr sinnreich Art, und unüberwindlich Gemüth, Vater unser, lassen wir alles Ihrer Geschicklichkeit anheim.

Ihrer Liedersammlung seh ich mit lauten Herzensschlägen entgegen. Dermalen habe aber nichts dazu zu spenden; ich verfolge den Stagyriten in seine Höhen, nachdem ich meinen Geist in den Strömen von Platons Weisheit gebadet.

Rammlern, dem feinen Drechsler, ists noch nicht geschenkt — obgleich alle die Schelme, quibus ex honesto nulla spes, davon das Maul gehalten — daß er in seinem zierlichen Batteux Weißens Amazonen-Klingklang und widerwärtigen Ungrund herausgestrichen, und von dem Monument, ewiger als Erzt und Marmor, Ihren Kriegsliedern sich nichts verlauten lassen.

Was Ihren Musentempel betrift, so hoff ich, daß Sie Fritzens Bild vielleicht bald darin werden aufstellen können; meins aber, um es kurz zu sagen, find ich bis itzt noch nicht heilig genug dazu. Ihrer väterlichen Huld und Liebe, und Nachsicht und Geduld muß ich mich erst durch andere Dinge mehr werth gemacht haben. In-

zwischen Hoffen und Erwarten, und Vater Gleim Ihrem Sohn

Heinse.

Noch eins!

Ihr großer Friederich und sein Nachfolger geht mich näher an, als Sie wissen. Einen Theil ihrer Gewalt macht mit aus — Wer? mein einziger Bruder. Ein wohlgemachter Mensch von seltner Leibesstärke und Größe, ein junges Blut von zwanzig Jahren. Er hatte in Schwaben, von der Luft angesteckt und unter Schöpsen, einen dummen Streich gemacht, und um sich so geschwind wie möglich aus dem Handel zu ziehen, faßte er den Entschluß dem Kalbfell zu folgen. Er stand zu Augsburg bey einem Kaufmann in der Lehre. Seine Kapitulation ist diese:

Nachdem Vorzeiger dieses Johann Heinse aus Thüringen gebürtig unter Sr. königlichen Majestät in Preußen auf drey Jahr Dienste genommen, gegen baares Handgeld sich freywillig engagirt; als wird demselben hiermit und Kraft dieses versprochen, daß wenn vorgemeldeter Johann Heinse seine Jahre treu und ehrlich ausgedienet hat, und nicht ferner Lust bezeigen sollte, unter Sr. königlichen Majestät in Kriegsdiensten zu bleiben, ihm der Abschied ohne den geringsten Aufenthalt wird gegeben werden. Zur mehrerer Sicherheit habe diese Capitulation eigenhändig unterschrieben. So geschehen Augspurg den 19 September 1773

von Quooß

Sr. königlichen Majestät in Preußen bey dem Regiment von AltSchlotterheim bestellter PremierLieutenant.

Ich habe dieß erst lange nachher erfahren, und bis itzt keine Nachricht von ihm erhalten können. Wissen Sie mir deßfalls keinen Trost zu ertheilen? Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, daß das Versprechen wegen des Abschieds abscheuliche Possen sind pp —

Gruß und Kuß an alle Ihre Lieben.

Den 27 Februar 1778.

108. Heinse an Gleim.

Fragment eines Briefs an Freund Diehl zu Frankfurt.

Was denken Sie zu dem Krieg zwischen unserm alten Helden Fritz, und dem jungen Kaiser? wenns noch Krieg giebt! und was fühlen Sie bey diesen Kriegsliedern aus Schlesien?

O Vater, Vater, diese Rast
Fällt unsern Herzen schwer!
Obgleich du beßre Ruhe hast
Bey deinem Kriegesheer.

Wenns wartet, ob der falsche Freund
Sich dir noch mehr entdeckt!
Und nur der Löwe seinen Feind
Mit ofnem Auge schreckt.

Obgleich du bist, o Vater, alt,
Und wie ein junger Held;
So führs, o Vater, doch nur bald
Hinaus in freyes Feld!

O giengs, in dieser kühlen Nacht,
Giengs deinem Feinde zu!
Viel besser wärs uns in der Schlacht,
Als hier in dieser Ruh!

Was fühlen Sie bey dieser Serenate, die dem Alten in kühler Sommernacht um sein Zelt herum von Heldenstimmen ist gebracht worden?

Und was bey diesem Marsch in der Gegend von Lissa?

Auf diesem Hügel saßen wir
Und schmeckten Siegesfrucht,
Der Reiter und der Grenadier
Und sahn des Feindes Flucht.

Der Schrecken Gottes trieb ihn fort
Sie liefen taub und stumm
Von Feld zu Feld, von Ort zu Ort
Und sahen sich nicht um.

Sie dachten: Teufel! dachten sie,
Das Donnerwetter-Heer
Ist auf, ist munter schon so früh,
Ist hinter uns noch her!

Wir aber saßen Mann bey Mann
Und dachten ihren Spott,
Und stimmten all auf einmal an
Nun danket alle Gott.

O dieses Lied zu singen so!
Zu preisen Gottes Macht
Geh ich, ich gehe frey und froh
Noch einmal in die Schlacht.

Ist dies nicht ächtes Kriegslied, wo Heldenherz voll Leben schlägt? Und ächte alte Poesie mit dem Adlerauge überall mit und dabey! Ich habe lange nichts gelesen, was mich so wahr, so kühn, so edel und voll Feuer ergriffen hätte. Ich habe deren noch mehr: aber es ist ein Schatz, den ich nicht auf einmal ganz mittheile. Es sind Cirkaßische Schönheiten, die, ihrer Natur nach, nur

einzeln, wie sichs gehört und gebührt, genoßen werden können. Nächstens sollen Sie den Ungar haben, freuen Sie sich drauf. —

Den Augenblick bekomm ich ein Dutzend andre, die schon gedruckt sind. Welche Fülle! welche Herrlichkeit! Alle von Einem. Hier haben Sie sie gleich. Wir haben mehr Exemplare. Die Vaterlandsliebe, die verlohrne Tugend der alten Welt, bewohnt den Mann ganz und gar. „Wir halten Frieden ewiglich", „Der alte Löwe", „All eure Donner", „Wir saßen unsrer siebzig wohl", „Gottlob, daß ich nicht Kaiser bin" und alle haben mich entzückt, sammt dem rammlerischen panischen Entsetzen, das mit Karl und Heinrich zeucht und zieht. Ich befürchte nicht, daß irgend Jemandem des Vortreflichen zu viel seyn möchte: die Preußen hatten ja Zeit und Muße und Lust genug, es zu singen. Und sängen alle Tag ein neues, wenn der Grenadier ihnen eins vorsingen wollte. In Herrlichkeit und Freuden und Heldenungeduld.

Für itzt nur ein Wort noch zu dem trauten Papa, und Mann der Liebe! Einmal etwas wirkliches von einem tausendfachen himmelerhebenden Traume.

Ich bin zu allem andern, außer Natur und Kunst, verdorben. Meine Tage fliehen dahin in verzehrendem Feuer: die goldnen Stunden des Lebens, wo ich zu schaffen, und zu genießen, und zu schaffen vermöchte. Das kann ich nicht nach Herzenslust, ohne dem Schönsten, ohne der besten Natur und Kunst am Busen zu liegen und gelegen zu haben, Mark und Bein voll Seeligkeit und ewiger Wonne. Ein unwidersteh-

licher Zug reißt mich fort in die Thäler und Höhen der Schweiz, unter die Schatten der Griechen zu Florenz und Rom, und weiter hin nach dem schönen Sicilien.

Fritz, der edle herrliche Mann, den Sie von Angesicht zu Angesicht noch kennen sollten, will mir hundert Ducaten zur Reise geben. Der Plan ist gemacht auf zwey Jahr. Vierzig Ducaten sind, noch außer diesen, jährlich gerechnet auf zwölf Bogen Neuigkeiten und Nachrichten aus Italien für ein Journal, vielleicht den Merkur. Fritz rechnet 140 Ducaten auf das Jahr: Nach dieser Rechnung fehlten also noch hundert Ducaten. Vom Prinzen von Preußen ist itzt nichts zu verlangen, und es würde, so gestallter Sachen, mir auch wider Willen geschehen. Dafür ist mir gar nicht bange, daß ich keine gute Stelle finden sollte, wenn ich zurückkomme. Es wimmelt in Deutschland noch nicht so sehr von Leuten, die man mit wahrer Lust hat, und die ihre Sachen verstehen. Und ein solcher denk ich binnen der Zeit in diesem und jenem Fache mehr als dieser und jener zu werden. Mehr als dieser und jener: denn Vollkommenheit ist ein gar zu seltnes Ding, und entsteht alle Jahrhunderte kaum einmal. Wissen und kennen Sie keinen braven Mann, der mir diese hundert Ducaten auf diese Reise von zwey Jahren, auf Glück und Unglück, vorzuschießen, Gold und Silber, und Freude an jungem Muth, und Hoffen und Glauben an Geistes Frühlingsblüthen, genug hätte?

Künftigen Merz setz ich unterdessen meinen Wanderstab gewiß fort; ohne Aufhalt und Abhalt, wenn ich gesund bleibe, wie bey so günstigen Aussichten nicht wohl anders seyn kann, da ich in meinem Leben noch nicht ordentlich krank war. Auch in jedem andern Fall

reiſ ich wenigſtens als Pilgrim. Es giebt ja überall dahin Waſſer und Milch und Brod für Arbeit.

In Gedanken ſollen Sie immer mit mir reiſen; Herzensvater. Manche Neuigkeit und Nachricht wird man aus Briefen an Sie zu leſen bekommen, von dem himmelhohen Gotthardt herunter und aus den ſüßen Liebesthälern des Petrarca. Schon ſchwimmt mein Herz in einem See von Wonne, und mein Geiſt iſt frey, wie ein Vogel in den Lüften. Was ich dem alten Papa alles zu erzehlen haben werde, wenn ich wiederkomme!

Antworten Sie bald

Ihrem

ewig

treuen

H.

Vorige Woche war die Herzogin Mutter von Weimar bey uns; und mit ihr der Herr von Einſiedel, die Fräulein von Göchhauſen und von Stein, und Merk aus Darmſtadt, und der Mahler Krauſe. Alle haben unausſprechliche Freude an der Gallerie gehabt. Die Herzogin iſt bloß Düſſeldorfs wegen nach Düſſeldorf gereiſt. Sie iſt über eine Woche da geblieben, und wir haben ſie überall herumgeführt und gefahren. Ich habe ſie unter andern einmal auf ein Floß auf dem Rhein gebracht, eine Maſſe von Holz, wogegen das größte Orlochſchiff eine Kleinigkeit iſt, und ihr ein nagelneues Gaudium gemacht, wie allen den andern. Sie wollte vor Luſt nicht wieder fort, ob es gleich ſchon dunkel ward, und der Rhein ſtürmte. Sie und Merk und Krauſe haben ſich ſehr an unſern Gegenden geweidet. Itzt ſind ſie zu Embs bey Coblenz. Merk will künftig Jahr wiederkommen, ſich einige Zeit aufhalten, und

dann nach Holland reisen. Vielleicht kömmt diesen Sommer noch Zimmermann; der nichts gutes mit Lichtenbergen angefangen hat.

Was sagen Sie zu Bodmers Homer! ich habe nur ein Paar Seiten erst gelesen im Aufmachen, aber was ich gelesen, war vortreflich.

O wär ich itzt bey Ihnen! nur auf einen Monat, es möchte seyn, wo es wollte! Wie wir uns ergötzen wollten! Vermuthlich haben Sie eine Lustreise gemacht; Möge Sie dieß gesund und froh und seelig antreffen! Grüße voll Jugend und Freude und Liebe an Gleminden, Schmidten und Gleimen und alle Ihre Freunde und Nichten.

Düsseldorf, den 6 Julius 1778.

Fritz wohnt diesen Sommer in seinem Garten; und ich bewohne sein Haus in der Stadt mutterseel allein, mit allen Zimmern.

109. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 28ten Julius 1778.

Eben da die Post abgehen will, bekomm ich neue Kriegeslieder aus dem Lager bey Nachod in Böhmen — Ich habe sie von einem siebenjährigen Knaben müßen abschreiben laßen — Sie werden Sie kaum lesen können, lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; weil Sie aber doch die neuen Kriegeslieder lieben, wie's noch keiner verrathen hat, so mag und will ich die Post nicht versäumen; Ihren lezten Brief hab ich an den Kriegsliedersänger im Original übersand, er wird sich freun,

daß einer ist, wie Kleist und Leßing, die die alten Kriegeslieder sammelten, die der gute Schnurbaart wie nichts achtete, seinen Cameraden sie zum Singen gab, und lieber zum Gewehr als zur Leyer griff. Schade, daß Leßing nicht die Zeit hat, die neuen Lieder zu samlen, ich fürchte daß die besten verlohren gehn; er hat Krieg mit dem Priester Götz in Hamburg, Sie werdens ohne Zweifel schon wißen. Dem guten Schnurbart hat man vorgeworfen er singe den Helden für Geld, und hätte das Häußchen in Athen gewiß aus seinen Versen weggerißen, wenn die Absicht nicht gewesen wäre, sich eins zu betteln — Es giebt doch Teufels! Ist noch Zeit, so laß ich die beyden Gedichtchen die er gegen diese Lästrer seiner Kriegesmuse gemacht hat noch abschreiben.

Zur Beantwortung Ihres lezten Schreibens, lieber, bester, hab' ich heute die Zeit nicht — Nur dieses: Es wird zu den Ducaten die in Athen ausgegeben werden sollen schon sich Rath finden —

Unser lieber Georg muß gegen Spener äuserst aufgebracht gewesen seyn — So wie er ist, in seiner Nachricht, sah ich ihn noch nie — Uhrsach genug mag er haben — ich wünschte dennoch er hätte mit Koth sich nicht besudelt.

Aus Böhmen und Sachsen haben wir die herrlichsten Nachrichten — Dem Kayser muß bang werden. Und wenn's wahr ist, daß er einem Obristen den Kopf hat abschlagen laßen, der an seine Frau in Wien geschrieben hat, sie stünden noch im alten Lager — so ists warlich nicht recht richtig; sagen Sie's ja nicht, daß Sie die Kriegeslieder von mir bekommen haben; man könte glauben, sie wären von mir; die Leute glauben wunderlich Zeug, wer könnte solche Lieder erdichten? Man

siehts ja, daß sie einer gesungen hat, der bey allem gegenwärtig gewesen ist.

Tausend Empfehlungen an den herrlichen Allwill, und Bruder Georg.

Ihr

Höchsteilig. Gleim.

Hätt ichs ehe gewust daß die Schwestern unsers Jacobi zu Pyrmont wären, so wär ich dahin zur Brunnen-Cur gegangen, nun werd ich wohl nach Freyenwalde gehn.

Auch nicht wie lange Lotchen und Betty zu Pyrmont sich aufhalten werden, hat Bruder Georg dem Bruder Wilhelm gemeldet, sonst gings vielleicht doch an, sie kennen zu lernen.

110. Heinse an Gleim.

Düsseldorf, den 8 September 1778.

Ich wartete nur auf eine Nachricht, eh ich Ihnen antworten wollte. Da ich Ihnen aber sogleich schreiben soll, so kann ich sie nicht abwarten.

Die Adreße an meinen Freund in Frankfurt ist: Doctor Diehl zu Frankfurt. Ich hoffe, daß er itzt da seyn wird; denn ich habe seit zwey Monaten von ihm keine Briefe. Doch kömmt dies daher, weil ich ihm geschrieben, daß ich diese Zeit in den hiesigen Gegenden herumstreichen, des Sommers genießen, und an keinem gewissen Ort seyn würde. Ich zweifle also fast nicht daran, daß er zu Hause seyn wird. Große Freude muß es ihm machen, wenn er einen Auftrag

von Ihnen besorgen kann. Auf seinen Verstand, guten Willen, und seine Pünktlichkeit können Sie sich verlassen. Ich schreib ihm heute noch deßwegen; und Sie dürfen ihm nur geradezu den Auftrag geben.

Die Kriegsgesänge, die Sie uns zukommen lassen, machen mir immer neue junge Seelenlust. Vor allen aber wünscht ich, daß in allen Zeitungen des heiligen Römischen Reichs stünde

Weil unser Herrmann Friederich p p

mit dem Schluße:

So wärs ja Schande, wenn du nur
An deinem Hof, auf deiner Flur,
In deinem Stall, bey Roß und Rind,
Die Zeitung läsest, Fürstenkind!

Ich hab es Männern, und Jungen und Alten vorgelesen; und alle wurden davon entzückt und hingerissen, und ein edler Feuergeist ergriff und belebte sie. Es ist ein gar herrliches trefliches Lied.

Was hier sieht und hört, und denkt und überlegt, was es sieht und hört, ist auf Preußischer Seite, mit Herz und Mund. Und von Freund und Feind wird der große alte Fritz, das Adlerauge bewundert. Noch gestern sagte ein junger muthiger Cornet unter unsern Reutern, und Offizieren: Wenn mir das Glück nur noch einmal so viel Reichthum bescheerte, daß ich meinem Alten eine Bildsäule von Gold aufstellen könnte! ich verlangte gern weiter nichts davon. Prinz Heinrich wird durchaus geliebt, und das Lob seines Heldenverstandes fliest von allen Lippen. Die Siege bey Lobositz, bey Reichenbach, bey Prag, bey Roßbach, bey Lissa, bey Zorndorf, bey Hoyerswerde, bey Minden, bey Torgau, bey Freyberg pp weiß man mit allen Umständen auswendig. So ist es

bey uns, und so wird es auch in Frankfurt seyn. Das ist die allgemeine Stimme; was will das Zeitungsgewäsch dagegen? In Frankreich, sagte mir vorgestern eine Marquisin aus Paris, liegt die Kriegserklärung des Königs von Preußen auf aller schönen Frauen Toiletten. Und er kann sicher seyn, daß Frankreich nicht wider ihn seyn wird. — Geärgert hab ich mich über die Impertinenzen des Fürsten Kaunitz während der Unterhandlungen. Es ist hündisches Bellen aus einem Loche gegen einen Löwen. Man kann vielerley vorstellen, aber nie einen weisen Mann, wenns Verstand gilt. Und nie einen Tapfern, und so nie einen Klugen, und so nie eine durch Erfahrung gereifte Tugend. Das ist der Trost des großen Mannes. Wehe dem Eingebildeten, der so, wanns gilt, an der Spitze steht! Alle Fehler werden sichtbar, und von hunderttausend Augen gesehn; und keinen kann er bemänteln.

Von meiner Reise nach Italien kann ich Ihnen, Herzensvater, itzt noch weiter nichts sagen, als daß sie mit Frühlingsanfang gewiß vor sich geht. Es fehlt mir zwar noch manches dazu; aber wenn ich nur gesund bleibe, so will ich schon durchkommen. Den Sommer durchzieh ich die Schweiz, die Länge, die Kreuz und die Queere; und den Herbst laß ich die Alpen hinter mir. Zu Rom und Neapel werd ich mich ein ganzes Jahr aufhalten. Dann werd ich Sicilien durchreisen und Großgriechenland, und über Marseille und Paris wieder nach Hause ziehn. So ist der Plan. Wenn es sich aber fügen kann, so hab ich noch viel andre Dinge vor. Ich habe nun einmal eine solche Lebensart ergriffen, wo ich dieß nothwendig bestehen muß, wenn ich darin gedeyhen will; und

ich weiß am besten, wornach mein Genius hangt und verlangt, und ohne welches er sich in seinem eignen Feuer aufzehrt.

So viel in Eile. Die herzlichsten Grüße von dem ganzen Jacobischen Hause. Ich bin und bleibe immerdar Ihr gutes Kind, das Sie treu und innig liebt.

Heinse.

Ich erfahre gar nichts mehr von unserm lieben Schmidt; sein Impromptu im Merkur hat uns allen große Freude gemacht.

Madam Fritz ist also itzt ganz allein in Halberstadt! indessen doch nicht verlassen; nur wie ledig; oder eine junge Braut.

Madam Gleim wünscht ich von Angesicht zu Angesicht zu sehen! Und so bey allen wieder noch einmal mit Herz und Aug und Mund zu seyn, eh ich an den Tiefen der Scylla und Charybdis vorbey seegle. Aber das kann leider nicht geschehen! bin es also nur im Geiste; und freue mich doch schon dabey gar höchlich meines Lebens.

111. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 10ten Januar 1779.

Endlich, mein lieber bester Stillschweiger, denn Sie haben in einem halben Jahre nichts von sich verlauten laßen, endlich hab' ich das Vergnügen Ihnen zu melden, (in Antwort, auf Ihren vorlezten Brief, nur auf diesen einen Punct, denn auf den nur, blieb ich sie

schuldig) daß die hundert Stück Ducaten, die zu Ihrer Reise zu den neuen Griechen auf den Ruinen der Alten, Ihnen noch nöthig sind, unter den Bedingungen, die in Ihrem Schreiben Sie selbst gemacht haben, Ihnen gezahlet werden sollen

Ostern 1779 = 50 Stück und
Ostern 1780 = 50 Stück
Summa = 100 —

Sie können nach Belieben, an Vater Gleim Anweisung darauf ertheilen — Und wären die hundert Stück in einer Summe schon Ostern 1779 Ihnen nöthig, so wird der Herzensbruder Fritz schon Rath finden, bis Ostern 1780, die eine Helfte vorschießen zu können. Vater Gleim caviret für die Erstattung auf Ostern 1780, und wird, dieweil Er sterblich ist, einen Schuldschein, von sich stellen, und die Bezahlung seinen Erben auf die Seele binden.

Ich lese mit großem Vergnügen, aber leider viel zu oft unterbrochen, gestöret — itzt, The Lusiad, translated from the Original Portuguese of Luis de Camoens by Mikle, und ärgere mich, daß Ebert mit dem elenden Glover, nicht mit dem elenden, sondern mit dem declamatorischen sich so viel UebersetzerMühe gemacht hat — er hat zum zweyten mahl den, des Uebersetzens nicht würdigen Leonidas in unsre deutsche Heldensprache, prosaisch und schleppigt genug übersetzt — Man kan's nicht lesen, welch ein Styl! „Die Zunge wegerte sich zu reden, und schien doch mit wichtiger Botschaft beladen zu seyn p p" auf S. 4.

Wenn unsre Eberte solche FratzenGesichter, uns zu sehen geben — was denn, kan man, von unsern UebersetzungsFabricanten, zu Leipzig erwarten? —

Sie, mein lieber, sollen noch am Ariost arbeiten! Ein Feuergeist, mein bester Heinse, wie Sie, sollte sein Feuer, selbst an dem göttlichsten fremden Originalwerke nicht verschwenden, sollte selbst ein Werk hervorbringen, würdig in allen Sprachen von allen Zungen gesungen zu werden —

Sie wißen, wie sehr, wie herzlich ich Sie liebe; mit allen Posten möcht' ich etwas hören, von meinem geliebtesten Heinse; Sie haben ja die schönste Muße zum Schreiben; leben Sie, mein lieber doch auch

für

Ihren

Vater

Gleim.

Bald hätt ich vergeßen, Ihnen die Frage nach dem, der Ihnen die 100 Ducaten zahlen wird, zu verbieten. Ich soll ihn schlechterdings nicht nennen; und also wäre die Frage vergebens; auch solls unter uns bleiben.

Schmid empfiehlt sich, und meine Nichte. Die Frau D. Fritzen erwarten wir heut von Dresden zurück. Wir leben in so stolzer Ruh als wenn wir mitten im Frieden lebten.

Von Vater Friedrich hatt' ich ehegestern die herrlichsten Nachrichten aus Breslau; Er ist gesund, und munter, wie Herkules, als er den Löwen bezwang, oder wie Heinse, wenn er mit einem Spahi sich meßen wird.

112. Heinse an Gleim.

Sie sind so gut und lieb gegen mich, als nur der beste Vater gegen sein Kind seyn kann. Ich vermag es

nicht mit Worten auszudrücken; aber in meinem Wesen werden Sie, so lang ich lebe, mit der heiligsten Liebe umpfangen bleiben. Vom Rande des Abgrunds hat Ihr wohlthätiger Genius mich zurückgeführt, und in Schooß der Ruh und Freude versetzt. Sie waren mir Vater und Freund, und Bruder und alles. Ohne Sie wär ich vielleicht schon längst verdorben und gestorben. Der Himmel gebe, daß Sie noch die Früchte dafür einerndten! Hang und Schicksal hat mich einmal auf die Laufbahn geführt, und ich will sie muthig verfolgen.

Wann die Frühlingssonne wieder mit neuem Feuer an den Himmel tritt, und die ewig junge Erde sich wieder als Braut mit Blumen schmückt, und die Nachtigallen in blühenden Wipfeln über hellrinnenden Bächen schlagen: dann will ich meinen Wanderstab fortsetzen; alles ist nun dazu bereit. Es geht die schönen Gegenden des Rheinstroms hinauf, seinen Quellen entgegen und immer näher. Gott, welche Lust! welch ein Blick in das himmlische Leben! Den Sommer gedenk ich eine gute Zeit zu Genf zu bleiben. Welchen Weg ich über die Alpen nehme, weiß ich noch nicht. Deren zwey hab ich schon; aber sie sind mir zu bekannt und nicht genug fürchterlich. O glimmen will ich auf die höchsten Höhen, die noch keines Menschen Fuß betrat! um endlich einmal diesem unruhigen Herzen, das vor lauter eingepreßtem Leben zu Grunde gehen wollte, wieder Luft zu machen. Da will ich mein Lager neben jungen Adlern nehmen, und Vater Gleimen mein Gefühl lallen. Glückliche Tage, goldne Stunden, o wär ich schon da! Den Herbst gehts von Berg zu Thal, und von Thal zu Hügel, über herabstürzende Wetterbäche und eilende Ströme durch eine Ton und Schönheitreiche Stadt von

Italien dann nach der andern — aber Amen! nichts vor der Zeit.

Für jezt bin ich noch scharf am Ariost, und übersetze drauf und drein; vor künftigem Winter werd ich aber doch schwerlich damit fertig werden. Hätt ich ihn nicht einmal angefangen: so würd ich ihn gewiß nicht noch anfangen; aber ich wußte am besten, wo mich der Schuh drückte. Unvollendet will ich ihn nun nicht liegen lassen; und das göttliche Gedicht ist es schon werth, daß man sich mit einer Uebersetzung davon abgiebt, die den Sinn unverfälscht darstellt, so daß das Ganze einleuchtet, und man sieht, wie die herrlichsten Menschen seit einigen Jahrhunderten davon bezaubert worden sind. Von Mauvillons seiner darf man gar nicht reden; von 5,000 Stanzen hat er nicht eine übersetzt, daß man sagen könnte, sie wäre gut. Und Werthes hat den Ariost travestiert; ich wüßte nicht, was ich lieber wollte gethan, als seine Uebersetzung gemacht haben. Das heißt so recht einen Höllenbrand von Sklaverey im Leibe haben; eigne Hand an sich legen, seinen Geist unerhört auf die Folter spannen, und ihm einen Herzensstoß nach dem andern Stanze vor Stanze geben. Geradebrechtes Deutsch, verschraubter burleskisierter Sinn, und genothzüchtigte Reime empören einen an allen Orten und Enden. Es kränkt mich in der Seele, wenn Jemand seine schöpferische Kraft so ärgerlich herumhudelt; zumal wenn es Jemand ist, den man liebt, und der wie Werthes in vielen Stanzen zeigt, daß er selbst etwas unsterblich schönes hervorbringen konnte. Welch ein abentheuerlicher Einfall: erst jede Stanze, wie sie ist, übersetzen, und dann, einzeln, in diese das schwere achtzeillichte Sylbenmaaß mit drey rein klingenden deutschen weib-

lichen Reimen, und drey männlichen, nebst zwey weiblichen wieder, wovon noch keiner zu hören und zu sehen ist, hineinbannen und bändigen und ans Joch würgen, ohne weiter etwas von sich hinzuzuthun; und so fünftausend Stanzen nach einander fort mit immer vorgeschriebenem Sylbenmaaß und Sinn endreimen wollen, bey dem allerfreyesten Kunstwerk der Phantasie, das immer sich dahin schwingt, wie ein Adler im Flug; und sich Glück versprechen! Ich gesteh es, ein Sklave in dem allertiefsten Schacht von Potosi ist mir dagegen ein Brutus. Werf ich meinen Ariost hundertmal weg bey Prosa, und lasse meinen Geist anderswo sich erfliegen!

Doch dies nur für Sie! denn Werthes bleibt ohnerachtet dieser fatalen Besessenheit ein liebenswürdiger Mensch. —

Schon oft hatt ich mich hingesetzt, Ihnen zu schreiben: aber immer ist etwas dazwischen gekommen; wollt Ihnen in Ihre Büchse ein Opfer bringen: aber es ist alles unter meinen Papieren liegen geblieben; und Ariost ließ mich dann zu wenig von sich. Doch nur Geduld! werde künftig schon alles wieder einbringen.

Unser großer König müsse von Tag zu Tage stärker und jünger werden, und sein Lorbeer ihm immer freudiger um die Schläfe grünen! — O! wenn er den deutschen Musen noch mehr als Freyheit verschaft hätte! Doch genug! Dieß bleibt immer die Lebensluft, ohne welche bey allem nichts gedeyhen kann. —

Die herzlichsten Wünsche aller Glückseeligkeit an unsre theure Gleminde! Um Sie herum mög es Ihnen immer seyn, wie in einem schönen Thale voll Blumen; und die Quellen Ihrer Laune immer lieblicher hervorspringen!

die wärmste Freundschaft an Jacobi und Schmidten und den jungen Gleim, und alte ritterliche Ergebenheit an alle Ihre Frauen und Jungfrauen, die Töchter der Freuden. Jedes bringe unaufhörlich neue Lebenslust in die frohen Tage meines innigst geliebten Vater Gleims.

Düsseldorf, den 24 Jenner 1779.

Heinse.

(N. S. in Eile.)

Fritz, der liebe theure muß sich tausendmal durch mich entschuldigen lassen, daß er Ihnen nicht selbst schreiben kann. Er ist plötzlich und unvermuthet vom Hof ersucht worden, nach München, 80 Meilen weit, so bald als möglich zu kommen, um die Handlung und s. w. in den neu angestorbenen Ländern einrichten und auf bessern Fuß bringen zu helfen; und reist also nicht später als heut über acht Tage von hier ab; und der Kopf ist ihm voller Geschäfte, so daß es ihm nicht möglich ist, iezt an Sie zu schreiben. Er umarmt Sie mit Herz und Seel, und läßt Ihnen melden, daß er das Buch Essai sur le Despotisme nicht kennt, sich nicht besinnt, je etwas darüber gelesen zu haben. Unser Graf und ich haben es nur irgendwo flüchtig angezeigt gefunden. Ich will deßwegen nachfragen, nachsuchen, und nachschlagen; und was ich finde, Ihnen melden. Wenn Sie französische Bücher verlangen: so schreiben Sie nach Mastricht an den Buchhändler Dufour; von welchem Fritz auch alle die seinigen erhält. Wegen des Kredits soll so gleich geschrieben werden; es hat nicht die mindeste Schwierigkeit. Sie werden daher so gut wie möglich bedient werden.

Sagen Sie doch gütigst auch Georgen daß sein Bruder nach München abreist, und gewiß einen Monat ausbleibt. Es kann auch ihm heute nicht geschrieben werden.

Zu Anfang des May ist meine Abreise festgestellt. Fritz will mein Cassierer werden; er hat die besten Gelegenheiten, mir die Gelder zu übermachen.

Nächstens werden Sie den ersten Theil von seinem Woldemar, der nun in Leipzig unter der Presse ist, ganz lesen, der Sie unendlich ergötzen wird. Vorher aber vermuthlich erst den Anfang des zweyten, welcher zwey Monate vom Museum, Merz und April, oder April und May einnehmen wird; ein großes philosophisches Gespräch von weitem Umpfang.

Ich habe mich diesen Winter schon mächtig am Eislauf ergötzt, und bin trotz einem Holländer gelaufen.

Man spricht hier, 50 Meilen weiter, als wo Sies wissen müßten, der Friede sey unterzeichnet.

Lessingen hat Fritz allein über ein halbes hundert Abonenten aus dem kleinen Düsseldorf geschickt. — Aber die Dunkelheit tritt über den Hügel und Wald her, der Himmel schleyert sich ein, und die Post wird geschlossen. Guten Abend junger Vater Gleim!

113. Heinse an Gleim.

Düsseldorf den 9 Merz 79.

Ich liege in meinem Ariost vergraben, daß ich nicht heraus kann, und Niemand weder etwas von mir hört noch sieht; und doch bin ich voll Ungeduld, zu wissen, wie Sie leben, wie alles um Sie lebt, und ob Sie mir noch gut sind lieber Theurer!

Bey uns ist alles noch die alte Welt, und es giebt wenig Veränderungen und Neuigkeiten, mit deren Beschreibung und Erzehlung ich Ihnen Vergnügen zu machen hoffen dürfte. Und in der Litteratur sind wir von Deutschlands Musensitzen so entfernt, daß die Kinder schon erwachsen oder gestorben sind, ehe wir wissen, von wem sie empfangen oder gebohren worden, und wer Gevatter dabey gestanden. Und in der Politik ist ohne Zuthun alles klar und deutlich.

Vor einiger Zeit war Arzt Hofmann aus Münster hier bey uns. Ein herrlicher Mann; voll Verstand, Beobachtungsgeist, und Erfahrung; und gewiegt in seiner Kunst, welcher er, ein neuer Hippokrat, noch viele Vortheile verschaffen wird. Wenn ich mich einem Arzt anzuvertrauen nöthig hätte, und wählen dürfte: so würde er der erste seyn unter allen, die ich kenne. Ich habe einige glückliche Stunden mit ihm zugebracht; es geht doch keine Lust über diese, solche Menschen kennen zu lernen.

Gegenwärtig ist der Herr von Gemmingen aus Mannheim, mit dem Landschaftsmahler Kobel hier. Beyde bezeigen sich mir äußerst zugethan; hauptsächlich wegen meiner Vertheidigung von Rubens, und der Beschreibung von einigen seiner Gemählde. Gemmingen hatte Mahler Müllern täglich an seinem Tische, oder auf seinen Gütern bey sich, ehe er nach Rom abreiste. Er erzehlte mir, daß Müller so hoch gesprungen wäre, wie der Tisch, und vor Freude sich nicht zu fassen gewußt hätte, über meine Apologie von Rubens, und immer von neuem in Enthusiasmus ausgebrochen wäre. Dieß war mir nun sehr lieb, weil ich daraus hoffe, daß unser beyder Kunstgefühl zu Rom sich manche Freude mit-

theilen werde; besonders da mir Klinger noch gesagt hatte, Müller könnte das meiste nicht ausstehen, was über die Mahlerey geschrieben worden, und man noch schriebe. Er hat jährlich zu Rom tausend Gulden zu verzehren; 500 giebt ihm der Churfürst, und 500 schießen die Weimaraner für ihn zusammen, die Herzoginnen und der Herzog; die auch dem unglücklichen Lenz 800 Gulden jährlich schenken. —

Hier ist alles voll von Frieden; spitzige Köpfe glauben aber noch nicht daran.

Wer weiß, wann Fritz wieder kömmt von München!

Wir haben hier beynah schon völligen Frühling; die Pfirsiche stehen an vielen Orten in Blüthe; traurig anzusehn, wie junge Schönheiten, die bald umkommen sollen!

Ueber den Essai sur le despotisme hab' ich noch nichts aufgefunden; aber auch noch keins von den Hauptjournalen nachschlagen können.

Unserm armen kranken Jacobi haben wir alle herzlich gern zu helfen gewünscht; möchte doch eine Hebe ihm den Becher der Gesundheit reichen! Leben Sie Bester mit allen den Ihrigen in Herrlichkeit und Freuden und Jubel des Friedens!

H.

Daß die Oderer Frankfurter Kleisten ein Monument errichtet: macht ihnen endlich Ehre; und mich hats gerührt, wie ein altes Denkmal; bey den Griechen wär es auch das nun schon!

In der Mitte des May denk ich gewiß fortzuwandern, schon wollen meine Füße nicht mehr in der Stelle bleiben.

N. S.

So eben schreibt uns Fritz aus München, daß ihn der Churfürst zu seinem geheimen Rath ernennt hat, mit tausend Thalern Zulage zu seinem vorigen Gehalt. Seine Geschäfte gehen da guten Gang. Sie werden diese Nachricht seinem Bruder mittheilen, weil ihm vielleicht heute nicht möchte geschrieben werden. Meinen herzlichen Gruß an ihn! nebst der Freude, die mir sein Vorspiel zum Musenalmanach gemacht hat. Er soll ja nicht krank bleiben: sondern fleißig froh seyn, und gute Musik hören, und eine Sphäre tiefer aus der Petrarkischen hernieder steigen.

Wieland wird mit den feinen Kniffen unsers Sosias zu thun haben; es ist wohl war, daß er ein gläsern Dach hat. Doch vielleicht hat er ihn mit der ganzen Kälte seiner Laune schon niedergehagelt; wir bekommen hier allezeit den Merkur einen Monat und etliche Tage später.

Was beginnt und treibt unser theurer Klamer Schmidt? ist er noch nicht verheurathet? in der Zerstreuung könnt er wohl einmal eine solche Heldenthat bestehen.

Gesundheit und Freude Ihnen und allen Amen!

114. Heinse an Gleim.

So eben komm ich mit dem jungen Grafen Nesselrode von seinen Gütern zurück, und erhalte Ihren liebevollen Brief samt dem reichen Anhang, was schon vor acht Tagen, während meiner Abwesenheit, eingetroffen war; und habe nur noch so viel Zeit, Ihnen vor Abgang der Post den Empfang davon zu melden. O wie

wallt mein Herz Ihnen entgegen! schwingt mein Geist die Flügel! Liebe und Edelmuth führen als zwey Genieße der Menschheit einen Triumph auf in meinem Wesen.

Vor Ende Mays werd ich schwerlich von hier wegkommen; alles hält mich und will mich nicht lassen. Ich weiß nicht, wodurch ich so viel Huld und Neigung verdiene: denn ich bin ein so freyer Mensch, als vielleicht einer auf Gottes Erdboden herumgeht; der jedem, nach seinem Vermögen, immer eine solche Dosin Wahrheit, bey Zeit und Gelegenheit, beybringt, als er glaubt, daß ihm nicht schaden dürfe. Die Hauptursache meiner aufgeschobenen Abreise ist aber, daß unser geheime Rath Fritz erst in der Mitte Mays wiederkommen wird.

Wir haben hier einen so frühen und schönen Frühling, als kein Mensch sich eines zurückerinnern kann; und wovon nur ein einziges Beyspiel in einer Chronik der Sachsen, gedruckt von Peter Schäfern, dem Erfinder der Buchdruckerkunst, aus dem Jahre 1473 noch vorhanden. Es ist bey uns ietzt wie um Johanni, so warm und heiß; und die Eichen werfen schon einen heiligen kühlen Schatten. Die Nachtigallen schlagen um die Wette, und alles blüht und grünt so voll Hofnung, daß Niemand mehr nur denken kann, daß der May seine Zeit an den April verspielt haben möge, und wir die Nachwehen noch empfinden würden. Mir ist es doch nicht so völlig recht, ob ich gleich darin jubele und Freudensprünge mache: denn ich muß nun im Sommer reisen; und werde mich in den Alpen nicht so lang aufhalten können, als ich wohl wollte. Indessen laß ich mich mitten in einem herrlichen Genuße nie von irgend etwas stören; in der festen Meynung, daß die Gegenwart für uns das kostbarste Ding sey. O hätten Sie

doch mit unserm lieben Erzehler Jacobi einen Flug hieher gemacht! ietzt wären Sie schon da, und jener hätte nicht in allen Winkeln unterwegs sich aufhalten, und von der freyen Luft erhohlen dürfen. Wie hätten wir an dem schönen Rhein noch herumstreichen wollen! bis zu unsrer einnehmenden süß unterhaltenden la Roche. Den erwünschten Fritz hätten wir dann da angetroffen, und wären wieder mit ihm in seinen Garten gezogen; und hätten Ihnen die entzückendsten Zauberscenen der größten welschen und deutschen Tonkünstler vorphantasiert. Aber es ist das Loos der Guten, daß sie immer von einander entfernt seyn sollen, wie die Sonnen am Himmel.

König Friederich hat als Held und Fürst wieder einen seiner glänzendsten Züge gethan, in jedem Fall; das werden selbst die Feinde nicht leugnen: aber Kaiser Joseph hat seine Sachen nicht zum besten eingefädelt. Seine Kroaten starben warlich nicht den Tod fürs Vaterland, wie die kriegerische Muse in ihrem edlen Zorn sang.

Kleistens Monument weiß ich bloß aus einer politischen Zeitungsnachricht.

Jedes Labsal, und alle Lust und Erquickung und Herzstärkung des Lebens möge Sie theurer werther Mann, innig geliebter Vater Gleim, mir und allen unsern Lieben gesund erhalten.

Düsseldorf, den 15 April 1779. Heinse.

115. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 6ten May 1779.

Sie verdienen's, mein bester Heinse, daß ich, so warm ichs aus der Preße bekomme, hier Ihnen zusende, was

der Grenadier, zu guter Lezt noch, gesungen hat. Ein Friedenslied ist noch übrig;

Schlag ein, in unsre BruderHand
Theresiens Soldat,
Wir gehn, zu pflügen unser Land
Zu säen unsre Saat,

Das ist nicht gedruckt, und es fehlt mir an Zeit es abzuschreiben.

Der Grenadier will eine Samlung seiner neuen Lieder machen, nach den rechten Handschriften, die Er in seinem Schubsack mit aus dem Kriege gebracht hat; die gedruckten sind verstellt; er bittet (denn ich hab' ihm gesagt, Sie wären der einzige, dem seine Lieder recht gewesen wären) Sie möchten doch ihm wißen laßen, was Sie zu tadeln gefunden hätten; er wills noch nützen; ich hab' ihm gerathen, er möchte die alten, und die neuen zusammen drukken laßen, über jedes Lied die Silhouette des Helden, deßen in dem Liede gedacht ist. Hätt' er nur Hülfe, der arme Mann! Er muß noch immer auf die Wache ziehn, denn seinem Hauptmann, der kein Kleist ist, darf Er's nicht merken laßen, daß er Verse macht; bittre Klagen hat er gegen mich geführt, über keinen mehr, als über unsre Feldpaters, die's nicht haben leiden wollen, wenn nach dem Gottesdienst die alten Kriegeslieder angestimmet sind, die den Grenadieren Gesangbücher gegeben und die Kriegeslieder ihnen weg genommen haben, als wenn die lezten mit den ersten nicht bestehen könnten. Lieb ist mir doch, daß unser Prinz von Preußen einen solchen Feldpater, einen Dummkopf gescholten hat, häts unser Erbprinz erfahren, ich glaub' er hätte den Dummkopf zum Teufel gejagt.

Wären Sie, mein lieber, im November vorigen Jahrs mit unserm Jacobi nur hergekommen; Aus Ihrer Reise zu den dummen Griechen hätte gewiß nichts werden sollen, Sie hätten in diesem Jahre diesen Druk der alten und der neuen Kriegeslieder besorgt, der König hätte Privilegium dazu gegeben, Sie hätten ein gutes Werk gestiftet, und wären dafür auf Ihrer großen Reise so glücklich gewesen, wie es wünscht, daß Sie's seyn mögen

Ihr

Gleim.

Grüßen Sie herzlich die beyden lieben Brüder Jacobi; Woldemar ist vortreflich, ich möchte so gern dem Bruder Fritz meinen ganzen Beyfall sagen. Wann wird er zu Hause seyn? Unsre Halberstädter Musen haben Friedenslieder gesungen, ich lege sie bey, wenn sie zu haben sind.

116. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 7ten May 1779.

Wie denn gefällt Ihnen, mein bester Heinse, diese Nachbildung Ihrer Sappho, die ich, diesen Morgen um fünf Uhr, als ich in der Iris Ihren Taßo lesen wollte, von ohngefehr ins Auge bekam?

Vater Bodmer hat im ein und achtzigsten Jahr des Apollonius Argonauten übersetzt, ists denn Wunder, daß im ein und sechzigsten der Vater Gleim von Ihrer Sappho sich begeistern ließ?

Der scheint ein Gott, der, gegenüber Dir
Und unter Trauben sitzt,
O Schwester, und mit seinem Lächeln mir
Das Blut erhitzt!

Indem ich Ihn betrachte, scharf und still,
Wird's Auge finster, und
Indem ich endlich reden mit ihm will
Verstummt der Mund!

Ich fühle Gliederbeben, kalten Schweiß
Ich bin in großer Noth
Bin blaß, wie Heu geworden, kalt wie Eiß,
Fast bin ich todt!

Wenn Sie, denn Sie reisen nun bald ab, nach Mitilene kommen, lieber Heinse, dann so fragen Sie den Geist der Griechin, welcher ohne Zweifel dort am leichtesten mit den Zauberstäben Ihres Geistes zur Erscheinung zu bringen ist, ob das deutsche Lied, die Geister verstehen alle Sprachen, Gesang und Leidenschaft getroffen hat, und wenn, wie zu vermuthen ist der schöne Geist mit leichter Kopfbewegung: Nein! Ihnen antworten wird, dann, mein theurer Lieber, sagen Sie dem schönen Geist, daß es ein alter Mann von Ein und sechzig Jahren war, der ihr es nachgesungen hat, und singen Sie's in Ihrem ein und zwanzigsten ihr beßer nach, laßen Sie aber von dem schönen Geiste sich nicht verführen zu Mitilene zu bleiben, sondern kommen Sie bald wieder in den Garten

Ihres

Gleim.

117. Heinse an Gleim.

Nur das wichtigste ietzt, goldner theurer Vater Gleim!

Noch immer bin ich hier, und werde leider auch diesen Sommer hier bleiben. Die Ursachen sind folgende: entscheiden Sie selbst, ob sie triftig genug sind. Fürs erste hab ich seit zwey Monaten einige heftige Anfälle von Krankheit gehabt; die zwar von Ueberfluß der Gesundheit herrühren, und wovon mein Arzt sagt, daß Stärke, alle Wetter zu ertragen, davon die Folge seyn würde: welche mir aber doch nicht erlaubt haben, und noch nicht erlauben, in die Welt hinein zu ziehen. Dann ist Fritz so spät von seinem langsamen und langweiligen Schneckenhofe zurückgekommen, daß schon für mich die besten Freuden von diesem Sommer verloren gewesen wären; denn auf die Alpen hätt ich nicht eher kommen können, als bis es wieder da angefangen hätte, zu schneyen; und ich mußte ihn nothwendig vor meiner Abreise selbst sprechen. Endlich mußte ich mich zu arg auf dem Wege mit dem Ariost schleppen und plagen — wovon ich noch ein fürchterlich Stück zu vollenden habe. So sitz ich nun noch fest; und möchte für Ungeduld aus der Haut fahren. Hören Sie nun aber doch noch meinen neuen Plan.

Ein volles Jahr zu warten, würde mir unmöglich fallen. Ich reise also künftigen Herbst von hier ab; und zwar mit unserm George Jacobi; weil ich nur den Sommer in der Schweiz seyn kann. Ich will den nächsten Winter den Hauptttheil von Deutschland durchleben, durchsehen und durchhören. — Von hier gehts nach Münster, Hanover, Hildesheim, Braunschweig, Salzthal,

Wolfenbüttel — von da flieg ich auf vierzehn Tage an Ihr Herz in Ihre Arme, und empfange von Ihnen den väterlichen Seegen, und herzstärke mich mit ewigem Leben in Ihrem heiligen Kreise der Lieben — Dann gehts nach Magdeburg, Potzdam, Berlin — ich kann nicht aus Deutschland ohne den Großen von Angesicht zu Angesicht zu schauen und seine Wunder — Von Berlin komm ich nach Dresden, von Dresden nach Leipzig — von da über Halle, und noch ein Abschiedskuß von Ihnen zu einem Frühling voll Glück in die Seele; und dann über Göttingen, und Cassel nach Frankfurt zu meinem Ziel; und dann den Rhein hinauf, auf die himmelhohen Gipfel der Alpen, die über die Blitze des Zevs hinaus sind, und in das schöne Italien. Der Blick, die Hofnung in alle diese Wonne, diesen Jubel mehr, besänftigt die wilden Geister wieder, und giebt mir Lust und neuen Muth.

.... [Ele]ment, worin er nur allein gedeyhen kann. Krieg ist Wachen, Friede Schlaf, und wer wollte ein ewiger Schlafratz seyn?

Ich bewohne ietzt Fritzens Haus in der Stadt; denn er lebt in seinem Garten zu Pempelfort; und habe einen Mahler mit Namen Eich bey mir, der Ihnen in Ihren Musentempel den Graf von Wernigerode gemahlt hat, und Ihnen vielwirkende Aufmunterung verdankt. Nach dem was ich von ihm hier habe mahlen sehen, und er von seinen Anfangsstücken sagt, worunter auch der seelige Graf bey Ihnen gehört, muß er sich unendlich verbessert haben. Sein Kolorit ist fast Rubensisch, und seine Manier dreiste und voll Kraft und Charakter. Er ist außerdem ein liebenswürdiger Mann, gut und gefällig, so sehr mans seyn kann; und besitzt sonst noch viel Kenntniße.

Zu Hildesheim hat er unter den Domherren viele Freunde; worunter es unter den andern insonderheit drey fürtrefliche Männer, von ausserordentlichem Vermögen noch dazu, in hohem Grade sind, die die ganze Welt schier durchreist haben. Er will mein Porträt mit Gewalt mahlen; und ich kanns ihm leider nicht abschlagen, sonst thut ers wider meinen Willen.

Und also bekommen Sie mich Unwürdigen nächstens in Ihren Musentempel; für welchen nur die Mahlerey würdig seyn wird. Das Maaß hab ich verlohren, das Sie mir geschickt haben; vergeßen Sie doch nicht, es in Ihrem nächsten Schreiben beyzulegen. — Fritzen sollen Sie, hoff ich ohnfehlbar auch bekommen. Er läßt Sie tausendmahl grüßen, und umarmt Sie von Herzen; seit seiner Ankunft von München hat er noch immer alle Hände voll zu thun.

Von Eichen die besten Wünsche und Emphelungen. Ohne Zweifel muß er Ihnen noch bekannt seyn; er stand in der Apotheke bey Michaelis; und ist auf dem Brocken gebohren.

Hofmann aus Münster ist wieder hier, mit zwey jungen Mädchen, die wie die Engel singen.

So viel in Eile, bey trübem und regenhaften Wetter. Behalten Sie lieb

Düsseldorf, Ihren
den 22 Junius 1779. Sohn H.

118. Heinse an Gleim.

Ihr Brief, theurester Herzensvater, hat mich in der Seele gefreut. Ihre Reise muß Ihnen treflich wohl

bekommen seyn; ich höre und sehe Sie darin, wie einen wieder jung gewordnen Adler, voll Muth und Gesundheit.

Aber ach, daß ich diese Herrlichkeit nicht mit den Augen meines Leibes schauen, daß ich diesen Winter nicht bey Ihnen seyn kann! Der verwünschte Zufall von Krankheit, der mir voriges Frühjahr zustieß, ist diesen ganzen Sommer nicht von mir gewichen, so daß ich nichts mit Macht wie sonst habe thun und treiben dürfen; und zwar gewiß aus Schuld eines Arztes, der wie ein Hausfieber unter uns herumschleicht. Er kurierte, trotz meiner Vorstellungen, auf das Gegentheil von meinem Uebel los, das die Stärke meiner Leibesbeschaffenheit seinen blöden Augen verborgen hielt, bis ich des Dings endlich satt geworden bin, und mich selbst in Kur genommen habe. Und nun befind ich mich binnen wenig Tagen schon um vieles besser und habe Hofnung bald völlig wieder zu genesen. Glücklich die Türken und Perser, die wenig oder keine Aerzte haben! Für das Paar alte Weiber und Lendenlahme, das die Windbeutel, (denn das sind doch die meisten,) bey siechem Leben hinhalten, bringen sie tausend junge gesunde Leute mit ihrer Anmaaßlichkeit und ihrem Geschwätz von Ergebung in ihre Hand und blindem Zutrauen unter die Erde. Georgien und Cirkassien ist noch nicht ausgestorben, weil sie nicht da waren, und hat nicht weniger schönere Menschen hervorgebracht. Sie sind weiter nichts als einer der unnützesten Artikel des Europäischen Luxus, dessen wir ziemlich wohl entbehren könnten. Mit der Chirurgie, und den wenigen gewissen innerlichen Mitteln, von denen sie fast keins erfunden haben, könnten wir uns ganz gut behelfen.

Nun muß ich diesen Winter noch hier bleiben, und den Schwanz von meinem Ariost abmachen, der noch zurücksteht. Ans Reisen ist nicht zu denken, denn ich würde nimmer fertig werden. Die etlichen Wochen, die ich bey Ihnen und Ihren Lieben seyn könnte, wollt ich mich wahrhaftig nicht an die Arbeit einsperren. Und das müßt ich thun, wenn ich jetzt aufbräche: oder den Ariost unvollendet lassen. Es ist verzweifelt!

Ihre liebreiche Sorge für mich rührt mich bis ins Innerste; Sie sind das großmüthigste Herz von der Welt. Meine Briefe über die Galerie an Sie kann ich aber jetzt noch nicht zusammen drucken lassen, sie machen noch dazu zu wenig Ganzes. Und dann dächt ich, daß es fast eben so gut wäre, wenn man demjenigen, der mir in Berlin Gunst erzeigen könnte, nur die zwey Stücke, (als das vorzüglichste,) worin Rubensens Apologie, und die Beschreibung von einigen seiner Gemählde steht, vom Merkur schickte, oder zu lesen überreichen ließ; sie machen ja kein so groß Volumen aus. So besonders gedruckt: möchte vielleicht gar widrige Wirkung machen, und Angel scheinen, um etwas zu fischen. Die Galerieinspectorstelle könnt ich für jetzt doch nicht annehmen, wenn ich sie sogleich antreten sollte, und meine Reise vorher nicht machen dürfte.

So bald nur der Boden wieder grün wird, reis ich im Frühjahr nach der Schweitz und über die Alpen. Es thut mir unendlich leid, daß ich Sie vorher nicht sehen und sprechen und Rath und Seegen von Ihnen empfangen kann. Aber unmöglich, ist unmöglich. Ich würde meine Sachen in eine solche Verwirrung bringen, wenn ich erst durch Deutschland wollte, um nie wieder einen Anfang zu finden. Das Schicksal hat es nun nicht

anders zugelassen. Herzinnigen Dank übrigens Ihnen und jedem für den Willkommen, womit Sie mir entgegen sahen. Freude und Lust wollten wir nun gewiß gehabt haben.

Herr Eich hat vor einigen Wochen für einen seiner Dohmherrn zu Hildesheim nach Holland reisen müssen, um Gemählde in einer Versteigerung zu erstehen; er wird die nächsten Tage wieder kommen. Fritz Jacobi ist schon gemahlt, und er selbst; mich will ich auf die Letzt versparen, wenn mein Gesicht doch abkopiert seyn soll; und alles wird wohl bewahrt Ihnen zu Handen kommen.

Fritz wollte Ihnen selbst schreiben; er lebt gesund und vergnügt in seinem Garten.

George ist gleichfalls gesund und vergnügt. Noch eh er zu Ihnen abreist, geht er mit Betty nach Aachen, um ihres Bruders, des Herrn von Clermont silberne Hochzeit dort mit zu feyern.

Ich wollte Ihnen von unserm unvergleichlichen Herbst eine Schachtel Trauben zusenden, allein sie lassen sich leider! weder mit der Post noch sonst einem Wagen verschicken; und für 50 Meilen können wir keinen Bothen zu Fuß finden.

Grüßen Sie doch alle Ihre Lieben auf das traulichste von mir, und versichern alle meiner aufrichtigsten Ergebenheit. Und Sie, Vater Gleim, müssen immer gesund und glücklich leben, guter geliebter Vater unter Ihren Kindern!

Düsseldorf, den 14 September; 1779. Heinse.

N. S.

Fritz, wie schon gesagt, wollte Ihnen selbst schreiben, allein so eben bekomm ich ein Billet von ihm aus

Pempelfort, worin er mir meldet, daß es ihm unmöglich sey, weil er allzu heftige Kopf und Zahnschmerzen habe. „Grüßen Sie den herrlichen Mann von mir, (schließt er,) und versprechen Sie ihm ein Schreiben von mir mit nächster Post.“

Wir haben gestern Nachmittag einen allzu langen Spaziergang an den erquickenden Ufern des Rheins gemacht, in einem Wald voll des köstlichsten Obstes, mitten unter himmelhohen Ulmen und Pappeln, eingefaßt von dem frischesten Buschwerk. Fritz ist ein lieber theurer Mann; wenn er und ich zusammen ausziehn, so giebts immer der Lust so viel, daß wir so bald nicht wieder nach Hause kommen. Vielleicht war die Bewegung ein wenig für ihn zu stark.

George wollte gleichfalls schreiben; wenn er es nicht gethan hat, so wird auch er es nächstens thun. Er wird Ihnen einige gar schöne Lieder und Gedichte mitbringen, die er während seines hiesigen Aufenthaltes gemacht hat.

In Fritzen und mich ist der Schachspielgeist wieder gefahren, und wir sitzen oft darüber wie stumm und taub. Ihre Ströpker Virtuosen sollten aber auch mit uns zu thun haben. Wer weiß, geb ich bald etwas pro und contra über dieses königliche Spiel ins Museum. Fertig liegt es schon da.

Himmel und Erde und Menschen erhalte Sie mir, theurer Mann, und allen guten Geistern nur gesund!

119. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 7ten November 1779.

Nach geschloßnem Schreiben an meinen lieben Jacobi, bekomm ich, noch einige Muße; der Gedank an

meinen lieben Heinse, der, die Tage her, in meiner Seele gelegen, und so manchen Wunsch für ihn erzeugt hat, dieser Gedanke, mein lieber, machts, daß ich geschwind noch, Ihnen schreibe, geschwind, noch einmal Sie bitte, zu uns zu kommen, ehe Sie zu den NeuGriechen, (die wir aus Büchern, glaub ich, so gut, als in Griechenland, weil wir das neue Griechische nicht sprechen, können kennen lernen;) die große Reise künftiges Frühjahr antreten — Ihr erster Plan war ja so hübsch! Muß Ihnen doch sagen, wie's zugieng, daß ich die Tage her an meinen lieben Heinse lebhafter dachte! Ganz von ohngefehr bekam ich unsers Schmids Elegien der Deutschen in die Hände, hatte sie noch nicht gesehen, fand darinn das sehr vortrefliche Stück

Ach! wo bist du hin, o goldner Friede p

wurde von dem herrlichen Ton in diesem Gesang, von den schönen Versen, von dem Natürlichen im Ausdruk des Affects bezaubert, hingerißen, wünschte Daphne zu seyn, wünschte dem Sänger, daß er Muße hätte, daß er ein Tempe hätte, daß er Lust hätte, mehr zu singen; klagte, daß er den göttlichen Ariost nur übersetzen müste, den Bibliopola zu bereichern, daß er nicht ihn singen könnte, denn in solchen Versen Ariost, was anders, würd er, auch im Deutschen seyn, als der göttliche! Dis Gedicht an Daphne oder von Daphne lieber Heinse, war also Schuld, daß ich nicht aufhören konnte, von Ihnen zu sprechen — Schmid, und alle die wenigen, mit denen ich von Musen, und Musensöhnen zu sprechen pflege, hatten Ursache, des ewigen Posaunens überdrüßig zu werden — Wenn mir etwas so, wie Daphne gefällt, dann bin ich lästig, mit meinen Wiederholungen, kanns mir aber nicht abgewöhnen, seh's bey Stamfords Ver-

giß mein Nicht im Allmanach, das mir auch recht sehr gefällt. Hätten Sie, mein lieber Heinse, sonst noch was gesungen, so bitt ich, mirs bekant zu machen, wo's zu finden ist; die fatale Menge der Allmanache, der Mercure, der Anthologien, aus welchen man die *Daphnen* hervorsuchen soll — Sind doch warlich die Allmanacher Große Geschmaksverderber — Alle unsre Liebhaber und Leser begnügen sich mit den kleinen Werken des Witzes, laßen unsre beßern großen Werke nun wohl ungelesen p Doch, was schwatz ich? Wollt ich doch nur das Eine, Sie nochmahls bitten, Ihren ersten Plan doch auszuführen; Sie können ja so ruhig hier, wie dort, am Ariost arbeiten, und wenn Sie ja den ganzen Winter nicht bleiben wollen, so bleiben Sie nur einige Wochen, und reisen nach Düßeldorf zurück; die Post zurük, soll Ihnen keine Kosten machen —

Unserm Waldomar die wärmsten HerzensGrüße! Was ists, daß wir den 2^{ten} Theil des herrlichen Buchs, in dieser Meße, nicht bekommen haben? — Ihr

getreuster Vater

Gleim.

In unsers Schmids Elegien der Deutschen find ich noch manches andre Gedicht mit meines Heinsen Geistesstempel, S. 187. 188. möchte, was er bis izt gesungen hat, alles beysammen haben — nur für mich. Wollen Sies *angeben*, ich wills drukken laßen — Vier Exemplar für Sie, für die Brüder Fritz und Jacobi — für mich.

120. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 2ten Februar 1780.

Meinem lieben Heinse will ichs doch erzählen, wie's mir gegangen ist, mit dem beygehenden Gedicht am Geburthstage des Königs. Ich ließ es auswärts drukken, gab's aus für ein Gedicht von Sangerhausen; mein Neffe der Hoffrath nahm's in die Hand, laß es, fragte, wie kommt denn Sangerhausen dazu, Kleistens zu erwähnen, als wenn er sein Freund gewesen wäre? Warfs auf den Tisch hin; man sah's ihm an den Augen, daß er nichts, des Sprechens wehrt, daran gefunden hatte. Jacobi stand am Tisch — Abgehalten durch die Art des Hinwurfs, sah er's nicht an! Erst nach vielen Gesprächen von unerheblichen Dingen, als eine längere Stille war, rührt ers an, laß es, unterbrach die Stille nicht, legt' es wieder hin — Ein Umträger verkaufte das Gedicht in der Stadt — Keiner von unsern gewöhnlichen Liebhabern ließ sich merken, daß ers gesehen hätte — Beym Cammerherrn von Spiegel fand ich den Dohmherrn von Hagen, beyde Dichter — Vom ersten bekommen Sie nächstens einige vortrefliche Stükke zu lesen; diesen laß ichs vor, nachdem ich gesagt hatte daß es von Sangerhausen sey — Recht hübsch! hört ich den Cammerherrn zum Herrn von Hagen sagen, Herr von Hagen aber sagte nichts — Ich gieng zu unserem lieben Clamer Schmid, zum Rector Fischer, der dem Cammerherrn eine schöne TrauerElegie gesungen hat, zum Pastor Westphal, den Verfaßer der Porträts, welche sonst begierig kaufen, was der Umträger ihnen anbietet, keiner keine Silbe vom Gedicht. Ich laß von ohngefehr in

der allgemeinen Bibliothek, von Gleim das Urtheil, daß er immer gute, und schlechte Verse machte — Mag wohl wahr seyn, dacht ich — die Erfahrung hats bestätigt — Und nun, mein bester Heinse, richten Sie! Wäre das Gedicht nichts mehr, als nur, recht hübsch, so wärs nicht wehrt in meine Samlung aufgenommen zu werden, nichts mehr aber scheint's zu seyn, weil von unsern Kennern keiner Ihren Gleim darinn gefunden hat — Ich bin mit Samlung meiner Schriften immer noch beschäftigt; wegwerfen kan ich genug, und werfe viel auch weg, es bleibt des Zeuges immer noch zu viel — Man muß in einem kleinen Bande nach dem Tode leben, wenn man leben will. Auf Ihren Spruch soll's ankommen, ob's taugt, das Geisteskind, ob's leben oder sterben soll — Nun bald im ein und sechzigsten Jahre sollt ich wohl aufhören, lieber Heinse, Lieder zu machen, kein Wunder wenn sie nicht gerathen — Auch nehm' ichs keinem Menschen übel, wenn er mir gerade zu die Wahrheit sagt, Sticheleyen à la Ramler kan ich nur nicht leiden, und auch nicht die allgemeinen Urtheile der Esel die dem Buchhändler Nikolai die Säkke nach der Mühle tragen; Also mein lieber bester, bitt ich zu sprechen, wie's der Landesvater Friedrich haben will, mit Anführung der bündigsten EntscheidungsGründe — damit ich, wenn ich Recht behalte, denn ich will die hiesigen Richter zur Rede stellen, wenn ich Recht behalte, mich des Spruchs bedienen kan, in diesem großen Proceß!

Täglich erwart ich mit großem Verlangen die Eichischen vortreflichen Bilder — Unser Jacobi hat mich begierig, hat mich lüstern gemacht — Sorgen Sie, mein bester, daß ich sie bald bekomme — Hagedorn zu Dresden ist todt, bald wirds heißen, Gleim zu Halber-

stadt ist todt, deswegen sorgen Sie! Für dismahl nichts von andern Dingen.

Ewig

Ihr

Gleim!

Ist der junge Tischbein nicht bey Ihnen gewesen?

Zimmermann hat sich elend gegen Kästner verantwortet! Hätte sollen das Chartenblat weglaßen.

Verschweigen Sie doch Ihrem Gleim von Ihren Arbeiten nichts, ich bitte darum, zum Suchen hab ich keine Zeit — Neulich fand ich in einer Zeitung ein Lied von Ihnen, das in der Bibliothek der Romanen sich finden soll p ein herrliches. Hätte gern ein Dutzend solcher Lieder zum Geschenk für Reichard den berliner Capellmeister, der für den König und für die Mara componiret.

Unser liebe Jacobi befindet sich nicht wohl, kam an, mit kränkeln und kränkelt noch! Kan aber nicht anders seyn, er kommt nicht aus dem Zimmer — scheut die Luft, fährt zu Gaste Mittags und Abends in einem zugemachtem Wagen, hüllt sich im Wagen, in den Pelz, es kann nicht gut gehn.

Mit großem Leidwesen hört ich gestern Abend, daß Woldemar nicht fertig ist — Ostern dacht ich würden wir den 2ten Band gewiß bekommen — Grüßen Sie den theuren lieben Woldemar, und seine lieben Hausgenoßen, und den Schöpfer Eich, und Ihre Mädchen.

Ich hätte gern: Idea della poesia alemanna Napoli 1779 haben Sie's? kennen Sie's?

Den 27ten Diesen Brief hat mein Bedienter, der Esel! zur Post zu tragen, vergeßen, ich habe die Antwort schon so lang erwartet.

121. Heinse an Gleim.

Ihr Brief hat mich gerührt, theurer, liebenswürdiger Mann, edler Vater Gleim! Wie war es möglich, daß Ihre Freunde den königlichen Adler von einem Sperber, oder selbst Rebhuhn nicht unterscheiden konnten? Ihr Gesang ist für mich ein wahrer Dithyramb der feurigsten Liebe und des Patriotismus; heilige Liebe, und darin Pindarisch schön das Lob des Königs. Man muß sich und seinen Geschmack an Musenalmanachen übertrunken haben, um Sie darin zu verkennen. Für mich ist er ein lebendiger Quellensprung von Empfindung; und es ist Ihnen warlich voll im Herzen gewesen, wie er hervorkam.

Es wird zu viel gedichtet; auch die Verständigsten sehen sich an allen den Siebensachen blind. Sie schauen hernach beym ersten Blick bloß auf Worte und ihren Tanz, und lassen das Gefühl und Leben seyn, wo es seyn mag, ohne es heraus zu empfinden; weil ihnen die Probe auf immer zu viele Anstrengung kosten würde. Und so wird manches Goldstück als ein Rechenpfennig nur obenhin in die Hand genommen. So ist es auch Ihrem Gesang ergangen. Noch einmal, bey einem heitern Morgen, oder, wenn ihre Nerven im Dunkeln sich zärtlicher aufthun, an einem stillen Abend, wieder von unsern Freunden gelesen: und sie werden Ihnen nachempfinden.

O, sehet hoch den Himmel an
Ihr sehet seinen Geist!

Vergessend seines Himmels Glück,
Ein Preuße freut er sich!

Und sieht mit frohem Engelblick,
Auf unsern Friederich!

Und freut sich seiner! — jetzt ein Held,
Mehr, als in einer Schlacht!
Jetzt Vater, itzt die Lust der Welt,
Itzt Löwe welcher wacht!

Doch was soll ich alles abschreiben? bis auf — o du mein Kleist, O, hättest du's erlebt! muß sie ergreiffen, wenn sie auch die Gefühle sich nur als Fremdlinge ins Herz kommen lassen. Der König ist freylich alt, und sie haben genug von ihm gehört; aber ist dieß nicht wieder neu, wie das Leben? Kleist und sein Ruhm ist bekannt; aber welch eine herrlich elegisch lyrische Empfindung am Ende der Feyer des Königsfestes wie eine Perle entstanden im Rausch und Taumel großer Gefühle! wie schön und neu! — kurz es ist mir unbegreiflich, wie unsre Freunde feurigen Hochheimer für jungen Frankenwein kosteten, hinwegsetzten und stehen ließen. Sie sollen sich selbst eine Buße auflegen!

Auch Fritzen und unsern Grafen hat Ihr Gesang höchlich ergetzt. —

Fritz grüßt Sie von Herzen. Der Minorherr ist nicht hier; und er steht mit ihm in keiner so nahen Verbindung. Doch will ers ihm melden; zweifelt aber, daß es sich fügen werde. Sie nehmen also darauf keine weitere Rücksicht.

Die Eichischen Bilder würden Sie schon bekommen haben, wenn Fritz fertig wäre, wie er ihn wollte. So bald dieser auf der Welt und trocken ist, werden sie abgehen. Mich sollen Sie doppelt bekommen; beydes Meisterstücke seines Pinsels. Er emphielt sich sehr gerührt von Ihrer Gütigkeit Ihrem Wohlwollen.

Der junge Tischbein war noch nicht bey uns.

Werthes, der lange Zeit sich in Italien aufhielt, wird künftige Woche wieder bey uns eintreffen. Dieser bringt vielleicht Idea della poesia alemanna mit. Er ist zu Neapel mit dem Verfasser vertraut umgegangen, und hat ihm vermuthlich Dienste dabey geleistet. Ich selbst hab es noch nicht gesehen.

Mit meinem Ariost gehts nun zu Ende, und künftigen Monat soll er samt Vorbericht und Lebensbeschreibung völlig fertig, eingepackt, und zum Druck fortgeschickt seyn. Es war mir ein ungeheuer Stück Arbeit, und lag mir muthwilligen oft zu hart auf dem Nacken. Der Anfang dieses Jahrs ist mit lauter Tanzen Singen und Musizieren zugebracht worden — Der älteste Sohn des Herrn von La Roche, oder der Frau von La Roche, mit welchem ich schon in Erfurt manche Lust genossen hatte, war bey uns zum Besuch; und dann vier Nichten von Clermont aus Aachen, die mit Fittichen zu schweben schienen, und sich noch obendrein herzinniglich am edlen Schachspiel erlustierten — Dadurch ist mir manche Stunde weggezaubert worden, die zur Arbeit bestimmt war; Und jetzt erst haben wir die vornehmsten Virtuosen von Mannheim hier gehabt — sonst wäre Ariost längst unter der Presse.

Zu Anfang des May also ist der Vogel ganz gewiß flücke, und geht der Ausflug ohne Fehl vor sich. Und wie ein junger Adler fliegt, soll es gehn über Hügel Berg und Thal ein Land nach dem andern bis nach Konstantinopel und Smyrna und dem quellenreichen Ida. O wie mirs so wohl, so jugendlich froh wird ums Herz seyn! Mancher Jubel wird dann über die Gebürge des Harzes nach Halberstadt erschallen zu

seinem goldnen Vater Gleim von seinem guten Sohn

Düsseldorf, den 7 Merz 80. Heinse.

122. Heinse an Gleim.

Aus dem grauen Alterthume der Welt, aus den Ruinen der Schöpfung schreibe ich Ihnen, geliebter Vater Gleim, wogegen die Ruinen von Griechenland und Rom zerstörte Kartenhäuserchen kleiner Kinder, und nicht einmal das sind.

Ach! ich wandle auf und wandle ab, und hoch schlägt mir das Herz. Es ist Mitternacht; mit ihrem ewigen Sonnenfeuer funkeln und strahlen im heitern Aether am südlichen Himmel Sirius und Orion, rund um mich rauschen die Quellen des Ticino, und mit ihren kühlen Fittigen umwehen mich Boreas und Notus, die sich hier oben von Italien und Deutschland her brüderlich umarmen. Mit einem Wort; ich bin auf der Höhe des

Alpenpatriarchen Gotthardt,

und mich umgeben seine Eis- und Felsengipfel, erhaben über Europa und über die halbe Welt.

Von Basel aus bin ich durch manches erfreuliche Thal, und über manchen entzückenden Berg und Hügel die Kreuz und die Queere die Schweiz durchwandert, und über manchen wilden Strom und stillen klaren grünlichten See geschift; und unter Freyheit und Glückseeligkeit der ersten Welt, an Bedürfnissen selbst erst aus der Erde gewachsen, in Seeligkeit und Wonne an dessen Fuß gelangt; und den Tag vor dieser Nacht das ungeheure

Gebürg, an den brausenden und donnernden Stürmen über die Felsen der schäumenden Reuß, bey dem schönsten Wetter heraufgestiegen. Keine Wolke lag in den wüsten Thälern; die tausend Wasserfälle stürzten von den senkelrechten Felswänden ihren Perlenschaum zu den Tiefen, mit dem lieblichsten Farbenspiel in den Strahlen der Sonne; jungfräulich rein glänzte Schnee und Eis zwischen den Höhen und an den Gipfeln, auf welchen der blaue Himmel ruhte, wie ein guter Vater mit dem Nacken auf den Schultern seiner Söhne.

Bester Freund, hier ist wirklich das Ende der Welt. Der Gotthardt ist ein wahres Gebeinhaus der Natur. Statt der Todtenknochen liegen ungeheure Reyhen von öden Steingebürgen, und in den tiefen Thälern auf einander gehäufte Felsentrümmer da —

Die Mitternacht weicht von hinnen. Ich komme wieder draußen aus der Kälte herein. Das Wollustauge des Himmels, der Morgenstern, blickt am Gebürg herauf. Schauer wie ein Erdbeben giengen durch mein Wesen. Ich trat auf und ab leicht wie in Wolken an den Seen, woraus der Ticino rieselt; und nach einem brausenden Wirbelwind, der mir mein losgegangnes Haar um den Kopf herumschlug, ward alles still, bis auf das Geräusch ferner Katarakten, und mich wehte heilig leis in der Dunkelheit zwischen feuchten Felsen eine Stimme wie von einem Geist an —

„Was staunst du, Schüchterner, kleines Geschöpf! Auch hier war einmal ein Eden, schöner als Genf und Vevay in dem bezaubernden Thale, wo der wilde Rhodan von seinen Stürmen ausschnaubt, und in süßen Schlummer heiter hinwallt; und schöner als die Gefielde, wo die Provenzalerin schon zum Schlag der Trommel tanzt.

Ich stieg einer der ersten aus den Wassern hervor, und unter den kühlen Schatten meiner Pommeranzenwälder pflegten die neugebohrnen Kinder der Erde der jungen Liebe. O goldner Traum meiner Jugend in viele tausend Jahre hinein, wo noch die Nachtigallen in meinen blühenden Wipfeln schlugen, und Hirsche und Rehe um meinen Nacken spielten!

Kannst du glauben, daß ich immer Fels war, ohne Pflanze, Halm und Staude? und siehst du nicht, daß jeder grüne Berggipfel auch nach und nach so wird? Aber ich bin so alt, als dein Schmetterlingskopf mit seinem weichen tagdaurenden Hirn nicht auszudenken vermag. Zwar bin auch ich aus einem Element ohne Größe, (denn jedes lebendige Ding hat seinen Mittelpunkt, woraus es wird und ist,) einer der gewaltigsten Körper der Erde geworden, der noch jetzt mit seinen Knochen die Furka und den Grimselberg, das Wetter und Schreckhorn hinunter ungeheuer da liegt; und wer weiß, was noch einmal aus dir wird.

Jetzt spend ich als Winzer und Kellermeister, ehedem selbst Zecher, das Leben aus durch halb Europa; und alle deine Brüder und Schwestern, und Gras und Kraut und Vieh müßten, wann das Gestirn des Tages mit seinem verzehrenden Feuer an euern Häuptern vorbey wallt, verlechzen und verschmachten, wenn ich Winter, Herbst und Frühling keinen Vorrath davon aufsammelte und einlegte. Sahst du nicht, und hörst und siehst du nicht, wie das freundliche Element abgezapft von meinen Gipfeln in Quellen ohne Zahl herabläuft, in Bäche rinnt, und, um das Versäumte wieder einzubringen, durch ein ungeheures Thal nach dem andern in brausenden Stürzen und gähen Abschüssen sich in die Tiefen hinein

wälzt, daß es lauter Schaum und Staub wird, und alle Felsenwände seinen Jubel wiederhallen?

Ich bin der Anfang und das Ende. Erkenn in mir die Natur in ihrer unverhüllten Gestalt, zu hehr und mächtig und heilig, um von euch Kleinen zu euren Bedürfnissen eingerichtet und verkünstelt und verstellt zu werden. Jedes Element ist ewig wie die Welt, und kann weder erschaffen noch vernichtet werden; und alles andre wird und ist und vergeht: aber die Arten der Elemente, und die verschiednen Formen, wozu sie anwachsen, sind unzählbar. Nun geh hin, dir ist das Evangelium gepredigt!"

Und eine unaussprechlich schöne Gestalt voll grauser Majestät schwebte wie ein Berggeist in der Dämmerung an mir vorüber. Schauer auf Schauer wallten wie Fluthen durch meine Seele, und mir sträubten sich die Haare auf dem Haupte.

Welsches Wirthshaus auf der Höhe
des Gotthardt,
den ersten September Morgens
um vier Uhr im Jahr 1780.

123. Gleim an Heinse.

Im November 1781.

Und also, Bester, gehest Du,
Wo Cäsar ging, und Scipio,
Und Attikus, und Cicero,
Und mein Properz, und mein Tibull,
Und mein Terenz, und mein Catull,
Und mein Vitruv, und all die Meinen,

Die mich begleiten, mir erscheinen,
Wann ich, erkrankt von Timonie,
In meinem kleinen Sans Souci
Der Menschen und der Welt vergesse,
Bei Helden stehe wie bei Göttern,
Und steh' und stuz', und ihre Grösse
Mich fragen macht, was ich und Du
Für Helden sind?
Ich steh, und messe,
Geb' auch wol uns ein Endchen zu,
Bei jenen Alten groß zu sein;
Find aber immer, daß wir klein,
Wir alle, die wir uns bestreben,
Ein halbes oder ganzes Jahr
Nach unserm Tode noch zu leben,
Wir alle sind, und alle die,
Die Lebenslang, mit Angst und Müh
Seit jenen schönen goldnen Zeiten
Quintilians, (der, grundgelehrt,
Mit seinem Beifall den beehrt,
Der ihn verdient,) nach Ewigkeiten,
Und Kränzen, oder Kronen strebten,
Und göttlich sangen, oder lebten.

O Du, mein Lieber, kriechen wir,
Auch unsre Helden zu vergöttern,
Wir andern, wie das kleine Thier,
Die Raupe, kriecht auf Rosenblättern,
Auf den Ruinen grosser Geister
Nur darum, daß wir unsre Meister
Erkennen sollen? Und warum
Sind wir nicht selbst die grossen Geister
Zu Rom, im Kapitolium?
In welches Du, mein Lieber, Du,
Mein Theurer, bist hinein gekrochen,
Mit deinem erst geflickten Schuh
Auf deinen Zweien; und dein Herz
Fing bei dem Anblick an zu pochen,
Und mit dem tiefsten Seelenschmerz

Hast Du gesucht und nicht gefunden
Den Geist der Römer, diesen Geist,
Der uns in den geweihten Stunden
Der Ruhe zum Olimpus reist?

An Deiner Stelle hätt' ich nicht
Die Seelenschmerzen ausgehalten!
Ich hätte von dem Geist der Alten,
Der oft mit heimlichen Gewalten
Mich treibt, und mir an's Herze spricht,
Mich leiten lassen, hätte Sturm
Gelaufen auf die sieben Thürme!

Zwar hätten Donner oder Stürme,
Wie einen Käfer oder Wurm,
Geworfen mich auf jenen Plaz,
Auf welchem izt Orakel tönen
In's Ohr der Männer und der Schönen,
Anstatt der Leier des Horaz.

Zwar hätte mich der Vater Pabst
Mit seinem Segen nicht gesegnet,
Zwar hätt' es Kiesel wol geregnet
Auf meinen Kopf, dem Deinen Segen
Du, mein Getreuer, oft schon gabst;
Was aber wäre dran gelegen?

Sind mir die Götter ungeneigt,
Ist keiner Helfer zum Erfüllen
Des Wunsches, der zu ihnen steigt;
Je nu! so hab' ich meinen Willen
Dem Schatten Kato's doch gezeigt.

Zeig ihn, mein Sohn! wo nicht, so weile
Nicht lange da, wo Donnerkeile
Zevs nicht mehr wirft; wo seine Pfeile,
Die kleinen treffenden, nicht mehr
Ein kleiner Amor, unermüdet,
Von einer Grazie begrüßt,
Auf Brutus und auf Kato schießt;
Und wo nicht mehr Vulkan sie schmiedet,

Und wo nicht mehr die Schmiede raucht,
In der die Pflegerin der Liebe
Dem Sohn, dem kleinen Herzensdiebe,
Die Spizen gern in Honig taucht!

Zeig ihn! wo nicht, so bitt' ich, weile
Nicht länger da, wo Furcht und Graus
Dich überfält bei dem Geheule
Der Geister, die der Pallas Eule
Verscheuchten einst vom Kapitol,
In eines armen Dichters Haus!
Von Deinem grossen Seelenschmaus
Gesättigt, laß, mein theurer Lieber,
Du, der Natur geliebtes Kind,
Laß Deine Künstler an der Tiber
In ihres Aberglaubens Joch,
Und Deine Römer, welche doch
Vor unsern Preussen sich verkriechen,
Und deine Lieblinge, die Griechen,
Die doch nicht mehr die Alten sind;
Und komm zurück, und ruh Dich aus,
Auf meinem Tibur an der Emme,
Wo Du mit Wangen feuerroth
Den armen Pegasus fast todt
Gefunden, und zur nahen Schwemme
Geritten hast, als ihn mit Koth
Beworfen hatte — Wer? Den Namen —
Den nehm' ich nicht in meinen Mund!
Komm, o Du Lieber, komm gesund
Zurück zu Deinem Vater! Amen!

Noch aber eins! Hast Du zu viel
Des Erzes, das Du nicht kanst leiden,
Weil's Dir an Deinen Seelenfreuden
Nur schadete, und weil's ein Spiel
Des Glücks nur ist, das weit von Dir,
Und unserm lieben Schmidt, und mir,
In einem Tempel, angefleht
Um dummes Erz von tausend Thoren,

Mit tückschem Blick und tauben Ohren
Auf einer kleinen Kugel steht;
Dann bitt' ich, kaufe, kaufe mir
Reliquien, Reliquien
Von allen meinen Heiligen,
Vom heiligen Sallustius,
Vom heiligen Petronius,
Vom heiligen Lukretius;
Von allen meinen Heiligen!

Hast aber Du, mein guter Sohn,
(Du klagtest über Mangel schon)
Des dummen Erzes nicht zu viel,
Denn auf den Reisen geht viel auf,
Dann bitt' ich, laß es nur! und kauf,
Und kan's nicht anders sein, so stiel,
Damit ich eine kleine Gabe
Zum Denkmal Deiner Liebe habe,
Für mich ein Lorbeerblatt vom Grabe
Des frommen heiligen Virgil!

124. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 13ten April 1782.

Ich träumte von Ihnen, mein bester Heinse, diese Nacht, Sie wären heruntergestürzt von der St. Peters Kuppel, der Grosfürst aber hätte Sie aufgefangen, und mit sich genommen nach Petersburg, ein fürchterlicher Traum! nicht wegen des Heruntersturzes, die Luft wär Ihnen benommen, Sie wären eines sanften Todes gestorben, und so berühmt geworden, wie die Philosophen die sich in den Aetna stürzten, sondern wegen Ihres Sclavenstandes im Lande des ewigen Eises, in welchem die Büschinge nicht aufkommen, in welchem die Bach-

manne verlaßen werden, daß sie verzweifeln und Gift nehmen müßen, in welchem man die Willamove Hungers sterben läßt.

Drey Tage, mein Lieber, vor diesem schreklichen Traum, schrieb ich an Bruder Fritz Jacobi, mir sey bange, Sie würden sich werben laßen, zum Rußischen Sclaven — Das Rußische Reich hätte seine Reisekosten dadurch vergütet erhalten — Gebe der Himmel und der Gott der Musen, daß Sie geblieben seyn mögen, was Sie waren, Diogenes im Faß, damit Sie gesätigt, mit Schätzen des Sehens und des Betrachtens der Schönheiten Roms und der Römerinnen bald zurükkehren können, zu Ihrem, wie einen leiblichen Sohn Sie liebenden

Vater

Gleim!

Grüßen Sie, mein Theurer Lieber Herrn Hakkert den Landschaftmaler, der mit einer seiner Landschaften, als ich weißagte, daß er ein großer Maler werden würde, mich beschenkte vor zwanzig Jahren, und dann noch zweye für mich mahlte — Gut, daß ich den Orloffen zuvorkam, denn izt bekäm ich nichts von ihm gemahlt. Auch bitt ich den Herrn Profeßor Schlözer und seine Wundertochter zu grüßen von mir, wenn sie noch bey Ihnen sind, und ihnen zu sagen, sie möchten sich hüten, vor den zwey und dreyßig Mördern.

Ist Eich bey Ihnen, so lassen Sie doch den braven Mann für mich copiren das Mädchen, gemahlt, oder in Natur, das meinem Heinse das liebste gewesen ist in Rom —

Wenn Sie's einmahl müde sind die Augen zu weiden an den Köpfen und Lenden der Götter und der Men-

schen, dann, mein Lieber bitt ich in einen Buchladen zu gehn, und einzukaufen für mich das Beste was Sie finden von Büchern, nach Ihrem Geschmak, und es abgehen zu laßen zu Schiffe nach Hamburg an das Neue AdreßComtoir mit Bitte, den Kasten weiter zu spediren nach Magdeburg an den Kauffmann Gleim. Auf diese Weise bekomm ichs wohlfeil. Zu meines Buchbinders Schande muß ichs sagen, daß ich Ihren Taßo noch nicht hab' ansehen können, der Schuft hält mich auf, oft Jahr und Tag!

Wären Sie doch hier gewesen am 2^{ten} dieses an welchem Tage, Nichten, Neffen, und Freunde mein Stuffenjahr das 63^{te} feyerten, so solenn, als wenns der Geburtstag des Großfürsten gewesen wäre —

Die Rußen kapern alles. Die Handzeichnungen Mengs sind auch gekapert! Gott der Musen und der Künste gieb mir des gelben Dreks einen Klumpen, so groß, wie das Weinfaß des Bischofs Heinrich Julius, das der König unserm Dohmdechant geschenkt, und die sieben Dichter an der Holtemma besungen haben — und welches den 18^{ten} dieses auf den Spiegelbergen in einem in Felsen gehauenen Keller wird umtanzet werden an einem großen Bachusfest von allen den schönen Mädchen die Sie kennen, und von den Gnomen und Sylphen und Salamandern p Gott bewahre! — die deutschen Künstler in Rom zurückzubringen ins Vaterland, und meinem Heinse zu geben, was er nöthig hat, zum Freyseyn im Vaterlande pp.

Diesen Brief send ich nach Leipzig an Herrn Reich den Buchhändler, und bitt ihn die fünfzig Stück Dukaten, die ich Ihnen schuldig bin, mit der ersten Post durch einen Wechsel an Sie zu übermachen.

Den 22ten April.

Und von Leipzig erhalt ich ihn zurük diesen Augenblik; denn der Buchhändler Herr Reich hat mir abgeschlagen meine Bitte, schändlich! Weil aber der Buchhändler Groß die 50 Stück Dukaten mitgenommen vor etlichen Tagen nach Leipzig, um sie zu zahlen an Reich, so send ich sogleich an den diesen Brief zurück, mit der Bitte, durch einen sicheren Banquier die 50 Dukaten per Wechsel übermachen zu laßen an Sie, mein Theurer! und ich hoffe, daß Gottfried Winkler zu Leipzig, der die vortrefliche GemähldeSamlung hat, und an den ich unsern Herrn Groß verwiesen habe, sich freundschaftlicher beweisen wird, als Reich.

Hätten Sie doch mir gemeldet, oder melden laßen durch Fritz Jacobi, durch welchen sichern Weg die schuldigen 50 Dukaten an Sie zu zahlen wären. Vergebung! wegen des Geschreibsels: Es fehlt mir an Zeit, zum Abschreiben!

Müller der Geschichtschreiber (izt zu Cassel) ist meinem Heinse gleich an Geist und Herz, wie ein Bruder dem andern, und will daß Sie ihn lieben sollen.

Der Mahler Müller ist auch ein Römer — was macht er? könnte man seinen Kopf wohl bekommen, für billigen Preiß, ohne daß er wüste, für wen?

125. Heinse an Gleim.

Man muß Italien selbst sehen, lieber Vater Gleim, es läßt sich wenig darüber schreiben, was einem andern statt eignen Anschauens dienen könnte; der Himmel weiß, wie oft ich Sie zu mir gewünscht habe! Zwar sind

schon nur über Rom ganze Zimmer voll Folianten Quart und Octavbände geschrieben, gezeichnet und in Kupfer gestochen worden, allein an Ort und Stelle findet man alles ganz anders, und erkennt, daß man noch keine wahre Idee davon hatte. Freylich schreiben die mehrsten ohne eigen Gefühl, ohne genug Kenntniße, und tragen aus zwanzig andern unförmlichen Wust zusammen; die besten sind mit Leidenschaften und Hypothesen umfangen, und Sinnen und Verstand verlieren ihre Kraft, die Wirklichkeit rein aufzufassen. Ein fürtrefliches Werk, das den Oltramontanen, die nicht nach Italien reisen können, einigermaaßen Ersatz gäbe, fehlt noch; und ich kenne keine Anleitung, lebendigen Genuß leicht von dem Guten zu haben. Beydes aber sind so undankbare schwere Arbeiten, daß kein guter Kopf diesen Ruhm wird einerndten wollen.

Ich bin schon fast ein Jahr in Rom, und kann davon nicht los kommen, bin dahinein wie gezaubert, so sehr fesselt es mich an sich. Es wird einem nie alt, und man findet täglich neues. Was es war, und was es ist; und wie es beydes in verschiednen Zeiten werden konnte: giebt unaufhörlich dem Geist zu schaffen; und reizt in dem Lande und unter den Menschen selbst ganz anders, als in Büchern. Für die bildenden Künste bleibt es ohnedem die Hauptstadt der Welt, mit welcher keine andre kann verglichen werden. Aber ich will Ihnen jetzt nicht von Rom selbst, sondern erst von der umliegenden Gegend schreiben, aus welcher ich eben von einem wiederhohlten Zug zurückkomme. Ich komme von Tibur, Tusculum, den Seen Albano und Nemi, wo die Alten das süßeste von ihren Beuten hinbrachten, und sich über die andre Welt als Götter fühlten; Erquickung genossen

nach heißen Geschäften, seeligen Frieden nach dem Sturm der Schlachten.

Nach fünf Stunden Pläne wird Rom gegen Nordosten von einem Strich Gebürgen eingefaßt, die fernerhin immer weiter fortsteigen, stolz sich gen Himmel wölben, und Söhne vom Vater Apennin sind. Südwärts in minderer Entfernung umgrenzen es ein halb Dutzend hoher ausgebrannter Vulkanen. So liegt sie da die Königin der Welt auf ihren sieben Hügeln an den Ufern des Tyberstroms, vier Stunden vom Meer ab.

An der östlichen Seite der Gebürge tritt mitten auf der ersten Anhöhe hervor Tivoli. Alles Wasser, was sich weit und breit in den Gipfeln des Apennins dahinter sammelt, wird zum Fluß Teverone, strömt wild durch ein enges Thal daher, und stürzt sich jetzt gleich an der Stadt in die Tiefe von ein paar hundert Palmen; die andern Bäche, die vor dem Hauptsturz noch durch dieselbe zum Gebrauch einiger Mühlen abgeleitet werden, machen hernach verschiedne andre kleinere Fälle. In den Zeiten, vielleicht vor vielen Jahrtausenden, war der Sturz in die Ebene beym ersten Anfang der Höhe, wie man deutlich aus den Felsen von Tartan sieht, welchen der Fluß reichlich mit sich führt, die davon zurückgeblieben sind. Nach und nach aber hat dieser sich ein schmaales Thal durchschlagen, das jetzt eine halbe Stunde lang in einem Schlangenkreis sich ins Gebürg um Tivoli herumwindet. Der reine Himmel, die Kälte des Bergwassers, das bey seinen Fällen mit einem Staubregen immer die Luft erfrischt, die gesunden Quelladern in der Nähe, die mancherley ergetzenden Aussichten in die Gebürge und die weiten Ebnen von Rom bis ans Meer hin lockten die ehemaligen Beherrscher der Welt so stark an, daß

noch jetzt alles in der Runde voll von den Ruinen ihrer Landhäuser ist.

Niemand hat das Tibur mehr besungen als Horaz; und seine Gedichte zeugen, wie sehr er das Erquickende und den Reiz davon gefühlt hat. Auch sind die Gegenden darum her noch der lebendigste Kommentar davon; und man liest ihn hier, wie man die Sprache von einem Freund versteht, mit dem man sein Vergnügen theilt. Die Stelle zu seinem kleinen Gut daselbst scheint so recht ausgesucht zu einem Observatorium aller Scenen, die da in der Natur vorgehen. Ein Felsen mit fruchtbarem Erdreich von hinten und an den Seiten tritt in das lange Thal hinein; gegenüber auf einen Büchsenschuß war gerad der alte Sturz des Anio, (jetzt Teverone,) die Stadt mit dem prächtigem Tempel des Herkules, und ringsum das kleine äußere Amphitheater von Gebürgen; linker Hand in deren Schooß der Hayn des Tiburnus, und rechter Hand breitete sich zwischen den frohen Hügeln voll schöner Landhäuser das Thal aus immer weiter zur Pläne mit seinen Obst- und Olivenbäumen von den Fluthen und ihrem kühlen Duft herum getränkt und erquickt, und fern lag das stolze Rom und glänzten die lichten Tiefen der See.

An keinem andern Ort als hier kann von einem Bewundrer der Griechen so kräftig und warm in die Seele gehen:

Laudabunt alii claram Rhodon, aut Mitylenen,
    Aut Ephesum, bimarisve Corinthi
Moenia — aut Thessala Tempe, cet:
    Me nec tam patiens Lacedaemon,
Nec tam Larissae percussit campus opimae
    Quam domus Albuneae resonantis,
Et praeceps Anio, et Tiburni lucus, et uda
    Mobilibus pomaria rivis. l. 1. od. 7.

Und Quem tu Melpomene semel
Nascentem placido lumine videris,
Illum non labor Isthmius
Clarabit pugilem p
Sed, quae Tibur aquae fertile praefluunt
Et spissae nemorum comae
Fingent Aeolio carmine nobilem pp l. 4. od. 3.

Und Tibur Argeo positum Colono
Sit meae sedes utinam senectae
Sit modus lasso maris, et viarum,
Militiaeque. l. 2. od. 6.

Und er erscheint mir hier als Künstler so recht in seiner wahren Gestalt bey dem

Multa Dircaeum levat aura cygnum
Tendit — quoties in altos
Nubium tractus: ego apis Matinae
More modoque
Grata carpentis thyma per laborem
Plurimum, circa nemus, uvidique
Tyburis ripas operosa parvus
Carmina fingo l. 4. od. 2.

Wie werden hier manche seiner Bilder mit Leben ausgefüllt!

Jam pastor umbras cum grege languido,
Rivumque fessus quaerit, et horridi
Dumeta Silvani; caretque
Ripa vagis taciturna ventis; und weiter:

Quod adest, memento
Componere aequus: cetera fluminis
Ritu feruntur, nunc medio alveo
Cum pace dilabentis Etruscum
In mare, nunc lapides adesos
Stirpesque raptas, et pecus, et domos
Volventis una, non sine montium
Clamore, vicinaeque silvae,
Cum fera diluvies quietos
Irritat amnes. cet. l. 3. od. 29.

Und wie neu überrascht hier die ganze Ode, wo diese vorkommen, und stellt einem die alte Welt vor die Augen! Hier steht noch ein ziemlicher Theil von der moles propinqua nubibus arduis des Mäcen; und einige vorige Architekten, ohne diese Stelle vor sich zu haben, und sie darauf zu deuten behaupteten schon aus den herrlichen Resten, daß dieß Gebäude an Höhe die Peterskirche müßte übertroffen haben.

Die Villa des Mäcen lag gleich vorn auf dem ersten Abhang des Hügels von Tibur, und genoß uneingeschränkt der mehrsten Aussichten; die Vulkanen von Albano mit ihren mannichfaltigen Höhen und Vertiefungen gaben hier besonders eine vergnügliche Augenweide, die Tibur selbst und verschiedne andre Villen nicht hatten. Deßwegen sagt auch Horaz:

Ne semper udum Tibur, et Aesulae
Declive contempleris arvum et
Telegoni juga parricidae.

Durch die grossen Untergewölbe des Pallastes gieng die via Valeria; und die zwey ungeheuern Wände von dreyfachen Arkaden doppelt über einander, die noch davon stehen, machen einen Anblick von ehemaliger Pracht und Würde und Majestät und Ruhe so fremd und sonderbarlich, daß sich selten ein Franzos darein findet.

Im Hofe liegt das Gebäude bis an die Hälfte der obern Bogen jetzt mit der Erde von einem Weinberge verschüttet, dessen Reben den ganzen Raum einnehmen und auf die Ruinen selbst oben hingezogen sind, und das braune schwärzlichte Alterthum mit einem jungen freudigen Dach ausschmücken. Die Gewölbe sind überall mit tausend Gesträuch und Kräutern und Mooß bewachsen; und unten schießt und braust das Wasser durch einen

Kanal wie ein Pfeil auf eine Mühle, und stürzt die grüne Felsenwand herunter in die Tiefe. Den Frühling und Herbst sitzen darin die Mahler und zeichnen sich von innen Gefängniße und Grotten, und daraus Feenschlösser und Zaubergärten.

Den anziehendsten Reiz geben Tivoli die Wasserfälle. Der Hauptsturz des Teverone ist, so bald er hinten aus den Bergen herab an die Stadt kömmt, bey dem Tempel der Sybille, welcher durch die Landschaften von Claudius von Lothringen, von Poussin, Vernet und Dietrich so berühmt geworden ist.

Dieser kleine runde korinthische Tempel, ein gar schöner Rest des Alterthums, wird von den Antiquaren für einen Tempel der Vesta gehalten, weil Serlio und Palladio ihn dafür halten, hauptsächlich wegen seiner Rundung. Aber auch andre Göttinen hatten runde Tempel, und warum soll gerad der Tempel der Sybille eckig seyn? Und zu welcher Tagesfrist haben alle Einwohner von Tivoli auf einmal den Einfall bekommen, ihren Tempel der Vesta einen Sybillentempel zu nennen? Und die Stelle des Varro beym Lactanz ist wohl klar genug: „die zehnte Sybille ist Albunea, quae Tiburi colitur vt Dea juxta ripas Anienis“. Von den funfzehn Travertinsäulen, die sein Innres, in der schönen Weite von einander, umgaben, stehen jetzt noch zehn aufrecht mit ihrem Gebälk; und von dem innwendigen eben so zwey Drittel, mit einer Thür und einem Fenster. Der Thür gegenüber ist noch der Bogen von einer weiten Nische, worin sonder Zweifel das Bild der Sybille stand, da man in den alten Zeiten der Vesta keins aufstellte.

Wenig Schritte davon stürzt sich der Teverone in die Tiefe, und schäumt und braust unten in Klüften,

die er sich nach und nach in Jahrhunderten durch die Felsen geschlagen hat, wo man ihn eine Strecke von oben gar nicht mehr sieht. Wenn man aber auf der Seite hinunter springt und klettert: so genießt man das wunderbarste Schauspiel. Er kömmt aus einer ungeheuern vielfach gewölbten Alabasterartigen Grotte neben und auf den Seiten in einem naßen Staubdampf hervor und tobt und wüthet, wie ein wahrer junger ergrimmter Seegott, der sich wie ein Rinald von Armiden durch alle Fesseln und Zauberbande der Erde nach seinen Brüdern fortreißt, und wieder in den Stürmen des Oceans die Schiffe mit ihren kleinen Menschen an die Gestirne schleudern will. Rundum sind alle Wände mit großen Wasserpflanzen und Gesträuch bewachsen; und so bald er hervor ist: stürzt sich oben aus einer Höhe von hundert Fuß eine Fluth durch einen andern Gang wie eine Nymphe aus einem Fenster ihm nach, und es ist eine solche Heftigkeit und ein so frisches klares Leben um einen, daß man vor Jubel außer sich selbst kömmt.

Doch übertrift diesen Hauptsturz des Teverone am mahlerischen bey weitem eine Viertelstunde davon die so genannte große Cascatella, welche von einem starken Bach entsteht, der oben durch die Stadt aus dem Fluß vor dem Fall nach verschiedenen Mühlen geleitet wird. Sie ist das reizendste dieser Art, was ich je gesehen habe, und das süßeste von dem ganzen romantischen Thale, das von dem Hauptsturz an um Tivoli herum zwischen die Gebürge wollüstig sich einsenkt. Ein grünes Doppeltheater über einander von bemoosten Felsen in dessen Mitte hervortretend, mit Teppichen von breitblätterigen saftigen Pflanzen belegt, von schlanken Eschen und Pappeln eingefaßt, und Epheuwänden und tausend niederm Ge-

sträuch umlagert, wie von einer allmächtigen Fee hingezaubert, worauf das Wasser in mancherley Fällen aus den Höhen herunterschäumt und in zarten Perlenkräuselungen in die Tiefen schwebt und stürzt, aufbraust und in einem frischen Wirbelwind von Staub herumfliegt, in glänzender Beleuchtung, die alles in verliebter Pracht zusammenhält: macht ein Bild von frischer jugendlicher Schönheit in die Seele, wie eine Phryne im bacchischen Tanze. Und wie das erquickt, wenn man am heißen Mittag unter eine dichtbelaubte Pappel an das Ufer des die felsichten Anhöhen zwischen Klippen und engen Krümmungen in tobenden Wogen daherbrausenden Teverone, wohinein der Fall zwischen den bemoosten Felsen geht, sich ihr gegenüberstellt, und einen die ganze Natur da wie eine Braut voll Leidenschaft umarmt, ein Liebesbad von Küssen das Gesicht benetzt, und alles Leben mit Wollust erfüllt, ist unaussprechlich; kühle Freudenschauer heben das Herz empor und Wonne löst die Sinnen.

Die rechte Beleuchtung thut dabey sehr viel, und vollendet den Zauber. Es ist, als ob aller Schmuck und Reiz von dem Leben weg wäre und die Schönheit selbst zerfiele, wenn die Strahlen der Sonne das Ganze nicht mehr zusammenhalten. Das beste Licht ist gerad in vollem Mittage, so wie jede Gegend ihre eigne Zeit hat, wo sie am höchsten das ist, was sie ist; am Morgen und Abend ist alles vereinzelt.

Nach dieser großen Cascatella folgen alsdenn weiter durch das Thal verschiedene kleinere, so wie oben die Pulver, Oel, und Kornmühlen folgen; die aus der Villa des Mäcen macht einen prächtigen Beschluß.

Schade, daß die Maler ihren Abbildungen davon weder den Ton des lieblichen Rauschens, noch die Be-

wegung, das schnelle immer neu lebendige Herniederwallen geben können; und daß es so schwer ist, Wasser und Schaum im Fall mit Farben darzustellen, und so leicht ein Mehlfall daraus wird. Wer bloß Zeichnungen abnimmt, und den Zauber der Farben in ihren verschiednen Lichttönen von Luft und Ferne, und Baum und Wasser, Pflanzen, Mooß und Felsen durch die alles überwindende Liebe oft an Ort und Stelle nicht von der Natur selbst in glücklichen Schäferstunden erlauert und erzwingt, wird nie das hohe Ziel erreichen; er kann seine Kunst nicht vergessen machen und vollkommen täuschen.

Winkelmann verachtet zwar alle Landschaften, und nennt sie objetti vani, ad appagar l'occhio con l'accozzamento di cento cose graziose si, ma che nulla significano. (*) Man sollte also billig keinem jungen Menschen von Talent rathen, sich auf diese Art von Mahlerey zu legen, und mit unbedeutenden Dingen sich viel zu plagen; aber ich hoffe, wenige werden ihm hierin beypflichten. Wenn er keinen Genuß an irgend einer erquickenden süßen Himmelsluft, an der wollüstigen Melodie einer Kalabrischen Gegend, nie Gefühl bey Auf und Untergang der Sonne, Donnerwetter, Meersturm, Ausbruch eines Vulkans gehabt hat: so war allem andern, was lebt und webt, ein glücklicher Loos beschieden. Fabricanten, die ohne Geist und Sinn und Wahl jeden Berg und Winkel, jedes Dorf und alte Mauerwerk sogleich zu Papier bringen, oder Franzosen, die mit ihren Felsen und Bäumen tanzen, machen die Werke großer Künstler in dieser Art nicht verächtlich; und Himmel und Erde, und Luft und Meer mag zu-

(*) Monumenti antichi inediti. Trattato prelimin. c. 4. f. 92.

weilen wohl eben so viel werth seyn, als manche Menschengeschichte. Den flachen und allgemeinen Grund, den er anführt, weil man nichts daraus lernen könnte, sollte man von einem Manne nicht erwarten, der sich so lange mit der Kunst beschäftigte. Die Seele der Kunst ist Schönheit, und weder Lehre noch Warnung; und die vielen jugendlichen Gestalten, die die Griechen hervorbrachten, wobey sie gewiß weder an Lehre noch Warnung dachten, waren warlich nicht ihr schlechtstes. Doch in sein Zeitrechnungssystem eingesponnen, konnt er alles andre leicht übersehen.

Die Villa Hadriana liegt eine halbe Stunde von Tivoli linker Hand am Gebürg hin auf einer erhobnen Ebene: nimmt einen Raum ein im Umpfang von einer deutschen Meile, und war also so groß, wie eine unsrer großen Städte. Sie hat die Aussicht gen Tivoli hinauf, in die Ferne von Rom hin, und die Gegenden von Albano; und war das Kleinod vom ganzen Römischen Reiche, als es noch in voller Macht stand. Von den Alten ist uns weiter keine Beschreibung davon übrig, als die wenigen Zeilen Spartians zu Ende von Hadrians Leben: Tiburtinam villam mire aedificavit, ita vt in ea et Provinciarum et locorum celeberrima nomina inscriberet, veluti Lycaeum, Academiam, Prytaneum, Canopum, Poecilem, Tempe vocaret; et vt nihil praetermitteret, etiam Inferos finxit.

Jetzt liegt alles so verwüstet, daß man von den sieben angegebnen Oertern nicht einmal das Lycaeum und Prytaneum mehr finden kann, geschweige die andern ungenannten, deren noch manche gewesen seyn müssen, aus ihren Ruinen entdecken. Die jämmerlich zerrütteten Ueberbleibsel von Tempeln, Bädern, Theatern und

Palläſten und Gärten und unterirrdiſchen Gängen erfüllen mit Erſtaunen; und wenn man bedenkt, was ſchon die alten Keiſer daraus weggeſchleppt und die Gothen verwüſtet haben, und von den neuern Beſitzern ſeit einigen Jahrhunderten iſt ausgegraben worden an Statuen und Säulen: ſo kann man ſich ihre Pracht nicht genug vorſtellen.

Man muß die Ruinen ſelbſt ſehen, es läßt ſich keine Beſchreibung davon machen, ſo verwirrt liegt alles durcheinander. Angenehm iſts, in der Pöcile und Akademie wie in Athen herumzuſpazieren, und den Geſchichten der Griechen nachzuſinnen; und ſich alsdenn zur Ruh in eins von den herrlich geformten Theatern zu ſetzen, und die Perſer vom Aeſchylus zu leſen.

Hadrian hatte immer viel Großes, edles und ſchönes in ſeinem Charakter, aber auch manches verwirrte und kleine; doch kann er gewiß unter den wenigen fürtreflichen Keiſern trotz der Spötterey des jungen Julians über ihn mit oben an ſtehen. Er hat unter dieſen vielleicht am wenigſten gemachtes und angenommenes, und war in vielen Stücken ein treflicher Naturmenſch. Ueberfluß von Leben blickt aus ſeinem ganzen Daſeyn; unermüdlich erſcheint er bis zur Ausſchweifung von Jugend an auf der Jagd und im Kriegsdienſt außer der Stadt, und unerſättlich im Pallaſt in Künſten und Wiſſenſchaften, und hernach auf ſeinen Reiſen. Und daß er ſeine Welt kannte, zeugt genug, daß er trotz aller Kabalen Trajans Nachfolger wurde. Tadeln mag man freylich, daß er um dieſem zu gefallen ſich zuweilen bezechte, deſſen Knaben ſalbte, und bey der Plotina mit ſeiner ſchlanken Schönheit ſeine Stelle für ihn verſah; aber wer kann für Nothwendigkeit? Er wurde dadurch Keiſer; und war

hernach doch so dankbar gegen die letztre, daß er ihr zu Ehren nach ihrem Tod einen Tempel erbaute und Gedichte auf sie machte.

Unter seiner Regierung waren die Römer wohl so glücklich, als unter jedem andern Keiser. Vor seiner Armee hatten alle umliegende Völkerschaften Furcht und regten sich wenig, und im Frieden wuchsen ungestört die Saaten. Kein andrer sorgte so für die Freude des Volks und gab so viele Feste und Spiele. Frauen und Jungfrauen und Wittwen und Waisen wurden von ihm unterstützt, aus eignem Antrieb, und Leute von Verdienst bis auf seine Feinde; und die Kunst trat noch einmal hervor in lieblicher Gestalt.

Bey diesem allen wirft man ihm nun freylich diese und jene schlimme Eigenschaft vor; hauptsächlich seinen Gelehrtenneid, und falschen Geschmack in manchem, (weßwegen einige besonders neuere Litteratoren ganz tückisch auf ihn sind, und ihn kaum eines verächtlichen Blicks würdigen;) und am Ende seines Lebens verschiedene Grausamkeiten. Ich will ihn hierüber nicht rechtfertigen; doch nur so viel zu seiner Entschuldigung sagen, daß die Dinge anders lauten würden, wenn ein Salust oder Tacitus seine Geschichte beschrieben, oder wir sein Leben von ihm selbst vor uns hätten. Und dann ist es überhaupt schwerer, wahrer kräftiger Mensch mit hellem Kopf, und zugleich guter Monarch für alle und jeden zu seyn, als mancher Moralist sichs einbildet. Das Hauptübel unter ihm war wohl die Menge seiner Spionen, die er durch das ganze Reich zerstreute; zwar Augen und Ohren für Weisen, aber doch immer eine Art von Scorpionen und Schlangen im Lande bey einem Menschen, der kein Gott ist, die den Genuß auch der unschuldigsten

Freude mit Schrecken umlagern, oder Aergerniß vergällen.

Das sonderbarste von allem aber bey ihm ist seine heftige Leidenschaft für den Antinous und die Verehrung dieses schönen Jünglings nach seinem Tode durchs ganze Römische Reich, so daß ihm Tempel erbaut, und Städte nach seinem Namen benannt wurden. Es ist dieß eine von den manchen Begebenheiten, die uns aus der alten Geschichte so hart auffallen, und die ein Philosoph, der weiter nichts als seine Gegend durcherfahren hat, kaum glauben kann.

Gregorius der große, ein Heiliger, welcher weinte, daß ein so fürtreflicher Mann wie Trajan immer und ewig in der Hölle braten sollte, und ihn daraus in den Himmel unter die Gerechten erbat, ob er gleich sehr wohl wußte, daß derselbe bey seinen Lebzeiten in einem wohlversehenem Knabenserail sich zu ergetzen pflegte, mußte sich die Sache sehr natürlich vorstellen. Er war den Zeiten noch ganz nahe, wo seine Landsleute einen Ganymed, den Knaben Helagabal, wegen seiner außerordentlichen Schönheit zum Keiser machten; der ihnen auch so gut männliche Venus war, als ers seyn konnte, ob sie gleich hernach mit ihm so grausam und unsäuberlich verfuhren.

Antinous war gewiß einer der schönsten jungen Menschen, wenn die wohlgearbeiteten Gestalten, die von demselben noch übrig sind, getreu nach ihm gemacht wurden; und es ist fast nicht daran zu zweifeln, da sie, den Ausdruck ausgenommen, immer die nehmliche Bildung zeigen. Drey große Meisterstücke von ihm befinden sich zu Rom; der allerfürtreflichste Kopf desselben aber steht zu Frascati, in einer von den Villen des Fürsten

Borghese, nach welchem die halberhobene Arbeit in der Villa Albani wie von demselben Meister kopiert scheint. Eine Büste fast von gleicher Fürtreflichkeit, nach dem Gips zu urtheilen, das Haar mit Epheu bekränzt, in ähnlichem Charakter und Styl ist nach England gekommen, und von dieser ist wieder eine ganze Statue über Lebensgröße eine völlige Kopie in der Villa Casali, vielleicht von einem Schüler des Urhebers. Er steht als Bacchus da mit einer Bocksshaut auf der linken Schulter. Die Hälfte der Stirn über dem linken Aug ist neu, Arme und Beine in verschiedne Stücken gebrochen und wieder zusammengesetzt. Noch ist eine Bronze von ihm zu Potzdam in der herrlichen Sammlung von Antiken Polignacs, die meistens in der Villa Hadrians ausgegraben wurden, und zur Beschämung Roms und Frankreichs jetzt den Pallast Friedrichs zieren; welche der Beschreibung nach, die mir ein Künstler davon gemacht hat, eins der seltensten Stücke seyn muß. In den Musäen des Vatikans und Kapitols sind außer diesen noch zwey andre Büsten. Der so genannte Antinous im Belvedere hat keinen Zug von ihm, und ist das Bild von irgend einem jungen Helden aus einer ganz andern Menschenwelt; und ich begreiffe nicht, wie man diesem je die Schmach hat anthun können, ihn einen Antinous zu taufen.

Diese Werke sind fast alle in Hadrians Villa ausgegraben worden.

Der bekannteste Kopf in Deutschland von ihm durch den Gips ist von einer Bildsäule jetzt auf dem Kapitol im Herkulszimmer, welchen man gewöhnlich für den schönsten hält. Von der Geschichte derselben weiß man weiter nichts, als daß sie in der Villa Hadrians

gefunden ward. Sie ist gewiß von der besten Arbeit aus dieser Zeit; gegen den Kopf aber, so schön er ist, sind mir jedoch verschiedene Bedenklichkeiten aufgestoßen, die ich Ihnen hier mittheilen will.

Fürs erste fehlt ihm das entschiedne charakteristische aller andern Antinousköpfe, das rohe, wilde des Bithyniers um die Lippen, und das kühne verirrte in der Augenöfnung; das ganze Gesicht überhaupt ist unsicher gegriffen, und kömmt von keiner lebendigen vollen Anschauung. Alsdenn brachen beym Sturz des Bildes Arme und Beine vom Ellenbogen und Knie an, wurden sehr beschädigt, und giengen zum Theil, als der linke Arm und das linke Bein, verloren; der Kopf selbst sprang am Hals ab, wo er wieder aufgesetzt und angepaßt ist: und doch blieb er so unverletzt überall, daß nirgendswo, auch an dem zerbrechlichsten, als Nase und Ohren, nur eine Linze fehlt. Ferner ist der Marmor daran merklich weißer, hat mindern Schein, und die Arbeit ist nicht so frey. Ich will indessen nichts entscheiden, da ihn von den sechstausend Malern und Bildhauern in Rom jedes Jahr eine Menge modellieren und abzeichnen; und er kann immer alt, und vielleicht von einer andern Figur seyn. Vielleicht aber auch war das Original zu zerstümmelt, und ein geschickter Künstler aus dem sechszehnten Jahrhundert hat ihn ganz neu nachgebildet, anstatt daran zu flicken und zu ergänzen, und er macht nun desto mehr Eindruck, weil er unsern Zeiten dadurch näher gekommen ist. Der angesetzte Arm, und das angesetzte Bein sind mittelmäßig und schlecht.

Sonst ist es die Gestalt des Antinous, ganz nackend in jugendlicher Lebensgröße; und er ist ohne Ideal das Geschöpf, das mit sich spielen läßt und sich preis giebt,

zu schwachnervig und unelastisch, um für sich selbst Beute zum Genuß zu erobern. Ein schöner Träumer zwischen Schlaf und Wachen; nur ist die Schönheit fast ohne Bedeutung bis auf einen schwachen Hang zu weiblicher Wollust ohne Zweck und Eifer und Feuer mit ein wenig Melancholie vereinbart. Er hat im Blick dabey etwas naiv unschuldiges, was ihm als Schäferknaben vom Ida viel Reiz giebt.

Der andre Antinous auf dem Kapitol steht als eine Art ägyptischer Gott da, mit einem besondern Zierrath am Kopf und um die Schenkel; einen Fuß über Mannsgröße. Ein von einer gewaltigen Seele leicht hingestelltes Bild. Uebermenschliche Stärke; Stärke eines erscheinenden Gottes, der mit einem Faustschlag zermalmen kann. Eine hervorgedrängte Löwenbrust und viereckte Schultern mit von Kraft geschwellten rückgehenden herunterhangenden Stahlarmen, und einem Kopf zur Herrschaft gebohren. Es ist muthwilliger Scherz, einen Antinous, der wie ein Weib unterlag, der Welt so zu zeigen; und ein wahrer Zauber der Kunst. Der Grieche hat das Gespenstermäßige der ägyptischen Form und Gestalt, das einen Menschen, der noch einen Rest von Ammengefühl im Leibe hat, in der Stille und Einsamkeit mit einem Schauer ergreift, wie eine plötzlich heimliche Erscheinung im Dunkel der Nacht oder finsterm Wald, fürtreflich zu einem freyen Ideal von Schönheit und Majestät erhoben.

Der Muster zu dieser Vorstellung sind im kleinen, in halber Lebensgröße manche hier, alle wahrscheinlich nach einem ägyptischen Original; die meisten aus schwarzem Marmor, ein paar von Basalt. Drey davon stehen im Belvedere, andre in Villen, und eins im ägyptischen Zimmer auf dem Kapitol.

Die Spitze der Nase von diesem Bilde, und ein Bruch von der Ober und Unterlippe ist angesetzt; so wie das linke Bein bis an den Schenkel, und die Hälfte des andern.

Dio sagt ganz bestimt, und Spartian läßt es dahin gestellt, daß sich Antinous in Aegypten für den Hadrian wie Alceste für Admeten aufgeopfert habe; und der allgelehrte Salmasius behauptet in einer Anmerkung zum Spartian, daß Hadrian ihn abgeschlachtet, und hernach demselben den Leib aufgeschnitten habe, um aus dessen Eingeweyden seine zukünftigen Schiksale zu sehen; nach damaliger Sitte, wie er meint, wozu man die schönsten Knaben brauchte; und man dürfe nicht glauben, was Hadrian selbst in seinem Leben sagte, nehmlich: Antinous sey in den Nil gefallen und ertrunken.

Die ganze Sache liegt im dunkeln, und alle Muthmaaßungen werden sie uns nicht klar machen. Vielleicht war der schöne Jüngling seiner Bestimmung müde, und stürzte sich aus Verzweiflung in den Nil, um Hadrians Gewaltthätigkeiten auf einmal los zu werden; die Melancholie, die auf jeder Gestalt von ihm schwimmt, macht dieß einigermaaßen wahrscheinlich. Auch läßt sich die Stelle im Spartian so auslegen: „Antinoum suum, dum per Nilum navigat, perdidit, quem muliebriter flevit; de quo varia fama est, aliis, eum devotum pro Hadriano asserentibus, aliis, quod et forma ejus ostentat et nimia voluptas Hadriani“. Der Sinn ist bey den letzten Worten nicht aus, und es wird dem Leser überlassen, zu denken, was er will.

Vielleicht war es aber auch Liebe und damalige Religionsmeinung; was hat ein Menschengehirn nicht schon

glauben, und als mathematisch gewiß sich vorstellen können? Der unterirrdische lange Kreisgang, das Reich der Todten und die elisäischen Gärten in der Villa Hadrians, ganz wie von der Welt abgesondert, zu Ende in einem Thal am Fuß einsamer waldichter Gebürge, geben genug zu erkennen, wie oft sein Geist im Dunkel der Zukunft mag herumgeirrt und mit Schrecken und Grausen daraus wieder zurückgekommen seyn; so wie noch sein letzter Seufzer wenige Augenblicke vor seinem Tod, als er nicht mehr genesen konnte:

Animula vagula blandula
Hospes comesque corporis
Quae nunc abibis in loca
Pallidula rigida nudula
Nec vt soles dabis iocos!

Und gewiß bildete sich ein guter Theil der Griechen und Römer ein, wenigstens im Sommer um die Mittagszeit, wann das nahe Sonnenfeuer über ihren Häuptern wie ein starker Wein sie berauschte, daß ein Mensch mit seinem freywilligen Tode für einen andern den Rest, den er noch zu leben gehabt hätte, ihm schenken könne; und diese schwärmerischen Begriffe wuchsen wie manche andre auch bey Verständigen auf, ohne daß sie hernach mehr völlig auszurotten waren.

Die Stellen in der Ode des Horaz, die unter diejenigen gehört, die ihm am mehrsten Ehre machen,

Pro qua non metuam mori,
Si parcent animae fata superstiti,

und Pro quo bis patiar mori
Si parcent puero fata superstiti

werfen hierauf ein westlich Sonnenlicht, liebliche Strahlen zärtlicher Empfindung. Und die Verehrung, die Hadrian dem Antinous nach seinem Tod erwies, und

die nächtlichen sehnsüchtigen petrarchischen Verzückungen, wo er sein Gestirn in der Milchstraße unter dem Adler sah, machen dieß auf der andern Seite noch wahrscheinlicher als das vorige.

Dazu kömmt noch der erhabne Kopf in der Villa Mondragone zu Frascati, aus dem lauter Heldenseele athmet, die den kühnen Gedanken, im innern Kampf zwischen Tod und Leben, festgestellt hat, sich aufzuopfern. Es ergreift einen dabey ein Gefühl wie bey Glucks göttlicher Scene, wo sich Alceste den Todtengöttern opfert; und ohne Wort und Erklärung möchte Gestalt und Musik eine gleiche Empfindung erregen. Alles ist still, groß und stark und feyerlich; die Haare gehen tief herein in die Stirn, die Nase tritt breit hervor aus ihrer Wurzel, der Mund schwillt an den entzückend schönen Lippen etwas und die Wangen sind ein wenig gespannt; mächtig wölbt sich hervor die Stirn bis an die breit angedeuteten Augenbrauen und scharfen Augenknochen.

Die Ohren sind schön und groß und sanft gewölbt; die Augen von Wachs eingesetzt, die Haare ganz fremd und sonderbar gelegt gerad wie Rebenflechten; und oben auf dem Wirbel ist ein Loch daumsbreit wie zu einem Edelstein. Der Kopf ist fast in doppelter Lebensgröße. Der in der Villa Albani ist viel kleiner in Proportion, und ohne den heroischen Ausdruck.

Mit einem solchen Jüngling und Freund hätte Plato einen Alexander belohnt, wann er von griechischer Rache aus Persien zurückgekehrt und ein guter Bürger seiner Republik gewesen wäre. Wie oft mag Hadrian dieses Bild in seinem Tempe zu Tivoli unter heißen Thränen geküßt haben!

Seine Gemahlin Sabina, die er aus bloßer Politik als Nichte Trajans heurathete, von wenig andern gelitten, ein schmächtig kaltes Ding ohne rechten Willen aus ihren Büsten, geschweige daß sie gegen einen Antinous hätte aushalten können, bey welchem Phrynen zu kurz gekommen wären, wenn auch ein Collegium wie Phidias, Anakreon, Virgil, Horaz p hätte entscheiden sollen, und nicht das Feuer Hadrians, mußte freylich sehr übel damit zufrieden seyn. Auch meldet Aurelius Victor, sie habe öffentlich gesagt, daß sie sich alle Mühe gegeben hätte, ne ex eo ad humani generis perniciem gravidaretur. Und gewiß ists, daß die Menschen bald aussterben würden, wenn lauter solche Herrn der Schöpfung wären, womit es jedoch keine Noth hat; denn die Natur wird immer triumphieren, und selbst die größten Wollüstlinge werden, wenn sie dazu im Stande sind, sich wie der Sohn des Mark Aurel bey drey hundert Knaben noch an den Reizen von drey hundert Schönen weiden.

Jetzt steht Tivoli, der so hoch gepriesne Wonnesitz der Alten, ziemlich öde und verlassen, wird lediglich zuweilen von Mahlern und Fremden besucht, und kein vornehmer Römer hält sich hier die heiße Jahrszeit auf. Zwar ist noch eine schöne neuere Villa da, die in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts einer der Söhne von Ariosts Herzoge, Kardinal Hippolyt mit großen Kosten anlegte, und dem jetzigen Herzog von Modena gehört: allein seit undenklicher Zeit wohnt Niemand darin. Sie heißt die Villa d'Este, und ist wirklich ein kleiner Babylonischer Garten, der fast auf lauter Mauergewölben in der Luft schwebt. Wenn er auch gleich nicht il fiore de' Giardini di Europa genannt zu werden

verdient, wozu ihn einige alles im höchsten Grad Rühmer und Preiser erheben, indem schon in Rom Villen sind, womit er in gar keine Vergleichung kömmt: so ist er doch ein gar vergnüglicher Lustort, dessen Lage unter die schönsten kann gezehlt werden. Seine Größe ist sehr gering. Er geht von einer kurzen Pläne drey bis vier hundert Schritt einen Hügel hinauf, und oben schließt ihn ein Pallast von guter Bauart und bequemer Einrichtung und schönen Kunstverzierungen, der die bezauberndsten Aussichten in die Gebürge von Tivoli und die weite Fläche von Rom hat. Er ist ein paar hundert Schritte breit; und auf der rechten Seite gehen längst der Einfassung auf der mittlern Höhe hin schöne Partheien von Bäumen. Vorzüglich beschatten ein Dutzend hoher Platanen sehr kühl und anmuthig ein paar Springbrunnen, wovon der eine Ovato genannt sehr gut ausgedacht aber noch lange keine regina delle fontane ist, wie ihn Michel Angelo soll getauft haben, da er einem bey verschiednen Römischen gar nicht einfällt. Alsdenn ist noch eine fontana della Girandola oder de' Draghi, die ein gutes Gaukelspiel von einem Musquetenfeuer und auf die letzt einen Platzregen in einem Sprung von funfzig Palmen macht. In der Pläne beym Eingang unten steht ein Kreis außerordentlich hoher schöner Cypressen, und alsdenn wechseln um ein paar Fischhälter noch andre mit Pignen hier und da in den Lorbeergängen und anderm welschen Gesträuch ab. Sonst sind noch andre Wasserkünste und Bauspielereyen da, die aber kindisch ausfallen, und dem Ganzen mehr schaden, als es auszieren.

Einige Feen der Liebe von Rom wählten ihn die vorigen Sommer nicht übel zu ihrem Aufenthalte; und

ihre Kardinäle und andre Freunde genossen da ihrer Reize doppelt; aber jetzt ist dem Hausmeister von dem Alten in Modena deßwegen ein scharfes Verbot gegeben: und so bleibt er völlig öde; und die kleinen süßen Nachtigallen locken in den grünen Zweigen nun vergebens ans kühle Gemurmel der Brunnen.

Ein schöner Sonnenuntergang in die Tiefen des Meers ist hier ganz entzückend und eins der prächtigsten Schauspiele der Natur.

In die andern alten herrlichen Plätze haben sich die Nonnen und Mönche getheilt; besonders wohnen die Kapuziener gar angenehm, und ihr Kloster bildet von fern in seine Eichen, Oliven, Lorbeern, Pignen und ander Gesträuch versteckt eine der erfreulichsten Landschaften. Die Villa des Horaz ist jetzt ein kleines Kloster des heiligen Antonius von Padua; und in die Villa des Katull gleich oben darüber haben sich Olivetaner eingenistet. Auf gleiche Art, nur widersinniger, hat man zu Rom in die Badesäle der Keiser prächtige Kirchen gebaut, und liest ohne alles Gefühl von Anstand und Würde zwischen denselben Mauern, wo sich die Heiden schaben und reiben ließen und aller Art von Wollust pflegten, Messen.

Fünf Stunden hinter Tivoli, zwey vom Teverone ab, war die zweyte und grössere Villa des Horaz mit einer kleinen Meyerey, an einem Orte, der jetzt, im Thal Ustica, Licenza heißt, das ehemalige Digentia. Licenza liegt in einem kleinen Kessel von Gebürgen, wie in einem See, der durchstochen ist, und sieht jetzt etwas leer und einförmig aus, weil keine Waldungen die Gegend mehr beleben. Man hat Bücher geschrieben, um dem Horaz seine kleine Villa zu Tivoli abzu-

streiten. Der Hauptgrund war, weil er sagt: satis beatus vnicis Sabinis; das sollte bedeuten, er hätte nur eine Villa gehabt: als ob nicht selbst unter den vnicis mehr als eine müßte verstanden werden? und sein alter Lebensbeschreiber nicht ausdrücklich sagte: vixit plurimum in secessu ruris sui Sabini, (das ist, zu Digentia,) aut Tiburtini, (das ist, oder zu Tivoli;) domusque ejus ostenditur circa Tiburni luculum, (beym Sturz des Anio, ganz chronikmäßig;) und die Worte: circa nemus uvidique Tiburis ripas — carmina fingo, und andre Verse vollkommen dazu paßten?

Sueton, oder wer das Leben geschrieben haben mag, genug, daß es alt ist, setzt Sabini und Tiburtini, weil die letztere Villa gleich an Tivoli lag; und Horaz setzt kurz ohne schleppenden Unterschied: vnicis Sabinis, weil seine Tiburtinische Villa schon auch auf Sabinischem Boden lag, als am rechten Ufer des Anio, welcher die Grenze zwischen Latium und dem Sabinerlande machte. Und die Einwohner von Tivoli haben außerdem, dieser Gründe unbewußt, es nicht aus der Luft gegriffen, diesen Platz von jeher die Villa des Horaz zu nennen.

Die Römer halten jetzt ihren Frühling und Herbst zu Frascati und Albano, die südwärts an den ausgebrannten Vulkanen liegen. Zu Frascati, dem alten Tusculum, haben einige der vornehmsten Familien, besonders die Borghesen, wohlangelegte Villen, die mit ihren Lorbeergängen und Gehölzen und mancherley Wasserkünsten die Gegend sehr munter machen und weite Aussichten über Rom hin nach dem Meere geben.

Wenn man die Römer fragt, warum sie Frascati und Albano Tivoli vorziehen, da es bey ihren Vor=

fahren, die die Welt doch auch kannten, ganz umgekehrt war: so sagen sie, Tivoli wäre den Winden zu sehr ausgesetzt, und man bekäme dort Brustkrankheiten. Es mag aber wohl ihre jetzige Weichlichkeit daran Schuld seyn, und daß ihre mürben Beine den hohen und tiefen Apennin scheuen; denn bey den Einwohnern selbst ist hierüber wenig Klage. Ich wenigstens habe mich zu Tivoli so wohl befunden, wie ein Fisch im Wasser, und habe verdaut, schier wie auf den Alpen; und so bald ich zu Rom wieder eintrat, war mirs, da eben ein Scirocco wehte, als ob ich ersticken sollte, und die Schnellkraft wich aus meinen Nerven. Hingegen hab ich zu Frascati und Albano wenig Unterschied von Rom gemerkt. Auch mag es eine ähnliche Bewandtniß zu der Alten Zeiten gehabt haben, da König Syphax es zu Alba nicht länger aushalten konnte, und sie ihm seiner Gesundheit wegen eine Villa zu Tibur einräumten. Doch gab es noch schon bey ihnen solche Gesellen, wie man aus einem Epigramm Katulls sieht:

Furi, Villula nostra, non ad Austri
Flatus opposita est, nec ad Favoni,
Nec saevo Boreae, nec Apeliotae:
Verum ad millia quindecim et ducenta;
O Ventum horribilem atque pestilentem!

Und wenn die neuern Tiburtiner in ihrer Ableitung Recht haben: so steht bis jetzt ein runder Tempel da, den sie tempio della Tosse nennen; worin die Alten den Gott Husten verehrten, so wie die Römer auf dem Palatinischen Berge das Fieber.

Dem sey übrigens, wie ihm wolle: Tivoli bleibt der gesundeste Aufenthalt um Rom, und die Natur ist da weit lebendiger, und alles hat mehr Form und macht

eher ein Ganzes aus, ist edler, grösser, mannichfaltiger, als zu Frascati und Albano; und wenn die Hayne und Wälder wieder da wären, und nur einige Villen wie zu den alten Zeiten, gerade nicht solche, wie die des Hadrian und Mäcen, nur wie die des Quintilius Varus, Salustius, Brutus, der Pisonen, und der Zenobia: so würde Frascati wenig in Betrachtung kommen.

Von diesem letztern Ort geht man einen gar angenehmen und erfreulichen Weg durch Wiesengrund in einem Gang von lauter hohen alten Bäumen, die, nach einer Villa voll schöner Lorbeerhecken, mit einem Wäldchen von Eichen anfangen, auf Albano zu, nach Grotta ferrata, einem BenedictinerKloster.

Zu Albano sind die beyden Seen, und ein paar unvergleichlicher langer Alleen von hohen alten weitschattigen Bäumen verschiedner Art, so wie sie von Natur gewachsen sind; und an den erhobenen Stellen hat man überall hin die reizendsten Aussichten. In diesen Gegenden, besonders zu Gensano begleitet einen Virgil als ein lieber guter Freund. Man betrachtet seinen pius Aeneas als einen alten Volksheiligen, der viel Unglück erlitt und auf seinen Reisen auch einmal einen Liebeshandel mit der schönen Erbauerin von dem übermüthigen Karthago hatte, die er fein sitzen ließ, daß sie sich aus Kränkung darüber erstach und verbrannte; und sieht ihn an den Küsten anlanden, und die ersten Hügel von der See her Lavinium, Monte Giove, und die andern Anhöhen einnehmen, und sich wacker halten, Posten fassen, und den ersten Saamen der Römer ausstreuen, die die Welt beherrschten.

Aber wie war dieß doch alles anders in den alten Zeiten, vom kleinsten Plätzchen an bis in die weite

Ferne! Der Lago di Nemi, fast Cirkelrund in sehr hohen felsichten Ufern, wie der von Albano, muß hehr und feyerlich ausgesehen haben, als er mit einem Wald umfaßt war, und der Tempel der Diana daran geheim und furchtbar sich in den blauen Tiefen spiegelte. Statt der hohen Platanen und Pignen und Eichen wächst jetzt das Farrenkraut dick herum. Gleich dahinter wölbt sich der Monte Cavo hinauf, der höchste Gipfel des umliegenden Gebürgs, wo man das ganze Land überschaut, und wo der Tempel des Jupiter latialis in den Lüften prangte, welchem die siegenden Helden nach ihren Triumphen opferten. Auf dessen Stelle herbergen jetzt ein paar Dutzend Bettelmönche; unter denen ich einen der schönsten Jünglinge in der Kutte antraf, die ich je in Italien sah, einen wahren Adonis mit großen schwarzen Feueraugen und Rosenlippen voll schwärmerischer Zärtlichkeit, zum verlieben für Alcinen und Bradamanten, und keine Beute für solche Raubvögel, die sich Passionarj nennen.

Die Felder, bis an Rom hin, die ehedem voll goldner Saaten standen, mit eignen Händen von den würdigen Nachfolgern des großen Romulus gepflügt, die sein Grundgesetz wahr machten, Ackerbau, und Bogen und Schwert: und Sieg über die Welt; liegen jetzt meistens brach und wüst und öde, und dienen den Schlangen und Scorpionen zum sichern Aufenthalte; und die herrlichen Reste der Via Appia, der regina viarum, und Via Flaminia, und Via Portuensis, und Praenestina und Libicana leuchten mit ihren großen Quadern und Felsenstücken hervor neben dem modernen kleinen Pflaster wie Riesen unter Zwergen; und die hohen Grabmäler, die vormals immer neu begeisternde Geschichte großer

Thaten, sinken an den Wegen traurig vollends ein. Und so wird die Verwüstung für das arme Rom fortdauern, bis einmal ein guter Genius seiner geistlichen Herrschaft ein Ende macht, und die letzte Spur von den Siegen der Scipionen und Caesarn vertilgt ist; denn die Päbste herrschten und herrschen doch nur durch die Stärke der Alten, und nicht durch ihre politischen Künste. Die christliche Religion und Hierarchie war nur ein Pfropfreis in den kräftigen Stamm der alten Römischen Republik mit Konstantinen eingeimpft. Welch ein glückliches Land, wenn das Pfaffenregiment aufhörte, und nicht jeder Pabst mit seinen Nepoten neue Blutygel ansetzte, so daß fast kein andrer Bürger außer den Klöstern und päbstlichen Familien mehr Eigenthum hat, und jeder sich seinen Unterhalt von diesen erkriechen oder erbetteln muß; denn zu stolz und klug ist die Nation doch noch, um als Sklaven, ohne Hofnung zu größerm Glück, für tägliches Brod und weiter nichts, eitlen Prinzchen und faulen Tagdieben zu arbeiten.

Ha! wenn man mit vollem Herzen und wachen Sinnen so in dem Theater der Zerstörung da steht, so überläuft die Menschlichkeit ein Schauder bey einem, und man verschwindet mit seinem paar Knochen und Adern und Nerven wie ein Nichts in dem verschlingenden Abgrund der Zeiten. Die Seeen von Albano und Nemi waren augenscheinlich Kessel von einem ungeheuern Vulkan, dessen ausgebrannten Gewölbe brachen und einsanken; noch liegen davon herum klar und deutlich die Felsen von Lava und versteinerter Asche, und stehen hoch die Gipfel der kleineren Ausbrüche und grünen: und alle Sage und Geschichte weiß davon kein Wort. Wo bleibt das Römische Reich, dessen Ursprung schon so

finster ist, wenn man das Alter des noch brennenden Aetna nur mäßig berechnet, und all unser Buchstabenwesen?

Ach! es war so rührend, wie ich gegen Abend von Tivoli über den Teverone gieng, und auf der Heerstraße neben dem Schwefelsee da und dort stille stand, und mich umschaute, in das herrliche Gebürg auf beyden Seiten eingeschlossen, mitten unter alten Villen und Ruinen von Wasserleitungen; näher zur linken den Hügel von Präneste, wo Marius sich erstach, und der Tempel des Glücks in hoher Feyer mit süßer Hofnung die Herzen schwellte, das ohne Altar und Opfer noch jetzt die Schiksale der Menschen lenkt, und in dämmeriger Ferne das emporragende Gewölbe der Kuppel der Peterskirche; rückwärts alsdenn wieder das verlaßne Tibur auf seinen grünen Höhen in Olivenwäldern, und in der Pläne vor mir das melancholische hohe große runde Grabmal des Plautius, und weiter hin die Villa Hadrians mit ihren zerfallnen Tempeln und Mauerwänden von Pallästen, wo immer ein Stück höher das andere niedriger in Trümmern aus den Zweigen der Bäume hervorblickt, und man die Zeit von so manchen Jahrhunderten wie persönlich gegenwärtig schaut; und ein pechschwarzes Ungewitter an den Bergen darüber hergezogen kam, woraus Blitze fuhren, und Donner rollten, mit welchen Sturmwinde die tiefe einödige Stille unterbrachen.

Und doch Geist ewig lebendig über dir Zerstörung! Oder vielmehr Zerstörung du selbst wieder junge reine Seele, die das alte Todte göttlich zu frischem Leben aufweckt. Die Erde mit uns, und allem was Odem hat, und Gras und Kraut und Bäumen, in ihrem Ocean

und dessen Seeen ist eine unsterbliche Schlange, die von Zeit zu Zeit die Haut ablegt.

Behalten Sie lieb Ihren Herumschweifer von Sohn

Heinse.

Rom, vor dem Peterstage 82.

126. Heinse an Gleim.

Rom, den 30 Junius 82.

Wenn ich Ihnen nur eine recht große Freude machen könnte, goldner Vater Gleim, für Ihre herrlichen Episteln und edelherzige Güte, deren ich nicht werth bin. Es ist sündlich und schändlich, daß ich Ihnen von Italien aus noch nicht geschrieben habe; aber ich will gewiß nun auch dafür meine Schuld büßen. Ich habe bis jetzt so viel zu sehen, zu hören und zu studieren gehabt, daß ich in der That nicht ans Schreiben habe kommen können; und durch das verwünschte Uebersetzen ist mir Feder und Dinte überhaupt unausstehlich geworden. Doch kömt mir jetzt nach und nach die Lust wieder. Hier ist schon ein Brief, wobey Sie oft starken Athem werden schöpfen müssen, ehe Sie damit fertig werden. Nehmen Sie mit dem guten Willen vorlieb, und haben Geduld mit Ihrem Sohn, es ist ein neuer Anfang; hoffentlich werd ich bald wieder im Geleise seyn; und dann solls gehen, wie bey einem Olympischen Wettrennen.

Ich reise Morgen nach Neapel, und so bald ich ein sicher Schiff finde, nach Sicilien; wenn die Reisekosten sich nicht zu hoch belaufen. Gesundheit dazu hab ich alle Adern voll, und von Lust jede Nerve gespannt. Ach, wenn mir ein Vogel seine Flügel lieh, von da weiter

nach Griechenland und Georgien zu schweben! Gott, welch ein Leben das der Seeligen seyn muß, so frey von dem trägen Erdenkörper von Sphäre zu Sphäre zu wandeln unter verliebten Sonnen [?], und alle Natur und die Harmonie des Weltalls zu fühlen!

In Neapel treff ich Hackerten, und die Angelica Kaufmann, welche letztre hier durch dahin ist; von dem erstern schon längst die freundschaftlichsten Grüße an Sie. Es freute ihn sehr, daß Sie mit Wohlwollen an ihn denken. Er lebt hier auf einem sehr guten Fuß, und verdient mit seinen Zeichnungen und Landschaften viel Geld; und ist glücklicher als Claudius von Lothringen. Mündlich einmal mehr von ihm. —

Wir haben hier gestern das Petersfest gehabt, eins der feyerlichsten von ganz Italien; vielleicht macht es Ihnen Vergnügen, wenn ich im Flug noch ein paar Worte davon melde.

Den Abend vorher eine halbe Stunde vor der Dämmerung reitet der Conestabile Colonna ein junger schöner Fürst, der erst vor ein paar Jahren vermählt ist, von der päbstlichen Reiterey vielem Adel und einer Menge Monsignoren und Aebte, allen zu Pferde, begleitet, unter Trompeten und Paukenschall im langen Zug mit der Chinea einem weißen Neapolitanischen Rosse den weiten Weg voll Menschen und alle Fenster voll Gesichter von seinem Pallaste nach der Peterskirche; und wird in derselben wenig Schritte von der Thür bey dem Weyhbecken linker Hand auf den Knieen vom Pabst, der in seinem Sessel von hinten herbeygetragen ihm hier begegnet, als Vasall vom neuen angenommen. Der Fürst hält im Namen des Königs von Neapel eine kleine Anrede, und übergiebt den Zelter; und dem Pabst

wird darauf ein dicker Foliant vorgehalten, woraus er die gewöhnlichen Worte lateinisch mit Feldherrnsstimme in barschem Ton und Mundschnitt wie ein andrer Karl der große herunter wettert; und es ist wirklich Schade, daß er keinen Bart hat. Alsdenn begiebt er sich mit dem Fürsten in die Kapelle des Krucifixes, der ersten auf der rechten Seite vom Eingang, die mit einem Vorhange bedeckt ist, und wohinein keine andre Personen gelassen werden, als die dazu gehören; wo er den Beutel mit den Zechinen empfängt: und das Volk zieht heraus auf den weiten Petersplatz, wo die Erleuchtung des ganzen Tempels und der Kolonnade in wenig Augenblicken schon in den blauen Lüften flammt.

Wie eine geliebkoste Braut steht sie da die Kuppel mit ihrer Kirche in edler ernster Pracht, und brennt und glüht wie Lebensfeuer.

Zuerst besteht die Erleuchtung aus Laternen, und ist ganz geistig; alle die schönen Formen des herrlichen Gebäudes erscheinen in zarten Umrissen und scharfer Zeichnung. Eine Stunde hernach wird sie aber überall und auf dem freyen Platze mit Pechfackeln verstärkt, so, daß die Nacht heller als Tag ist; und die Römerinnen zeigen sich darin wie Göttinnen des Himmels auf dem Erdboden in ihrem schlanken Wuchs mit königlicher Tracht und Junos und Venus und Pallas und Hebengesichtern; und die zwey unvergleichlichen Springbrunnen, denn sie sind in der That einzig, regnen lieblich und erfrischen.

Es erfüllt mit Ehrfurcht, wie die päbstlichen Donner häufig dabey von der Engelsburg herunter brüllen, und die tiefen majestätischen Töne am Vatikan abprallen, gleich Kanonenkugeln in der schönen Rundung des Platzes an den colossalischen Säulen herumrollen, und der letzte

schmetternde Schlag oben auf dem Dache an den großen Gewölben wiederhallt.

Das ganze Schauspiel ist bezaubernd; und selbst der protestantischste Philosoph könnte nur mit einem vergnügten Lächeln sagen: es ist die allergrößste und verführerischeste MarktschreyersBude auf Gottes Erdboden.

Eine halbe Stunde nach den Fackeln, die indessen immer fortflammen, wird von der Engelsburg ein Feuerwerk abgebrannt, und an keinem andern Orte der Welt kann dazu eine glücklichere Lage erdacht werden.

Wenn dieß vorbey ist, so geht ein andres um Mitternacht vor dem Pallast Colonna an, wozu die zwey Nächte nach einander besondere Maschienen erbaut werden. Es springt hier Wein aus einem Brunnen; und der königliche Saal und die herrlichen Zimmer, mit den größten Meisterstücken von Gemählden ausgeziert, stehen beyde Tage für Jedermann offen.

Den Morgen darauf, als den eigentlichen Peterstag, liest der Pabst auf dem Hauptaltare Messe, welches des Jahrs nur viermal geschieht. Es ist dieß ohnstreitig der feyerlichste Gottesdienst, der in der ganzen Christenheit gehalten wird. Der Altar ist mit schöngestickten goldnen Tüchern behangen, und es brennen da Wachskerzen in sieben großen Leuchtern nach Michel Angelo, wie man behauptet, aus reinem gediegenem Gold fürtreflich gearbeitet; und zur linken sind die päbstlichen Kronen aus Silber und Gold und einer Menge der theuresten Edelsteine aufgestellt. Der Altar mit seinen gewundnen Colossalischen Säulen und der schön verzierten Decke aus Bronze unter der majestätischen Kuppel, die allein so groß als die ganze Rotunda ist, paßt dazu prächtig; und linker Hand macht die Kapelle in einem freystehenden

Orchester durch ein herumlaufend Gegitter verborgen eine himmlische SphärenMusik, wo immer ein Ackord beweglich und rührend sich in den andern auflöst, und die verschiednen Stimmen rein zusammenschmelzen.

Der Pabst sitzt vor und nach der Opferung dahinter auf zwey verschiedenen Thronen; der erste ist niedrig, und der zweyte in der Mitte erhaben, und alle Wände sind mit Purpur behangen. Er wird verschiedene mal anders angekleidet, und von den Prinzen Conti und Cesali bedient; das Waschbecken trägt herbey und hält der Gesandte von Bologna; zu beyden Seiten sitzen die Kardinäle im festlichen Gewande. Es wird eine Epistel lateinisch, dann griechisch gesungen, und so das Evangelium aus dem Mathäus von den Binde und Löseschlüßeln.

Dieses hat in seiner Kürze in der That die stärkste Wirkung auf mich gemacht, als es der Kardinal Albani, und hernach ein gebohrner Grieche begeistert hersagten; es war mir wie eine scharfe Schwerdtsmacht vor Augen und Ohren, und ein lebhaft schauerig Gefühl von Verbindung andrer Welten mit dieser durchdrang mich; die Würde, die Lieblichkeit und der Reiz der Aussprache des jungen Griechen täuschten auch so, als ob man die Stimme Jesus selbst vernähme; und dessen Kleidung trug dazu bey.

Ich muß Ihnen doch hier noch einen Nationalzug von ein paar Franzosen erzehlen, die gerad neben mir standen, und zum besten Schlag von ihnen gehören. „Dieses Kirchenamt, sagte der Aelteste zu dem Jüngern, wird zu Versailles auch prächtig vollzogen; es kömt zwar diesem nicht bey, aber es ist noch interessanter. La Chapelle est la plus belle du monde; die ganze

Königliche Familie ist zugegen; und die Hofdamen in ihrem verschiedenen Putz machen einen angenehmern Anblick als diesen, der zu einförmig ist.“

Es wundert mich, daß er seine hergegeigte französische Messe nicht noch dem ernsten mit Instrumenten unvermischten Menschenstimmengesang vorgezogen hat, so wie er seine allerschönste Kapelle auf der Welt stillschweigend wo nicht über doch neben die Peterskirche setzte. Allein dieß ist noch nichts.

Wie der Pabst den goldnen Kelch in die Höhe hob und dem Volke zeigte, und alles auf die Knie fiel, und die Herzen mit Schlägen an die Brust vor der Gegenwart des Unendlichen wie ein Morgenmeer bey Sonnenaufgang erbrausten: sprach derselbige hastig zu dem andern, (und fiel gleichfalls auf die Knie und schlug sich an die Brust,) il a été fait à Paris, nehmlich der Kelch.

Und so unerträglich dieser Franzos ist, hab ich in diesem Punkt eine Menge andrer kennen lernen. Wie ich von Marseille vor Genua anlandete und im Anblick der prächtigen ganz entzückt war, sagten fast mit einem Mund und Ausdruck drey Künstler dieser Nation: die Lage wäre schön, aber ich sollte Paris sehn! Paris wär alles. — Wenn ein Franzos zehn Jahr alt ist, so kann man ihn nach Athen und Korinth schicken, und er wird ein Franzos bleiben.

Den Nachmittag wird zwey Stunden vor Nacht eine Vesper mit Musik gehalten; und dieß ist die stärkste Kirchenmusik das ganze Jahr in Rom, in Italien, und vermuthlich Europa, und folglich allen Welttheilen unter dem Menschengeschlechte.

Sie besteht aus fünf Psalmen hinter einander im erhabensten und strengsten Styl. Die Musik in St. Peter

ist schon festgestellt, und sie dürfen mit ihrem neuern Opernzeug nicht aufgezogen kommen; und so kann man sich noch an den göttlichen Alten laben. Der fürtreflichste Psalm: dixit dominus, ist von Jomelli, und ausdrücklich für diesen Tag und so viel Stimmen gesetzt, und er hat sich dabey selbst übertroffen. Er macht die Wirkung wie der Rheinsturz bey Schafhausen, nur daß der Verstand noch die Proportionen klar vor sich hat; es ist ein wahrer Triumph der Menschheit selbst über die größte Natur, und Freude glüht im Innern, daß man ein so edel Geschöpf gebohren ward.

Die beyden Orchester sind hinter dem Hauptaltar aufgerichtet, und bestehen ohngefehr aus anderthalb hundert Menschenstimmen, mit acht großen Contrebässen und sieben Orgeln. Die Melodie der Castraten schneidet mit ihrer anhaltenden Stärke dennoch immer durch alle das Rauschen der allgewaltigen Harmonie, das die besten Weiberkehlen, ihre Bewundrer mögen sagen was sie wollen, wie schwaches Rohr unterdrücken würde. Besonders hat einer, Viaggini, eine Stimme, daß sie wie der Blitz des Zevs Mauern durchdringt; und ein solcher Tempel verlangt auch solche Kehlen, wenn sie darin herrschen sollen.

Zwischen den Orchestern sitzt die ganze Clerisey von Sanct Peter.

Alsdenn folgen wie den vorigen Abend wieder die Erleuchtungen und Feuerwerke.

Ich sah aber alles dießmal von der Villa Medicis, die sehr hoch auf dem Monte Pincio an der andern Seite der Stadt liegt, auf dem Grund und Boden der ehemaligen Gärten des Mäcenas. Hier genießt man das ganze Schauspiel in seiner völligen Pracht und

Einheit, und die Phantasie gewinnt mehr lebendige Gestalt.

Die Kuppel steht wie eine unermeßlich große schön gewölbte Linde da ganz gewimmelt voll Feuerblüthen; und die Laterne darauf und Kugel mit ihrem Kreuze kömt hervor wie ein neuer Busch, den die allgewaltige Kraft des Stammes in jugendlicher Schöne frisch herausgetrieben hat, und ist eben so ganz Feuer wie lauter Blüthe. Die Kirche mit der Kolonnade wird zu einem Zauberpallast, wie in einem Feuerhayn darum her; und die große weite Stadt liegt im Dunkel wie ein hoher dichter Wald daran, woraus an einzelnen Stellen Freudenfeuer hervorbrechen. St. Peter sieht da so recht wie ein Symbol der christlichen Religion aus; glänzt zum Erstaunen, und pp

Die Leute haben Recht, es übertrift jedes andre Kunstschauspiel in der Welt.

Den Anfang und Beschluß des Feuerwerks macht allezeit die Girandola, die auf das allernatürlichste einen ungeheuern Palmbaum in den Lüften bildet, mit einem so heftigen Geräusch, als ob dadurch ein Sturmwind sauste. Die Lust blitzt einem wirklich laut hell ins Herz, wenn der ungeheure Feuerpalmbaum neben der schönen Linde mit Feuerblüthen in der Nacht herrscht.

Alsdenn steigen die Raketen hoch gen Himmel wie fliegende Drachen, und eine Menge Schwärmer wie viele Nester ausgebrüteter Vögel. Dann kommen viel andre Veränderungen von bestürmter Festung mit einem Musquetengeknall, wozu eine Menge Kanonenschüße den Baß machen, Feuerquellen, Feuerregen u. s. w. und auf die letzt breitet wieder der ungeheure Feuerpalmbaum seine königlichen Zweige aus; und alles verschwindet plötzlich

in Nacht und Nebel,' und ein halb Dutzend Kanonenschüße donnern den Beschluß. —

Wenn Sie mir schreiben wollen, so schicken Sie den Brief nur an unsern geliebten Fritz; oder Sie können ihn auch gerad nach Rom laufen lassen unter der Addresse: al Caffé tedesco. Es braucht weiter nichts als den Namen Heinse, und ich werde denselben richtig erhalten. Unendliche Grüße und die herzlichsten Wünsche aller Freuden an Gleminden, Schmidten, Müllern, und alle die Lieben um meinen theuren Herzenspapa.

Leben Sie wohl.

H.

127. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 4ten August 1782.

Wie ein wahrer Vater, war ich bekümmert um Sie, mein bester Heinse; nicht, weil ich mich vergeßen glaubte, sondern weil ich besorgte, Sie wären doch endlich ein Ruße geworden —

Zwar hätte der Großfürst, falls er selbst, nicht etwa geholfen von dem Kraftmann Klinker, einen Heinse seinem Vaterlande geworben hätte, die schönste Helden-That gethan, mir aber ists die größte Freude, daß mein Heinse sich nicht hat anwerben laßen zu seyn, ein Sclave des Großfürsten, daß er ein deutscher Mann, und so frey, wie ein Vogel in der Luft geblieben ist; denn nun hab' ich Hoffnung wenn Er sich müde gesehn hat, in Rom, in Neapolis, in Athen, in Corinth p ihn noch einst zu sehn in meinem Ohnesorge, wo ein sanftes Ruhebett bereitet ist für ihn, seit dem er in einem Schreiben,

an unsern guten Fritz die angenehme Hoffnung machte, daß er über Berlin in die Arme seines guten Vaters sich zurückbegeben würde — Welche Freude dem Alten, lieber Heinse — Leider aber ist der Alte noch krank an dieser fatalen Krankheit, die bey nahe ganz Europa gehabt hat, so krank daran, daß er unfähig ist zu denken, und unschlüßig, zu reisen; sonst wär er diesen Sommer schon zu Düßeldorf gewesen bey seinem Fritz und seinem Georg, und bey der Betty seines lieben Heinse p

Tausend mal, mein lieber, wünscht ich zu treten mit Ihnen in die Fußstapfen unsrer großen Alten. Hier ist eine von Cicero, hier von Brutus, hier von Cato! betreten izt von — —

Sie thaten nicht viel Schritte, lieber Heinse! Vater Gleim gieng neben Ihnen in Gedanken, dachte, wenn's Ihm nur nicht fehlt an irgend Einem Ihm Nöthigen, Ihm Angenehmen!

Ganz vortreflich, mein lieber, ist alles was Sie schreiben auf Ihren Reisen, beßer als alles, was ich laß, seit vierzig Jahren in tausend Reisebeschreibungen — Alles möcht ich abdrukken laßen zum Vergnügen derer die eines solchen Vergnügens wehrt sind unter uns, deren wohl nur wenige seyn werden — Denn wir gehn, mit schnellern Schritten fast als Schlözers heutige Römer, zurück ins Reich der Finsterniß, und, es wäre verdienstlich die Waller aufzuhalten, mit den Werken meines lieben Heinse, deßen Geist und Herz dem Guten und dem Schönen glühet, wie der hohe Ofen, den ich sah vor kurzem am Brokken, und an meinen Heinse dachte —

Soll ich, nur den lezten Ausguß dieses Geistes, auf dem ersten Abhang des Hügels von Tibur, abdrukken laßen, für den edlen Prinzen von Preußen,

der, als ich unsern Müller Ihm empfahl, mir antwortete, daß Er seine Geschichte der Schweizer, die unsre Büschinge noch nicht kannten, mit vielem Vergnügen schon gelesen hätte? oder alle?

Solche Briefe, mein lieber, über alles, was Sie sehen, gäb uns ein Buch, das alle, die wir haben darüber, in Nichts verwandelte — p p p p p p

Vergeßen Sie, mein Theurer, nicht, das Blat zu brechen auf dem Grabe Virgils, und sagen Sie dem guten Hakert wenn Sie zurück kommen nach Rom, daß es nicht hübsch wäre, daß Er sein Vaterland verlaßen hätte.

Gleim, und Gleims Verwandte wünschen, lieber Waller! Ihnen hohes Wohlergehn, auf allen Ihren Wegen in Europa, und in Asia! wünschen, bald wieder etwas von Ihnen zu hören.

Ich lese Volkmann, und alles was ich gutes habe von Reisebeschreibungen, und reise mit Ihnen, mein theurer Heinse — von Rom nach Neapel und in Sicilien. Alle gute Götter sollen Sie begleiten, und zurück bringen, ins Vaterland! Ich bin so voll, und kan mich nicht ausschütten, denn mein Hauß ist voll Getümmels wegen eines unvermutheten Besuchs, und ich wollte doch den Posttag nicht versäumen.

128. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 18ten Januar 1784.

Da find ich, mein, m e i n Heinse, diesen Augenblick Ihr herrliches Schreiben, das ich unterm Schloß bisher

verwahrte, nur auf kurze Zeit, weil ichs äuserst sauber besonders drukken laßen, und nur mit Ihnen noch zuvor darüber mich besprechen wollte, hingegeben in das Findelhauß der Musen — ach! das schöne, schöne Kind! gekleidet so schlecht, so schlecht, die heßlichen Drukirrthümer! Werden's, können's die beßern Leser, die dreyßig oder funfzig, kennen lernen hier im Findelhause? Dem so manches gute Kind schon anvertrauet, aber verwahrloset, und in schlechte Gesellschaft gebracht ist?

Unserm Prinzen von Preußen kan ichs so nicht geben! Also, bester! liebster Heinse! Wie denn soll ichs machen? Ich gehe nach Berlin, im März vermuthlich! wollte dann so gern von Ihnen sprechen, mit dem Prinzen, und so gern ein Kind des Geistes Ihm zu sehen geben von den Kindern Ihres Geistes, und von allen wäre dis das liebste mir, zu meiner Absicht — Wie denn wär's wenn Sie noch gleich einen saubern Abdruk dort besorgten, oder, auf meine Kosten zu Leipzig bey Breitkopf einen machen ließen? Einen beßern Vorschlag hätt' ich, diesen:

> Daß Sie möchten alle mir und unserm theuren Fritz Jacobi geschriebene römische Briefe zusammen drukken laßen, mit lateinischen Lettern, wie meine Episteln.

Diesen aber auszuführen ist die Zeit zu kurz! — Was schadets? Sprechen kan ich doch von Ihnen, und Erlaubniß bitten, Etwas, das den Angerühmten näher kennen lehrte bald zu überschikken — Und dann, mein Bester! macht ich eine Zuschrift an den Prinzen, eine, würdig meines lieben Heinse!

Thun Sie, was Sie wollen, lieber Römer! aber laßen Sie mich sorgen, daß Sie bald ein Preuße werden —

Rom das Pfaffennest ist nicht für Sie, so schön es ist; und nimts auch gleich der Kayser, nun! so bleibts ja doch ein PfaffenNest! Die Brut ist ewig! Im Frühjahr heißt es hier, bricht Joseph loß, mit allen seinen Donnern, Er auf Rom, und Catharina bricht auf Stambol loß, die griechischen und lateinischen Kaysertthümer werden hergestellt, Athen und Sparta werden wieder seyn! ein hübscher Plan, so hübsch als wenn ihn Klinger oder ich geschmiedet hätten; Der Franzosen fliegende Schiffe mit den fünf und siebenzig Canonen müßen nur nicht fertig werden, lieber Heinse! Schreiben Sie mir nur mit erster Post, und, die Zeit zu sparen, etwas positives!

Ach! mein lieber! lieber! Wären Sie bey Ihrem ersten Reiseplan geblieben, bey dem, von Rom nach Düßeldorf so hätten Sie den lieben Bruder, dessen Tod die Guten und die Großen Berlins zugleich beklagen, noch gesehn, und kennen gelernt! Er war Exempel allen Menschen, die nicht lieben wollten, that so vieles Gutes. Hätte, glaub' ich gehöret, zu den delitiis generis humani, wenn Er da, wo Joseph sitzt, geseßen hätte —

Bald werd ich Ihm folgen, lieber Heinse! Darum sorgen Sie, daß wir uns oft noch sehn in diesem Leben.

Gleim.

129. Heinse an Gleim.

Düsseldorf, den 30 Jenner 84.

Heißen Dank, Herzensvater, für alle Ihre Liebe! Aber eine Ruhestätte, wo ich ohne drückende Nahrungssorgen mein Leben frey den Musen widmen könnte, wird sich in Deutschland so leicht nicht für mich finden; nicht ein-

mal einer mit den Bedürfnißen des Diogenes kann hier bestehen, ohne zu übersetzen, zu übersetzen, zu übersetzen oder nach der Elle seine Weisheit zu verkaufen. Und so ist denn das Publikum in das Fabrikanten mäßige schon so hinein gerathen, daß es das lebendige gar nicht mehr unterscheidet, und Horaz und Mev schier dieselbe Figur machen.

Ich habe große Lust wieder nach Rom, und das liebste wäre mir, wenn ich als Hofmeister oder Wegweiser mich von neuem aufmachen könnte; dann sollte mich gewiß Niemand so leicht davon wegbringen: es ist bey uns alles so kalt, so kalt, und kein edler Geist findet Unterstützung.

Wenn Sie es vortheilhaft für mich halten, daß der Prinz von Preußen meinen Römischen Brief an Sie liest: so dächt ich immer, er könnt' ihn auch im Musäum lesen; besonders gedruckt, gäbe das Ansehen von Prätension. So ist es etwas flüchtiges aus dem Stegreif, eine Kleinigkeit während dem Gespräch anzusehen: und mehr soll es nicht seyn; ein Kind der Liebe im Findelhause, wenn es nur hübsch und kräftig ist, mag einem großen Herrn auch wohl Vergnügen machen. Ich habe noch ganz andre Gestalten auf zu führen; aber sie sind weder für Briefe noch Musäum, und dazu gehören glückliche Zeiten.

Ich weiß nicht, was Sie in Berlin mit mir vorhaben; eine Bibliothekarstelle wäre mir unter allen am liebsten. Ich verlange fürs erste nichts dabey als Kost, Quartier, und Kleidung. Wenn sich nicht bald etwas findet: so mach ich deßwegen eine Reise nach Dresden und Wien; denn es ist mir Höllenpein, für Buchhändlerlohn die Feder anzusetzen. Zum Schulmeisterleben auf Universitäten spür ich keine Neigung.

Ich bringe meine Zeit hin mit den großen Werken von Jomelli, Gluck, Trajetta und Majo am Klaviere, und dem Lesen der hohen Griechen, die mich allein für Rom, Neapel, Florenz, Venedig, Genua schadlos halten; und spiele Schach und Billiard mit unserm theuern Fritz, so lange bis das Schicksal anders will.

Sagen Sie allen meinen Freunden, daß meine Liebe Sonnenfeuer ist, das nie verlischt und nie veraltert; und behalten Sie selbst immer die jugendliche Kraft und den raschen Geist, der lebt und webt in Ihren Briefen und Gedichten und Handlungen, ein immer helleres Wunder, je mehr die andern ermatten!

130. Heinse an Gleim.

Düsseldorf den 15 Merz 85
in der Stadt Siegburg.

Unser Briefwechsel hat lange stille gestanden, theurer Vater Gleim! ich erwartete von Ihnen immer Antwort auf meinen letztern; alsdenn macht ich eine Reise mit dem Grafen Nesselrode durch Holland, und stürzte mich nach derselben in eine Arbeit, womit ich noch beschäftigt bin. Was schon fertig ist, mag etwa dreyßig bis vierzig gedruckte Bogen ausmachen. Jetzt muß ich von dem Ganzen einen Arm, ein Bein ablösen, oder Lunge und Leber herausreißen für das Museum, weil ich die Ducaten dafür nöthig habe.

Mich reut es, so viel mir Haare auf dem Kopfe stehen, daß ich Rom verließ; ich sehe in Teutschland kein Heil vor mir. Wenn ich nur wieder einen jungen Mann dahin begleiten könnte! ich hofte, ihm unterwegs und

dort so nützlich zu seyn, als irgend einer; und würde mir's gewiß angelegen seyn lassen. Graf Nesselrode und Fritz Jacobi glaubten in Düsseldorf eine churfürstliche Bibliothekarstelle für mich sicher zu haben und beschieden mich hieher: aber sie ist ihnen zu Wasser geworden, weil man noch nicht bey Karl Theodoren darum anhielt.

Wenn Sie nur wohl leben und glücklich sind unter Ihren Lieben! Möchte der neue Frühling für Sie besonders neue Freuden mit reinen Blumen und Blüthen ausschütten! Kein Mann war es je mehr werth, von der Natur begünstigt zu sein: ich will mich bey meinem Muth und meiner Gesundheit noch so lange mit dem Schiksal herumschlagen bis mir endlich vielleicht einmal ein trocken Plätzchen zu Theil wird.

Mein größtes Vergnügen nach meiner Arbeit war diesen Winter Sophokles und Aristophanes, und öftrer brüderlicher Umgang mit den andern hohen und heitern Griechen. Wenn ich an einem guten Ort eine Gesellschaft junger Freunde zu finden wüßte, um ihnen diese Lust mit dem Schlüßel der Göttersprache wieder mitzutheilen: so würd ich mich künftigen Sommer gleich auf den Weg machen, um hernach vom neuen über die Alpen zu wandern.

Herr Doctor Abel, den uns ein gutes Schiksal hieher geführt hat, emphielt sich Ihnen bestens, und wird nächstens selbst schreiben.

Ich sehne mich herzlich nach einigen Zeilen von Ihnen. Zärtlichen Gruß und Kuß an die alten Freunde.

Ihr

unveränderlich treuer

Sohn

Heinse.

131. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 17ten März 1785.

Ich habe meinem Heinse so viel zu sagen, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen soll; zu sagen nur so viel, zu schreiben weniger, man kann nicht alles schreiben. Es geht mir tief, tief ins Herz, daß Sie, mein Theurester, noch mit dem Schiksal, wie Sie sich ausdrükken, sich herumschlagen müßen.

Wären Sie doch nur immer so gefällig gewesen gegen Ihren wohlmeinenden ältern erfahrnen Gleim, und hätten Ihre Briefe p meiner Bitte gemäß, besonders abdrukken laßen, aller Vermuthung nach wäre meinem lieben Heinse, dem Feuergenius, ein ihm bequemes Plätzchen schon izt zu Theil geworden; die Stelle die ich damalen auf dem Korn hatte, hat ein armer Sünder bekommen, indeß mein Theurer! bitt' ich, laßen Sie doch nur Etwas besonders abdrukken, den herrlichen Brief z. E. über Tibur auf meine Kosten. Gewiße Fürsten auf ein Journal zu verweisen, geht ja warlich nicht an!

Dreyßig bis Vierzig Bogen sind fertig zum Drukk! Bester Heinse! dieses mir zu sagen, und nicht den Inhalt. Sie sind ein böser Sohn geworden zu Rom! Sie halten so vieles geheim vor Ihrem guten Vater Gleim! Sie haben so manches geschrieben! Unter unserm Meß-Wust die Nachtwachen eines Heinsen aufzusuchen ist so mißlich — Die Geschichte der Creuzzüge haben meinen Heinse zum Verfaßer — Er darf sich ihrer nicht schämen, ob gleich zu sehn ist, daß Er für einen Amanuensem, das ist, für einen Buchhändler gearbeitet hat. In die

Kürze gezogen, und Kukupetern zum Helden der Geschichte gemacht, wär es ein Meisterwerk.

Nun verlangt mich nach dem deutschen Museum, um in demselben den Arm oder das Bein des Ganzen, deßen Namen mein Heinse mir verschweigt, aufzusuchen!

Von meinem bisherigen Leben Ihnen, mein Theurer, nur Etwas zu sagen, darf ich nicht anfangen — Ich habe seit unserm unterbrochnen Briefwechsel meinen besten Bruder den OberAmtmann zu Berge verlohren, der Geschäfte sind mehr geworden, von Tage zu Tage, nah an siebzig, darf ich auf längeres Leben keine Rechnung machen, also, mein Theurer! soll ich noch Etwas mitnehmen von den Ausgüßen Deines Feuergeistes, in die elisäischen Felder, dann eile!

Nebst meinem leiblichen Bruder ist Bruder Georg Jacobi leider mir abgestorben; mich freuets indeß, daß meine Sorge, Jesuiten würden ihn zerreißen, wie der Wolf das äsopische Lamm, nicht gegründet gewesen ist — Vor einigen Tagen hat endlich der liebe Herzensbruder mir Nachricht gegeben, wie es ihm geht, und hat nachher noch mein altes welkes Herz erquikt, mit einem herrlichen Gesang auf meinen sechs und sechzigsten Geburtstag!

Nichts aber hör' ich von meinem lieben Bruder Fritz — Ihr alle schweigt von Ihm! und Er — er schweigt seit meinem Schreiben, in dem ich über seine Schrift von dem was Leßing gesagt hat, meine Meinung ihm sagte. Wär' er kälter geworden, so würd ich weinen, aber nein! er ist nicht kalt geworden, ist noch mein wärmster Herzensfreund!

Sehr flüchtig wird dieses hingeschrieben, bester Heinse! weil ich die Post nicht noch einmahl versäumen mag!

Laßen Sie uns künftig wieder leben für einander — Ich habe viel, viel noch auf dem Herzen, muß aber beschließen für dieses mahl, mit der herzlichsten Bruderumarmung.

Gleim.

Die alten Freunde haben sich gefreuet mit mir von Ihrem lieben Heinse einmahl wieder etwas zu hören. Tausend Empfehlungen an den theuren Bruder Fritz, und den Herrn D. Abel, zu deßen Besitz ich Düßeldorf Glück wünsche.

Wo denn ist doch unser guter Eich, bey dem ich wegen der Portraits meines lieben Heinsen noch in so großer Schuld bin? Ich möchte darüber hinsterben, deswegen bitt ich diese Frage bald doch zu beantworten.

Gestern hatt' ich einen großen Festtag! Herders (des Großen) Zerstreute Blätter kamen an; nun schmauß ich darinn wie bey einem Göttermahl —

Können Sie Lieber mir Hemsterhuisens Schriften die kleine niedliche Edition nicht dort verschaffen? ich meine das Original.

132. Heinse an Gleim.

Düsseldorf, den 13 Junius 86.

Ich bin mit dem Grafen von Nesselrode auf dem Lande gewesen, bey den Italiänisch schönen sieben Bergen am Rheine. Während der Zeit reiste Bürger hier durch mit einem jungen Engländer, ohne daß ich etwas davon wußte; und deßwegen schreibe ich Ihnen jetzt erst.

Heiterkeit und süße Freude, goldner Herzensvater, als ich wieder Ihre Hand erblickte!

Wenn ich nur vom neuen in Bewegung kommen könnte! Doch hoff ich es bald. Meinen Roman, ohngefehr 50 Bogen stark wie Laidion, hab ich Helwingen überlassen; er gibt mir für den Bogen einen Carolin bey der ersten Auflage, und eben so viel bey der zweyten. Ich wollte nicht lange herumschreiben, und habe keinem andern den Antrag gemacht: sonst hätt ich vielleicht mehr erhalten. Fragmente sahen Sie davon vermuthlich im Museum.

Alles, was Sie mir sagen, werd ich mit der heiligsten Liebe aufbewahren.

Fritz reist heute mit seiner jüngsten Schwester nach London, und will in sieben bis acht Wochen wieder hier seyn. Er hat jetzt die allerbeste Gelegenheit; Graf und Gräfin von Reventlau empfangen ihn dort.

Seine Lessingiana sind nun geschehene Dinge; auch die besten Freunde sind oft nicht einerley Meinung. Ich für mich habe einen Schatz von Menschenkenntniß dabey gesammelt; so wie noch bey keiner Begebenheit in meinem Leben. —

Die herzlichsten Grüße an alle Ihre Lieben! Sagen Sie Schmidten, daß ich oft an die glücklichen Tage denke, die wir voll Lust und jugendlichem Muthwillen mit einander zubrachten.

Nächstens mehr. Leben Sie wohl!

Ihr

alter H.

Düsseldorf in der Stadt Siegburg.

133. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 17ten Juny 1786.

Graf Neßelrod muß ein herrlicher Mann seyn, weil Er meinen Heinse zu feßeln so gut versteht — Hätt' ich's, so gut wie er verstanden, so hätte mein Heinse mehr der goldnen LebensTage mir gemacht, vor — oder nach der italienischen Reise.

Sie wollen von neuen in Bewegung — Gehn Sie, rath ich, nach Berlin; es ist eine Schande, zu Rom, zu London, zu Wien gewesen zu seyn und nicht zu Berlin.

Der König lebt wieder, spricht wieder die Heinsen — ich bin böse, lieber Mann, daß Sie Hellwiegen, der's nicht wehrt ist, daß er einen Dohm zum Schwiegersohn, und eine so liebe Tochter hat, weil Er auf Löschpapier die Heinsen druckt, schon wieder eine Handschrift überlaßen haben für ein Trinkgeld, ich hätte vorgeschlagen Ungern, Maurern, Nikolai, oder ein hübsches Weib, Madame Mylius, eine Freundin von Biester und Gedike.

Meinen Sie mit den Fragmenten im Museum das herrliche Künstlerbachanal so ärgerts mich weit mehr!

Wie denn, um Gotteswillen, giengs zu, daß Fritz Jacobi, der einen Wilhelm Heinse bey sich hat, sich schlug zu jenen bösen Feinden des gesunden Menschenverstandes, die dann schon um sich werfen mit Atheist, und Windbeuteley, wenn man nur die Meinung hat, es sey Stükwerk mit dem Glauben, wie mit dem Wißen — Was um Gotteswillen bewog den lieben Mann, durch Klatscherey der ganzen Welt bekant zu machen, Leßing sey ein Atheist gewesen? Oder vielmehr, was lag dem

lieben Mann daran, daß das die ganze Welt, wie er, auch wiße? Gewann der Atheismus mehr als eine Stimme? Wie, um Gotteswillen, noch einmahl, konnte der liebe Mann so Staarblind seyn, um nicht zu sehn, daß Leßing ihn zum Besten hatte mit seinem Spinoza, besonders mit dem so sehr gepriesenen Prometheusgedicht, an welchem doch so ganz und gar nichts höchstvollkomnes zu finden ist.

Sehr wohl thut er, wenn er die Farçe nun beschließt; die Berliner können ihren Leßing, ihren heiligen Mendelssohn und den gesunden Menschenverstand dem liebenswürdigen Schwärmer nicht Preiß geben!

Wo ist Eich? ich bin ihm schuldig, und möchte so gern meiner Schuld mich entledigen!

Sollte der Herzog von Curland nach Aachen gehn, so lernen Sie doch ja die Herzogin kennen, die Schwester der Musen und der Grazien — Auch er, der Herzog ist ein guter Fürst, weil er die Künstler liebt, er hat vortrefliche Stükke von Hakkert und Angelika Kauffmann!

Nächstens Mehr! ich stehle die Zeit — Sie, mein Theurer! haben, wegen Ihrer Freyheit, nicht das mindeste Recht zu diesem unangenehmen: Nächstens Mehr.

Freund Schmidt und alle die Sie kennen empfehlen sich, und wünschen Ihnen die goldensten Lebenstage zum tausendsten Theil so herzlich, wie

Ihr

treuer

Gleim.

Dem HErrn Hoffrath Abel von mir, und den Seinigen die besten HerzensGrüße. Sein Herr Vater ist mein HaußDoctor izt.

Meine Fabeln werden izt gedrukt; Benzler besorgt den Druk.

Ein böser Genius hat alle meine guten Vorsätze vernichtet für dieses Jahr. Ich wollte zu Marburg meinen Bruder, zu Maynz meinen lieben Johannes Müller, zu Düßeldorf meinen lieben Fritz und Wilhelm überfallen p p Dis sollte meine lezte Heldenthat seyn.

134. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 2ten July 1786.

Ich erinnre mich nicht, mein Bester, ob Sie den jüngern Dohm, der meiner Lieder nach den Minnesingern Herausgeber oder Druckbesorger war, kennen lernten bey mir — Sey's oder nicht, so werden Sie sich freuen, ihn kennen zu lernen als Preußischen Gesandten an den Niederrheinischen Creyß, oder als den großen Staatsmann, der das Glük gehabt hat, auf seine rechte Stelle gestellt zu werden, zwischen Fridrich und Herzberg; ohne dieses Glük hätten seine Talente dem großen, Gottlob wieder gesund werdenden Landesvater nicht geholfen die deutschen Fürsten zu verbinden mit einander p p Kurz, Sie werden, mein Bester! sich freuen den vortreflichen Dohm persönlich kennen zu lernen; Wen Er kennen lernen wird in meinem Heinse, das weiß mein Dohm, und freuet sich nicht wenig auf ihn — Also, beyde meine lieben Söhne, gebt Euch die Hand zur Brüderschaft und liebt euch unter einander, wie Brüder sich lieben! Mehr nicht, mein Theurer, in diesem Sturm einer Dechantswahl, der anfieng am 28ten vorigen Monaths und izt noch daurt,

so heftig, daß ich nicht schreiben kan auf meinem Sitz, Schiffbruch aber nicht fürchte — Leben Sie wohl, mein Theurer, und schreiben Sie mir bald den versprochenen langen Brief, an dem ich von bisherigen Armseeligkeiten der Menschen, mich erholen werde.

Gleim.

Dem Herrn D. Abel meine FreundschaftsVersicherung! Ich habe mehrmalen mich erkundigt, nach Herrn Eich, und immer haben Sie, lieber Freund, vergeßen mir zu sagen, wo er sich aufhält.

135. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 22ten May 1787.
An unsers Spiegels Sterbetage.

Da les' ich diesen Augenblikk in der Zeitung, in der Berlinischen, ein Buch über den Fürstenbund sey zu haben und Johannes Müller sey Verfaßer! Da hör' ich von dem durchfliegenden Buchhändler Hellwig, mein geliebter Wilhelm Heinse sey Verfaßer eines von Ihm verlegten herrlichen Werks (der MakulaturDrukker Helwig nennts selbst so, und hat's wohl nicht gar theuer bezahlt) das seinen Nahmen nicht trage. Beyde meine Freunde, meine liebsten unter den spätern, und ich bin der erste nicht der ihre Werke liest; das ärgert mich! Hätt ich doch so gern einen Eilboten bezahlt, um dieser zu seyn. Ihr glaubts nicht, meine Lieben! wie sehr den alten Gleim verlangt nach Eures Geistes und Herzens neuen Ausgüßen, seitdem er hörte, daß Ihr, wie das Huhn

auf dem Nest, an euren Schreibtischen säst. Ich habe sie verschrieben, Ihr aber, meine Theuresten, sollt, jeder ein Exemplar mir schenken, und euren Nahmen hinein schreiben, zum Andenken in unsre Gleimische Familien-Bibliothek! Ich bitt euch darum und geb' euch, jedem dafür zum Andenken an Euren herzlich euch liebenden Vater Gleim so Was das auch zum Theil ein neuer Ausguß Geistes und Herzens, aber des abnehmenden alten Vaters ist.

Ach! Ihr lieben! das ist traurig, daß wir dieses Abnehmen so bemerken, merken, daß wir wollen und nicht können! Bàs.

Lebt wohl! Ich freue mich mit Euch auf euren künftigen Churfürsten, ich sah ihn zu Weimar, bey Wieland und freute mich seines Denkkopfs, und seines humanen Gesichts. Aber auch den itzigen Churfürsten lieb ich, weil er einen Müller, und einen Heinse zu sich berufen hat, daß ihr noch nicht in Preußen seyd, das kümmert mich!

Nun, da ein Dahlberg Churfürst wird, nun geb' ich die schönste meiner Hoffnungen Euch beyde noch zu sehn als Preußen völlig auf, und sterbe

> „Weil nur eine kleine andre Richtung der Erde zur Sonne machte, daß alles anders auf der Erde wäre", Herder.

ruhig, als

Euer herzlich euch liebender

Vater

Gleim.

Hier bester Heinse meine Bildermaaße. Sorgen Sie doch, daß ich unsers Müllers Kopf gemahlt bekomme

vom dortigen besten Mahler! Die Kosten send' ich gleich. Gleich? Ja, gleich! Und ich bin noch Schuldner Eichs? Wo lebt er? Wie komm' ich heraus? Was send' ich Ihm zum Andenken? Von Fritz Jacobi hör ich auch nichts! Wie kann der brave Mann, daß ich ganz andrer Meinung bin als Er, doch übelnehmen? Ist nicht alles unser Wißen nur Meinung?

Unser lieber Clamer Schmidt hat HaußCreutz; seine Kinder liegen tödlich krank.

Ach! Wann seh ich meinen Heinse? meinen Sohn an dem ich Wohlgefallen habe? Wann? Nach funfzig Jahren im Himmel, und wenn er noch in diesem Jahr ein Preuße wird nach siebzehn Wochen hier zu Halberstadt ich umarm ihn herzlich

Gleim.

Von der Herausgabe der Werke des Königs wißen wir so viel, als in den Zeitungen steht, fürchten aber, daß Jahre darüber hingehen werden, und daß die Uebersetzung übereilt werden wird.

An den Oden ist viel verbeßert; Freund Müller sprach auch mit dem Einzigen — ob auch so dreist für seine Deutschen? Mein Gespräch ist aufgeschrieben, wie das Reisegespräch von Wort zu Wort; ihr sollts einst lesen.

136. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 2ten April 1788.

Unter allen Ihren Lesern, mein bester, theurer Heinse, ist wohl keiner, der mit größerm Wohlgefallen Sie liest,

als ich; keiner kennt Sie beßer als ich, Ihre Gedanken zu denken bemüht sich keiner auch wohl mehr als ich; Wenigstens glaub ich nicht, daß einer ist, der's kann, wie ich, weil ich meinen lieben Wilhelm Heinse liebe, mehr, als irgend einer kann; also bitt ich, als sein erster Leser, meinen lieben Wilhelm Heinse, seines Geistes Werke mir vor allen andern zu lesen zu geben, zu sorgen, daß ich der Erste bin, der sie zu lesen bekommt; Ich bin zugleich sein ältester Leser also mehr als ein andrer besorgt, daß ich, bey veränderten Daseyn, Sie sehn, ich bin ein Pythagoräer, sie nicht möchte lesen können!

Ich bewundre Sie, mein theurer Ardinghello! Sie waren aber schon in Halberstadt, bey Ihrem Gleim, was Sie, bey Ihrem Churfürsten und seinem vortreflichen Coadjutor zu Maynz izt sind; Rom hat Ihnen nicht Wohlseyn, nicht Verstand gegeben; Wären Sie nach meinem Rath ein Preuße geworden, wären nach Berlin gegangen, so wären Sie wahrscheinlich izt auf Ihrer rechten Stelle —

Nein! Nein! Das Schicksahl weiß das beßer! Giengs nach unserm Willen so stünde die Welt nicht mehr.

Den 6ten April.

Dis, mein theurer Wilhelm Heinse, schrieb ich Ihnen an meinem Siebzigsten Geburtstage den 2ten April und send' es Ihnen, wie's geschrieben ist, weil, nach dem Brief an unsern lieben Johannes Müller, ein Augenblick noch übrig ist; An meinem Geburthstage hatt' ich unsern Schmidt und Fischer und Grandison-Stolberg, unsern Dohmdechant, Sophia Bekkerin, Freundin der Frau von Reke, die das Ungeheuer Cagliostro zu Boden gestrekt hat, den sanften Benzler, von welchem Lavater,

der Schwärmer sagte zu Grandison Stolberg, er solle Gott doch danken, daß Er den vollkommensten der AdamsKinder bey sich hätte; den unaussprechlich fleißigen Künstler Rieter, wie Lavater in seinen Fragmenten ihn nennt, die alle hatt ich zu Gästen, und wir alle den Hoffrath Gleim und meine drey Nichten nicht ausgeschloßen wünschten, daß Müller und Heinse, Heinse und Müller nicht fehlen möchten —

O wie voll bin ich von Euch! ihr lieben Beyden!
Grüßt euch einander von
Eurem
alten Vater
Gleim.

Den 10ten Julius 1787 schrieb ich in mein zwölftes kleines Tagebuch

An Wilhelm Heinse
beym Lesen seines Ardinghello.
Seite —

Bist du der Pilger, der nach dem Vortreflichen
Auf Erden wandert, o, so bitt ich: Wandre doch
Nach Potsdam zu dem Einzigen
Der solch ein Pilger ist, an diesem Tage noch
Und laß in zögernde Gespräche dich nicht ein,
Er kann nach dem Vortreflichsten
Ja Morgen schon gewandert seyn.

Wars nicht Weißagung?

137. Heinse an Gleim.

Mainz, den 4. May 1788.

So edel und so groß, und noch so voll jugendlichen Gefühls in seinem siebzigsten Jahre seyn, welch eine

Seltenheit unter den Menschen auf diesem Erdenrund! Wie stolz muß Ihr Herz schlagen, bey den Erinnerungen an Ihr zurückgelegtes, thatenreiches, schönes Leben! — Immer voll Jubel in der Seele bey der geringsten Vortrefflichkeit Ihrer Freunde! — O wie liebe ich Sie, Vater Gleim!

Ich habe Ihnen lange nicht geschrieben; aber wie oft in Bewunderung und altem kindlichem Eifer ich von Ihnen spreche, mag jeder Zeuge sagen, mit dem ich von Ihnen sprechen kann. Das Briefschreiben kommt mir hart an; ich rede nicht gern von mir und meinem guten oder bösen Glück.

Vielleicht mache ich den nächsten Sommer eine Reise nach Dresden und Berlin, und dann Herzensergiessungen auf einige Tage bey Ihnen! Zugleich werde ich ein Exemplar von Ardinghello in Ihre Bibliothek stellen, von den zweymalhundert Druckfehlern gesäubert, die mir das ganze Werk so sehr verleideten, daß ich nichts mehr davon hören und sehen mochte. So arg verstellt ist noch nichts von mir gedruckt worden, wie der erste Band. Das tollste vom Verleger war, daß er von hundert Druckfehlern nur ein halbes Dutzend anzeigte.

Meine Beschäftigung ist jezt, die Bibliothek des Churfürsten in Ordnung zu bringen, und einen Katalog davon zu machen. Ausserdem streiche ich in der schönen Gegend herum, und lese die Griechen, die mir für Italien und Rom gewissermaaßen zum Ersatz dienen!

Leben Sie wohl. Ihr unermüdlich treuer Sohn!

138. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 19ten März 1794.

Noch lebt er, der alte Gleim! In diesen erlebten schrekklichen Zeiten lebt er, auch singt er noch, andre Lieder aber, als er seinem Heinse sang! Traurig dacht' er oft in der stillsten Mitternacht an jene goldne Zeiten seines Halladats zurük! Oft an seinen lieben Heinse! Was macht er? wer ist sein Freund? Gottlob! Er war kein Freyheitstoller! Ach! Daß Forster einer war! Der arme Mann! Wir haben ihn nicht mehr! Die Unmöglichkeit je wieder ein Deutscher werden zu können, hat, glaub' ich, ihn getödtet! War er ein guter biedrer deutscher Mann, wie Einer seiner Brüder zu Aschersleben, einst mein Arzt? War er meines lieben Heinse Freund? Ich zweifle! Wär er eines weisen Mannes Freund gewesen, so wär' er ein Deutscher Mann geblieben! Ueberall zwar, war er mein Mann nicht, er war mir nicht natürlich genug, von unsern mit Gott, den Menschen, und sich selbst, nicht zufriednen Weltweisen war er aber warlich Einer der Erträglichsten! Möchte Heinse, der ihn kannte, sein Schlichtegroll seyn! sein Todtengräber! War ein Königinnenmörder sein Todtengräber? Die Barbaren! Die Tiger! ach! Sie stehn um einen schönen Knaben itzt, und werden bald um eine schöne KönigsTochter auch stehn, werden morden, ach! Wo bist du? Menschheit? Bey meinem Jakobi zu Düßeldorf? bey seinem Bruder zu Freyburg? bey Herder zu Weimar? bey meinem Uz, dem noch einzigen meiner ältesten Freunde zu Ansbach? bey der Frau von Reke zu Hamburg? bey Louise Stolberg zu Trems-

büttel? beym Coadjutor Dahlberg zu Erfurth? Nein! Diesen Augenblick in mondheller Mitternacht ist sie bey meinem lieben Heinsen, und seufzt mit ihm! Wird, wo jezt die Mörder sind, sie wieder seyn? Hat sie's meinem lieben Heinse vertraut! Ach! Er tröste seinen alten Freund mit ihren tröstenden Worten! Sein alter Freund steht einen Schritt vom Grabe! Thät' ers doch bald! bald! Er war, und ist von seinem lieben Heinse

der treuste Freund

Johann Wilhelm Ludwig Gleim.

139. Heinse an Gleim.

Mainz, den 28 Merz 94.

Ihr Brief, theurer Vater Gleim, hat mich gestern Abends mit unaussprechlicher Freude überrascht. Die schönen Scenen, die das Kind der Natur mit Ihnen verlebt hat, gingen neu lebendig wieder vor mir auf, besonders die Fahrt durch Quedlinburg und den Koran Boysens auf den Harz; und die heiligen Morgensuren Ihres Halladats. Noch ist es seiner guten Mutter treu geblieben, und weder Rom noch Hofleben konnten es davon abbringen.

Forster, der Weltumsegler, hat sich wieder nach Stürmen gesehnt, und ist von der Revoluzion verschlungen worden; sein Staatsschiff war kein Englisches Kriegsschiff: sondern eine in der Eil elend zusammen geflickte Barke; und sein Cüstine kein Cook.

Ich bin mit dem Kurfürsten nicht nach Aschaffenburg, weil ich hier die Bibliothek wieder in Ordnung

bringe; die glücklicher Weise größtentheils ist gerettet worden.

Die Zeit der Mainzerfreyheitsfarce war ich in Düsseldorf, und den Sommer auf dem Lande bey Aachen.

Gesund bin ich immer gewesen, und die Lust regt sich mächtig in mir, bey Gelegenheit bald wieder eine neue große Reise zu beginnen.

Mein heißes Verlangen aber ist, vorher noch meinen Herzensvater Gleim wieder zu sehen, und die alten Freunde in Halberstadt, besonders meine Herrn Büchsencollegen, Ihren Neffen und Klamer Schmidten; und Thüringen und Sachsen.

O wär ich schon jetzt den heiligen zweyten April in Ihrem Musentempel! Dann wollt ich singen, wenn die Reihe an mich käme, und Ihr edles Haupt bekränzen —

Mit Jubel feyern wir die größre Zahl der Jahre!
Denn unser Freund trinkt von der Jugend Quellensprung.
Sein Geist schaft Göttern gleich, sein Herz schlägt ewig jung;
Vortreflich blüht der Kranz auf seinem grauen Haare.

Immer und ewig Ihr treuer Sohn
Heinse.

140. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 19ten Julius 1795.

Mein Wilhelm Heinse, mein so zärtlich geliebter lieber Sohn, ist todt, ist todt!

Und lebt er, so ist er für seinen alten Vater Gleim doch todt!

So gehts dem alten Vater Gleim! Den alten und den jungen Freunden lebt er zu lange! So sind Klopstok, so Heinse wie todt für ihn!

Lebt man so muß man Zeichen seines Lebens von sich geben!

Mein Wilhelm Heinse, sagt man, hätte das gethan, hätte, sagt man, seines Geistes reifere Früchte, herausgegeben. Sie wären so vortreflich, so reif, wie Herders Terpsichore, wie Voßens Luise, wie Wielands Waßerkufe. Unter fremdem Nahmen, sagte man, hätt' er sie herausgegeben, aber den Feuergeist des lieben Sohns erkennte man so gleich!

Nun suchte der Vater, und fand unter dem Unendlichen Haufen nichts, seines Sohns, würdiges! Also bedenke doch der liebe Sohn, daß er seinem alten Vater, dem Geschäftsmann die Mühe des Suchens und den Aufwand der Zeit ersparen könnte, wenn er nicht allein die reifen Früchte seines Geistes, sondern alles was, mit dem seeligen Vater Bodmer zu reden, aus seines Geistes Gebärmutter, in die weite Gotteswelt hervorgegangen, und noch hervorgehn mögte, so gleich ihm zuschickte.

Daß dieses vice versa geschehen müße versteht sich, und weils des Vaters Schuldigkeit ist, dem Sohn mit gutem Exempel voran zu gehn, so macht er augenbliklich den Anfang, sendet sein Hüttchen, und bittet, um die reifen Früchte, die ein Pallast ohne Zweifel sein werden, bittet noch auch, um den 2ten Theil der Memoires pour la vie de Francois Petrarque p Amsterdam 1765 oder 66 in 4, die, vor vielen Jahren, ni fallor 1777 . . . .

141. Gleim an Heinse.

Der hochgeliebte liebe Sohn, Herr Wilhelm Heinse hat seinen Altvater Wilhelm Gleim vergeßen, ganz, ganz! vergeßen! Sehr natürlich! Der liebe Sohn lebt in excelsis bey seiner Ihm göttlichen Hildegard von Hohenthal! giebt Vortrefliches von Ihr zu lesen, Bücher kann er schreiben, Briefe nicht.

Gut! Sehr gut! Er schreibe keine Briefe, send' aber dem Altvater, der seine Bücher lieber, als selbst die göttliche Hildegard liest, die Bücher. Er weiß es! der Altvater hat die Zeit nicht, aus dem ungeheuren deutschen Misthaufen, gleich der Henne, dort in der Fabel, sie herauszukratzen!

Wär' ihm das göttliche Mädchen von ohngefehr nicht in die Hände gerathen, und hätt' er nicht augenbliklich aus der Klaue, den Löwen erkannt, so hätt' ers wohl heut erst von einem gewißen Troßbuben kennen gelernt.

Also bittet der Altvater, angeführter Fabel wegen, ihm alle die Bücher zu senden, die der Feuergeist, ohne seinen Nahmen in die weite Welt gesendet hat, und in die weite Welt künftig noch senden möchte; keiner liest in dieser weiten Welt sie lieber als der Altvater!

Und weil sein Arzt ihm, dem Waßertrinker, diesen Augenblik ein uraltes Glaß Rheinwein verordnet hat, und weil im alten Halberstadt kein alter Rheinwein zu haben ist, so bittet er auch noch, in zwey Zeilen nur, ihm zu melden:

Ob? und für wie viel Lausegold ein Stübchen, allenfalls ein Anker, solchen Weins zu haben ist?

Höchsteilig. Halberstadt den 15ten May 1796.

Gleim.

142. Heinse an Gleim.

Aschaffenburg, den 2 Junius 96.

Ihr Brief, unvergleichlicher Herzensvater Gleim, hat mich mit Freude überrascht. Ich Sie vergeßen! Sie waren der Mann, der sich zuerst meiner ernstlich annahm, mich jungen herumirrenden Wilden, großmüthig in die Welt einführte, immer als zärtlicher Vater für mich sorgte; ich auch nur die goldnen Tage des Halladat vergeßen! — Der alte Rheinwein ist von unsern erfahrensten Weinkennern geprüft und ausgewählt worden, und für Sie besorgt. Die Gebrüder Mappes sind die ersten Weinhändler in Mainz, und werden als rechtschafne Männer geschätzt. Weinhändler und Weinvirtuosen verehren und lieben Sie Waßertrinker. Ich habe Herrn Mappes durch einen gemeinschaftlichen Freund auftragen lassen, mit erster Gelegenheit einen Anker oder 20 Maaß Markbronner, von welchem Jahr und Preis in beyliegendem Zettel angezeigt sind, an Sie zu übersenden. Der eine Bruder Mappes befindet sich gerade jetzt in Berlin. Möchte dieser Nektar Deutschlands neues körperliches Leben in Ihren Adern erwecken! denn das geistige webt und lebt in ewiger Frühlingsblüthe.

Es herzstärkt mich, daß Ihnen meine Hildegard gefällt. Noch diesen Sommer kommt der dritte und letzte Band heraus; und auf diese Zeit war Ihnen schon längst das schönste Exemplar auf Velinpapier bestimt. Das Manuscript des ganzen Werks war schon im Frühling vorigen Jahrs zu Berlin; aber auch unsre besten Verleger lassen nicht von der übeln Gewohnheit ab, das Ganze zu verzetteln. Ich habe es äußerst schnell aus-

gearbeitet; im Junius 1794 fing ich es zu Mainz mitten unter dem Kriegsgetümmel an, und im Dezember desselben Jahrs schrieb ich zu Aschaffenburg davon die letzten Blätter und die Vorrede; und packte und flüchtete während der Zeit die ganze kurfürstliche Bibliothek. Meine Muse hat ihre sonderbare Launen.

Ueber die Lästerungen eines ohne alle gültige Ursache gegen mich aufgebrachten Troßbuben, . . . hab ich den ganzen Tag laut auflachen müssen, als ich sie erhielt. Ich wollte in diesem Werke ein Muster von Keuschheit aufstellen, und befürchtete, man möchte mich eine Betschwester nennen; die unerwarteten Vorwürfe kamen mir also gar zu possierlich vor. Ueberhaupt ist seine Recension unter aller Kritik; und ich hatte schon die günstigsten Urtheile der vortreflichsten Männer vor mir.

Eine Stelle aus einem Kleinod von Briefe unsers Herrn Coadjutors von Dalberg kann ich meinem hochgeliebten väterlichen Freunde nicht vorenthalten, ob sie gleich viel zu vortheilhaft für mich ist. Er schreibt mir unter andern über den ersten Theil der Hildegard: „mir ist kein Werk bekannt, in welchem tiefere Blicke mit einer so glühenden Darstellung vereinigt wären." — Könnten wir uns doch bald einmal wieder sehen und sprechen! Leben Sie wohl, Vater Tyrtaios, Anakreon und Orpheus!

143. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 8ten Januar 1797.

Nein, mein Heinse hat seine Sache nicht gut gemacht!

Ich bat ihn um alten Wein aus seines Churfürsten Keller, und er schikkte mir, aus eines Weinverkäufers Keller jungen, so theuer, daß ich für die Halbschied solchen aus unserm Dohmkeller haben kann!

Auch hat er ein feines schönes Exemplar von seiner herrlichen Hildegard dem acht und Siebziger versprochen und nicht Wort gehalten, das hat er auch nicht gut gemacht!

Ich aber mach es gut, daß ich ihm sage, wir hätten seines Freundes Geburtstag im Hüttchen des acht und Siebzigers hoch, wie ein Fest der Musen gefeyert, und daß ich eins der vielen gesungnen Lieder Ihm schikke.

Vater Gleim.

144. Heinse an Gleim.

Aschaffenburg, den 3ten Merz 97.

Die Weinkeller des Kurfürsten haben die Franzosen ausgeleert, Herzensvater Gleim; ich glaubte meine Sache recht gut zu machen, und verließ mich auf meine Freunde in Mainz. Vergebung, daß ich bey diesem Auftrage nicht glücklich war!

Ich möchte bey dem Fest meines lieben Bruders zugegen gewesen seyn! Das jugendlichblühende Gedicht, das ihm von dem Tyrtaios gesungen ward, hat mich bezaubert.

Hier das Exemplar der Hildegard; es blieb so lange aus, weil ich Ihnen ein schön gebundnes schicken wollte, welches nun doch nicht geschehen kann; wir haben hier keinen guten Buchbinder, und ich mag nicht länger auf die gebundnen von Mainz warten. Könnt ich Ihnen die

Musik der schönsten Scenen zugleich vor die Ohren zaubern!

Eine Stelle über das Ganze aus einem Briefe von unserm vortreflichen Herrn Coadjutor theil ich meinem guten Vater mit, weil sie ihn für seinen Sohn freuen wird. „Ich danke Ihnen für das wahre Vergnügen", schrieb er mir noch voriges Jahr „welches mir auch der dritte Theil Ihres vortreflichen Werkes gemacht hat, und bedaure nur, daß er der letzte ist. Die tiefe Kunstkenntnis, die eben so lichtvolle als interessante Darstellung derselben, und das schöne historische Gewand werden Ihnen den sichern und allgemeinen Beyfall erwerben."

Die Schlachten des Buonaparte machen, daß wir an die Epigrammenscharmützel in Deutschland wenig denken. Vorigen Sommer bin ich in Heßen und Westphalen herumgezogen; diese Campagne hab ich auf jeden Fall nun doch das nahe neutrale Frankfurt. Leben Sie wohl, innen und außen voll Freude, in Ihrem friedlichen Halberstadt!

Die herzlichsten Grüße an alle Freunde

von Ihrem

treuen Sohn

Heinse.

145. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 27ten März 1797.

Endlich, endlich empfieng der uralte Hütter das goldne Geschenk, und hegts und trägts nun, und lernt aus ihm! und wünscht nur einmahl das göttliche Mädchen, das Heinse nicht, das Gott erschuf, in seinem Hüttchen singen

zu hören! An Einem mahle hätt' er, weil er alt ist, genug! Große Freude macht ihn krank! Daß Dahlberg ihr nicht halben Beyfall gab, ist ihm gerathen. Mit halbem hätt' er mich beleidigt! Wie denn aber geb' ich diesem göttlichen Geschöpfe meinen ganzen? An den ganzen ist izt noch nicht zu denken! Im May, im August, wenn alle Blumen blühn, sitz' ich unter den Blumen bey Ihr, und lese, dann erst ist zum ganzen Beyfalle die Zeit! In der Musik, Algeber, bin ich ein ausnehmender Dummkopf! O was hätt ich, Heinse! von Ihnen zu lernen. Tulli, sagte Wekhrlin, hätte den Kontrapunct erfunden, die Musen wären vom Himmel gestiegen! Was ist, fragt' ich, Kontrapunct? Keiner von unsern Virtuosen weiblichen Geschlechts, die gegenwärtig waren, wuste die Frage zu beantworten! O! schreiben Sie uns doch ein Buch, über den Kontrapunct! Ich geb Ihnen meins über die Könige dafür. In diesem Buche beweis' ich, daß die Könige, die Fürsten, die Grafen und Herrn, an alle dem Bösen, deßen man sie beschuldigt, nicht Schuld sind, daß wir, ihre Bildner, an allem Schuld sind! Auch beweis' ich, daß alle Könige zusammen genommen in tausend Jahren das Böse nicht thaten, was die Demagogen in einem Jahre thaten, und noch thun.

Ist Bonaparte was anders als ein Straßenräuber? Zwar haben die Päbste, die nicht daran dachten, daß sie, als weltliche Fürsten Soldaten seyn müßten, die Strafe des gerechten Gottes von einem Straßenräuber überwunden zu werden, gar wohl verdient, es ist aber doch diesem Spectakel zuzusehn dem Protestantischten Protestanten nicht wenig ärgerlich! Die Buben! Hätten Sie das Werk ausgeführt, die neuen Römer

zu alten gemacht, kein Bild geraubt, so wärs noch etwas.

Wir Deutsche sehns mit an, wir

Parcere Subjectis et debellare Superbos

von Gott berufne und verordnete, sehns so mit an! machen, was das ärgste noch ist, während deß die Straßenräuber rauben, Xenien, balgen uns mit Faunen.

Welche Zeiten! welche Sitten! lieber Heinse!

Sprechen läßt sich von ihnen, nicht schreiben! Wir sollten diesen Sommer in Hoffgeismar beysammen seyn! Willens bin ich eine Badreise vorzunehmen, nicht zu baden, sondern Erdbeeren zu eßen, wie wärs wenn wir Hoffgeismar wählten, oder Pyrmont!

Und nun noch eins! Sie haben alle Musikalien, beschenken Sie mich doch mit Philidors musikalischem Carmine Seculari, das, nach Wekhrlin, die Cullisten, Picciniſten, und Glukkisten zu ganzem Beyfalle vereinigt hat!

Künftigen Sonntag trink' ich Ihre Gesundheit in Lacrymis Christi.

Gleim.

Sie haben, Lieber, Theurer, Bücher ohne Nennung Ihres Nahmens geschrieben. Welche sinds? Ich muß, muß sie noch lesen.

146. Gleim an Heinse.

Halberstadt den 6ten October 1799.

Zu Aschaffenburg soll ein Mainzischer Land-Sturms-Allmanach fürs Jahr 1800 heraus gegeben werden.

Sind Sie, liebster alter Freund, der mir zu viel schweigt, zu viel, wie Klopstock, der auch von sich nichts sehn, und hören läßt, wie ich vermuthe, wer könnte? wer sollt' es sonst seyn? der Herausgeber, dann, sonst nicht, will der alte preußische Grenadier, ein, versteht sich, unbekanter Beyträger seyn!

Versteht sich! Denn Preußen hat Frieden mit den Teufeln und will Frieden halten —

Sagen Sie mir also, liebster Heinse, Sie sind der alte gute Heinse noch, sagen Sie Ihrem Gleim mit umkehrender Post, ob seine Vermuthung Grund, und Boden hat, wo nicht, so trägt er nichts bey, dann ist und bleibt in seinem stillen Hüttchen der alte Grenadier, Ihres altdeutschen Churfürsten, seines braven Mithelfers Dahlbergs, und seines braven Ministers Albini, dieser braven deutschen Männer Herold in Gesellschaften ist, und bleibt er, und seines Heinse

Freund
der alte Gleim.

Sie sind von mir unbekant gebliebenen Geisteswerken Autor, Sie konnten nicht müßig seyn, und ich kann nicht suchen, senden Sie mir doch alles! alles!

147. Heinse an Gleim.

Aschaffenburg, den 23 Oktober 99.

Ich bin nicht der Herausgeber des Landsturmalmanachs, der in der Frankfurter Postamtszeitung angekündigt wurde; lieber Vater Gleim, kenne den Herausgeber nicht, und habe auch keinen Antheil daran. —

Unser Landsturm hat sich brav gehalten; inzwischen ist unsre Lage sehr unsicher, seitdem Maßena die Rußen bei Zürich geschlagen hat, und der Erzherzog Karl deßwegen aus unsern Gegenden wieder nach der Schweiz zurückeilen mußte. Die starke Festung Mainz gewährt den Franzosen große Vortheile; bei jeder Gelegenheit können sie heraus, und bei jeder Gefahr leicht wieder hinein.

Es werden mir Schriften zugeschrieben, die ich gar nicht kenne. Seit der Hildegard ist nichts von mir erschienen. So bald ich etwas herausgebe, werd ich es gewiß meinem Herzensvater, der immer gleich warmen Antheil an meinen Schicksalen nimt, sogleich zusenden.

Wie sehnlich verlang ich, den alten Tyrtaios, der noch voll Kriegsfeuer wie der junge Grenadier ist, einmal wieder zu sehen!

Leben Sie wohl!

Ihr

getreuer Sohn

Heinse.

Erläuterungen.

86.

Die Briefe 86 und 88 sind in der Handschrift in einzelnen Lagen falsch gebunden, so dass der erste Bogen von 86 (bis 3, 23 unseres Druckes) und der letzte Bogen von 88 (von 14, 24 an) eine Nummer bilden, andrerseits auf die drei ersten Bogen von 88 (bis 14, 24) der letzte von 86 (von 3, 24 an) folgt. Da Papier und Schrift gleich sind und der Zusammenhang ohne nähere Prüfung besteht, so haben die bisherigen Benutzer den Anfang von 86 zu dem Briefe vom 8. September 1775 und den grössten Teil von 88 zu dem vom 28. März 1775 gesetzt. So erklärt es sich, dass Heinse den Verfasser von „Prometheus, Deukalion und seine Rezensenten" früher kennen sollte als Goethe selbst (vgl. Schmidt, Heinrich Leopold Wagner [2] S. 44); die ganze Stelle über Goethes und Wagners Prometheus gehört zu dem Briefe vom 8. September und schliesst nunmehr an einander. Auch Heinses Krankheit (2, 3) lässt sich nun richtig datieren; sie fällt in den Winter 1774/75, worauf schon der 85. Brief weist, nicht in den Sommer 1775, wie Rödel S. 89 will.

2, 23. 3, 27] Der zweite Band der Iris umfasst die Monate Januar bis März 1775 und wurde um den 1. April expediert.

2, 25] „Der gute Mann. Als dem Vater des Vaterlandes wegen eines Geschenks von dreissig tausend Thaler ein Fest gefeiret wurde. Zum Besten der Armen. Gedruckt Halberstadt

den 24sten Jenner 1775.“ — Über die goldenen Sprüche des Pythagoras vgl. die Anmerkung zu 1, 207, 17.

3, 4] Das „einzige Sirenenlied“, welches Heinse in Düsseldorf gesungen, steht in der Iris 2, 2, 61 („O lasset doch, so lang' auf euren Wangen“) in der Übersetzung der Armida von Tasso. — Ich zitiere Band 1—4 der Iris nach einem Nachdrucke (Düsseldorf 1775), welcher die von Goedeke [2] 4, 258 angeführte Variante „Veränderung“ statt „Verwandlung“ nicht hat. Es existieren also mehrere Nachdrucke der weitverbreiteten Zeitschrift.

3, 25] Heinses Leben des Torquato Tasso in der Iris 1, 1, 32. 2, 65. Gleims Brief und Lied darüber ist verloren.

3, 29] Die vier Lieder von Gleim in der Iris 2, 3, 141: „An Alcibiades. Aus dem Griechischen“, „Die Rose“, „Was ist die Ode? der Hymnus? das Lied? die Elegie? das Sinngedicht?“, „An die Emma“. Nur das erste ist mit seinem Namen unterzeichnet.

3, 30] „Die Ährenleserin. Eine Idylle“, unterzeichnet: S., Iris 2, 3, 138.

3, 31] Heinses „Armida oder Auszug aus dem befreiten Jerusalem des Tasso“ in der Iris 1, 3, 128. 2, 1, 19. 2, 53; unterzeichnet: H.

4, 26] Über Manso vgl. die Anmerkung zu 1, 190, 6.

4, 31] Heinses „Briefe über das italienische Gedicht Ricciardetto an Herrn H. J.“ im Teutschen Merkur 1775, 2, 15. 4, 33. 242. Fortiguerras ganzes Gedicht wurde in unreinen Ottaven übersetzt von Friedrich Schmit, Liegnitz 1783—85; vgl. Koberstein [5] 3, 271.

87.

6, 15] Über Wielands Besuch in Halberstadt im Mai 1775 vgl. die Anmerkung zu 1, 176, 9.

7, 15] In seinem Leben der Sappho (Iris 3, 2, 104) teilt Heinse eine sapphische Ode mit, welche „eine Dame aus der Fülle ihres Herzens schrieb, die uns aber deswegen nicht erlaubt ihren Namen zu nennen“. Das Gedicht, beginnend: „Mirtill! wenn deine Lippen mich berühren“, und als anonym wiederholt

in Philipp Christoph Kaysers „Gesängen mit Begleitung des Klaviers" (Leipzig und Winterthur 1777) S. 20 (vgl. Goedeke [2] 4, 357), ist von der Tochter der Karschin, Karoline Luise, vermählt zuerst mit Hempel, dann mit von Klenke, und steht in ihren Gedichten (Berlin 1788) S. 193, unter der Überschrift „An Myrtil".

8, 10] Iris 3, 1, 55: „An ein Veilchen im Februar", unterzeichnet: Gleim.

8, 23] Gleims „Bibel" ist sein Halladat, nach 1, 176 am 25. Mai 1775 abgesant.

8, 26] Iris 3, 3, 162: „Nachricht (von seiner Tassoübersetzung)", unterzeichnet: Heinse.

9, 20] Der dritte Band der Iris enthält die Monate April bis Juni 1775 und wurde also als Ganzes verschickt.

88.

10, 3] Gleims Brief, den Heinse am 6. September 1775 in Bollheim erhielt, ist verloren. Über Franz Karl Freiherrn von Hompesch vgl. Eisenhart Allgemeine deutsche Biographie 13, 65.

10, 30] Iris 1, 3, 151: „Frauenzimmerbibliothek", unterzeichnet: H.

12, 7] Iris 4, 1, 35: „Zweien Briefe von Madame Karschin. Berlin, im August 1775". In dem ersten Briefe, der über die Sappho handelt, weiss die Karschin, dass Georg Jacobi nicht der Verfasser des Lebens ist.

12, 26] Über Dohm vgl. die Anmerkung zu 1, 166, 6.

13, 23] Iris 6, 1, 297: „Briefe der Theano an junge Frauen", unterzeichnet: H.

14, 3] Goethes Urteil über Heinses Laidion in einem Billet an eine frankfurter Freundin ist uns erhalten in dem Briefe Heinses an Klamer Schmidt vom 8. Juli 1774 (Zeitgenossen a. a. O. S. 72) und wiederholt in der weimarischen Ausgabe der Briefe 2, 170, wo aber Zeile 16 statt „und" zu setzen ist „oder".

14, 11] Über Wagners „Prometheus, Deukalion und seine Rezensenten" vgl. Schmidt, Heinrich Leopold Wagner [2] S. 30.

14, 25] Goethes Monolog „Prometheus“ zuerst in Fritz Jacobis Schrift „Über die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn“ (Breslau 1785) S. 48, „jenes Gedicht, das in der deutschen Literatur bedeutend geworden, weil dadurch veranlasst Lessing über wichtige Punkte des Denkens und Empfindens sich gegen Jacobi erklärte“ (Dichtung und Wahrheit Buch 15. Werke 28, 313 weimarische Ausgabe).

89.

16, 15] Der heinsesche Brief, den Gleim Anfang November 1775 erhielt, ist verloren, der Brief Bodmers, datiert vom 21. September 1775, gedruckt in den Briefen der Schweizer S. 432.

17, 5] Iris 4, 2, 105: „Der Thron der Liebe“, ohne Unterschrift, vom Maler Müller, wiederholt in der Schafschur S. 19, durch Heinse eingerückt; vgl. Friedrich Schlegels Deutsches Museum 4, 529.

17, 9] Gleim irrt; die Stelle (Iris 4, 3, 138) in Eduard Allwills Papieren ist von Fritz Jacobi.

17, 15] Das Lied an Liebchen, welches Gleim (mit Recht?) Heinsen zuschreibt, steht in der Iris 4, 3, 176 ohne Unterschrift und lautet:

„An Liebchen.

Das letzte Roth am Himmel wich:
Da gieng ich, Liebevoll, im Grünen;
Ich gieng, und lobte Gott für dich,
Und für die Sterne, welche schienen.

Und plötzlich kam ein Wolken-Heer,
Und riss hinweg die goldnen Sterne;
Gelinde Lüfte wurden schweer,
Und Donner rollten aus der Ferne.

Die Stürme heulten auf mich zu;
Die Donner wollten mich erschrecken;
Ich aber liess in frommer Ruh,
Ein Lorbeerbäumchen mich bedecken.

Da sass ich in der tiefen Nacht,
Und lobte, durch die Finsternisse,
Den Gott, der jenen Blitz gemacht,
Und dieses Herz und deine Küsse.“

17, 18] „Menschen, Tiere und Goethe, eine Farce“, 1775, von Johann Jakob Hottinger; vgl. Goedeke [2] 4, 654.

17, 20] Nikkel ist Friedrich Nicolai, den die Gedichte der Büchse von allen Kunstrichtern am heftigsten angreifen; vgl. den Anhang.

90.

18, 11] Heinses Vertrag mit Georg Jacobi ist 1, 157 abgedruckt.

19, 10] „naupengeheuerlich“ aus Fischarts Gargantua.

20, 3] Nicolas Poussin (1569—1665), französischer Maler.

21, 17] Heinses Nachricht über die Verlängerung des Subskriptionstermins auf den Tasso im Teutschen Merkur 1776, 1, 197.

23, 19] Heinse nennt hier den 15. Februar als seinen Geburtstag, in dem Gedichte „An meinen Freund Tr. am Tage meiner Geburt den 16ten Februar 1767“ dagegen den 16. Da das Kirchenbuch zu Langewiesen ihn am 16. als getauft verzeichnet (Schober S. 7), so werden wir den ersteren Tag anzunehmen haben.

91.

24, 20] Über Bürgers Aufenthalt in Halberstadt vgl. Briefe von und an Bürger 1, 270. Sein Vorhaben zum Besten der Schriftsteller betraf ein Subskriptionsinstitut, wie er an Goeckingk schreibt (1, 327); vgl. auch seinen „Vorschlag dem Büchernachdrucke zu steuern“ im Deutschen Museum 1777, 2, 435.

25, 7] Über Heinses Apelles ist ausser den in der Anmerkung zu 1, 150, 23 zitierten Stellen noch zu vergleichen der erste düsseldorfer Gemäldebrief vom August 1776 bei Körte 1, 238.

92.

26, 6] Aus Klopstocks Ode „An Gleim“ (Oden 1, 103 Muncker-Pawel).

26, 9] Vgl. die Anmerkung zu 1, 170, 25.

26, 14] Der Stubenberg bei Gernrode; vgl. 29, 10. 189, 17 und Körte 1, 240. Über die falsche Schreibart „Stufenberg“ vgl. Thüringen und der Harz 5, 93.

26, 19] Über Maler Müllers Beziehungen zu Heinse vgl. Seuffert, Maler Müller S. 42.

27, 15] Auf Bürgers Anfrage vor seiner Probe einer Iliasübersetzung, welche das Deutsche Museum von 1776 eröffnete, ob das deutsche Publikum einen solchen Homer verlange, erfolgte im Teutschen Merkur 1776, 1, 193 eine von Goethe verfasste „Diesseitige Antwort auf Bürgers Anfrage wegen Übersetzung des Homers“, welche mit einer in Weimar veranstalteten Subskription von 65 Louisd'or den Dichter zur Vollendung seines Werkes aufforderte; vgl. Briefe von und an Bürger 1, 281 und Grisebach, Bürgers Werke [5] S. XLVIII.

27, 17] Heinses zweite Nachricht vom Tasso im Teutschen Merkur 1776, 1, 197 ist von einer sehr anerkennenden Nachschrift Wielands begleitet.

28, 1. 31, 4] „Ein Wintermärchen“ von Wieland im Teutschen Merkur 1776, 1, 49. 99. Mit „Jupiter und Ganymed“ ist die dritte von Wielands komischen Erzählungen (zuerst 1756) gemeint.

93.

30, 11] Mit dem Gedankenfresser meint Gleim, der den Buchhändlern stets feind war, den Berliner Spener, welcher Band 5—8 (Jahrgang 1776) der Iris verlegte.

94.

32, 14] Unter diesem Roman versteht Rödel S. 93 den Ardinghello, sicher mit Unrecht; nach 34, 26 sollte er wenigstens 30 Bogen betragen; vgl. auch 39, 1. 43, 17.

33, 1] Die Nachricht von der Aufgabe der Tassoübersetzung sollte nach 38, 21 im Aprilheft des Teutschen Merkur erscheinen, steht aber erst im Junihefte 1776, 2, 305.

33, 26] Über Georg Jacobis Verlobung mit seiner Cousine Karoline, Tochter des Konsistorialrats Johann Friedrich Jacobi

in Zelle (vgl die Anmerkung zu 1, 169, 11) vgl. Martin, Ungedruckte Briefe von und an Jacobi S. 14. Die Heirat kam nicht zu Stande.

34, 32] „Briefe der Theano an junge Frauen“, unterzeichnet: H., in der Iris 6, 1, 297. Über die Quelle vgl. 7, 24 und 13, 21.

35, 8] Über Heinses Oper ist nichts bekannt; Rödel S. 93 vermutet darunter den „Achill auf Skyros“, dessen Musik in der Hildegard von Hohenthal so eingehend besprochen wird, dass man eine vorhandene Partitur vermuten möchte.

35, 31] Jacobis Schwiegervater, der reiche Handelsherr und Tuchfabrikant Esaias von Clermont, starb 1776 in Vaels.

36, 3] Herders Abhandlung „Wie die Alten den Tod gebildet?“ zuerst im Hannöverschen Magazin 1774 Stück 95 und 96; „Urkundenmann“ wegen seiner „Ältesten Urkunde des Menschengeschlechts“, Riga 1774.

36, 15] Über Johanna Fahlmer vgl. Urlichs' Einleitung zu Goethes Briefen an sie (Leipzig 1875).

36, 25] Über Maler Müllers Beiträge zu Schwans Schreibtafel (Mannheim, von 1775 an) vgl. Goedeke [2] 4, 345; seine Chiffre ist M.

36, 31] Gleims Leben hat Heinse nicht beschrieben; das Fragment einer Autobiographie hat Körte in seinem Leben Gleims verwertet.

95.

38, 24] Friedrich II. war im Mai 1776 nicht in Aachen, sondern nach 41, 8 in Magdeburg zur Revue.

96.

39, 13] Daniel Konrad Vollrat Gleim, geboren am 29. März 1723, gestorben als Kaufmann in Magdeburg 1785, einer der Stifter der gleimschen Familienstiftung; vgl. Körte, Gleims Leben S. 418. An ihn das bei Goedeke [2] 4, 41 fehlende Gedicht: „An meinen Bruder Daniel Gleim, als wir seinen sechzigsten Geburtstag feierten zu Halberstadt den 29. März 1783“.

40, 21] Klamer Schmidts „Fabeln und Erzählungen nebst einem Anhange von Idyllen“, Leipzig 1776.

40, 27] Goethes Romanze aus der Klaudine von Villa Bella (Berlin 1776) wird sein: „Es war ein Buhle frech genung“.

40, 28] „Die neue Arria. Ein Schauspiel“, Berlin 1776, ist von Klinger; vgl. 43, 29. Über Gleims Urteil vgl. Rieger, Klinger S. 124.

97.

43, 6] Chodowieckis zwölf Kupfer zum Rasenden Roland stehen im berliner Kalender von 1772.

98.

45, 10] Teutscher Merkur 1776, 4, 3: „Über einige Gemälde der düsseldorfer Gallerie“, fortgesetzt S. 106, wiederholt bei Körte 1, 238.

45, 13] Der Verfasser von Allwills Papieren in der Iris und im Teutschen Merkur ist Fritz Jacobi.

47, 19] Im Original ist statt 30 verschrieben 33. — Die von Heinse gerügten Druckfehler sind im Merkur 1776, 4, 288 nur in sechs Fällen angezeigt, von Körte nur zum Teil gebessert und von Laube stillschweigend übernommen.

48, 22] Gemeint ist Heinrich Leopold Wagners „Neuer Versuch über die Schauspielkunst. Aus dem Französischen. Mit einem Anhang aus Goethes Brieftasche“, Leipzig 1776; Goethes Beiträge dazu im Jungen Goethe 3, 686.

48, 23] Im Original „an dem den Teutschen“; vielleicht ist „in den der Teutschen“ zu lesen.

49, 10] Heinses Beschreibung des Johannes in der Wüste von Rafael bei Körte 1, 293.

99.

Der Brief ist unvollständig; wie es scheint, fehlt ein Oktavbogen. Auch das „beigehende kleine Gedicht“ (51, 14) ist nicht erhalten.

50, 13] Vor „von jenem Ideal“ ist im Original „sie von“ wiederholt.

100.

Der Brief ist bei Körte 1, 366 vom 4. November 1777 datiert; das Datum ist undeutlich.

52, 8] Über Heinrich Wilhelm von Stamford (1740—1807) vgl. Proehle Allgemeine deutsche Biographie 35, 424. Stamford wurde im Jahre 1775 von dem Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig nach Halberstadt berufen, um den Offizieren seines Regiments Vorträge zu halten.

52, 9] Gleims Nachricht ist falsch; Dohm war 1776—79 Professor am Carolinum in Kassel und wurde erst 1779 in Folge seiner „Geschichte des bairischen Erbfolgestreites" als geheimer Archivar in Berlin angestellt.

52, 26] Luise Ahrends, seit 1798 Gattin des Kriegsrats Himly zu Berlin; vgl. Körte, Gleims Leben S. 198.

101.

In die Lücke heinsescher Briefe von November 1776 bis Ende 1777 fällt ein Brief an Gustav Friedrich Wilhelm Grossmann (vgl. Goedeke [2] 4, 254, Kürschner Allgemeine deutsche Biographie 9, 752 und Schmidt, Heinrich Leopold Wagner [2] S. 145) vom 24. September 1777, den Duboc Im neuen Reich 1879, 1, 647 veröffentlicht hat, der aber bei Goedeke und Schober fehlt.

Unsre Nummer trägt von Gleims Hand den Vermerk: „empfangen den 5ten Januar 1778, beantwortet den 8ten *ejusdem.*"

54, 6] Die allotrischen Briefe sind die düsseldorfer Gemäldebriefe im Teutschen Merkur.

54, 13] Zur Erklärung dient der 103. Brief.

54, 24] Karl Franz Alexander Johann Wilhelm Reichsgraf von Nesselrode auf Ereshoven, geboren 24. April 1752, damals also 24jährig, starb als kurpfälzischer Kämmerer, bergischer Landkommissarius und Amtmann zu Blankenberg 1822; er ist der Sohn des 67, 23 erwähnten kurpfälzischen Ministers und bergischen Kanzlers Karl Franz von Nesselrode (1713—1798). —

14*

Über die seylersche Truppe vgl. Schmidt, Heinrich Leopold Wagner [2] S. 131. Nach dem eben erwähnten Briefe an Grossmann hat Heinse eine Antrittsrede für Frankfurt „in der äussersten Zerstreuung und bloss auf Begehren der Madame Seyler für den Moment in Eile hingeschrieben". Ist dieselbe gedruckt? In Köln traf die Truppe im Juli 1777 ein; über Heinses damalige Bekanntschaft mit Klinger vgl. Rieger, Klinger S. 231.

55, 23] Die Fortsetzung der düsseldorfer Gemäldebriefe im Teutschen Merkur 1777, 2, 117. 3, 60.

56, 8] Von Johann Christoph Rost, mit dem Heinse noch von seinem Herausgeber Laube verwechselt worden: „Die schöne Nacht" (1754) mit Kupfern und Vignetten, wiederholt in den Vermischten Gedichten (1769) S. 110.

56, 31. 58, 1] Über Jakob Mauvillon (1743–1794), der bei Goedeke fehlt und wohl eine Biographie verdiente, vgl. Schiller, Braunschweigs schöne Literatur S. 132 und Leser Allgemeine deutsche Biographie 20, 715. Seine Übersetzung von Ariosts wütendem Roland erschien 1777–78 zu Lemgo in vier Teilen. Vgl. über die beiden Konkurrenzarbeiten „Ariost in Deutschland" in Erich Schmidts Charakteristiken S. 53.

58, 23. 62, 1] Heinse, „Über Herrn Mauvillons angefangene Übersetzung des *Orlando furioso*" im Teutschen Merkur 1777, 4, 145.

58, 26] Mauvillon war damals Lehrer der Kriegsbaukunst am Carolinum in Kassel, erteilte zugleich Privatunterricht, z. B. beim Prinzen Karl von Hessen-Philippsthal und wurde 1779 Hauptmann beim hessischen Kadettencorps.

59, 2] Über Georg Jacobis Verlobung vgl. die Anmerkung zu 33, 26.

102.

60, 24] Die Maritornen weiss ich nicht zu erklären.

61, 23] Sie erschienen 1777 unter dem Titel „Romanzen" und enthalten 30 Gedichte.

61, 26] „Über den Wert einiger deutschen Dichter und über andere Gegenstände den Geschmack und die schöne Literatur betreffend. Ein Briefwechsel. Stück 1. 2", Frankfurt und Leipzig

1771—72, von Jakob Mauvillon und Ludwig August Unzer, über den Jacobs in der Zeitschrift des Harzvereins 28, 117 vortrefflich gehandelt hat.

61, 30] Über Benzler vgl. die Anmerkung zu 1, 111, 12.

62, 5] „Rosamund. Ein Singspiel in drei Aufzügen von Wieland und Schweizer“, Weimar 1778.

103.

63, 2] Vgl. Wieland an Fritz Jacobi 14. Oktober 1777 (Auserlesener Briefwechsel 1, 277): „In der Tat, ich weiss mir nicht zu helfen, wenn du nicht Mittel findest Heinse auf eine Zeitlang für den Merkur in Aktivität zu setzen“. Vorher, speziell im Frühjahr 1777, ist von Heinse nicht die Rede.

63, 8. 20] Teutscher Merkur 1777, 2, 39: „Ariosts Zwietracht, Probe von Heinsens Übersetzung des rasenden Roland.“

63, 12. 65, 15] Vgl. die Anmerkung zu 55, 23.

67, 8] Die Flucht der Amazonen bei Körte 1, 337, Sanherib 1, 346, die Entführung der Töchter des Leukippos durch die Dioskuren 1, 351, sämmtlich von Rubens.

67, 23] Vgl. die Anmerkung zu 54, 24.

68, 7. 72, 24] „Über das göttliche Recht der Obrigkeit“ im Teutschen Merkur 1777, 4, 119, fehlt bei Goedeke [2] 4, 204; vgl. Fritz Jacobis Gegenschrift „Über Recht und Gewalt“ im Deutschen Museum 1781, 1, 522.

104.

69, 12] Der Kaiser Josef II. und Maria Theresia schienen damals gegen die Thronfolge des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz in Baiern Einspruch erheben zu wollen; in der Tat waren aber schon vor seinem Einzuge in München am 2. Januar 1778 geheime Abmachungen über Kompensationen an Österreich getroffen worden; vgl. Heigel Allgemeine deutsche Biographie 15, 253. Über Lessings Verstimmung gegen den mannheimer Hof wegen des Scheiterns seiner Theaterpläne vgl. Schmidt, Lessing 2, 330.

105.

Mit dem Vermerk von Gleims Hand: „Empfangen den 10ten Februar 1778". Von Körte 1, 374 datiert: „Düsseldorf, den 6. Februar 1778".

70, 22] „Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit", Mannheim 1777. Vom Maler Müller darin nur eine Rezension (April 1778, S. 49) über Chrétien de Mechel, *La Galerie de Dusseldorf*, unterzeichnet: Mlr.; vgl. Seuffert, Maler Müller S. 568.

71, 12] Aus Gleims „Siegeslied nach der Schlacht bei Lowositz, den 1ten Oktober 1756" S. 9 Sauer.

71, 16] Geht auf Ramlers Oden aus dem Horaz und die von ihm verbesserten Amazonenlieder von Christian Felix Weisse.

106.

72, 9] „ganzen", im Original „ganze".

72, 24] Vgl. die Anmerkung zu 68, 7.

73, 21] Über Friedrich Justin Bertuch (1747—1822) vgl. Goedeke[2] 4, 263 und Mühlbrecht, Allgemeine deutsche Biographie 2, 552.

73, 26] Über die Aufnahme korrigierter Gedichte Goeckingks in den zweiten Teil von Ramlers Lyrischer Blumenlese (Leipzig 1778) enthält der Nachlass beider Dichter (in Wiesbaden und Berlin) keine Briefe.

74, 2] Schon im Jahre 1775 beabsichtigten die Halberstädter eine lyrische Blumenlese von einheimischen Dichtern im Gegensatze zu Ramler herauszugeben; vgl. Gleim an Bürger 21. Juni 1775 in den Briefen von und an Bürger 1, 228; der Plan ist nie ausgeführt worden.

107.

77, 23] Die späteren Auflagen seiner „Einleitung in die schönen Wissenschaften. Nach dem Französischen des Herrn Batteux", besonders die vierte von 1774, benutzte Ramler in

der Tat, um Weisse auf Kosten des ihm verfeindeten Gleim zu loben.

108.

Das Original des heinseschen Briefes an Diehl ist wie die übrigen an diesen Jugendfreund (vgl. die Anmerkung zu 1, 44, 2) gerichteten verloren.

79, 10] Der bairische Erbfolgekrieg 1778 ist gemeint.

79, 12] Diese Kriegslieder aus Schlesien sind Gleims „Kriegeslieder im Mai, Junius und Julius 1778. Von einem Grenadier", Berlin 1778, fünfzehn Gedichte enthaltend. Darin 79, 14 als „Serenate vor des Königs Zelt" (Gleims Sämmtliche Werke 4, 108), 80, 6 „Auf dem Marsch ohnweit Lissa" (ebenda 4, 104).

81, 4] Das Dutzend andre Kriegslieder sind Gleims „Preussische Kriegeslieder im März und April 1778. Von einem Grenadier" Leipzig. Darin S. 11 „Wir halten Frieden ewiglich", S. 17 „Der alte Löwe", S. 19 „(An den Kaiser und den König.) All' eure Donner", S. 24 „Wir sassen, unsrer siebzig wohl", S. 29 „Gottlob, dass ich nicht Kaiser bin" und (81, 13) S. 22 „An die Ode und den Odensänger, der in seiner Ode sang: Welch panisches Entsetzen zeucht mit Heinrich und mit Karl herauf an deiner Spitze! Auf dem Marsch im April 1778"; in die Sämmtlichen Werke nur teilweise aufgenommen.

82, 28] Über Heinses Reisepläne vgl. 88, 19. 92, 11. 96, 4. 98, 29. 100, 4. 105, 3. 25. 109, 25. 119, 25.

83, 19] Die Gestalten aus dem weimarischen Kreise bedürfen keiner Erklärung. Georg Melchior Kraus aus Frankfurt (1737—1806), Direktor des Zeicheninstituts in Weimar; vgl. Goethejahrbuch 14, 17.

84, 2] Über Georg Christoph Lichtenbergs Streit mit Johann Georg Zimmermann, hervorgerufen durch des ersteren Abhandlung „Über Physiognomik", vgl. Jördens, Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten 3, 348, Schlichtegroll, Nekrolog auf das Jahr 1799 2, 144 und Lauchert, Lichtenbergs schriftstellerische Tätigkeit S. 30.

84, 4] „Homers Werke aus dem Griechischen übersetzt“, Zürich 1778.

109.

84, 21] „Kriegeslieder im August 1778. Von einem Grenadier“, Berlin 1778, zwölf Gedichte enthaltend. Wie die früher genannten Einzeldrucke in der königlichen Bibliothek zu Berlin (Yk 7861) aus Meusebachs Bibliothek, der eine grosse Zahl von echten Gleimdrucken besass, da er eine Gesammtausgabe von dessen Werken beabsichtigte; vgl. Zeitschrift für deutsche Philologie 20, 109.

85, 10] In den in der Anmerkung zu 81, 4 zitierten Kriegsliedern Gleims heisst es auf S. 21 in einem Liede an den Kaiser, die Kaiserin-Mutter und Friedrich II.:

„Doch Ihr, ihr Dreye, bautet mir
Bequem, und vest, und schön,
In diesem Jahre noch, dafür
Ein Häuschen in Athen.“

85, 21] Jacobis Iris hörte mit dem Dezember 1776, Band 8 Stück 3, auf.

86, 3] Allwill ist Fritz Jacobi, nach seinem Roman „Eduard Allwills Briefsammlung“.

110.

Heinses Antwort auf einen verlorenen Brief Gleims, der einen Auftrag für Diehl enthielt.

87, 9] Das Kriegslied: „Weil unser Hermann Friederich“ steht nicht in Gleims Sämmtlichen Werken.

88, 9] Über Wenzel Anton Graf (seit 1764 Fürst) Kaunitz vgl. Arneth Allgemeine deutsche Biographie 15, 487.

89, 9] Klamer Schmidts Impromptu im Teutschen Merkur 1778, 2, 209: „Vertheidigung der Frau H** G** gegen zween Dichter wegen lang versprochner und endlich in den Tiegel ge-

brachter Pfannkuchen. Am Tage, da sie gebacken wurden, extemporisiert“; unterzeichnet: Aus H * * * eingeschickt.

111.

90, 22] Johann Arnold Eberts Übersetzung von Glovers Leonidas erschien zuerst in der Sammlung vermischter Schriften der bremer Beiträger 1, 1, dann einzeln Hamburg 1749 und in verbesserter Auflage Hamburg 1778.

112.

93, 14] Über Mauvillons Übersetzung des Rasenden Roland vgl. die Anmerkung zu 56, 31.

93, 16] Über Werthes und seine Ariostübersetzung vgl. die Anmerkung zu 1, 173, 19.

95, 15] Als der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz die bairische Erbschaft angetreten hatte (vgl. 69, 12), wurde Fritz Jacobi im Januar 1779 zugleich mit dem Minister von Hompesch nach München berufen, zum Geheimrat ernannt (vgl. 99, 2) und mit der Leitung des Zollwesens beauftragt.

95, 21. 98, 16] *Essai sur le despotisme*, London 1775, vom Grafen Mirabeau; vgl. Barbier, *Dictionnaire des ouvrages anonymes* [3] 2, 249.

95, 22] Der junge Graf von Nesselrode; vgl. die Anmerkung zu 54, 24.

96, 8] „Woldemar. Eine Seltenheit aus der Naturgeschichte“, erster Band, Flensburg und Leipzig 1779. Die Bruchstücke des zweiten Teils erschienen unter dem Titel „Ein Stück Philosophie des Lebens und der Menschheit“ im Deutschen Museum April und Mai 1779 (1, 307. 393).

96, 19] Zu Nathan dem Weisen; vgl. den vollständigen Briefwechsel zwischen Lessing und Fritz Jacobi in der Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung 1890 Nr. 24.

113.

97, 20] Über Otto Heinrich Freiherrn von Gemmingen (1755—1836), kurpfälzischen Kämmerer in Mannheim, vgl. Schmidt Allgemeine deutsche Biographie 8, 557 und die Monographie von Flaischlen, Stuttgart 1890.

97, 21] Über Ferdinand Kobell (1740—1799), Sekretär und Professor der Akademie in Mannheim, vgl. Eisenhart Allgemeine deutsche Biographie 16, 350.

97, 23] Heinses herrliche Charakteristik von Rubens und Beschreibung einiger seiner Gemälde im zweiten düsseldorfer Gemäldebriefe (Teutscher Merkur 1777, 2, 117 und Körte 1, 326).

98, 1] Über Heinses Beziehungen zu Klinger vor seiner italienischen Reise vgl. die Anmerkung zu 54, 24.

98, 25] Über das im Juli 1779 vollendete Denkmal Kleists in Frankfurt an der Oder vgl. Sauers Ausgabe von Kleists Werken 1, LXX und Gleim an Lessing (Werke 20, 2, 971 Hempel): „Auf die frankfurtischen Freimaurer bin ich sehr übel zu sprechen. Sie haben die Asche Kleists entheiligt mit ihrem elenden dreigesprächigen Denkmal“.

99, 13] Sosias statt Sosius!

114.

99, 26] Gleims erster Beitrag von 50 Dukaten zu Heinses italienischer Reise; vgl. 90, 6.

100, 17] „Schäfern“ von Gleim korrigiert in „Schöffern“. Hain, *Repertorium bibliographicum* Nr. 4990 verzeichnet nur eine „Cronecken der sassen ... hefft geprent Peter schoffer van gernssheim In der eddelen stat Mencz ... 1492“. Über Peter Schöffer vgl. von der Linde Allgemeine deutsche Biographie 32, 213.

115.

102, 1] Was der Grenadier zu guter letzt noch gesungen, ist vielleicht das bei Goedeke [2] 4, 41 fehlende Gedicht „Das

Preussische Kriegesfest. Von einem Grenadier“, Berlin 1778, gedruckt bei G. L. Winters Wittwe. (Berlin, Yk. 7523.) — Das Friedenslied (102, 2) ist meines Wissens nicht gedruckt; denn der wohl auch 103, 16 gemeinte „Friedensgesang am Friedensfest zu Halberstadt, den 23. Mai 1779“ enthält diese Strophe nicht und stammt wahrscheinlich nicht von Gleim, wie Körte und Goedeke wollen.

102, 29. 30] Der Prinz von Preussen ist der nachmalige König Friedrich Wilhelm II., der Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.

116.

Der Brief, von Körte falsch datiert vom 19. Mai 1779, dennoch aber vor Nr. 115 gesetzt, wurde wahrscheinlich gleichzeitig mit dem letztern abgesant.

103, 21. 22] Über Heinses Sappho und Tasso vgl. die Anmerkungen zu 7, 15 und 8, 26.

103, 25] „Die Argonauten des Apollonius“, Zürich 1779.

104, 1] Die klägliche Nachbildung der Sapphoode, welche Heinse bereits im Dezember 1772 meisterhaft übersetzte, ist von Gleim selbst durchkorrigiert. Zuerst stand Vers 1 „Er“, 2 „In deiner Laube“, 3 „O welch ein Mann o Schwester, wie er mir“, 9 „Ich fühle leises Beben, fühle Schweiss“ (dann „Todesschweiss“).

117.

Der Brief ist unvollständig. Die erste Hälfte bis 106, 17, einen Oktavbogen umfassend, ist in der Handschrift an falscher Stelle eingebunden und demgemäss von Körte als besondere Nummer in den Juli 1778 gesetzt. Das ist aus mehrfachen Gründen unmöglich: Fritz Jacobis Abwesenheit an dem Schneckenhofe (105, 13) in München fällt in die Monate Februar bis Mai 1779 (vgl. 95, 15. 99, 2. 101, 7. 103, 14); von Heinses nicht ausgeführter Reise durch Norddeutschland verlautet im Jahre 1778 nicht das geringste und seine zweite Erkrankung (105, 6) fällt

nach 108, 6 in das Frühjahr 1779 und dauerte den ganzen Sommer hindurch.

106, 24] Körte, Gleims Leben S. 441 verzeichnet unter den Portraits in Gleims Freundschaftstempel Heinrich Ernst Graf zu Stolberg-Wernigerode, kopiert von Eich 1773. Eich (1716 —1778) fehlt in der Allgemeinen deutschen Biographie; über seine Portraits von Fritz Jacobi und Heinse vgl. Körte S. 448 und unten 110, 8.

118.

Mit dem Vermerk von Gleims Hand: „Empfangen den 21ten September 1779“.

107, 28] Gleims Brief über seine Reise im Sommer 1779 ist verloren.

109, 13 „dass“ im Original wiederholt.

109, 16] vgl. die Anmerkung zu 97, 23.

111, 21] Ströbeck, ein Dorf in der Nähe von Halberstadt, bekannt durch die Geschicklichkeit seiner Bewohner im Schachspiel.

111, 23] Das *pro* und *contra* über das Schachspiel hat Heinse nicht ins Deutsche Museum gegeben, sondern erst im Jahre seines Todes zu dem Roman „Anastasia und das Schachspiel. Briefe aus Italien vom Verfasser des Ardinghello“, Frankfurt 1803, verwertet.

119.

112, 12. 113, 22] Die „Elegieen der Deutschen aus Handschriften und gedruckten Werken“, Lemgo 1776, herausgegeben von Klamer Schmidt, enthalten drei Gedichte von Heinse: S. 153 „Elysium an Daphne“ (aus der Büchse, im Anhang nach der Handschrift abgedruckt), S. 167 „An die Grazien und Musen, als Herr Gleim krank war“ (im Anhang nach der Handschrift des Gleimarchivs) und S. 179 „Daphne“, beginnend: „Ach, wo bist du hin, o goldner Friede“ (ebenfalls aus der Büchse, im Anhang). Die beiden Gedichte, welche Gleim in der Nachschrift Heinsen zuschreibt, S. 187 „Sestilus und Himmia“ (unterzeichnet: D.) und S. 188 „Diogenes' Soliloquium beim Untergange der

Sonne“ (unterzeichnet: — M —), werden eher Klamer Schmidts Eigentum sein, der auch unter der Chiffre Ch. (S. 37) und J. (S. 50) versteckt ist. Wenn Minor (Deutsche Literaturzeitung 1895, 174) die Elegieen auch für eine kritische Ausgabe von Johann Nikolaus Götz verwertet wissen will, so irrt er; die vier Gedichte von diesem (S. 62. 105. 245. 277) unter den Chiffern: Q. Ch. und „Ein Ungenannter“ sind sämmtlich aus dem göttingischen Musenalmanach abgedruckt.

120.

114, 4] Gleims Gedicht am Geburtstage Friedrichs II. 1780, nach 118, 14 „Feier des Königsfestes“ genannt, fehlt bei Goedeke und in den Sämmtlichen Werken.

114, 6] Über Christoph Friedrich Sangerhausen (1740—1802), seit 1772 Rektor und Prediger in Aschersleben, vgl. Schmidt Allgemeine deutsche Biographie 30, 361. Nicht von ihm, sondern von (seinem Sohne?) Carl Christian Sangerhausen sind die Gedichte (Halberstadt 1803), welche Schmidt und Goedeke [2] 4, 57 zitieren.

114, 7] Über Gleims Neffen, den Lehnssekretär und späteren Hofrat Wilhelm Gleim, vgl. die Anmerkung zu 1, 161, 10.

114, 26] Über Gottlob Nathanael Fischer (1748—1800), seit 1775 Rektor des Martineums zu Halberstadt, vgl. Richter Allgemeine deutsche Biographie 7, 68.

115, 31] Christian Ludwig von Hagedorn, der Bruder des Dichters, Direktor der dresdener Kunstakademie, starb am 24. Januar 1780; vgl. Wessely Allgemeine deutsche Biographie 10, 325.

116, 6] Über Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751—1829) vgl. Katzenstein Allgemeine deutsche Biographie 38, 365.

116, 7] Johann Georg Zimmermanns Streit mit Kästner begann im Hannöverschen Magazin 1779 Stück 39 und Stück 41 Beilage und wurde von beiden Seiten in besonderen Schriften mit grosser Erbitterung fortgeführt; vgl. Kästners Gesammelte Werke 4, 46. Über das Kartenblatt vgl. ebenda S. 58.

116, 14] Über Johann Friedrich Reichardt (1752—1814) vgl. Schletterer Allgemeine deutsche Biographie 27, 629 und unten 192, 17.

116, 15] Über Gertrud Elisabet Mara, geborne Schmeling (1749—1833) vgl. Kürschner Allgemeine deutsche Biographie 20, 286.

121.

119, 2] Über Werthes vgl. die Anmerkung zu 1, 173, 19. Auf seinen Aufenthalt in Italien geht sein Roman „Begebenheiten Eduard Bomstons in Italien. Ein Roman in Briefen" (Altenburg 1782) zurück.

119, 16] Über den ältesten Sohn von Sophie Laroche vgl. 1, 51. Es ist danach ein Irrtum Heinses, dass er mit diesem schon in Erfurt zusammen studiert habe.

122.

Inzwischen hatte Heinse endlich die lange geplante Reise nach Italien im Juni 1780 angetreten und war den Rhein hinauf über Andernach, Neuwied, Koblenz, Ems, Mainz, Frankfurt, Darmstadt, Heidelberg, Mannheim, Strassburg, Emmendingen, Kolmar, Basel in die Schweiz gewandert, hatte am 15. August den Rheinfall bei Schaffhausen besucht, in Zürich die schweizer Zunftgenossen begrüsst, am 25. August den Rigi bestiegen und am 29. August in Luzern sich zur Besteigung des St. Gotthard gerüstet. Über seine Reise berichtet er ausführlich und begeistert in Briefen an Fritz und Betti Jacobi, welche Körte, wie die Originale in der königlichen Bibliothek zu Berlin erweisen, unvollständig und fehlerhaft veröffentlicht hat. Da ferner zwei Briefe an Fritz Jacobi, der erste aus Bern vom 10. September 1780 datiert, den Nicolovius in Georg Jacobis Iris für 1805 S. 101 gegeben hatte, und ein zweiter aus Mantua vom 21. August 1783, gedruckt im Deutschen Museum 1787, 1, 24, bei Körte fehlen, so wird sich eine neue Ausgabe der bedeutsamen Briefe nach den Originalen, zumal wenn das ungedruckte Tagebuch der Rückreise (vgl. unten zu Brief 128) hinzutritt, wohl lohnen. Sie ist für einen künftigen Band dieser Quellenschriften geplant.

An Gleim vom St. Gotthard aus zu schreiben hatte Heinse schon Jahre vor seiner Reise geplant (vgl. 83, 6. 92, 28) und

noch aus Luzern schreibt er am 29. August 1780 an Fritz Jacobi: „Was macht Vater Gleim? Nächstens schreib' ich ihm vom Gotthard. Die Zürcher beklagten sich sehr über sein Stillschweigen.“ Der Brief wurde durch Fritz Jacobi übermittelt, an den Heinse aus Genf am 22. September 1780 (die Stelle fehlt bei Körte 2, 13) schreibt: „Noch leg' ich Ihnen hier einen Brief an Gleim vom Gotthard bei; ich bitte denselben an ihn zu adressieren; vielleicht macht er auch Ihnen einiges Vergnügen, da Sie den Commentarius schon dazu haben (in dem oben erwähnten Briefe aus Bern, 10 September 1780), wenn der heillose Wind von Westen nicht bei Ihnen ganz herrscht.“ — Jacobi beabsichtigte das Schreiben zugleich mit Heinses Schilderung des schaffhauser Rheinfalls in Lichtenbergs Göttinger Magazin drucken zu lassen; vgl. seinen Brief vom 20. Oktober 1780 Aus Jacobis Nachlass 1, 27. Heinse antwortet aus Venedig am 8. Dezember 1780 (unvollständig bei Körte 2, 97): „Was meine Wanderung über den Gotthard betrifft, so weiss ich nicht, welchen Brief Sie darüber meinen. Ich habe Ihnen eine Epistel an Gleimen darüber geschickt und diese ist so geschrieben, dass sie allenfalls könnte gedruckt werden. Was ich Ihnen aber selbst davon geschrieben habe, ist es schwerlich; ich schreibe Ihnen immer so flüchtig, wie mirs in die Feder fällt, als ob ich mit Ihnen Billard spielte oder bei Tische säss' und erzählte, weil ich weiss, dass Sie mich besser kennen, als dass Sie mich aus einem Brief allein beurtheilen sollten. Aber nicht so das Publikum, das von mir fast sonst nichts als ein paar vorübergehende Phantasieen meiner ersten Jugend kennt. Tun Sie übrigens nach Ihrem Gutbefinden.“ Beide Briefe wurden erst von Körte veröffentlicht.

123.

Die Korrespondenz gerät während Heinses italienischer Reise immer mehr ins Stocken; öfters muss Fritz Jacobi den Vermittler spielen, der die an ihn gerichteten Briefe an Gleim weitergiebt. So schreibt Heinse aus Venedig am 18. Mai 1781 (fehlt bei Körte 2, 206): „Entschuldigen Sie mich doch bei dem

teuren und herzgeliebten Vater Gleim, wenn Sie einen Brief an ihn abgehen lassen, dass ich ihm noch nicht habe schreiben können; ich mag ihm keinen blossen Wisch zusenden und etwas ordentliches schreiben ist mir platterdings unmöglich. So bald ich mit meiner ungeheuern Arbeit (der Übersetzung von Tassos Befreitem Jerusalem) fertig bin, die mich so oft toll und töricht gemacht hat, weil ich sie auf den Punkt bestellt übernommen habe, dann sollen Briefe die Menge kommen.“ Aber noch aus Rom am 27. Oktober 1781 (Körte 2, 291): „Vater Gleim schreib' ich gewiss nächstens; alle Sünden meines Lebens überfallen mich, wenn ich daran denke, dass ich ihm so lange noch nicht geschrieben habe.“ Darauf folgt die Epistel Gleims, die wohl nur gedruckt in Heinses Hände kam, wie denn auch die Handschrift im Gleimarchive fehlt; hier nach dem ersten Druck im Deutschen Museum 1782, 1, 174, anschliessend an Heinses Brief an Fritz Jacobi aus Rom vom 15. September 1781 (Körte 2, 258) und mit der Überschrift „Gleim (welchem der vorstehende Brief von desselben Besitzer war mitgeteilt worden) an Herrn Wilhelm Heinse“. Wiederholt in den „Episteln von Johann Wilhelm Ludewig Gleim, Originalausgabe“ (Leipzig 1783) S. 48 „An Wilhelm Heinse (Itzt in Rom)“ mit folgenden Änderungen: 123, 23 fehlt, 24 „gehst, mein Heinse, du“, 124, 1 „Die mich zu trösten“, 2 „Wenn“, 4 „Die“, 5 „wandle“, 6 „staun'“, 9 „Und sieh! ich“, 24 „Was aber ist es?“, 27 „Auf Veilchen, und“, 30 „solln? Und dann! Warum“, 33 „o du Reicher! du“, 34 „Demüthig bist“, 36 „Und deiner Weisheit! Ha!“, 38 „Du seufztest! Denn mit“, 125, 3 „dich“, 5 „Wie du, so tapfer“, 9 „zieht, mir stark“, 14 „Mich hingeworfen auf den“, 15 „So voll des Prächtigen und Schönen“, 16 „Auf welchem itzt Orakel tönen“, 21 „einen“, 23 „Allein, was“, 24 „nicht geneigt“, 25 „Will keiner helfen“, 27 „hätt'“, 28 Note: „*Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni. Lucanus* I. 128“, 29 „Zeig ihn! wo nicht, so bitt' ich, weile“, 30 „länger“, 126, 3 „Dem schlauen Sohn, dem“, 4 „oft“, nach 8 folgt „wehklagend laut, und dumpf, und hohl!“, 11—20 „O du, mein Bester, Theurer, Lieber! Gesättigt von dem Seelenschmaus Dort, bey den Musen an der Tiber, Komm bald zurück, und ruh dich aus“, 23 „Einst meinen“, 28 „bald gesund“, 32 „Weil's deinen hohen“, 33 „Nur Schaden bringt“,

35 „Und deinem Klamer Schmidt“, 37 „Um Haufen Goldes, von den Thoren“, 127, 4 „Die köstlichen Reliquien“, 5 fehlt, 6 „Des“ 7 „Des“, 8 „Des“, 9 „Und aller meiner“, 10–12 „Hast du des Erzes nicht zu viel;“ 14 „lass es! aber kauf“, 19 „Des heiligen Virgil!“

126, 26] Gemeint ist Gleims Streit mit Spalding; vgl. die Anmerkung zu 1, 24, 2.

124.

Heinse schreibt an Fritz Jacobi aus Rom am 16. März 1782 (die Stelle fehlt bei Körte 2, 361): „Die nächsten Posttage schreib' ich an Vater Gleimen und ich will mit einer Reihe Briefen künftigen Frühling und Sommer meine Schuld büssen“. Doch verzögerte sich die Absendung des Schreibens 125 bis Tags vor seiner Abreise nach Neapel, den letzten Juni 1782, und Gleim kam ihm mit einem weiteren Briefe zuvor. Dieser ist von Körte 2, 374 auf den 17. April 1782 gesetzt; das Datum ist undeutlich, gegen den 17. spricht aber, dass das Fest in den Spiegelsbergen „den 18ten dieses“, nicht „morgen“, gefeiert werden soll und dass der Brief bis zum 22. nach Leipzig hin- und zurückgeht, was mehr als 5 Tage in Anspruch nahm.

127, 24] Der Grossfürst Paul von Russland, den Klinger als diensttuender Offizier auf seiner Reise nach Italien und Frankreich begleitete. Schon am 17. Januar 1782 hatte Gleim an Johannes von Müller geschrieben (Körte 2, 324): „Zu Berlin erwartet man den Grossfürsten. Reisten die grossen Herren, wie wir kleinen reisen würden, so wäre ich in Sorgen für unsern Heinse. Der Grossfürst, dächte ich, würde ihn kennen lernen und ihn mit sich nehmen nach Petersburg; es wäre das klügste, was er auf seinen Reisen tun könnte, weise Leute zu werben für seine hundert Nationen, die so sehr noch weiser Leute bedürfen.“ Dass Klinger Heinsen zum Bibliothekar des Grossfürsten machen wollte, schreibt Heinse selbst an Fritz Jacobi (Körte 2, 357).

127, 31] Über Anton Friedrich Büsching (1724–1793), der erst als Erzieher bei dem dänischen Gesanten Grafen Lynar,

dann als Prediger der lutherischen Gemeinde in St. Petersburg lebte, vgl. Löwenberg Allgemeine deutsche Biographie 3, 644. — Über den magdeburger Kaufherrn Bachmann, der fallierte und sich 1776 in Russland das Leben nahm, vgl. Pröhle, Friedrich der Grosse und die deutsche Literatur [2] S. 144.

128, 2] Johann Gottlieb Willamov (1736—1777), seit 1767 Inspektor der deutschen Schule in St. Petersburg; vgl. Goedeke [2] 4, 103.

128, 16] Jakob Philipp Hackert (1737—1807) wurde während des siebenjährigen Krieges in Berlin mit Gleim bekannt; vgl. Goethe, Philipp Hackert (Werke 46, 115 Weimarische Ausgabe) und Wessely Allgemeine deutsche Biographie 10, 295.

128, 20] Gemeint ist das russische Grafengeschlecht der Orlows, von denen der russische Generalfeldzeugmeister Grigorij Graf Orlow am 11. Oktober 1772 durch Kaiser Josef II. in den Reichsfürstenstand erhoben wurde.

128, 22] Über August Ludwig Schlözer (1735—1809) und seine Wundertochter Dorothea vgl. Frensdorff und Carstens Allgemeine deutsche Biographie 31, 567. 577. 29, 1 und Heinses Brief an Fritz Jacobi vom 16. März 1782 (Körte 2, 359).

129, 6] Über Gleims Bruder in Magdeburg vgl. die Anmerkung zu 39, 13.

129, 8] Heinses Tassoübersetzung, im Winter 1780/81 in Venedig vollendet, war 1781 in Mannheim „Im Verlage der Herausgeber der ausländischen schönen Geister“ erschienen.

129, 13] „als“, im Original „es“.

129, 15] Über Anton Rafael Mengs (1728—1779) vgl. Pecht Allgemeine deutsche Biographie 21, 348.

129, 18] Der Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel (1564—1613) hatte als Bischof von Halberstadt zu Gröningen im Fürstentum Halberstadt ein Riesenfass von dem Erbauer des heidelberger Fasses errichten lassen, welches Friedrich II. im Jahre 1780 dem Domdechanten von Spiegel schenkte, der es 1782 in seinen Anlagen, den Spiegelsbergen (vgl. die Anmerkung zu 1, 98, 9), wieder aufstellte; vgl. Frantz, Geschichte von Halberstadt S. 189 und Zeitschrift des Harzvereins 1, 74.

130, 6] „zu“ fehlt im Original.

130, 10] Gottfried Winkler (1731—1795), Lessings Reisegefährte; vgl. Redlich in Lessings Werken 20, 1, 50 Hempel.

130, 19] Johannes von Müller (1752—1809), der grosse Geschichtsschreiber; vgl. Wegele Allgemeine deutsche Biographie 22, 587.

130, 23] Ein Portrait vom Maler Müller befindet sich in Gleims Freundschaftstempel nicht.

125.

Es erscheint befremdend, dass Heinse nach einem Stillschweigen von 22 Monaten innerhalb weniger Tage zwei umfangreiche Briefe an Gleim richtete; doch ergiebt sich aus Nr. 126 und einem gleichzeitigen Briefe an Fritz Jacobi „Rom, am Peterstage 82“ (unvollständig bei Körte 2, 439), dass das erste längere Schreiben bereits früher begonnen wurde und als ein sorgsam vorbereiteter, fast offizieller Bericht zu gelten hat, der denn auch alsbald (von Fritz Jacobi?) in Druck gegeben wurde; der zweite Brief dagegen ist ein privates Begleitschreiben, in der Eile eines Posttages geschrieben.

An der Vollendung und Ausfeilung des „Briefes über Tibur“, wie Gleim ihn nennt (175, 18), wurde Heinse durch Krankheit gehindert, die ihn auch seine Reise nach Neapel aufschieben liess; er schreibt darüber an Fritz Jacobi am Peterstage (29. Juni) 1782: „Vergeben Sie, dass ich Ihnen jetzt erst schreibe; ich habe mit Rheumatismus, Katarrh und Fieber ein paar Wochen zu kämpfen gehabt. Ich strich in der grössten Hitze an einem Tag durch weit entlegne Gegenden der Stadt und legte mich nach Mitternacht noch in allen Adern glühend zu Bette; meine Römerinnen hatten daneben die Thür beigelegt, aber nicht zugemacht und hinter dieser ein Fenster ganz offen gelassen, ohne dass ichs merkte: und so ging die Nacht bis an den Morgen der Zug der kalten Luft durch Rücken und Lenden, dass ich, wie ich erwachte, schier wie dem Doktor Schumacher sein Mann vor dem heissen Ofen tot war. Hier zu Lande gehört eine sehr starke Natur dazu, um so etwas auszuhalten; denn die Luft ist so fein und gefährlich wie Dolchstiche .... Es hat mich arg

erzürnt, dass der verwünschte Durchzug mir Vater Gleimen keine bessere Epistel hat schreiben lassen, und ich konnt' es unmöglich bis nach Neapel aufschieben, wohin ich übermorgen mit Kobelln abreise." Und in einer Nachschrift vom Nachmittage heisst es weiter: „Es ist heut das Hauptfest in Italien hier, und da ich diese letzten Stunden vor der Post nicht versäumen darf, wo gerad die beste Musik in St. Peter vom ganzen Jahre gesungen wird, so kann ich den Brief an Gleimen nicht beilegen, weil ich notwendig noch einige Zeilen in einem andern Brief dazu schreiben muss, die mir nun, wie ich nicht glaubte, unmöglich fallen, da ich in einer Gesellschaft aufgehalten worden bin. Er folgt also ganz zuverlässig künftigen Posttag und ist verloren gegangen, wenn Sie ihn nicht erhalten, welches ich mir sogleich zu melden bitte; denn ich kann ihn nicht selbst auf die Post geben, da ich folgenden Posttag schon abgereist bin."

Der Brief, der einige hier nicht berücksichtigte Korrekturen (von Gleims Hand?) trägt, ist gedruckt im Deutschen Museum 1783, 2, 486 unter der Aufschrift: „An Herrn Canonicus Gleim. Rom, vor dem Peterstage 82" und wiederholt in Reichards Kleinen Reisen (Berlin 1786) 2, 312.

131, 17] Heinse schreibt an Fritz Jacobi aus Florenz am 17. Juli 1781 (unvollständig bei Körte 2, 233): „Ich bleibe hier noch diesen ganzen Monat. Nächstens mehr. Bis den 8. August können Sie mir von Pempelfort nach Siena schreiben; den 20. desselben gedenk' ich von dort aus meine Pilgerfahrt nach Rom anzutreten"; und am 15. September aus Rom: „Ich bin ganz Toscana die Kreuz und die Quere durchzogen, schon ein paar Wochen in Rom"; also wird seine Ankunft in die letzten Tage des August fallen.

132, 3] „Pläne" = „Ebene". Ebenso 151, 6 und im Tagebuch seiner Reise nach Holland (vgl unten 173, 19): „Den 4. Oktober 1784. bis nach Cleve. Lauter Pläne bis ein wenig vor Xanten, welches vermutlich seinen Namen von Sand hat, weil die ganze Gegend aus Rheinsand besteht." Goethe, Tagebücher 1, 329: „Plaine".

132, 16] Palme (italienisch *palmo*) = die Spanne, ein italienisches und spanisches Längenmass, welchem die Länge der ausgespannten Hand zu Grunde liegt, an verschiedenen Orten

sehr verschieden lang; vgl. Ersch und Grubers Enzyklopädie 3, 10, 165.

135, 3. 15] Horaz, *Carmina* 3, 29, 10. 6.

136, 10] Claude Gelée, bekannter unter dem Namen Claude Lorrain, französischer Landschaftsmaler (1600—1682). — Über Poussin vgl. die Anmerkung zu 20, 3. — Claude Joseph Vernet, französischer Landschaftsmaler (1714—1789). — Über Christian Wilhelm Ernst Dietrich (1712—1774) vgl. Clauss Allgemeine deutsche Biographie 5, 192.

136, 14] Sebastiano Serlio, italienischer Maler, Kupferstecher und Architekt (1475—1552).

136, 15] Andrea Palladio, italienischer Architekt (1518—1580).

137, 9] Rinaldo und Armida die Hauptfiguren in Tassos Befreitem Jerusalem.

143, 4. 25] Über den Antinous (aus Bithynion, vgl. 145, 7) hat Dietrichson (Christiania 1884) eine zusammenfassende kunstarchäologische Untersuchung geliefert. Das Relief in der Villa Albani ist abgebildet bei Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums 1 Nr. 89. Das Verhältnis des Antinous zum Kaiser Hadrian und seinen rätselhaften Tod haben neuerdings poetisch behandelt Heyse in seinem Drama „Hadrian“, Ebers und Taylor in den Romanen „Der Kaiser“ und „Antinous“.

147, 8] Claude de Saumaise, latinisiert Salmasius (1588—1658), französischer Philologe, Professor in Leyden.

148, 27. 29] Horaz, *Carmina* 3, 9, 11, 15.

149, 10] Über Christoph Wilibald Gluck (1714—1787) und seine Oper „Alceste“ vgl. Bamberg Allgemeine deutsche Biographie 9, 244.

150, 26] Ippolito da Este (1479—1520), Kardinal seit 1494.

153, 1] Horaz, *Carmina* 2, 18, 14.

154, 19] Catull 26.

156, 17. 18] Alcina und Bradamante Figuren aus Ariosts Rasendem Roland.

126.

Dieser Brief wurde, wie oben erwähnt, gleichzeitig mit 125 und einen Posttag nach dem Briefe an Fritz Jacobi vom

29. Juni 1782 abgesant und durch Jacobi an Gleim übermittelt. Auf einem Queroktavblatte, welches dem halberstädter Originale beigebunden ist, steht folgende Nachschrift Heinses an Fritz Jacobi, ebenfalls vom 30. Juni 1782:

Innig geliebter Fritz

Meinen Brief von gestern werden Sie empfangen haben; was in diesem an Vater Gleimen Ihnen vielleicht Vergnügen machen könnte, ist auch für Sie geschrieben. Daß wir doch nicht alle mit einander wie die alten Deutschen von Gegend zu Gegend durch die Welt ziehen können und uns in unsre Steinhaufen einkerkern; und einer so selten dem andern seinen Genuß mitzutheilen vermag, wenn er sich auch gleich selbst Hörner aufsetzen zu lassen den besten Willen hat!

Das Porto für das Kistchen wird Ihnen ziemlich hoch zu stehen kommen, es hat mich schon allein fast zwey Zechinen durch Italien gekostet; aber es war nicht anders einzurichten. Ich habe keinen Augenblick Zeit übrig. Heil und Freude allen!

H.

159, 26] Heinse hat Sizilien nicht gesehen, den Ätna, die Sehnsucht seiner Jugend, nicht bestiegen, sondern kehrte schon am 29. August aus Neapel nach Rom zurück. Er schreibt darüber an Fritz Jacobi (Neapel, 27. August 1782 bei Körte 2, 460): „Aus meiner Reise nach Sizilien wird leider für diesmal nichts; ich kann kein Schiff mit freier Flagge auftreiben und ein neapolitanisches ist gar zu gefährlich, weil dort alles von Seeräubern wimmelt. Mit einer *Speronara* kostete mich die Hinreise bis nach Syrakus allein an die zwanzig Dukaten und so viel kann mein Beutel nicht vertragen. Neapel ist ein heiss Pflaster für einen, der hier noch nicht eingerichtet ist; ich eile also übermorgen wieder nach Rom.“

160, 4] Die Worte „unter verliebten Sonnen“ sind unleserlich gemacht; eine Abschrift des Briefes, welche Herr Oberhofmeister Freiherr von Donop in Weimar besitzt, liest „unter verliebten Seelen“.

160, 6] Über Hackert vgl. die Anmerkung zu 128, 16.

160, 7] Über Marie Anna Angelika Kaufmann (1741—1807) vgl. Holland Allgemeine deutsche Biographie 15, 466.

160, 12] Über Claude Lorrain vgl. die Anmerkung zu 136, 10.

163, 17] Der Kardinal Albani ist nicht der berühmte Gönner von Winckelmann und Mengs Alessandro Albani, welcher bereits am 19. Dezember 1779 starb, sondern Giovanni Francesco Albani (1727—1809), Kardinal seit 1747.

165, 4] Niccolò Jomelli (1714—1774), italienischer Opernkomponist.

127.

167, 20] Über Klingers Aufenthalt in Rom vgl. die Anmerkung zu 127, 24.

168, 1] Heinse schreibt an Fritz Jacobi aus Rom erst am 13. Oktober 1782 (Körte 2, 473): „Ich möchte diesen Winter noch in der Lombardei, in Verona, Mailand und Turin zubringen und dann mit Anfang des Frühlings über München, Wien, Dresden, Berlin bergauf und bergab durch die deutschen Fluren und Wälder streichen“ und nochmals am 22. März 1783 (die Stelle fehlt grösstenteils bei Körte 2, 505): „Meine Reise zu Ihnen möcht' ich dann so kurz einrichten wie möglich wegen der Kosten. Mailand würd' ich schwerlich sehen .... Ich ging' über Innsbruck und München, (ohne dort irgend einen andern als den goldnen Herrmann zu besuchen), über Wien, Prag, Dresden, Berlin nach Halberstadt und ruhte einige Wochen bei Vater Gleimen aus, flöge dann von Kassel wie auf Faustsmantel zu Ihnen.“ — Ein früherer Brief an Jacobi, in welchem Heinse diesen Reiseplan entwickelt, ist nicht erhalten.

168, 24] Über Schlözer vgl. die Anmerkung zu 128, 22.

168, 28] Der Hochofen bei Ilsenburg.

168, 30] Der 125. Brief ist gemeint.

169, 2] Gleims Brief an den Prinzen von Preussen, nachmaligen König Friedrich Wilhelm II., vom 15. Dezember 1780 und die Antwort des Prinzen vom 22. Dezember über Johannes von Müller ist gedruckt bei Körte 2, 105. 112.

169, 17] „Historisch-kritische Nachrichten von Italien“ von J. J. Volkmann, 3 Bände, Leipzig 1770—71, zweite Auflage

1777—78, auch von Goethe auf seiner italienischen Reise benutzt.

128.

Heinse war inzwischen aus Italien nach Düsseldorf zurückgekehrt auf einem andern und kürzeren Wege, als er noch im März 1783 vorhatte (vgl. die Anmerkung zu 168, 1). Sein Biograph Schober behauptet S. 98, Heinse habe vor seiner Rückkehr auch seine Heimat besucht und seinen Angehörigen von seiner Reise erzählt; davon ist nichts wahr. Das Tagebuch seiner Rückreise, Heft 19 und 20 seines handschriftlichen Nachlasses in der Stadtbibliothek zu Frankfurt am Main, weist aus, dass Heinse nicht Mitte Juni von Rom aufbrach, sondern „den 7. Julius 1783 Nachts um 3 Uhr, welsch 7, bei einem starken Nebel, der vier bis fünf Stunden dauerte, von Rom zu Fusse mit seiner schweren Jagdtasche“ abreiste. Über Terni und Perugia wanderte er nach Florenz; von dort in der Mitternacht vom 28. zum 29. Juli weiter über Bologna, Ferrara, Padua nach Venedig; und am 22. August von Verona ab durch Tirol nach Deutschland. Seine Stationen auf der Rückreise sind folgende: 22. August Roveredo, 23. Botzen, 24. Brixen, 25. Brenner, 26. über Innsbruck am 27. nach Füessen, 28. und 29. Augsburg, 30. August bis 4. September München, 4. bis 6. Augsburg, 8. Stuttgart, 10. Mannheim, 11. Mainz, 12. Bingen, 13. Koblenz, 15. Köln und am 18. September 1783 zurück nach Düsseldorf.

170, 3] Der Druck des 125. Briefes im Deutschen Museum 1783, 2, 486 ist gemeint.

170, 10] Über den Prinzen von Preussen vgl. die Anmerkungen zu 102, 29 und 169, 2.

170, 24] Episteln von Johann Wilhelm Ludewig Gleim, Originalausgabe, Leipzig 1783.

171, 15] Matthias Leberecht Kaspar Gleim (1725—1783), Oberamtmann zu Berge bei Nauen, Gleims Lieblingsbruder; vgl. Körte, Gleims Leben S. 418 und „Trostgesang am Grabe des Oberamtmann Gleim von seinem Bruder Johann Wilhelm Ludewig Gleim. Halberstadt, den 21. Dezember 1783“.

129.

Der Brief ist im Original unvollständig; 173, 1—12, mindestens also ein Oktavblatt, fehlt in der Handschrift; hier nach Körte 2, 530.

172, 22] Die „ganz andren Gestalten“ welche Heinse noch aufzuführen hat, sind die seines Romans Ardinghello.

173, 2] Über Jomelli vgl. die Anmerkung zu 165, 4, über Gluck die zu 149, 10. — Tommaso Traetta (1727—1779), italienischer Opernkomponist.

130.

Die Stadt Siegburg in Düsseldorf, aus der Heinse diesen und den 132. Brief schreibt, war wohl ein Gasthaus; vgl. Proehle, Lessing Wieland Heinse S. 169.

173, 18] Von der Reise nach Holland, die Heinse und Graf Nesselrode am 4. Oktober 1784 antraten, ist gleichfalls ein Tagebuch im 1. Hefte von Heinses Nachlass erhalten.

173, 20. 24] Der Ardinghello ist gemeint. Fragmente daraus erschienen vorher im Deutschen Museum 1785, 1, 473: „Künstlerbacchanal. Fragment einer italienischen Handschaft aus dem sechzehnten Jahrhundert“; 1785, 2, 206: „Über Rafael. Andres Fragment der italienischen Handschrift aus dem sechzehnten Jahrhundert“; 1786, 1, 89: „Über Antiken vom ersten Range. Drittes Fragment einer italienischen Handschrift aus dem sechzehnten Jahrhundert“.

174, 6] Über Karl Theodor, Kurfürst von Pfalz-Baiern (1724—1799), vgl. Heigel Allgemeine deutsche Biographie 15, 250.

174, 24] Doktor Johannes Abel, Sohn des halberstädter Domphysikus Friedrich Gottfried Abel, der nach 180, 30 Gleims Hausarzt war, Schwager von Klamer Schmidt, der seine Schwester Luise Magdalene Justine am 21. Juni 1781 heiratete. Briefe an ihn von Klamer Schmidt in dessen Leben und auserlesenen Werken 1, 51.

131.

Der Brief ist im Original und danach in unserm Druck falsch datiert vom 17. März 1785; das ist unmöglich, da er die Antwort auf Nr. 130 vom 15. März ist und die Briefe von Düsseldorf nach Halberstadt 5—6 Tage liefen. Das richtige Datum, der 17. April 1785, ergiebt sich aus 177, 16, denn Gleim schreibt an Karoline Herder an demselben Tage (Von und an Herder 1, 110): „Ich küsse, meine Teuerste, die Hand, das Herz küss' ich, das mit den herrlichen Palmblättern mich beschenkt hat“; damit ist die erste Sammlung der „Zerstreuten Blätter“ gemeint, welche Karoline am 10. April übersant hatte.

175, 18] Der 125. Brief.

175, 27] „Geschichte der Kreuzzüge“, zwei Bände, Leipzig 1782. Ich kenne weder das Buch noch den Verfasser, der aber nicht Heinse ist.

176, 1] Kukupeter (Körte 2, 533: Kukuxeter!) ist Peter von Amiens, der berühmte Kreuzprediger; vgl. Ersch und Grubers Enzyklopädie 3, 19, 37 und Hagenmeyer, Peter der Eremite (Leipzig 1879).

176, 9] Über Gleims Bruder Matthias Leberecht Kaspar vgl. die Anmerkung zu 171, 15.

176, 17] Georg Jacobi ward 1784 als der erste Protestant an die Universität Freiburg berufen und zum Professor der schönen Wissenschaften und der Philologie ernannt; vgl. Martin, Ungedruckte Briefe von und an Jacobi S. 15. Zwei Briefe Jacobis an Gleim aus Emmendingen vom 25. März und 2. April 1785 und das 176, 22 angeführte Gedicht zu Gleims Geburtstag erwähnt Proehle in der Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde 1881, 530.

176, 22] Fritz Jacobis Schrift: „Über die Lehre des Spinoza in Briefen an Herrn Moses Mendelssohn“, Breslau 1785. Dagegen: „Moses Mendelssohn an die Freunde Lessings. Ein Anhang zu Herrn Jacobi Briefwechsel über die Lehre des Spinoza“, Berlin 1786. Über den Streit um Lessings Spinozismus vgl. jetzt Schmidt, Lessing 2, 659 und die vorzügliche Abhandlung von Hoops im Archiv für neuere Sprachen 86, 1.

177, 18] Franz Hemsterhuis (1722—1790), holländischer Philosoph.

132.

177, 24] Über seine Reise nach den Siebenbergen hat Heinse kurze Notizen hinterlassen (Heft 24 Blatt 52 seines handschriftlichen Nachlasses). Der Anfang mag als Kuriosum hier folgen: „1786. Den 4. Mai nach Hennef im Amt Blankenberg (dessen Amtmann der Graf Nesselrode war). Den 14. Mai auf der Abtei Siegburg, im zwölften Jahrhundert gestiftet. *NB.* Als ich dem Abt sagte, sie läge von fern fast wie das Kapitol, fragte er: „wo liegt das?“ Ich schämte mich ihm zu sagen „in Rom“ und tat, als ob ichs nicht gehört hätte. Wie ich nach der Bibliothek fragte, sagte er: „seit dem Brand ist sie nicht in Ordnung wieder“. Ich fragte: „wenn hat es gebrannt?“ Antwort: „im Jahre 72“.“

177, 25] vgl. Bürger an Boie, Göttingen 16. März 1786 (Briefe von und an Bürger 3, 171): „Eben laufen Briefe aus England ein, dass ich einen jungen Engländer ins Haus und unter meine Aufsicht nehmen, auch ihn von Brüssel, wohin ihn sein Vater, Lord Lisburne, selbst begleiten will, in ohngefähr 3 Wochen abholen soll. Ich hoffe, diese Zerstreuung soll mir etwas wohltun.“

178, 4. 10] Ardinghello: über die Fragmente daraus im Deutschen Museum vgl. die Anmerkung zu 173, 20.

178, 14] Susanne Helene Jacobi, vgl. die Anmerkung zu 1, 163, 22.

178, 16] Friedrich Karl Graf von Reventlow auf Emkendorf (1754—1828), dänischer Gesanter in London, und Friederike Juliane, geborne Gräfin von Schimmelmann (1762—1816); vgl. Carstens Allgemeine deutsche Biographie 28, 336.

133.

179, 13] Über Heinses lemgoer Verleger Helwing vgl. die Anmerkung zu 1, 135, 8; über Dohm die zu 1, 166, 6 und unten 181, 14.

179, 17] Unger, Maurer, Nicolai und Frau Mylius, sämmtlich berliner Verlagsfirmen.

179, 18] Über Johann Erich Biester (1749—1816) und Friedrich Gedike (1754—1803), die Herausgeber der Berliner Monatsschrift und Vorkämpfer der Aufklärung, vgl. Kelchner und Kaemmel Allgemeine deutsche Biographie 2, 632. 8, 487.

179, 20] Über das „Künstlerbacchanal" vgl. die Anmerkung zu 173, 24.

179, 29] Vgl. die in der Anmerkung zu 176, 27 zitierte Schrift Fritz Jacobis.

180, 6] Über Goethes Prometheusgedicht vgl. die Anmerkung zu 14, 25.

180, 15] Herzog Peter Biron von Kurland (1724—1800) und seine dritte Gemahlin Anna Charlotte Dorothea, geborne von Medem; vgl. Diederichs Allgemeine deutsche Biographie 5, 357.

181, 1] Fabeln von Gleim, Originalausgabe, Berlin 1786.

134.

181, 11] Über Gleims „Gedichte nach den Minnesingern" (Berlin 1773) vgl. die Anmerkung zu 1, 128, 11. Nachzutragen ist, dass die gleimsche Nachbildung des „Frauentanzes" von Ulrich von Lichtenstein (1, 128) gedruckt ist in der Iris 4, 1, 45.

181, 14] Dohm wurde 1786 in den Adelstand erhoben und vertrat zehn Jahre lang Preussen als bevollmächtigter Minister am kurkölnischen Hofe und als Gesanter bei dem niederrheinisch-westfälischen Kreise mit dem Sitz in Köln und Aachen.

181, 17] Über Ewald Friedrich Graf von Hertzberg (1725—1795) vgl. Bailleu Allgemeine deutsche Biographie 12, 241.

181, 27] Zum Domdechanten an Spiegels Stelle wurde der regierende Graf Christian Friedrich zu Stolberg-Wernigerode gewählt; vgl. Körte, Gleims Leben S. 215.

135.

Heinse war am 1. Oktober 1786 in die Dienste des Kurfürsten und Erzbischofs von Mainz Friedrich Karl Josef Frei-

herrn von Erthal (1719—1802) getreten; vgl. über ihn Leser Allgemeine deutsche Biographie 7, 552. Johannes von Müller schreibt darüber an Gleim, Mainz 3. Oktober 1786 (Körte 2, 548): „Vor wenigen Tagen haben wir Heinsen zu des Kurfürsten Vorleser gemacht; wenn ich aber anderswohin ginge, würde ich dafür sorgen, dass er mir im Bibliothekariat folge, welches fester, einträglicher und auch wohl eher seine Sache ist."

182, 13] Der Domdechant Freiherr Spiegel zum Desenberge (vgl. die Anmerkung zu 1, 98, 9) starb am 22. Mai 1785.

182, 16] „Darstellung des Fürstenbundes", Leipzig 1787.

182, 19] Ardinghello.

183, 14. 20] Der künftige Kurfürst ist der am 5. Juni 1787 zum Koadjutor in Mainz und Worms ernannte Karl Theodor Anton Maria von Dalberg (1744—1817); vgl. Bockenheimer Allgemeine deutsche Biographie 4, 703.

183, 31] Johannes von Müllers Portrait, gemalt von einem unbekannten Meister, befindet sich in Halberstadt; vgl. Körte, Gleims Leben S. 449.

184, 20] Über Müllers Audienz bei Friedrich II. ist nichts ausführliches bekannt geworden; vgl. seinen Brief an Gleim bei Körte 2, 158.

184, 22] Über Gleims Audienz vgl. Körte, Gleims Leben S. 220 und Proehle, Friedrich der Grosse und die deutsche Literatur [2] S. 275.

184, 23] „Reisegespräch des Königs im Jahr 1779. Zum Besten armer Soldatenkinder in Druck gegeben vom Verfasser der preussischen Kriegeslieder am Geburtstage des Landesvaters im Jahr 1784. Halberstadt."

136.

185, 26] Der Brief an Johannes von Müller, ebenfalls vom 6. April 1788, ist gedruckt bei Körte 2, 558.

185, 28] Über Grandison-Stolberg vgl. die Anmerkung zu 181, 27 und Jacobs Zeitschrift des Harzvereins 15, 212.

185, 29] Über Sophie Schwarz, geborne Becker (1754—1789), vgl. Goedeke [2] 5, 417 und Diederichs Allgemeine deutsche Biographie 33, 249.

185, 30] Über Charlotte Elisabet Konstantia von der Recke (1756—1833) und ihre „Nachricht von des berüchtigten Cagliostros Aufenthalt in Mitau im Jahre 1779 und von dessen dortigen magischen Operationen“ (Berlin 1787) vgl. Goedeke [2] 5, 456 und Eckardt Allgemeine deutsche Biographie 27, 502.

186, 14] Im Original ist statt „1787“ verschrieben „1786“; Ardinghello erschien aber erst 1787, Band 1 zur Oster-, Band 2 zur Michaelismesse; vgl. die Anmerkung zu 187, 17.

137.

Das Original fehlt im Gleimarchive; hier nach Körte 2, 561.

187, 13] Die geplante Reise nach Dresden und Berlin hat Heinse nicht angetreten.

187, 17] Über den Druck des Ardinghello schreibt Heinse am 18. September 1787 an Fritz Jacobi in einem Briefe, welcher in Goedekes und Schobers Verzeichnissen seiner Briefe fehlt (Dorow, Faksimile von Handschriften berühmter Männer und Frauen 4, 4; das Original jetzt in der hamburger Stadtbibliothek), folgendes: „Ardinghello ist bei Helwing in schlimme Hände geraten; ich bin so ärgerlich darüber geworden, dass ich nichts mehr davon sehen und hören wollte. Im 1. Bande sind an die siebenzig Druckfehler, die den Sinn verunstalten, hier und da kindisch und einmal barbarisch obszön machen. Die 5 oder 6, welche er angezeigt hat, meldete ich ihm zur Probe von der abscheulichen Menge und wartete immer auf den andern Band, um das Verzeichniss vollständig zu liefern, bis ich im Messkatalogus las, dass er das Ganze zerrissen hatte und den 1. Band allein herausgab. Die verdammte Orthographie: Tühr, Muht, Wiederspruch und andres alberne, das der Korrektor hier und da eingeflickt hat, quälte mich am meisten.“

187, 23] Vgl. Johannes von Müller an Gleim, Mainz 3. Januar 1788 (Körte 2, 555): ‚Heinse sitzt den ganzen Tag in des Kurfürsten Privatbibliothek. Den Ardinghello haben Sie doch? Grosse, kühne Natur, Nerv, Anschauen, Genusskraft, Sieg.“

138.

188, 9] Georg Forster starb am 11. Januar 1794 in Paris; vgl. Dove Allgemeine deutsche Biographie 7, 172. Ein Brief Forsters an Gleim, den Palleske in Schillers Leben 2, 376 Anmerkung zitiert, ist im Gleimarchiv nicht vorhanden.

188, 21] Über Adolf Heinrich Friedrich Schlichtegroll (1765—1822) vgl. Hoche Allgemeine deutsche Biographie 31, 484. „Totengräber“ wegen seines Nekrologs.

188, 24] Der Dauphin Ludwig (XVII.) starb im Temple am 8. Juni 1795, seine Schwester Marie Therese Charlotte ward gerettet, spätere Herzogin von Angoulême (1778—1851).

188, 27] Über Georg Jacobi in Freiburg vgl. die Anmerkung zu 176, 17.

188, 29] Über Elise von der Recke vgl. die Anmerkung zu 185, 30. — Gräfin Friederike Luise zu Stolberg-Stolberg (1746—1824), Frau von Christian, geborne Gräfin von Reventlow, verwittwete Oberjägermeisterin von Gramm; vgl. Schmidt Allgemeine deutsche Biographie 36, 349.

189, 1] Über den Koadjutor von Dalberg vgl. die Anmerkung zu 183, 14.

139.

Von diesem Briefe besitzt Herr Oberhofmeister Freiherr von Donop ein Konzept mit folgenden Abweichungen: 189, 18 „auf den Harz“ fehlt; 189, 19—21 „Noch — abbringen“ fehlt. Auf Seite 2 bis 4 des Konzeptes folgen Übersetzungen aus Tyrtäus in Bleistift, die auf zwei weiteren Quartbogen fortgesetzt werden, dazwischen in Tinte fragmentarische Betrachtungen über griechische Geschichte usw.

189, 18] Über Boysen, seine Übersetzung des Koran und dessen Einwirkung auf Gleims Halladat vgl. die Anmerkung zu 1, 104, 3.

189, 26] Adam Philipp Graf von Custine (1740—1793), französischer General, Eroberer von Mainz und Frankfurt, hingerichtet am 28. Juli 1793.

190, 3] Mainz war vom 21. Oktober 1792 bis 23. Juli 1793 in Händen der Franzosen.

140.

Der Brief ist unvollständig, mindestens ein Oktavblatt ist abgerissen.

191, 9] „Terpsichore. Erster bis dritter Teil", Lübeck 1795 —96. — „Luise. Ein ländliches Gedicht in drei Idyllen", Königsberg 1795. — „Die Wasserkufe oder der Einsiedler und die Seneschallin von Aquilegi" im Neuen teutschen Merkur 1795, 1, 239.

191, 25] „Das Hüttchen", Halberstadt 1794.

191, 27] Über die *Mémoires pour la vie de François Petrarque* des Abbé de Sade und ihre Übersetzung durch Heinse, Schmidt und Benzler vgl. die Anmerkung zu 1, 111, 12.

141.

192, 5] Heinses Roman „Hildegard von Hohenthal" erschien in drei Bänden Berlin 1795—96.

192, 17] Der „Trossbube" ist Johann Friedrich Reichardt (vgl. die Anmerkung zu 116, 14), der Heinses Hildegard in seiner Zeitschrift Deutschland 1796 und im Lyceum der schönen Künste 1797 einer überaus abfälligen und hämischen Kritik unterzog. Vgl. Müller Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 1887, 601, Rödel S. 190, Heinses Briefe an Soemmerring bei Wagner, Soemmerrings Leben 1, 364, Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe [4] 1, 110. 112 und die Anmerkung zu dem folgenden Briefe.

142.

194, 8] Über den Druck der Hildegard, Reichardts eben erwähnte Rezension und Heinses Entgegnung, die bisher nicht bekannt geworden ist, verbreitet sich folgender ungedruckte

Brief an den Inhaber der vossischen Buchhandlung in Berlin, Johann Daniel Sander (1759—1825; vgl. Boxberger Allgemeine deutsche Biographie 30. 350). Derselbe befindet sich im Besitze des Herrn O. A. Schulz in Leipzig (vgl. dessen Katalog 20 Nr. 712):

Aschaffenburg, den 16 May 96.

Es freut mich von Herzen, mein theuerster Herr Sander, daß Ihre Gesundheit völlig wieder hergestellt ist. — Ich bin mit dem Druck des zweyten Theils der Hildegard höchst zufrieden, eben so als mit dem des ersten; und die Exemplare auf Velinpapier sind noch schöner, weil sie besser geglättet sind.

Die Anweisung des Ueberrestes vom Honorar für den zweyten Theil hab ich richtig erhalten; und werde ihn durch Sömmerring zur bestimmten Zeit bey den Herrn Varrentrapp und Wenner in Empfang nehmen lassen.

Schon eh ich Ihren angenehmen Brief erhielt, hab ich meinem Freunde in Frankfurt die Antwort auf Reichardts Recensionen zugesendet, damit er sie noch vor dem Druck lese; und empholen, dieselbe alsdann sogleich auf den Hessischen Postwagen an Sie abzugeben.

Ich enthielt mich darin, so viel mir möglich war, aller Persönlichkeiten. Einige derbe Ausdrücke wird mir das Publikum bey einem so tollen Anfall wohl zu gute halten. Bey einem der gröbsten Großsprecher würde man mit dem feinsten Witze zu kurz kommen. Sie werden finden, daß ich die gehörige Grenze nicht überschritten habe. Sollte dieses jedoch irgendwo geschehen seyn: so bitt ich Sie, es zu mildern, oder wegzulassen. Ueberhaupt hab ich diese Antwort mehr für Ihren Verlag, als mich geschrieben; ich kenne Ihre reifliche Ueberlegung. und Sie werden alles vortreflich besorgen.

Ich überlaß es Ihnen ganz, ob Sie diese Antwort auf einen Bogen besonders wollen drucken lassen, und dann mit Gelegenheit an Ihre Correspondenten übersenden; oder in eine Monatsschrift einrücken. 20 Abdrücke davon möcht ich zu meinen Exemplaren haben.

Der dritte Band ist den Setzern, besonders wegen des Italiänischen, etwas schwerer; doch zweifle ich nicht, daß er durch Ihre gütige Besorgung eben so correct seyn wird, als die zwey andern. Uebrigens brauch ich nicht zu erinnern, was ich Ihnen schon deswegen geschrieben habe.

Man meldet mir aus Düsseldorf, daß die Musik zu den Beyspielen für den Abschnitt über den Ausdruck jetzt unter andern Sachen in aller Herrn Lande zerstreut wäre. Wenn ich nicht hätte befürchten müssen, für einen Spion gehalten zu werden, so würde ich selbst dorthin diesen Frühling eine Reise gemacht haben.

So bald es nur geschehen kann, werd ich die Meisterscenen, die in der Hildegard beurtheilt worden sind, nach einander in Partitur durch einen Musikverleger herausgeben; und die Beyspiele zu dem verschiednen Ausdruck der Accorde Ihnen zuerst zusenden.

Ich hoffe, daß Hildegard mit der Zeit an Interesse immer gewinnen werde. Sie ist keine Lectüre zum bloßen Zeitvertreib; und erfordert Studium, und Musikalische Vorkenntnisse. Leben Sie wohl!

Mit der wahrsten Hochschätzung

Ihr ergebenster

Heinse.

143.

195, 10] Klamer Schmidt ist gemeint, dessen fünfzigster Geburtstag am 29. Dezember 1796 gefeiert wurde; vgl. Leben und auserlesene Werke 1, 112. Das gleimsche Gedicht (vgl. 195, 23) ist nicht bekannt.

144.

196, 4] Ähnlich schreibt Heinse aus Aschaffenburg am 16. Juli 1797 an einen unbekannten Freund (ungedruckt, ebenfalls im Besitze des Herrn O. A. Schulz in Leipzig):

Nun noch etliche Worte über Hildegard, wenn etwa bei Ihnen einmal davon sollte gesprochen werden.

Ich bin damit so glücklich gewesen, daß sie mir die Gunst vortreflicher Menschen, und überdieß einen Beutel voll Goldstücke erworben hat. Unser theure Coadjutor schrieb mir über jeden Band einen Brief voll Erhebung. Sie mögen mir des folgenden wegen verzeihen, daß ich Ihnen von dem letztern den Anfang mitteile: „Ich danke Ihnen für das wahre Vergnügen, (lautet er) welches mir auch der dritte Theil Ihres vortreflichen Werkes gemacht hat,

und bedaure nur, daß es der letzte ist. Die tiefe Kunstkenntniß, die eben so lichtvolle als interessante Darstellung derselben, und das schöne historische Gewand werden Ihnen den sichern und allgemeinen Beifaller werben". Eine gleiche Stimme ist darüber in Sachsen und Preußen, wie mir Merkel (?) erzählte, der zu Berlin war.

Reichardt erhob über den ersten Band ein wahres moralisches Hundegebell, weil der mit seinen Opern von Paris fortgeschickte und in Berlin abgesetzte bis zum Rasen gedemüthigte eitle Kapellmeister sich in einigen Stellen für beleidigt hielt. Ueber das Musikalische sagte er wenig; oder nichts, und bloß Windbeuteley und Lüge; und prostituirte sich mit einem tollen Angriff auf das 150 Jahre lang aufgeführte und bewunderte *Miserere* des Allegri. Was ich bei Gelegenheit desselben sage, ist für das Ganze des Werks unwesentlich, und wahre Kleinigkeit. Göthe, sein Abgott, hat ihn für seine Großsprecherey und Schlechtigkeit in mehrern Epigrammen des Schillerschen Musenalmanachs so gräulich zugerichtet, daß selbst des armen Teufels Verächter in Berlin es zu arg fanden. Das für ihn unglückliche Journal Deutschland hat auch mit dem ersten Jahre sein Ende erreicht.

In dem litterarischen Leben sind solche Auftritte nicht zu vermeiden. Wenn andre Gerechtigkeit ausüben: so ist man der Beschwerlichkeit überhoben, öffentlich von sich selbst zu sprechen.

196, 14] Die „Epigrammenscharmützel" beziehen sich auf den Xenienstreit. Auch Heinse war in ihnen bedacht: auf seine Hildegard und die Ariostübersetzung zielten die scharfen Pfeile der Dioskuren, beide Distichen aber wurden unterdrückt (gedruckt Xenien 372 755).

196, 15] Über seine Reise in Hessen und Westfalen im Sommer 1796 schreibt Heinse in dem eben (Anmerkung zu 196, 4) erwähnten Briefe aus Aschaffenburg vom 16. Juli 1797:

Ich brachte den Sommer und Herbst des vorigen Jahrs großentheils in Ihrem schönen Kassel und der umliegenden Gegend zu, und genoß freudenreiche Stunden in dem Schooß Ihrer geistreichen und liebenswürdigen Familie. Wär ich ein Zauberer gewesen, so hätten Sie herbeikommen müssen mit Ihrer Braut (auch mich umglänzten ein paar holde reizende weibliche Wesen — (die blühende Schweizerin, und Dame Gondard (Hölderlins Diotima) in dem reinen

schönen Tizianischen Teint. — Die erstre hat nun einen Herrn von Ried mit vielen reichen Gütern in Schwaben und von altem Adel geheurathet. Die Mahlerzunft zu Kassel war ganz von ihr bezaubert) und nach Minden, wo im pittoresken Thal die Fulda und Werra quellenklar in einander rauschten; nach Hofgeismar, und Driburg, wo der Katte Hermann die Legionen des Varus schlug, von dessen waldichten Höhen man das nördliche Deutschland bis an den erhabnen Brocken überschaut.

Ein Tagebuch dieser Reise vom 15. Juli bis 21. Oktober in Heinses Nachlass, Heft 7 Blatt 54, irrtümlich von 1793 datiert.

145.

196, 26] „Hütter" (sonst „Hüttner") nennt sich Gleim nach seinem Gartenhaus und gleichnamigen Gedicht; vgl. die Anmerkung zu 191, 25.

197, 9] Körte 2, 593 „Musikalgebra"! Hier wie öfters ist dem Sinn durch Interpunktion nachgeholfen.

197, 11. 198, 16] Giovanni Battista Lully (1633—1687), italienischer Opernkomponist und Direktor der königlichen Oper in Paris. — Über Wilhelm Ludwig Wekhrlin (1739—1792) vgl. Goedeke [2] 4, 331.

197, 17] Gleims Buch „Über die Könige" ist nicht erschienen.

198, 7] Auch Gleim schrieb Antixenien gegen die „Faunen" unter dem Titel: „Kraft und Schnelle des alten Peleus. Im Jahr 1797".

198, 15] François André Danican, genannt Philidor (1726—1795), französischer Opernkomponist und Schachspielvirtuos.

198, 17] Über Piccini vgl. die Anmerkung zu 1, 130, 15.

146.

199, 15] Über Franz Joseph Freiherrn von Albini (1748—1816) vgl. Mejer Allgemeine deutsche Biographie 1, 220.

147.

Das Original befindet sich jetzt in der königlichen Bibliothek zu Berlin.

200, 2] Andreas Massena (1758—1817), französischer Marschall, später Herzog von Rivoli, schlug am 25. September 1799 die Russen unter Korsakoff bei Zürich.

200, 3] Über den Erzherzog Karl Ludwig von Österreich (1771—1847) vgl. Wolf Allgemeine deutsche Biographie 15, 322.

200, 5] Mainz ging 1797 definitiv an die Franzosen verloren; Heinse hatte schon seit Sommer 1795 seinen ständigen Aufenthalt in Aschaffenburg genommen.

Gleim starb am 18. Februar, Heinse am 22. Juni 1803.

ANHANG.

1. An meinen Freund Tr: am Tage meiner Geburt den 16ten Februar 1767.

O du Natur, aus deren Schoos ich kam,
Erklär' es mir, woher ich meinen Anfang nahm!
Wie hast du mir dies Leben,
Den Geist in meinen Leib gegeben?
O Wunder! das uns Sydenham,
Maupertuis, Löwenhöek nicht heben!
Wie ich es einst — so Gott will — wißen werde,
Erklären mir es nicht die Weisen dieser Erde. —

* *

„Im dunkeln, rufst du Freund, im dunkeln ist kein Licht!
„Woher du kamst? o darnach grüble nicht!
„Genug! du wurd'st im May empfangen,
„Als in den Büschen Nachtigallen sangen,
„Zur Zeit, wann die Rose die Knospe durchbricht,
„Wann Amor herrscht, und Herzen Feuer fangen!
„Auf einem Bette von Floren
„Aus weichen Blumen gemacht, im Februar gebohren.

* *

„Die Grazien sandten deine Seele
„Aus ihrem Himmel herab in deines Leibes Höhle!
„So sanft, wie der gelindeste Ton
„Der zärtlichsten Philomele
„Flog sie herab in deines Vaters Sohn!
„So kamen Kleist und Gleim, Anakreon,
„Petrarch und Wieland, Leßing und Voltaire
„Und Hagedorn, Chaulieu und Utz auf unsre Sphäre."

* *

— Freund! laß es immer uns gestehn!
Aus unsrer Erde wachsen unsre Geister.
Sie haben ferne Himmel nie gesehn!
Sie wachsen aus der Erde, spricht Galen,
Der größten Aerzte Meister,
Ihn widerlegt kein Haller und kein Heister!
Aus dem Saffte der Trauben von feuerreichen Reben
In iungen Herzen gekocht wird geisterreiches Leben.

* *

Mit Schrecken seh ich in das Labyrinth
Verlebter Tage hin! die schwache Seele nährte
Mit Vorurtheilen sich! — die Zähre rinnt
Vor Wuth die Wang' hinab! man lehrte
Mich Unvernunft biß man mich ganz bethörte.
Man peischte [!] mich verlaßnes Kind,
Hielt ich nicht ruhig stille,
Zu sehen durch der Alten Brille.

* *

So wird von aufgeschwollnem Strome fortgerißen
Der iunge Rosenstrauch!
Halbtod, nach vielen Hindernißen,
Schwimmt er an's Land und trinkt den süßen
Und schöpferischen Zephyrs Hauch,
Wie seine Brüder auch,

Wenn ihn der milde Strahl der Sonn' in's Leben küßt
Und er nicht ganz ersäufet worden ist.

* *

Nie gabst du, wie man sagt, unseelges Vorurtheil
Dem menschlichen Geschlechte Heil!
Es stürmte deine Wuth der Landesväter Thronen,
Zerrüttete die himmelngleiche Zonen,
Mit Krieg und Fluch und Beil
Ermordetest du ganze Nationen!
Dein Anblik gleicht Medusen
Und wo du bist, da fliehen alle Musen.

* *

Ich stieg aus diesem Schlamm empor,
Erblikte Welt und sah voll Freude
Das Licht nun wieder, das ich gleich verlohr,
Und trug, da mancher Geck mich Armen verabscheute,
In mein Gehirn sehr reiche Beute —
Ich wurde wenigstens ein kleinrer Thor!
Selbst Zevs hat keine Winternacht
Zu einem Frühlingstag gemacht.

* *

Und o! wem dank' ich es? dir weise Chloe! dir! —
Nehmt sie in euer Chor ihr Charitinnen!
Sie kan den Jüngling, wie den Greiß gewinnen!
Barbaren folgen ihr!
Und Helden macht sie spinnen! —
Du Chloe, nur du lehrtest mir,
Des Lebens mich zu freun und mich zu quälen nie!
Die seeligste Philosophie!

* *

Hoch flog ich über alle niedern Sphären
Biß in die Himmel hinauf! wann ich die süßen Lehren

Von deinen Lippen trank!
Von Wonne taumelnd offt an deinen Busen sank
Durch den die Grazien selbst schöner wären. (*)
Hier wein' ich dir voll Zärtlichkeit den Dank!
O sähest du die süße Zähre
Im Auge schwimmen dir zur Ehre.

* *

Wohin sind sie? wohin die schönsten meiner Tage?
Der erste Frühling meiner Lebenszeit?
In Unschuld floß er hin! noch unentweyht
Von Gram und Traurigkeit!
Und ohne Krankheit, ohne Plage!
Nie rufet ihn zurük die bängste Klage!
Im Busen schlug wollüstiges Getümmel!
Und alles ausser mir war Mahomedischer Himmel.

* *

Noch hab ich dich o Freund, den mir die Sympathie
Und lange Treue gab! laß die Philosophie
Uns führen, die des Lebenspfade
Mit Rosen überstreut! was nach dem Götterrathe
Uns dort bestimmet sey, das suche nie
Tief auszuspähn! es wäre Schade
Um die verdorbne schnelle Zeit!
Wir armen wißen nichts von einer Ewigkeit!

* * *

Heil denen, die die Götter sahn,
Die Epikur, wie Hottentotten, schlafen
In ihren Himmeln läßt! poßierlicher, als Affen
Ist Zevs und seine Frau beym Spötter Lucian!
Und andre Götter sind gerade — wie ihre Pfaffen!
Nie will ich mich den heiligen Räthseln nahn!
Ein Weiser findet doch Glükseeligkeit beym Zweifel.
Der Narren Gott ist bald ein Gek und bald ein Teufel.

(*) Wenigstens in verschiednen deutschen und französischen Gemählden und Kupferstichen.

Das Gedicht steht in veränderter Gestalt mit der Überschrift „An einen Freund am Tage meiner Geburt“ und der Chiffre H. auch in dem Türingischen Zuschauer 1770 Stück 11 S. 172. Nach zwei ganz abweichenden Strophen folgt dort zunächst Strophe 3 der späteren Fassung von 1771, dann Strophe 5—12 und endlich eine ebenfalls fehlende, im Ganzen also nur 12 Strophen. Auch die mit der späteren Fassung übereinstimmenden Strophen zeigen viele Veränderungen. — Lorenz Heister (250, 14) (1683—1758), der bedeutendste deutsche Chirurg des achtzehnten Jahrhunderts, Professor in Helmstädt; vgl. Gurlt Allgemeine deutsche Biographie 11, 672.

2. Auf einen Neider Wielands im Jahre 1770.

Er las den Ganymed und den Endimion,
Und schwoll vom Neid empor; er las die Wahl des Paris,
Da schwoll er höher noch; er las den Agathon,
Da schwoll er höher noch; er las Musarion,
Da schwoll er höher noch; den Abulfaovaris,
Da schwoll er höher noch; er las den Diogen,
Da schwoll er höher noch; er las die Grazien,
Da schwoll er höher noch; — wird er den Amadis sehn,
Der schönsten Ritter ersten —
Dann muß er warlich berſten!

3. Auf einen Arzt, der das Gedicht Musarion in einer Zeitung baß tadelte.

Er haßt Musarion? ihr fragt: warum? — o wißt,
Weil diese Charitin ein wenig weiser ist,
Als er! dann fragt er nicht nach Danaen und Leden!
Die Mädchen achtet er nur in den — Kindesnöthen!

Verändert steht das Gedicht als „Über eine Kritik über Musarion“ im Almanach der deutschen Musen 1778 S. 184, unterzeichnet: W. Heinse.

4. Empfindungen. in einem entzückenden Thal' im May 1766 niedergeschrieben von einem Jünglinge, der noch ein Knabe war. —

Heiter ist der Himmel über mir!
Süße Düffte wallen mir entgegen!
Weste schlagen mit verliebten Schlägen
Eine Rose nach der andern hier!
Ueber allen Blüthen brütet Seegen! —
Millionen gäb' ich nicht dafür!
Durch die Buchen fließet Abendröthe!
In das Murmeln von des Baches Fall
Singt entzückend diese Nachtigall!
Singt entzückend ienes Jünglings Flöte! —
Mutter Erde! tränk' in meiner Aue
Deine Kinder nun mit frischem Thaue
Und erquicke diese lechzende Flur! —
Seelig ist der Unschuld die Natur!
Muß ich streben wohl nach Perus Schätzen?
Braucht denn auch die reine Freude Gold?
Ist mir meine weise Chloe hold
Brauch ich Daphnen, um mich zu ergötzen?
Wein und Rosen, Chloens griech'scher Kuß
Ist des Lebens edelster Genuß.
Wenn ich diese gnug genoßen habe
Und ich sie nicht mehr genießen kan,
Fängt empfindungleeres Alter an —
O dann trage man mich gleich zu Grabe.
Fühl ich einst bey meiner Chloe Küßen
Keine Wollust durch die Nerven fließen —
Sind unschmakhafft Chloe, Freunde, Wein,
Die Anakreon, die Homere,
Wein' ich bey Zayren keine Zähre —
Fühl ich einst bey Gleims und Kleistens Liedern
Nicht mehr Wonne zittern in allen Gliedern —
Ist es schlimmer dann nicht mehr zu seyn? —
O gelaßen, ruhig will ich sterben!
Noch mit dieser kummerlosen Brust!

Diesem Kopfe voll von weiser Lust! —
Könnten heitrer Kopf und reine Brust
Nach dem Tod' ein Paradies erwerben,
Würd' ich warlich mir auch eins ersterben!
Aber ach! daß Würmer diese süßen,
Lachenden Gedanken eßen müßen!
Die Gedanken von beblümten Flüßen,
Vollen Busen, Rosenlippen, Küßen! —
Alle Lieder des Anakreon!
Alle Weisheit der Bacchidion!
Jedes Bad in diesen frischen Lauben
Und den Safft von manchen Nektartrauben!
Diesen Himmel, diese heitre Flur!
Jedes Bild der reizenden Natur!
Meines Jomelli Melodieen,
Die steinharte Herzen nach sich ziehen!
Diesen Busen, wo nur Liebe schlägt,
Der den ganzen Himmel in sich trägt!
Ach daß Würmer alles eßen müßen,
Nach unüberwindlich starken Schlüßen.
Young und Plato eurer Schwärmerey
Stimmet man nur mit dem Munde bey! —
Und was wird aus deiner Seele werden,
Wenn du * * nun gestorben bist?
Wann ein Wurm an diesen Fingern ißt?
Das Gehirn verwandelt ist zur Erden?
O wo wirst du dann o Seele seyn?
Kehrest du wohl bey den Teufeln ein? —
Kan ein Wesen, das in Millionen
Sonnenwelten viel Centillionen
Thiere zum Genuß der Lust gemacht,
Und zum Leiden keins hervorgebracht,
Wohl für seinen Liebling Höllen schaffen?
Wer bestraft ein Vögelchen mit Quaal,
Das ein Stükchen süßen Zuckers stahl?
Könnt ihr dieses thun ihr schwarzen Pfaffen?
Gott ist weise. Gott ist kein Tyrann.
Gütig ist er — kan er mich verdammen?

Können Fehler seine Rach' entflammen,
Die kein Fleischerner vermeiden kan? —
Teufel, ewge, quaalenvolle Hölle
Finden wohl in Gottes welt nicht Stelle. —
Wann der Erdkreis sich um mich bewegt
Und vor meinen Augen Sonnen hüpfen,
Wann die Lebensgeister mir entschlüpfen
Und das lezte Leben in mir schlägt —
Soll ich bald nun mit dem Tode ringen —
Will ich mit dem weisen Chaulieu singen,
Noch von Funken dieses Feuers warm,
Das verwelken machet diese Rose:
Ruhen werd' ich doch in deinem Schoose
O Natur, wo nicht in Gottes Arm.
Hier in diesem dichterischen Thale
An der Stelle, wo zum erstenmahle
Ich und Chloe uns entzükt empfiengen —
Busen an Busen wallte, Lippen hiengen
An den Lippen, wie die seelgen Bienen,
Wenn der Lenz vom Himmel ist erschienen,
An den Nektarreichen Blumen hangen,
Wo die Nachtigallen um uns sangen —
An der Stelle soll man mich begraben.
Diese werde von Mädchen mit Rosen bepflanzt!
Von Verliebten, wenn sie blühen, umtanzt!
Auf mir soll ein Stein die Aufschrifft haben:

†

† †

Ich lebte. der du dieses liest,
O Erdenbürgerchen. das ist:
Ich aß und trank das beßte,
Was ich erhalten konnte, küßte
Die schoensten Maedchen auf Moose mit Rosen bestreut,
Trank Nektar schon in dieser Zeitlichkeit!
Ich scherzte mit Maedchen und Freunden,
Die selten mit mir weinten.
Ich opferte den Charitinnen

Und ihrer Goettin Lyaeen und allen Pierinnen!
O Erdenbürgerchen!
Kannst du nichts beßers wohl im Leben dir ersehn,
So magst du gleich von dannen gehn,
Du seyst von Armen oder Reichen!
Und leben so, und thun desgleichen. —

Leichentext.

Du schwimmst in der Zeiten Raum,
Wie auf Stroemen leichter Schaum.
Kannst du nicht so bald zur Erden,
Wie der Schaum zu Waßer werden!

†
† †

Doch dort seh ich in den iungen Linden
Chloen wandeln, sich durch Zweige winden,
Wie die Rosen blühet ihr Gesicht!
Reizender ist wohl Aglaia nicht.
Sie umfließet eine Athmosphäre,
Ach wenn ich entzükt darinnen bin,
Strömt die Wonn' in ieden offnen Sinn,
Und mir ist's, als ob im Himmel ich wäre —
Nicht in Dantens neunter Himmelssphäre —
In Elisium nach der Griechen Lehre!
Komm' o Chloe, meines Lebens Lust!
Küße ruhig die empörte Brust!
Jage Würmer, Tod und alle Teufel
Fort von mir und ieden finstern Zweifel.

255, 24 stand zuerst: Heinse. Das Gedicht ist von Gleims Hand mit folgenden Veränderungen versehen, die Schober S. 174 in den Text aufgenommen hat: 254, 11 „Zu dem“, 12 „eine“, 19 „denn auch“ gestrichen, 20 „weise“ gestrichen, 21 „um“ gestrichen, 22 „und noch Chloens Kuss“, 24 „gnug“] „nur“, 25 „Und ich“ gestrichen, „kan, o dann“, 27 „Dann so tragt mich nur“, 30 „zuwieder“, 31 „Und die zärtlichen Homere“, 34 „Keine Wonne zittern in den“, 35 „Dann ist besser, nicht zu seyn“, 255, 12 „der Nectarsüssen Trauben“, 16 „Welche Felsenherzen“.

Die Gedichte 1—4 wurden am 10. Oktober 1771 aus Frankfurt mit Brief 10 an Gleim übersant; vgl. die Anmerkung zu 1, 41, 16.

5. Flüchtige Uebersetzung des Flaminischen Vmbrae frigidulae.

Könnt ihr Musen und Charitinnen keine
Kühle Schatten und Grotten, blumenvolle
Wiesen, Bäche, die sanft darüber murmeln
Blühnde Lauben daran voll Nachtigallen,
Bergerac und Elisen und Aglaien —
Könnt ihr Musen und Charitinnen nicht mehr
Tempe geben — wie einst dem alten Tejer
Euren Dichtern der Freude Tempe geben?

Seht! da kränkelt der arme Gleim von Ohnmacht
Voll und jammert „Vergönnten doch die Götter
Ach vergönnten doch meine Charitinnen
Mir ein Oertchen voll Unschuld, Ruh und Freude!
Einen Tempel, wie sie ihn Chaulieu gaben! —
O dann wollt' ich mein Leben ganz der Freude,
Ganz den Musen es weyhn, und singen allen
Menschenherzen, die Freud' empfinden können
An den Quellen zur Zeit, wann Veilchen blühen
Und in Blüthen die Nachtigallen schlagen,
Unter Schatten im Kühlen bey der Ernde —
O dann wollt' ich, ihr Musen, singen allen
Menschenherzen, die Freud empfinden können,
Und Valet jeder alten Sorge sagen,
Bald auf Blumen mit Psammis Kindern scherzen,
Bald in Schatten ein Honigschläfchen schlummern,
Bald in Lauben mit frischer Milch mich letzen!

Welch ein Leben ihr Götter! seelig wollt ich
Und allgütig wie ihr im Himmel leben!
Selbst vergeßen den Athamas, die Maske.
Ach ihr Musen und Charitinnen reißt mich —
Immer hab' ich euch ia geopfert! — reißt mich
Vom Geräusche der Stadt los! von den Acten!

Von den Fesseln der Seele! Treibt den Gifft aus
Meinen Nerven, der allen Geist verzehret!
Treibt den Dämon des Timon aus dem Leibe!
Und vergönnet mir Grazien und Musen
Doch ein Oertchen zur Ruh und weisen Freude!"
— Hört ihr holden Göttinnen nicht das Seufzen
Eures lieben Anakreon? — Ihr hört es:
Werdet nun ihm ein Tejisch Tempe geben.
Laßt ihn leben, wie Solon einst gesungen,
Frey vom Joche der Aemter nun sein Leben.
Gieße Göttin von Paphos Lieb' in seinen
Busen! Schaffe du Bacchus in die Nerven
Wonnehüpfende Geister! Singet Wieland
Und Jakobi und Schmidt ihm süße Lieder! —
Gleim verdiente zu leben, wie im goldnen
Spiegel Psammis, den Abend seines Lebens;
Teutschland singet nur seine Lieder, seine
Thaten kennet nur der, den er beglücket.
Spalding, Rammler und Karschin kennen selbst sie
Gleich gefallenen Engeln Gottes Thaten. —
Geister schweben um mich und lispeln: Amen!
Gleim soll seelig wie Psammis künftig leben! —
Schauer fliegen durch mich — sind Michaelis
Jähns und Kleist nicht die Geister, die hier schweben?

Von Gleim im Manuskript falsch datiert „den 7ten Mai 1772" und von Körte 1, 111 mit Auslassung dreier Verse (259, 3. 19. 20) abgedruckt. Über die Entstehung des Gedichtes vgl. Brief 30. — Das lateinische Original lautet:

Ad agellum suum.

Umbrae frigidulae, arborum susurri,
Antra rosida, discolore picta
Tellus gramine, fontium loquaces
Lymphae, garrulae aves, amica Musis
Ocia o mihi si volare vestrum
In sinum superi annuant benigni,
Si dulci liceat frui recessu,
Et nunc ludere versibus iocosis,

Nunc somnum virides sequi per umbras,
Nunc mulgere mea manu capellam,
Lacteoque liquore membra sicca
Irrigare per aestum, et aestuosis
Curis dicere plurimam salutem,
O quae tunc mihi vita, quam beata,
Quam vitae similis foret Deorum.
At vos o Haeliconiae puellae,
Queis fontes, et amoena rura cordi,
Si cara mihi luce cariores
Estis, iam miserescite obsecrantis,
Meque urbis strepitu tumultuosae
Ereptum in placido locate agello.

6. An Herrn Kriegssekretär Schmidt.

In Elysium wurd' ich hingezaubert (*)
Minnasänger — in jene wonniglichen
Uebertempischen Gärten — in die Auen,
Wo die Quellen der Charitinnen glänzend
Sterniglich in den Bach der Jugend hüpfen,
Der durch Hayne von Myrthen dann sich schlängelt
Und durch Rosen, wo die Laiden, Leden
Und Aspasien mit Alcibiaden
Und Bathyllen und Herkuleßen wandeln —
Mit den Göttern der Phidiaße leichter
Rosenröther hinschweben zum Entzücken
Als die Grazien nach Horazen tanzen —
Minnasänger in meiner Lais Himmel,
Wo dein süßestes Wonnigliches sich ver
lieren würde, wie ein Accentchen sänftlich
Hingeflötet zu jenen Melodieen,
Womit Danaen Agathone fesseln —
In Elysium wurd' ich hingezaubert —

(*) Diese Beschreibungen werden denen andern, die dieses etwa lesen und nicht völlig verstehen werden, binnen kurzer Zeit verständlicher seyn können.

Auf des Mannes der jüngsten der Huldinnen
Auf des Gottes der Träume Schwanenrücken
Sank ich flüchtig hinüber augenblicklich.

Träumend reiset man schneller als in Kutschen
Von den Pferden der Engel selbst geflogen:
Jezt ist man in dem Bette, jezt im Himmel.
Der kann Lavatern fragen, wer dran zweifelt.*
Unaussprechlich und unbeschreiblich ist das
Was Laidion dir nicht hat beschrieben,
Kein Sinn hat dir da Weile zum Aufschreiben
In's Gedächtnis, er muß zu viel genießen —
Denn kann Paulus der Allesprachenwißer
Selbst unmöglich empfindlich machen, was kein
Menschenauge gesehn, kein Ohr gehöret
Nicht gekommen ist noch in's Menschenherze —
Kurz! was keiner gesehn im dritten Himmel.
Caspar Lavater will's zwar noch beschreiben
Aber wird er St. Paulus Lügen strafen?
Kurz! was einer gesehn im dritten Himmel
Kann er sich nur beschreiben, denn verständlich
Und empfindlich ist's keinem, der nicht da war.
Mein Elysium war zwar nicht der dritte
Himmel, aber es ist doch auch ein Himmel,
Ob er gleich nicht von Gold und Silber strotzet
Und wie Sonne das Auge rund um blind blitzt;
Folglich vieles auch schwerlich zu beschreiben,
Wenn man vollends im Traum es nur gesehn hat.
So viel weiß ich gewiß, ich sah die Musen
Und die Grazien und noch hundert Dichter

* Deßen Seele, ein ens simplex, das ist ein Ding, das gleichsam etwas, sonst aber nach dem Ausspruch grundgelehrter Weltweisen nichts ist — im Huy sich durch alle Neun Dantische Himmel und seine selbst gemachten dazu ausdehnen und alle Monaden darinnen sehen, hören, schmecken, riechen und fühlen und mit einigen Millionen andern Sinnen, von denen wir sublunarischen Geschöpfe leider! noch nichts wißen, schon hier empfinden und beschreiben kann.

Und darunter war Kleist und Michaelis.
Lächelnd scherzte nun dieser neugebohren
Aufgeblüht mit Horazen und mit Sternen
Hagedornen und Kleisten, Ariosten
Und noch vielen, die wir nicht unten kennen,
Arm geschlungen in Arm wie Du, Jakobi,
Gleim und Er mit einander offt gegangen —

Sprechen hätt' ich mit allen sollen, mit den
Charitinnen und Leden und Laiden,
Denn der Herr Gott der Träume wird sobald nicht
Dahin über mich flugs so wieder tragen
Und der Mühe wär es wohl werth gewesen
Doch es ist nicht geschehn, warum? weiß selbst nicht.
Schneller als wie der Blitz war ich in einer
Rosenlaube bey Kleist und Michaelis
Und trank Nektar von ihrem Chiernektar.

Gleim soll seeliger leben, hört' ich, als der
Weise Salomo, glücklicher, als Solon,
Und glückseeliger, als die Großen alle,
Die den Himmel verschließen können wollen
Und eröffnen, auf Erden und im Himmel
Leben werden, so soll er seelig leben
Zum Entzücken der Besten auf der Erde —
Herz und Geist ist ihm schon purgiret worden,
Heiter Blut ist in Adern, und im Kopfe
Ist kein Timon zu hören und zu sehen.
Und das wißt ihr und bringt kein Opfer euren
Charitinnen dafür? Nimm meine Flöte —
Eben wollt' ich den Mund aufthun und reden
Und vertheidigen uns — und ich erwachte.
Schneller lag ich in meinem Bette wieder
Als ich war in den Himmel hingetragen,
Träumte wachend nun das was ich gesehen
Und vertheidigte, daß wir nicht geopfert
Für die Wiedergenesung unsers Vaters.

Vor Entzücken vergaßen wir das Opfer
Und ergötzten uns an dem aufgehellten

Wolkenlosen Gesicht' und an Gesprächen,
Die, wie lechzende Blumen Thau erquicket,
Und wie Honig das Gäumlein seines Mühmchens
Wenn dir Scherze des Ninon es umflattern —
Unsre Geister mit Wonne ganz erfüllten,
Und an Augen aus denen Liebe, Weisheit,
Wie aus Veilchen der süße Dufft, sich gießet —
Vor Entzücken vergaßen wir das Opfer
Charitinnen zu bringen und den Musen;
Denn wie Leßing in der Dramaturgie be
weiset, muß man bey schönen Werken nicht nach
Ihren Schöpfern erst fragen, sondern fühlen
Und die Schönheit des Werkes nur empfinden
Und Meropens Verfaßer nicht citiren.
Kalte Köpfe nur Journalisten fragen
Eh sie Hand an das Kind der Musen legen,
Wer hat es denn gemacht? und wo? und warum?
Aber Opfer den Charitinnen laß uns
Minnasänger nun bringen, daß sie uns den
Dreymahl göttlichen Mann, der Freude wieder
Und den Scherzen, der Freundschaft wieder gaben —
Opfern wollen wir nun den Charitinnen
Und den Musen — und Manifeste, Bullen
Und ein Bibliothekchen von Journalen
Lichterloh in die Höhe brennen laßen
Und vergnügter, als die Leviten bey den
Feisten Opfern von Rindern, Lieder singen,
Welche Grazien, Amor und die Musen
Gleimen haben gesungen und Jakobi.

Über dies Gedicht vgl. die Anmerkung zu 1, 102, 23.

Hinter Brief 76 sind folgende zwei Gedichte eingebunden, die noch in die halberstädter Zeit gehören, denn der Kurfürst Emmerich Josef Freiherr von Breidbach starb am 11. Juni 1774 in Mainz (Allgemeine deutsche Biographie 6, 83) und Nr. 2 ist verändert gedruckt in der Laidion S. 368:

7. An den Kurfürsten von Maynz.

Im May, wann alle Bäume Liebe blühen,
Und Blumenwindchen in die Sinnen wallen,
Hör' ich im Hayn offt alte Nachtigallen
Entzückend junge zum Gesang erziehen:
An Chloens Busen hör' ich Melodieen
Der süßen Unschuld dann die Kinder lallen —
Der jungen Lust — die übertreffen allen
Gesang von ihren göttlichsten Genieen.
So sollten in des Frühlings Abendröthen
Die Gleim' uns auferziehn im blühnden Hayne
Uns dichterische Knaben zu Poeten:
Gern säng' auch Gleim uns vor — schenk nur vom Rheine
Uns die Carthaus' (*) o Bromius! (**) Bey Flöten
Und Lauten singen wir zu deinem Weine.

8. Ein mitternächtlicher Seufzer gesungen in einem schönen Garten.

O wie manches schöne Kind,
Dem zur Lais nur Korinth
Oder Smyrna fehlen,
Wird in dieser Mitternacht,
Wann voll Feu'r es aufgewacht,
Sich mit Wünschen quälen!

O wie manche Dame wird
Girren, wie ein Täublein girrt,
Selbst sich Küße geben!
Wann ihr Mann vom Schlaf besiegt
Wie dahin gestorben liegt,
Ohne Geist und Leben!

Liebe seufzt die Nachtigall,
Liebe rauscht der Bach im Fall,

(*) Die Carthause zu Maynz hat die Aussicht in die schönste Gegend am ganzen Rheine.

(**) Der jezige Kurfürst Emmerich trinkt täglich 18 Maas rheinisch alten Rüdesheimer und Hochheimer; bisweilen oder offt 24.

Blüthen düfften Liebe,
Und am heitern Himmel blitzt
Sanft aus allen Sternen itzt
Wie aus Augen Liebe —

Und ich Armer muß allein
Wachen und verlaßen seyn,
Gucken nach den Sphären! —
Stille! rief Amalia,
Allzuviele dürften da
Dich o Damon hören!

9.

Zur bösen Stunde habt ihr Krähen und ihr Eulen
Euch in der Musen Hayn gewagt!
Apollo ladet ein zur Jagd,
Die Köcher werden schon gefüllt mit scharfen Pfeilen.

Büchse Blatt 7 von Heinses verstellter Hand. — Die Gedichte der Büchse (vgl. die Anmerkung zum 68. Briefe) sind in der Handschrift chronologisch geordnet.

10.

Wie so listig der Gott der Diebe doch den
Alten Nikel den Kettenhund zum Schweigen
Brachte! Leckere Bissen von der Götter
Tafel stekt er dem Knurrer in den Rachen,
Lockt ihn hinter sich drein, entfernt ihn von den
Feisten Rindern Germaniens, und bringt ihn —
O der Gauner — so gar bis in den Himmel
Aber übel empfingen ihn die Thiere
Des Olympus, der Kater, Junons Liebling,
Und der Esel Silens, und der Minerva
Eule machten Parthey, und fielen an den
Knurrer, und es entstand ein solcher Lermen
Daß die Musen erschrocken inne hielten —

Biß denn Momus mit einem Besenstiele,
Den er unter dem Tische fand, den Nickel
Vom Olympus zu seiner Stätte fegte.

Büchse Blatt 8 von Heinses verstellter Hand.

11. Auf einen Kunstrichter.

Wie, seines hohen Amtes voll,
Er, durch sein Fensterchen am Zoll,
Mit ernsten Visitator-Mienen
Auf kleine Freuden-Götter paßt,
Und, weil er nie gescherzt, an ihnen
Die lachenden Geberden haßt!

Die Götter sehen, still und heiter,
An seinem Zoll, den ernsten Mann;
Sie stoßen nur einander an,
Und freuen sich, und gehen weiter.

---

den 8ten Jenner 1774.

Büchse Blatt 10 von Heinses verstellter Hand.

12.

Hinweg, hinweg mit diesen Ruthen!
Die feigen Marsyaße bluten.
Ihr Knaben! eilt hinaus,
Und reißet neue Disteln aus.
So bald an diesen Ruthen,
Die sonst Apollo selbst im frommen Eifer hebt,
Der erste Tropfe nur des schwarzen Blutes klebt,
So bald entehren sie die Hand,
Die goldnes Saitenspiel für Grazien bespannt.

* * *
* *
*

den 15ten Januar 1774.

Büchse Blatt 15 von Heinses verstellter Hand.

13.

Antiquitäten nennt der Esel sein Geschmier?
Dergleichen dumme Sudeley
Ward nie gemacht, ist unerhört und neu;
Besoffen war der Star in Fusel oder Biere!
Wer sah noch je so sehr geschändete Papiere?

Büchse Blatt 25 von Heinses verstellter Hand.

14. Die Kunstrichter.

Wie stolz sie thun, die Herren allzumahl,
Auf ihrem hohen Tribunal
Von lahmen Bretter-Bänken!
Und wie sie nicht daran gedenken,
Daß ihre Häute noch einmal —
Nicht etwa in dem schwarzen Saal
Den Stuhl des Rhadamantus decken:
Wie könnten sie wohl einen Richter schrecken?
— Allein daß einst, im Reich der Todten,
Mit ihrer Haut die Höllen-Bothen,
Zur eignen Lust herum spatzieren,
Und selber sie darinn citieren.

Büchse Blatt 30 von Heinses verstellter Hand.

15.

O Basedow in diesem Stück
Bist du fürwahr noch klug gewesen;
Du machtest doch dein Werk so ungeheuer dick,
Daß nur ein Duns es wagt, ein Achtel durchzulesen?

Büchse Blatt 31 von Heinses verstellter Hand.

16.

Ihr Grazien zu hart seyd ihr dießmahl gewesen!
Blos für ein Kompliment, das ihm entschlüpfet war,
Muß Wieland — wißt, ihr setzt sein Leben in Gefahr —
Ach! einen ganzen Band der allgemeinen lesen.

Büchse Blatt 37 von Heinses verstellter Hand.

17. Unter den Kopf des Homer vor der allgemeinen deutschen Bibliothek.

Auf diesem Anger könnt ihr Krähen und ihr Raben
Und Wespen ieder Zeit vollauf zu schmausen haben;
Kommt nur getrost hierher, wenn euch der Hunger brennt!
Zum Mahle ladet euch hier dieser Todtenknochen,
Dem Meister Nikel selbst, daß ihr es finden könnt,
Die Augen ausgestochen.

Büchse Blatt 38 von Heinses verstellter Hand.

18.

Jerusalem und Spalding, ach
Wo sind denn eure schönen langen Bärte,
Wovor man euch als Majestaeten ehrte,
Worinn ein Schatz von Zaubereyen stach? —
„Leibnitzens Maske hat sie abgerissen —"
O weh! ist's zu verwundern, daß
Die grossen Heil'gen immer baß
Die Maskeraden schimpfen müssen!

Büchse Blatt 39 von Heinses verstellter Hand.

19. Der Marktschreyer.

Daß sie zu seiner Bude laufen,
Und seine Mordgeschichten kaufen;

Daß Mann, und Weib, und Kinder gaffen,
Und sich, erstaunt, am Ermel ziehn:
Das alles thut sein Harlekin:
Und siehst du nicht den kleinen Affen?

Büchse Blatt 40 von Heinses verstellter Hand.

20. An Klopstock.

That nennest du, was schon beschlossen ist? *)
Bey Sünden muß ich es den Priestern Gottes glauben —
Allein beym Guten bin ich, wie du selber bist,
Beständig einer von den Tauben. **)
Es müßten denn die Dardanellen ein
Genommen seyn —
Und ich in Griechenland an Quellen unter Myrthen
Bekränzt mit Rosen, sanft berauscht von Cyperwein
Der Völker guten Hirten
Pindarische Gesänge weyhn,
Wozu die Heben in Gesträuchen irrten
Und über mir verliebte Tauben girrten.

Büchse Blatt 41 von Heinses verstellter Hand.

21.

Als der größte der Helden aller Zeiten,
Der gewaltige Roland, den Bireno,
Der Olimpia Leben, aus den Klauen
Des Tyrannen Cimosco reissen wollte,
Und verrätherisch dieser, ihn zu fangen,
Seinen Räubern befahl, da spießte Roland
Einen, fürchterlich lächelnd, nach dem andern
Leicht, als wären sie Pfefferkuchenmänner,

---

*) In seiner Dedication an den Kaiser.
**) In einem seiner Epigrammen.

Durch die Herzen an seine starke Lanze —
Sechse hiengen daran wie eingefädelt,
Als der siebente so davon getroffen
Wurde, daß er die Seel' in's Grüne hinspie.

Hätt' ein Gott mir die Stärke dieses Ritters
Doch auf einige Zeit gegeben! — nicht den
Grossen Damen in Wien, Paris und andern
Städten wollt' ich damit Alkmenennächte
Machen — flehentlich bät ich einen Zaubrer,
Mir die Kritiker Teutschlands doch an einen
Ort zusammen zu bannen — Euch Gesindel,
Euch ihr Räuber der Tempel unsrer Musen,
Euch Algierermatrosen, die ihr alles
Schöne schändet, und um das Leben bringet.

O du Nikel, in dessen Busen eine
Kröte Gift in die Adern geifert, und durch
Dessen Schädel sich eine Hyder schlängelt —
O du Nikel durch deine Kröte sollte
Meine Lanze zuerst gestochen werden.
Angebetetes Krokodyll, du Götze
Solltest Nikeln darauf von seiner Stelle
Weiter stossen; und dann du schwarzer Ziegra
Diesen weiter; und Mauvillon, du Schmäher,
Diesen weiter; und Schirach, o du Kläffer,
Diesen weiter; und Mangelsdorf, du Affe,
Diesen weiter — und du Antiquitäten
Schmierer so noch getroffen werden, daß du
Dein armseeliges Leben in das Grüne
Speyen müßtest — Noch einmahl säh ich
An die gräßlich verzogenen Gesichter,
Aufgerissenen Mäuler, starren Augen —
Säh die Hände den Tod umklammern, die der
Musen Namen an Galgen eifrig schlugen —
Würf die Lanze hinweg, ergriff die scharfe
Durindana, wie junge Dornen sollten
Dann die übrigen Gassenjungen durchge-
hauen werden und Teutschland Ruhe haben.

Könnt' ich einen Einbalsamierer dann noch
Finden, der mir die durchgespießten Schreyer
Unverweslich an meiner Lanze mächte —
O dann sollten in einem Raritäten
Zimmer ewig zur Schau die Marsyaße
Hängen, Dunsen und Kritikern zum Schrecken.

Hängt denn, weil mir des Körpers Stärke fehlt, an
Diesen Hendekasylben, wie an Rolands
Spieße jene Barbaren hiengen, o ihr
Foltrer unserer Musen, hänget ewig
Euch zur Schande daran, den andern Buben
Zum Exempel, ihr Schänder unsrer Jugend.
Die Gespenster verspott' ich -- schon als Knabe,
Wann Gewitter am Himmel auf der Werra
Eichenwälder sich tösend lagerten, und
Meine sanften Gespielen zitternd weinten,
Daß die Blitze die tausendjähr'ge Nacht er=
hellten, sah ich sie an, als wären's Brüder,
Hört' ich Jubelgetön in ihren Donnern;
Und zum Jüngling herangereifet, sollten
Mich Irrwische noch furchtsam machen können? –

Welch ein Ekel durchschauert meine Nerven!
Laßt, o Musen, mich dieses schwarze Blut im
Aganippe verbaden — dann ein reines
Opfer euch und den Charitinnen bringen.

Verzeyhet mir, geliebte Charitinnen!
Ich bet' euch ewig an.
Ihr aber könnt mit Huld die Teufel nicht gewinnen —
Versöhnt euch! laßt mich eurem Tempel nahn!
Ich hielt euch für der Unschuld Rächerinnen —
War eu'r Apostel nicht auch Lucian?
O zürnet nicht, es soll in meinem künftgen Leben
Nie wieder Drachenblut an meinen Händen kleben!

Büchse Blatt 53 von Heinses Hand.

22.

Moral in Jocus eingehüllet
Erlaubt die heil'ge Critica?
Und doch verdamt sie meine Kirschen da.
Die Hure die hat Nickels Balg kaum ausgestillet
Gleich ist ein andrer wieder da.
Wär nicht Madamens Kopf mit Grütze angefüllet
So säh die garst'ge Hure ja
Im Kirschen auch, Moral in Jocus eingehüllet.

Büchse Blatt 60 von Heinses verstellter Hand.

23.

Dumm ist Nikel, daß ist gewiß; doch merkt er
Sich bisweilen was kluges. Jener Sultan,
Der so gerne die Flaschen Chier leerte,
Rief bey jeder, so bald er sie eröffnet:
Lieber Mahomed drük die Augen zu! — Das
Hörte Nikel und sagte zu sich; was den
Türken Mahomed ist, das ist Homer den
Musensöhnen; und da doch leider! deine
Vierzig Bibliothekenleute grosse
Sünder sind, und die Weisen keine Tage-
Löhnerdienste dir leisten werden, und du
Doch die Dummen ein wenig plündern mußt, um
Wohlzuleben, so willst du ihre Sünden
Gleich im Anfang den Weisen nur gestehen,
Daß sie dir das Profitchen gönnen mögen —
Willst den Kopf des Homerus mit geschlossnen
Augenliedern auf alle Theile setzen,
Zum Geständniß, daß keiner von uns allen
Sich erkühne, von ihm gesehn zu werden.

Wär in Nikeln der Hoffahrtsteufel nicht gefahren, hätt' er die Weisen nicht gelästert,

Und bey seinem Profitchen sich bescheiden
Aufgeführet, so würden sie noch immer
Durch die Finger ihm sehen, da doch die Zunft der
Journalisten zu jeder Zeit aus armen
Dummen Tröpfen bestanden, und die Weisen
Selbst veralberten, wenn sie sich zu ihrer
Zunft verirrten — und jezt noch Nikel werden.

Büchse Blatt 61 von Heinses verstellter Hand.

24.

Um noch einmahl ein Kästchen voll Pistolen
Aus Böhmen und aus Oesterreich zu hohlen
Wird jezt daselbst der Gott der Schelmerey
Das Nikelchen, den albernen Gesellen,
Und einen Mönch, als ob er Wiener sey,
Zu dem Messias unsers Klopstocks stellen —
Im Messgewand stellt er das Eselein
Und Oechslein vor mit Gott dem Herren sein.

Büchse Blatt 62 von Heinses verstellter Hand.

25.

Wir halten hier ein feyerlich Gericht
Ihr Journalisten über eure Sünden
Und davon appellieren könnt ihr nicht!
Die Musen haben uns Gleminden
Und Friederiken hergesandt,
Zwo sanfte Priesterinnen
Der Charitinnen,
Und sie zu Oberrichterinnen
An ihren Platz ernannt.

Büchse Blatt 65 (verbunden) von Heinses Hand.

26. Nikels Grabschrift.

Hier lieget Nikel, den der lieblichste Gesang
Der schönsten Muse nie im Leben konnte rühren;
Gewißlich wird er auch Eloas Harfenklang
Am jüngsten Tage nicht in seinem Grabe spüren.

Willst du Beelzebub ihn in die Hölle führen,
So muß ein JanitscharenChor
Von deinen Teufeln ihn zuvor
Mit Trommeln, Klapperblechen, Dudelsäcken
Und Katzenstimmen auferwecken.

Büchse Blatt 64 (verbunden) von Heinses Hand. Gedruckt im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde 1775, 4, 115 als „Grabschrift auf einen Kunstrichter. Zum voraus gemacht“ mit der Unterschrift: Aretino.

27.

Wie gern läst doch die Dumheit sich
In einem schwarzen Rocke tragen,
Wie gern verbirgt sich listiglich
Betrügerey im weissen Kragen,
Wie gern der Schalck ins Heugelchen,
Wie gern der Neid in die Parüque,
Wie gern im großen Ermel Tücke
Und Heucheley im Mäntelchen.
Wollt ihr dies Goetzenbild im Schwartzen Rock verehren?
So geht nach Hamburg es zu sehen und zu hoeren!

Büchse Blatt 97 von Heinses verstellter Hand.

28.

Petronius ins deutsche übersetzt?
Mein Gott wer ist denn das gewesen,

Wird denn solch Zeug noch abgesetzt
Und noch gelesen?
Du Naseweis von Erlang oder Dresen,
Petronius schrieb für gesunden Geist
Nicht für verfaulte Herz und Nieren,
Warum läſt denn du Heidenbeiſt
Dich von dem kleinsten Scherze rühren!

Büchse Blatt 101 von Heinses verstellter Hand.

29. Aus einem Briefe.

O laß in seinem Pleißathen
Herr Garven doch sein Näschen rümpfen
Und auf der Freuden Dichter schmähn —
An Aphroditen alles schimpfen
Und nur den völligen Poppo
Allein betrachtungswürdig preisen —
Die Schönheit suchet er in Kreisen
Von Zirkellinien, und so
Rechtwinkelmässig eingeschlossen,
Daß sie allein der Zahlenmann
In ungeheueren Kolossen
Und Pyramiden finden kann.
Was selbst Anakreon gesungen,
Ist abgeschmakt und klein für ihn.
Laß immer ihn mit den Schmelfungen
Wie Hudibras zu Felde ziehn
Und mächtiglich die Trommel rühren
Und feyerlich sein Steckenpferd
In Leipzig rund herum trottieren —
Schmelfunge werden nie belehrt;
Die hohe Schönheit zu empfinden,
Dazu gehört ein eigner Sinn,
Der muß sich schon im Herzen finden
Sonst rührt es keine Charitin.

Büchse Blatt 112 von Heinses Hand.

30.

Der Ochsenhüter Götze streitet
Für seiner lieben Teufel Schaar;
Und Zürchens Jakob Böhme reutet,
Wie ein besoffener Husar
Auf Sankt Johannis Hypogryphe
Mit sieben Köpfen, voller Zorn,
Aus seinen Welten in die Tiefe
Der Erd' herab, und bläst in's Horn
Und fordert jeden zum Tourniere
Der ihm nicht glauben will heraus —
Wir lachen den auf seinem Thiere
Und den mit seinen Teufeln aus,
Warum uns mit den Narren balgen?
Schlägt doch ein Nikel in Berlin
Der Musen Namen an den Galgen
Und Wieland sieht's und — lobet ihn.

Büchse Blatt 116 von Heinses Hand.

31.

Wenn Herrmanns edle Völker streiten,
Und seine Barden, kühn,
Den Schwerdtschlag mit Gesang begleiten,
Wem sollte deutscher Geist nicht in den Adern glühn?
Wenn aber, unsern Mode-Zeiten
Ein seltnes Schauspiel zu bereiten,
Der Musen-Sohn den alten Barden spielt,
Und nach dem Eichenkranze fühlt,
Ob dieser fest auf seinem Haupte stehe,
Benetzt mit Römer-Blut;
Indeß ich ihm den Alltags-Hut
Auf schön gelockten Haaren sehe
Dann, warlich! dann gedenk ich mir,
Sein Waffenträger müsse schier,

Wie vormals Sancho Pansa lachen,
Als Don Quixott', im ewigen Tournier,
Mit Hexenmeistern und mit Drachen,
Dem guten reisenden Barbier
Das hingeworfne Becken raubte,
Und einen goldnen Helm sich auf der Stirne glaubte.

Büchse Blatt 128 von Heinses Hand.

32. Babel.

Ein Völkchen hatte Lust, allmählich, im Vertrauen,
Sich einen hohen Thurm zu bauen,
So hoch, daß auch der Musenberg,
Mit ihm verglichen, nur ein Zwerg
Der ganzen Erde scheinen sollte.
Doch was geschah? Des Pindus erster Gott,
Der solch ein Völkchen nicht zum Nachbar haben wollte,
Betrachtete das Werk, und hatte seinen Spott;
Denn alsobald verwirrte sich
Die Sprache gar erbärmiglich;
Ein jeder folgte seinem Dünkel,
Ein jeder fieng, im eignen Winkel,
Zu mauren an, zu mahlen und zu weißen,
Zu stützen, oder einzureissen;
Die Männer allesammt verstanden sich kein Wort;
Und dennoch bauen sie bis diese Stunde fort.

Büchse Blatt 132 von Heinses Hand. Zeile 21 zuerst „Sich an des Seinen zu befleissen“, 22 zuerst „mauren“, 23 zuerst „allzumahl“.

33.

Von Klotzens Satyr nennst du einen Affen ihn? —
Die Affen scheinen doch etwas dabey zu fühlen
Wenn sie Komödie von unsern Thaten spielen.
Dein Gleichniß ist zu groß, zu dichterisch, zu kühn

Vergleiche lieber ihn,
O Freund, mit Papageyen,
Die ungestümm ein jedes Wort,
Das sie gehört, in einem fort
Ohn' einigen Gedanken schreyen.

Büchse Blatt 133 von Heinses Hand, von Gleim korrigiert.

34.

In Teutschland ist die Weisheit ganz erloschen;
Da führen euch die Kritiker
Den Hungrigen die Garben her,
Die sie — Gott sey's geklagt! vorher rein ausgedroschen.

Büchse Blatt 134 von Heinses Hand.

35.

Du gute Göttin Kritika
Wirst von den Teutschen schlecht behandelt!
Was einst der Griech' an dir von ernster Grazie sah,
Ist in Pirronische Karrikatur verwandelt;
Wie Voltairs Messalina stehst du da,
Und hälst zur Schau ein Blat in deiner Rechten,
Worauf der langen Nikel Namen stehn,
Die dich am stärksten schwächten,
Und sprichst: dergleichen hab' ich nie gesehn!

Büchse Blatt 135 von Heinses Hand.

36.

Ich werde flott — rief einst ein Schiffspatron,
Als aus dem Kammertopf, den durch ein Schalk gestossen,
Ein wenig von der Braut in's Bette war geflossen —
So rief auch jüngst ein Geck: es ist ein Agathon

An Kolorit, an Ausdruck, und an Risse;
Nothanker ist ein Wunder von Roman! —
Es sah der arme Tropf ein wenig Seelenpisse
Auch so fürs grosse Meer des Lebens an.

Büchse Blatt 136 von Heinses Hand.

37. An Wieland.

Und könntest du, wie Gott den Teufel, ihn betrachten,
So würdest du ihn doch noch nicht genug verachten.

Büchse Blatt 159 von Heinses Hand.

38.

Und wär Homerus blind
Und bettelarm gewesen,
Wie wir in den Legenden lesen;
So war er glücklicher, als deutsche Dichter sind.
Er sang in Griechenland; da wußte jedes Kind,
Daß bey der lieblichsten Musik
Die Hunde heulen.
Bey uns hingegen halten dieß bisweilen
Die Weisen selbst für treffliche Kritik.

Büchse Blatt 160 von Heinses Hand, von Gleim korrigiert.

39. Die Erbsünde.

An HErrn Rost von Pastor Amor.

Zween Knaben sah ich einst — in's Wäldchen gieng der eine
Zur Abendzeit, und hört in süsser Ruh
Verliebten Nachtigallen zu;
Der andre schlich ihm nach, und warf nach ihnen Steine.
Und hatt' er nun der Sängerinnen eine
Getödtet, oder doch ihr Nest

Zerstöret — o! so war's ein Fest
Für ihn, als wär' er ganz berauscht in süssem Weine.

Der hohlte Thymian darauf bey'm Morgenroth
Für seine Bienen von den Hügeln; —
Und dieser drückte sie in jungen Blumen todt,
Und biß das Honig von den Flügeln.

Der pflanzte Blumen in das Land
Und zog die Bäumchen an's Geländer; —
Und dieser riß sie aus: Wenn jener Kränze wand
Fürs Schwesterchen — zerschnitt der ihm die Bänder,
Und spritzte Koth auf's weißgewaschene Gewand. —

Wenn jener von dem Quellenteiche
Ein Kännchen frischen Wassers trug
Zu tränken matte Rosensträuche, —
So schnitt sie der mit samt den Knospen ab, und schlug
Mit ihren Dornen die Gespielen,
Daß sie von Blut bespritzt zu seinen Füssen fielen. —

Und in der heitern Nacht sah der der Sterne Heer,
Als ob er da vorher gewesen wär',
Eh' er auf diese Welt gekommen,
Mit sehnsuchtsvollen Blicken an,
Und merkte sich der schönen Venus Bahn —
Indeß der andre was dem Koche weggenommen
Weswegen er das Mahl nicht recht bereiten kann.

Der eine war ein Kind mit lieblichen Gebehrden,
Sein Auge war, wie seine Seele, rein,
Wie Veilchenthau im Sonnenschein —
Den Grazien wird er dereinst -- Jakobi seyn,
Und jener muß — o Gott! — ein Nikolai werden.

O Herr! wir sehen hier auf Erden
Nie deiner Weisheit Tiefen ein.

Büchse Blatt 166 von Heinses Hand. Von Gleim datiert „Den 25ten Februar 1774“ und mit Korrekturen versehen. Mit Veränderungen gedruckt im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde 1775, 4, 113 mit der Unterschrift: Aretino.

40. Der Adler und der Esel.

Der Esel.

Warum versteigt ihr euch doch in so hohe Höhen?
Warum, Herr Adler? — Lehrt es mich!

Der Adler.

Um deine Brüder nicht zu sehen,
Und eure ganze Welt nicht grösser mehr, als mich.

Büchse Blatt 167 von Heinses Hand.

41. An den Mahler Leontidas, der den Teufel mit Horn und Schwanz gemahlt hatte.

Freund Leontidas, willt du mir den Teufel
Mahlen; halte dich fein zur Mode! Horn und
Schwanz sind abgeschafft! Seit das wackre Männchen
Herr Magister geworden, ist sein Wappen
Ein Homeruskopf, mit gehöhlten Augen!

Büchse Blatt 186 von Heinses verstellter Hand.

42. Gespräch bei einer Pariser Puppe.

„Schön ist die Puppe! schön
Bis zum Entzücken!
Nun möcht' ich doch einmahl die Puppe von Athen
Von der Aspasia gebildet sehn."
„Madam, die können Sie noch zu Florenz erblicken,
„Da soll sie unverändert stehn."

Büchse Blatt 193 von Heinses Hand.

43. Ueber einen Kunstrichter der Damenbusen; Kirschen; „Ich weiß ein Mädchen schöner ist", u. s. w.

Die Maske nur allein macht seine ganze Grösse;
Wie häßlich würd' er da von ihr beraubet stehn!
Deswegen scheut er sich den ersten Schein der Blösse
So gar bey Grazien zu sehn.

Büchse Blatt 193 von Heinses Hand.

44. An die Kunstrichterinnen der Schönpflästerchen meiner Daphne.

Ihr nennet Daphnen stolz? und ich, Sie zu bescheiden:
Damit die Sonne könne nicht
An ihr der reinern Schönheit Glanz beneiden,
Macht sie zwo Flecken selbst in's himmlische Gesicht.

Büchse Blatt 194 von Heinses Hand.

45. Die dreyfache Sonnenfinsterniß an einem Tage.

Das kalte, dunkle Ding der Mond kann ohne Schein
Der Sonne niemals sichtbar seyn,
Und doch verdunkelt er bisweilen ihre Strahlen.
An einem Tage hab' ich jüngst zu dreyenmahlen
Ihr glänzendes Gesicht von ihm verlöscht gesehn —
— Es konnten meiner Daphne Strahlen
Vor ihrem Manne nicht in meine Seele gehn.

Büchse Blatt 194 von Heinses Hand.

46. Eine, etwas ungetreue, Uebersetzung der 19 Elegie des zehnten Buches der Phantasieen des **Fernando Herrera.** unmittelbar aus dem Spanischen.

Ach! wo bist du hin, o goldner Friede,
Meines Lebens Genius, geflohn?
Herz und Seele sind des Krieges müde;
Kehre wieder, Charitinnen-Sohn,
Eh' ich meinen letzten Geist verweine!
Führe mich zurück in jene Hayne —

Jene Hayne, wo die Nachtigallen
Meines Lebens ersten May geweckt!
Zwischen Bächen, die von Hügeln fallen,
Lag ich unter Myrthen hingestreckt;
Gleich den Liebesgöttern schwanden Träume
Bey dem ersten Blicke durch die Bäume,

Die voll leisbewegter Blüthen hiengen,
Sanft erröthend in dem Rosenschein
Von Auroren. Mit verliebten Schwingen
Spielten Turteltauben in dem Hayn;
An den Blumenufern klarer Quellen
Letzten Rehe sich an frischen Wellen.

Voll von Wonneschauern, mein Entzücken
Singend, gieng ich nun hinab in's Thal,
Frische Mayenblumen abzupflücken.
Schon erschien der reinen Sonne Strahl
Und berauschte sich in frischen Düften —
Nachtigallenlust war in den Lüften.

Da ich pflückte, flogen plötzlich Töne
Süsser, als ein Amorettenblitz
Mir in's Herz; die lieblichste Syrene
Sang ein Lied auf einem Blumensitz —

Unter Blüthen, in dem Sonnenscheine
Göttlich glänzend, saß der Musen eine,

Blumen in das blonde Haar geflochten,
Das in Locken auf den Busen fiel.
Alle Pulse meines Geistes pochten
Heftig, vor entzückendem Gefühl.
Von den hohen Reizen hingerissen
Lag ich schüchtern da zu ihren Füssen.

Lehre mich doch deine Lieder singen!
Küßt' ich Knab' auf's zarte Händchen ihr;
Jeden Morgen will ich Blumen bringen
Frisch gepflückt, o Göttin, dir dafür!
Jeden Morgen will ich Blumen bringen,
Lehre mich doch deine Lieder singen! —

„Kleiner Schmeichler — sprach sie lächelnd — höre
Zu dem Liede, das ich singen will!"
Und sie sang. Es schwiegen alle Chöre
Der verliebten Frühlingssänger still.
Philomele lallte nur dazwischen
Heimlich ein Accentchen in den Büschen.

Taumelnd sank ich ihr im Schooße nieder,
Allzuvoll von Götterseeligkeit;
Feuerschauer wallten durch die Glieder,
Herz und Seele wurden eingeweyht,
Ihre Gottheit würdig zu empfangen,
Mit der Liebe Zähren auf den Wangen.

Sing' es nun mir nach, du kleiner Lieber —
Hob sie mich an ihre Brust, und gab
Mir ein Küßchen, und mit ihm hinüber
Schlich ein Liebesgott in's Herz hinab.
Von dem brennend heissen Sonnenfunken
Wacht' ich auf an ihre Brust gesunken. — —

Sie verschwand, wie Sonnenlicht verschwindet.
Zitternd vor Bestürzung stand ich da,

Wie ein Kind die Mutter nicht mehr findet,
Die es erst in Blumen spielen sah —
Alles wurd' an mir zu leichten Flügeln,
Ich verließ das Thal mit seinen Hügeln —

Nachtigallen sangen in den Ohren,
Lauter Himmel war die Phantasie.
Wie zu einem neuen Gott gebohren,
Sang ich ihres Liedes Melodie;
Sichtbar wurden alle Pierinnen,
Liebesgötter, Venus, Charitinnen.

Oefter ist sie mir darnach erschienen
Manchen Abend in der Einsamkeit;
Unter Rosen sassen wir im Grünen —
Ach! dieß war des Lebens goldne Zeit.
Jede Wonne hab' ich da empfunden!
Tag' und Nächte waren kurze Stunden.

Diese Laube war Tibullens Laube,
Jene Grotte Platons Heiligthum.
Hier entriß ich Stolzer mich dem Staube;
Dort erblickt' ich ein Elysium
In den Haynen, auf beblümten Wiesen,
Voll Adonen, Heben und Elisen.

Jene Quelle war Petrarchens Quelle.
Kaum empfand ich damals, was er weint —
Ach! jetzt fühl' ich selbst, da nicht so helle
Mir die Sonn' am Jugendhimmel scheint,
Mehr als er die Schmerzen in mir wüthen,
Wenn die Lauren, sie zu fliehn, gebieten.

Irren möcht' ich, wie er, auf Gebürgen
Tag und Nacht, von allen Menschen fern,
Wo die wilden Thiere sich erwürgen.
Weinend findet mich der Abendstern
Daphnens Blicken gleichen seine Strahlen,
Und vergrössern meiner Liebe Quaalen.

Keine Weisheit kann mir Trost gewähren,
Keiner Göttin Auge blickt so süß!
In ihm glänzt ein Licht von höhern Sphären,
Wo es leuchtet ist ein Paradies.
Seelig sind, die's ewig sehen können,
Und von keinem andern Feuer brennen.

Will ich schlafen — o! dann steigt im Herzen
Eine neue Sonn' empor, und macht
Allen Sinnen Morgen — meiner Schmerzen
Stärkstes Feuer fühl' ich erst die Nacht.
Ach! ihr Bild läßt meinen Augen keinen
Schlummer fassen, die sich brennend weinen.

Dort hab' ich ein Röschen ihr gegeben,
Und Orangschenblüthen gab sie mir.
Wie im Himmel saß ich in der Reben
Kühlem Schatten scherzend da bey ihr.
Himmel wäre Hölle mir gewesen,
Hätte Zevs mich hier dazu erlesen.

Jedes Wörtchen floß aus ihrem Munde
Süsser, als ein Nachtigallenton.
Schlug es gleich dem Herzen tiefe Wunde,
O! so rann doch Süssigkeit davon.
Wen er küßt, wer an die Brust sie drücket,
Wird im Himmel höher nicht entzücket,

Wenn auch Venus ihm die goldne Schaale,
Während ihm Apollo Hymnen singt,
Voll Unsterblichkeit am Göttermahle
Liebeblickend an die Lippen bringt;
Und die Musen mit den Charitinnen
Ihm zu Ehren einen Tanz beginnen.

Kaum enthüllten Rosenknospen gleichet
Herz und Geist unschuldig im Gesicht.
Wen ihr süsses Lächeln nicht erweichet,
Wenn hervor die Thrän' in's Auge bricht —

Hat der was davon, daß ihm das Leben
Gott in eines Menschen Leib gegeben?

Wer Jomellis reizende Syrenen
Und Galuppis Musen hat gehört,
Wird nach ihnen überall sich sehnen,
Wo kein solcher Ton die Seele nährt.
Selbst der schönste Geist vermehrt mein Leiden,
Er erinnert mich an süßre Freuden.

Möchte doch ein Gott mich jezt vernichten,
Und das Leben wiedergeben mir,
Wenn er sie in jene rosenlichten
Tempe zaubert — dann mich hin zu ihr
Wiederbringen, wo nur Wonne weinet
Und beständig Mayensonne scheinet.

Ach! wo bist du hin, o goldner Friede,
Meines Lebens Genius, geflohn?
Herz und Seele sind des Krieges müde!
Leite mich, o Charitinnen-Sohn —
Alle meine Klagen sind vergebens —
In die ersten Scenen meines Lebens.

Lauter Frühling war da meine Seele,
Lauter heitre Freude mein Gefühl.
Leicht, wie der Gesang der Philomele,
War die Liebe mir ein Jugendspiel.
Jedes Blümchen konnte mich erfreuen,
Alle größre Wonne prophezeyen.

Legte sich die Sonn' in Rosen nieder
Wenn in Blumen ich bey Chloen lag;
O! so priesen unsre frohen Lieder
Schon den andern schönern Frühlingstag.
Alles war für unsre Herzen Weide!
Jeder Pulsschlag ein Genuß der Freude.

Büchse Blatt 197—202 von Heinses Hand. Von Gleim datiert „Vom 4ten *Martii* 1774“. Mit Veränderungen gedruckt in den Elegieen der Deutschen 1776 S. 179; vgl. die Anmerkung zu 1, 112, 12.

47. Uebersetzung eines Madrigals aus dem Gongora; auch unmittelbar aus dem Spanischen.

Bey einem Abschiedsbillet.

Da liegt mein armes Herz, und zittert,
Wie ein verlaßnes Kind in einem Walde liegt,
Wenn um es her der Himmel wittert,
Und schon der Blitz um seine Schläfe fliegt.

In Blumenfesseln hat es meine Daphne nieder —
Ach! welche Grausamkeit! — hieher für mich gelegt;
Und daß es gleich ein heisser Strahl erschlägt,
Wenn es in meinen Busen wieder
Zurückekehrt —
Hat sie wohl tausendmahl von ihm gehört.

Büchse Blatt 202 von Heinses Hand.

48. Aus dem Sicilianischen des Reni bey dem Kusse eines Mädchens, das nicht seine Geliebte war.

Süß war des Mädchens Kuß! ich athme wieder freyer —
Allein was hilft's! mein Herz ist nun in dieser Welt
Ein siedendes Gefäß auf ewig glühndem Feuer,
In das bisweilen noch ein kühler Tropfen fällt.

Büchse Blatt 205 von Heinses Hand.

49. Aus dem Italiänischen eines Virtuosen auf der Flöte, als er von einer Faustina sich entfernen mußte.

O ewig, ewig Daphne fliegt
Mein Geist dahin, mit nie gesenkten Flügeln,

Wo unter lauen Frühlingshügeln
Die Hälfte meines Herzens liegt.
Ach! niemals wird es wieder Ruhe fühlen!
Zu heftig ist der Schmerz, der mich im Busen quält,
Nun ist's ein Instrument, wozu das Mundstück fehlt,
Und keine Muse kann darauf ein Stückchen spielen.

Büchse Blatt 205 von Heinses Hand.

50. An einen Dichter den die Journalisten canonisirten.

Wenn für die Geister einst ein heller Tag erwacht,
Dann steht es übel aus, mein Herr, mit Ihrem Stolze --
Ihr göttliches Genie gleicht einem faulen Holze -
Es leuchtet in der Journalisten Nacht.

Büchse Blatt 206 von Heinses Hand.

51. Ueber die Scribenten, von denen man nichts mehr wußte, so bald ihre Leichencarmina verbraucht waren.

In unsern Himmel kam ein flammend Meteor;
Doch währt' es wenig Stunden,
Als sich das dunkle Feu'r in düstern Schein verlohr,
Und endlich war es ganz verschwunden.
Durch alle Himmel blitzte Sirius
Die Strahlen nun bis in das Wesenleere.
So kömmt's, daß manches Ruhm sehr schnell vergehen muß,
Indeß wie Sirius
Mit eignem Lichte glänzt der ewige Voltaire.

Büchse Blatt 207 von Heinses Hand.

52.

Wenn Platos Geist, vom Leibe losgewunden,
Aus diesem Erdennebel schlüpft,
Und — wie die Sonn' in Morgenröthe hüpft —
Das höchste Schöne von ihm wird empfunden —
Wenn alles süsser Blick in seinem Wesen ist,
Und über jeden Blick der Wonne Zähre fließt —

Und wenn Praxiteles, vom Geiste Chier Reben,
Und Phrynens Kuß noch sanft berauscht, erwacht,
Und um ihn himmlische Gestalten schweben,
Und jede reizender, nach ihr ihn lüstern macht —

Wenn Damon den Gesang verliebter Nachtigallen
In Mädchenkehlen lockt, daß im Syrenenton
Die Lieder des Anakreon
Bey Tag und Nacht davon
Im Herzen der Bathylle wiederhallen —

Wenn seine Melodie den Füssen Seelen giebt,
Und in den Koischen Gewändern
Empfindung schwimmt und jede Falte liebt,
Und sich nach ihr die Leidenschaften ändern:
Indessen Aristipp auf Rosen Flamme wird,
Und von den Reizen allen hingerissen,
Wie Vater Zevs nach einer Leda Küssen
Bey seinem Klazomener girrt —

Und wenn Kampaspe, die Syrene,
Wie Venus Anadyomene
Aus einem Quellenbade steigt
Und dem Apelles, der in Myrthen sie verlohren,
So kindlich schüchtern sich im Jugendglanze zeigt,
Als wäre sie den Augenblick gebohren,
Mit Augen, deren Blick die erste Gottheit träumt,
Und blondem Haar, woraus sie lauter Zauber schäumt —

Und nun Apelles sich um ihren Busen windet,
Und mehr, als Götterseeligkeit empfindet

Und Amoretten leis um sie herum
Sich lauschend auf den Zweigen wiegen —

Dieß sind Personen aus Elysium
Wenn sie Apelles mahlt, noch taumelnd vor Vergnügen,
In Gegenden, wo rosenfarbnes Licht
Durch Paphos Dämmerungen bricht.

Büchse Blatt 224 von Heinses Hand. Von Gleim datiert „Vom 11ten *Martii* 1774“ und an zwei Stellen korrigiert.

53. Elysium.

eine Elegie an meine Minna
an jenem Abend geschrieben,
da Venus, Jupiter und Luna
den Erdenkindern das lieblichste Trio
am Himmel machten.

Als sanft umschlungen ich an deinen Busen lag,
Worinn die Liebe mir mit schnellerm Herzensschlag
Verkündigte, wie sehr ich dich beglückte;
Und Küsse von dem Munde pflückte,
Der sie freywillig mir, wie reife Früchte, gab:
Da schien's, wenn ich gen Himmel blickte,
Als säh' aus jedem Stern ein Genius herab,
Von süsser Schwermuth voll, daß er in seine Sphäre
Verbannet sey, und nicht so seelig wäre. —

So seelig hat uns manche Sommernacht
In jenem Nachtigallenhayn gemacht!
Da hab' ich ganz des Lebens Glück genossen!
Die Wonne hatte sich an unsre Brust geschmiegt,
Und lag, wie kühler Thau auf warmen Rosen liegt;
Die Herzen waren in Empfindungen zerflossen,
Die Seelen hatten in einander sich ergossen,
Das Denken schwieg, die Sprache wurde stumm —
Ist höheres Entzücken in Elysium

Ihr Götter? ach! mir war die Erde damals höher,
Als Kaspar Lavater, der grosse Geisterseher,
Die ihm geoffenbahrte Welt
Mit seinen tausend Sinnen hält.

Allein Elysium ist jezt darauf verschwunden;
Von dir, o Chloe, fern
Vermiß ich jedes Glück, das ich vorher empfunden,
Ein Kefich ist sie mir. Nun seh' ich jeden Stern
Vor einem Gnid, als einen Pharus leuchten;
Und meine Phantasie eilt zum Voraus dahin,
Und sieht — was ihre Flügel nie erreichten
Zurückgehalten von zu sehr entzücktem Sinn —
Von Millionen Sonnenwelten
In jeder ein zukünftig Paradies,
Worinnen unsre Seeligkeiten gelten —
Wo der Nepenthe, den Helene pries,
Die Herzen ewiglich berauschet —
Petrarchens Liebesgott in süsser Schwärmerey
Verlohrne Grazien belauschet —

O Götter, steht mir Armen bey!
Laßt mich zu dieser Seeligkeiten
Entzückenderm Genuß,
Indessen Chloe noch hier unten schlummern muß,
In jedem Himmel ihr ein Götterfest bereiten,
Und wählt mich dann zum Genius,
Dieß Wunder zu euch zu begleiten. —

O Chloe! sieh! so such' ich diese Gluth,
Die mir das Herz verzehrt, zu lindern;
Allein geträumte Fluth
Kann niemals wirklich Feuer mindern.

Und dieser Mann, der wie die Suada spricht,
Dem jede Muse Lorbeern flicht, (*)
Will diesen Schattentrost noch meiner Seele nehmen?
Ich muß — ich muß mich ja zu Tode grämen.

(*) Voltaire.

Büchse Blatt 226 von Heinses Hand.

54. Die Schöpfung Elysiums.*)

Amor, la tua virtute
Non è dal mondo intesa.
Pietro Bembo.

Der Gott der Liebe flog vom Himmel einst herab,
Und ließ in Blumen sich dort auf dem Aetna nieder,
Wo seinem abgematteten Gefieder
Ein Pommeranzenhayn den kühlsten Schatten gab.

Die Erde sah er hier zu seinen Füssen liegen,
Den schönsten Theil von Asia,
Europa, und von Africa;
Und sprach mit innigem Vergnügen
In seiner Gottheit seeligstem Gefühl:
„Die Menschen, die hier glücklich leben,
Sind es durch mich, und durch den Gott der Reben,
Und durch der Musen Saitenspiel.
Laßt uns den andern auch doch diese Freuden geben!
Durch Liebe soll ihr Geist zum Himmel sich erheben.
Cimmerien soll bald ein Nachtigallenhayn,
Und jede Wüsteney den Göttern Tempe seyn."

So sprach der kleine Gott, erquickt von süssen Düften,
Und faßte den Entschluß, sein schönstes Werk zu stiften;
Als plötzlich unter ihm der Grund
Erbebte bis an Aetnas Gipfel —
Auf sprang er, flog auf eines Baumes Wipfel,
Und sah durch einen weiten Schlund,
Beym Schimmer rother Schwefelflammen,
Den Höllengott ein Schattenheer verdammen,
Und schon die Furien, mit Schlangen in dem Haar,
Die zitternden Verdammten quälen,
Den Rhadamanthus einer Schaar

*) Von Gleims Hand: „Preisgedicht den 25ten *Martij* 1774." Getilgt sind zwei Zeilen Heinses, die, wie es scheint, lauteten: „Dem Probst Spalding zugeeignet."

Von Henkern Martern anbefehlen —
Er sah den Cerberus
Mit aufgesperrten Rachen
Nach Bissen lechzen, und das Höllenthor bewachen,
Und jeden Höllenfluß
Durch Klippen und durch Dornenruthen
Hinwälzen seine Feuerfluthen —
Er sah ein weites Reich in wilderhellter Nacht
Voll Schrecken und voll Grausen
Belebt von Zischen und von Brausen —
Welch ein Tyrann, sprach er, hat dieß hervorgebracht! —

Daß es besteht, gereicht den Göttern nicht zur Ehre.
Und aus dem Herzen trat in's Aug' ihm eine Zähre —
Vernichtet das Geschöpf, das erst durch solche Quaal
Vollkommen werden soll!
Wie hier in den Gefielden
Siciliens die Hayne blühn im milden
Durch frische Meeresluft gekühltem Sonnenstrahl,
Von dessen Flammen oben alles kahl
Und oede steht; so muß man auch die Geister bilden,
Mit Liebe, nicht durch Quaal.

Hier legt' er einen Pfeil auf seinen stärksten Bogen,
Den er in Quintessenz von Nektar eingetunkt,
Und, wie ein Strahl, war er bis in den Mittelpunkt
Des Tartarus, in Plutos Herz geflogen.
Ein Schauer überlief den Styx und Acheron,
Und Pluto sprang herab von seinem Thron,
Und rüstet sich zum Streit — und Amor fliegt davon.

In einem Thal an Aetnas Fuß,
Wo Ceres in den süssesten Gefühlen
Des Himmels, unter Lieb' und Kuß,
Das erste Tempe schuf, zu ihrer Tochter Spielen —
Lustwandelten zugleich in dieser goldnen Zeit,
Da noch die Freundschaft der Göttinnen
Der Eris Apfel nicht entweiht,
Dian' und Pallas in Vertraulichkeit

Mit Aphroditen und den Charitinnen.
Die ersten trugen weder Helm noch Spieß
Ein weibliches Gewand umfloß die schönen Hüften,
Das manchen Reiz den Zephyrn überließ;
Und wo sie giengen war Entzücken in den Lüften.

Mit ihnen gieng Proserpina;
Ein Mädchen, das die Welt nur unter Rosen sah,
Dem Erd' und Himmel schon bey der Geburt gewogen,
Das jede Muse sich, und jede Charitin
Und Venus selbst, die Zauberin,
Zur Freundin auferzogen.

Sie pflückten Blumen ab — entzückend war's zu sehn! —
Die Locken und die Brust einander zu bekränzen,
In diesem Sanssouci des Lenzen
Wo Rosen an den Quellen stehn,
Und ewig lind die Winde wehn,
Und Sonn' und Mond und Sterne heiter glänzen.

Die Bienen sumsten um sie her
Die Nachtigallen sangen in den Büschen,
Und Phöbus stieg iezt eben in das Meer,
In Thetis Schooß sich wieder zu erfrischen —

Als plötzlich sich der Aetna theilt,
Und Flammen an den Himmel schlagen,
Auf einem Tiegerschnellen Wagen
Proserpina gerissen, fortgetragen
Aus ihren Armen wird; wie in den Sommertagen
Der Blitz aus einem Wetter eilt,
Verzehrt, und wiederum verschwindet —
Minerva springt nach Jovis Keil,
Diana greift nach Spieß und Pfeil,
Und jede zürnt, daß sie dafür nur Blumen findet.
Die Grazien entfliehn — Doch Cypria
Spricht lächelnd: fliehet nicht! Es ist Proserpina
Uns durch der Götter Huld entrissen
Und Amors That; zwar von dem Höllengott,
Dem jede Pierinn und Grazie zum Spott

Mit ihren Reizen dient; allein sie wird mit Küssen,
Mit Launen und Gesang ihn bald zu zähmen wissen.

Es wird der Furien entsetzlich Schlangenhaar
In goldne Locken sich verwandeln:
Und Rhadamanth, der mehr Hyäne war
Als Richter, soll gleich einer Nymphe handeln:

Und Schwefel, Pech und alle Höllengluth
Soll aus dem Aetna sich in's weite Meer ergießen:
Und Styx und Phlegethon in reiner Silberfluth
Durch Lilien und Rosensträuche fliessen.

Es werden bey der Dichter Saitenspiel
Die Schäferinnen mit den jungen Hirten tanzen,
Die Helden schiessen nach dem Ziel;
Und jeder Nachen wird ein neues Tempe pflanzen.

Und Thier, und Gesang, und Liebe — keine Quaal —
Soll hier die Seelen schöner bilden,
Und Licht, wie hier der Abendröthe Strahl,
Worinn der Himmel lacht aus seeligern Gefilden:

Und jeden Frühling wird aus diesem Reich ein Heer
Von Musen, Grazien, von Dichtern und von Weisen,
Und Künstlern in die Sterne reisen —
Der Himmel ist Gesang und keine Sphäre leer —

Verlassen werden sie den Ort mit süssen Thränen
Und seufzen: „Ach! Proserpina!
In jedem Himmel werden wir nach dir uns sehnen!
Dem Götterhimmel fehlt dein Herz Proserpina!

Saturnus Sohn — o gutes Mädchen weine
Doch nicht! — und seine Macht ist nun dein Eigenthum.
O bald besuchen wir in einem Myrthenhayne,
Als Königin, dich in Elysium. —"

Der Gott betrat mit ihr entzückt des Orkus Schwelle,
Aurora kam hinunter in die Hölle,
Und der Göttinnenchor floh schnell bestürzt davon,
Denn aus dem Aetna fuhr — der ganze Phlegethon.

Büchse Blatt 268 von Heinses Hand.

55. An Meister Schmidt.

Dein schneller Pegasus, mein lieber Meister Schmidt,
Ist von Petrarchen schon sehr weislich zugeritten,
Du führst den Zügel wohl, er geht dir jeden Schritt —
Doch meiner ist ein Roß, daß keinen noch gelitten.
Von Flammen wurd' er an dem Caucasus erzeugt,
Und eine Löwin hat das wilde Thier gesäugt,
Er läßt von keinem Sporn sich in die Seiten stechen;
Gewaltsam trägt er mich jezt bis zu Jovis Thron,
Und stürzt dann, wie ein Pfeil, herab zum Acheron
Und weder Macht noch Kunst kann seine Wildheit schwächen
Nicht Astolfs Hypogryph und nicht Bucephalus
War je so ungestümm — Ich fechte nur zu Fuß! —
O wolle doch mit mir jezt keine Lanze brechen.

Büchse Blatt 298 von Heinses Hand.

56. An den Abendstern.

Vergebens blickest du, o Venus, auf uns nieder
Wir Deutschen schreiben nur; die Griechen sangen Lieder.

Büchse Blatt 299 von Heinses Hand; gedruckt.

57. Lais an einen unschuldigen schoenen Jüngling an seinem Geburtstage.

An diesem Tage gab die Parce dir das Leben —
Die Seele will ich dir mit diesem Kusse geben.

Büchse Blatt 299 von Heinses Hand; gedruckt.

58. Die teutschen Grazien und Musen an den Apollo.

Für unsre Blumenflur und unser Myrthenthal
War Opiz, Morgenroth; der ersten Sonne Feuer
Gab Hagedorn: und Mayenmittagsstrahl
Warf Wieland, Uz, und Gleim. Wir kränzten unsre Leyer
Und priesen sie bey jedem frohem Mahl.
Darauf entstehen Klopstocks Donnerwetter,
In Fruchtbarkeit blüht Flur und Hayn.
Wir sehen wieder Gleims und Lessings Sonnenschein
Der Regenbogen wird Gresset Jakobi seyn —
Für alles danken wir dir schoensten Gott der Goetter.

Büchse Blatt 300 von Heinses Hand.

REGISTER.

Nachtrag zu S. 259.

Gedicht 5 ist mit Veränderungen gedruckt in den Elegieen der Deutschen 1776 S. 167 unter dem Titel „An die Grazien und Musen, als Herr Gleim krank war“ und mit der Unterschrift: Heinse.

Weimar. — G. Uschmann.

Die Sammlung soll jedoch keineswegs auf die eigentliche schöne Literatur und ihre Geschichte beschränkt bleiben. Von gleichem Interesse ist die Entwicklung der übrigen Künste in Deutschland: der Musik, der Malerei, der Plastik, der Architektur. Auch Dokumente aus den Kreisen der eigentlichen gelehrten Vertreter der Wissenschaften in Deutschland sowie der Staatsmänner sind der Sammlung erwünscht, wofern sie allgemein charakteristisch sind und nicht nur speziell fachwissenschaftliches Interesse erregen.

Die „Quellenschriften" erscheinen in zwanglosen Bänden von verschiedenem Umfange in vornehmster Ausstattung. Dem Textabdruck der betreffenden Quelle geht eine orientierende, wissenschaftlich gehaltene Einleitung voraus; es folgen dem Texte erläuternde Anmerkungen und ein die Benutzung erleichterndes Register.

Bisher sind erschienen:

Bd. I. Briefe von Wilhelm von Humboldt an Georg Heinrich Ludwig Nicolovius. Herausgegeben von Rud. Haym. Mit 2 Anhängen. Mk. 3.

Bd. II. Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse. Herausgegeben von K. Schüddekopf. 1. Hälfte.

Bd. III. Tagebuch Wilhelms von Humboldt von seiner Reise nach Norddeutschland im Jahre 1796. Herausgegeben von A. Leitzmann.

Bd. IV. Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse. Herausgegeben von K. Schüddekopf. 2. Hälfte.

Weiter sind in Aussicht genommen:

Briefe aus der Frühzeit der deutschen Philologie.

Briefe von Wilhelm von Humboldt an Karl Gustaf von Brinckmann.

Briefe Georg Forsters an seine Frau aus Paris 1793.

Briefe von und an Gottsched.

Jugendbriefe Alexanders von Humboldt.

Briefwechsel zwischen Karoline von Humboldt, Rahel und Varnhagen von Ense.

Therese Forsters Briefwechsel.

Weitere Anerbietungen, auch von ganzen Nachlässen, nehmen Herausgeber und Verleger jederzeit gern entgegen.

Weimar. — G. Uschmann.